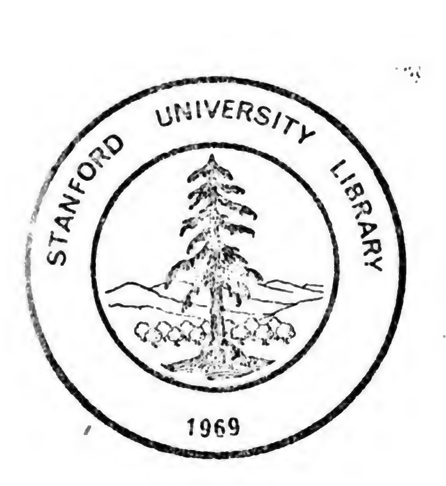

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969




Graf. Deroy



Fr. v. Hertling.

Stahlstich v. Fr. Fleischmann.

[illegible] Taschenbuch

für

[illegible] Geschichte.

herausgegeben

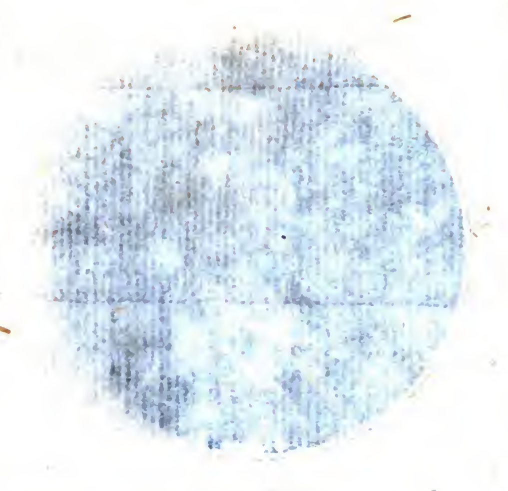
von

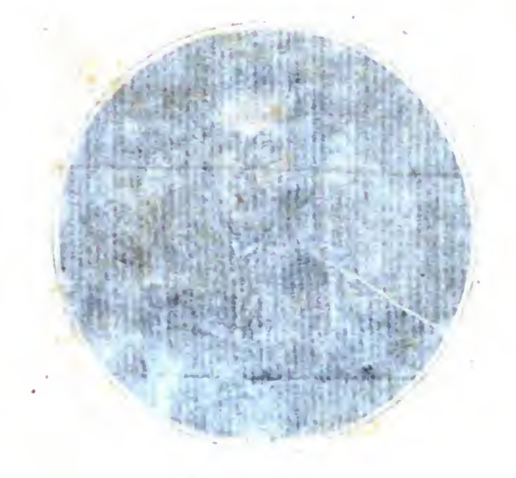
Friedrich von Raumer.

Neue Folge.

Vierter Jahrgang.

1843.





Taschenbuch

für

die vaterländische Geschichte.

Herausgegeben

von

Joseph Freiherrn von Hormayr.

Neue Folge.

Vierter Jahrgang.

1833.

München,

Druck und Verlag von Georg Franz.

Inhalt.

Seite

Von der Erde Gütern allen,
Bleibt — der Ruhm — das Höchste doch,
Sey der Leib auch längst zerfallen,
Lebt der große Name noch! —

Kriegsgallerie der Bayern.

(Fortsetzung.)

V.

Bernhard Erasmus Reichsgraf von Deroy,

wirklicher geheimer Rath, königlich bayrischer General der Infanterie, Großkreuz des militärischen Max-Josephs-Ordens und Großadler der napoleonischen Ehrenlegion.

Bernhard Erasmus von Deroy war aus einem Geschlechte, welches alter Ueberlieferung zu Folge, nach Hoornes und Egmonts blutigem Ausgang vor Alba's Tyrannei aus den Niederlanden zuerst in's Jülichische geflüchtet, alsdann in die Rheinpfalz übersiedelt war. — Er erblickte das Licht der Welt am 12. Mai 1743 zu Mannheim, während des unglücklichen Kampfes Carls VII. gegen Maria Theresia um das Erbe des erloschenen deutschen Hauses Habsburg. Unter besseren Führern und treuerem, kräftigerem Zusammenwirken, würde dieser Kampf einen herrlichen Stamm deutschen Urvolkes, von Ungarns Marken bis an den Lech und bis an den Böhmerwald vereiniget haben. — Deroy's Vater hatte im polnischen Wahlkrieg, am Rhein

und in Italien mit Auszeichnung die Pfälzer geführt, — der Großvater Deroy schon unter Eugen und dem alten Dessauer bei Cassano und Turin. — Für den Sohn verlangte sein kurfürstlicher Herr die Erneuerung des seit geraumer Zeit in Ungewißheit und Vergessenheit gerathenen, alten, guten Adels, und Franz I. gab sie 1764 bei Josephs II. Krönung. — Es zeugt mitunter von der Beschaffenheit der damaligen, mit dem verfallenen Heerwesen und dem sardanapalischen Höflingsregiment Ludwigs XV. sympathisirenden Militärverfassung, daß der junge Deroy noch vor dem vollendeten siebenten Jahre (1750 im Juni) Fähndrich des kurpfälzischen Regiments Zweibrücken wurde. — Aber rühmlich war es, daß der noch nicht fünfzehnjährige Deroy in der Schlacht bei Hastenbeck, zwischen dem Marschall d'Etrée und dem Herzoge von Cumberland, die Leibfahne des Regiments Zweibrücken trug und tapfer bewahrte. — Das Knäblein machte alle Feldzüge des siebenjährigen Krieges freudig mit, und als der Hubertsburger Friede denselben beschloß, war Deroy noch nicht zwanzig Jahre und bereits Hauptmann. 1774 erhielt er eine Grenadierkompagnie. Das Jahr darauf wurde er Major, immer in der nämlichen Schaar, 1784 Oberstlieutenant bei Rodenhausen Regiment zu Fuß, 1788 aber Oberst und Commandant seines alten Heerhaufens, Carl von Zweibrücken. — Kaum war nach dem Ausbruche des Revolutionskrieges der preußische Zug in die Champagne mißglückt, Speyer durch Custine überrumpelt, und Mainz ihm verrathen, als Deroy zur neuen Stärkung des pfälzischen Kriegswesens Generalmajor wurde. — Lange war sein ehrwürdiger Vater Befehlshaber Mannheims gewesen. Jetzt übernahm der Sohn diese Sorge. Das Jahr 1794 brachte den übermächtigen Feind mehrmals unter die Ka-

nonen der Festung. Sie wurde von der Rheinseite völlig eingeschlossen und Rheinschanze und Stadt vor Weihnachten 1794 mehrmals heftig bombardirt. Thätig und muthig widerstand Deroy. Er unternahm überdieß in der bedrängtesten Zeit, als die Rheinbrücke durch den Eisstoß gesprengt, somit die Verbindung mit der Festung unterbrochen war, die Sicherung der Rheinschanze mit dem besten Erfolge. Am 22. Sept. 1795 gebot, nicht eine militärische, sondern eine diplomatische Convention, in seltsamer Weise Mannheims Uebergabe an den Reichsfeind, und nöthigte Deroy aus dem geliebten Platze wider Willen heraus. — Die Oesterreicher verhafteten die Minister, welche capitulirt hatten, und ehrten nicht sonderlich die Truppen des Commandeurs Belderbusch. — Aber auch auf dieser bittern Probe blieb der Soldatenruhm Deroy's aller Flecken rein und baar, und Niemand ehrte ihn freundlicher, als der alte, ritterliche Husar Wurmser, als er Mannheim zurückzwang.

In dem für die zweite große Coalition, — in Deutschland durch den Erzherzog Carl, in Italien durch Suwarow, Melas und Kray glorreichen, nur durch Eifersucht und politische Fehlstreiche aufgehaltenen, durch Massena's Sieg bei Zürch, durch das Verunglücken der englisch-russischen Landung auf batavischem Boden, durch Bonaparte's Heimkehr aus Egypten um seine schönsten Früchte betrogenen Feldzug von 1799, war Deroy unter dem pfalz-bayrischen Subsidienkorps, unter Bartels, zuletzt bei den unter Korsakow aus der Schweiz zurückgetriebenen Russen. — Im Ausbruche der Campagne von 1800, in welcher der Erzherzog Carl dem durch ihn und für ihn begeisterten Heer entrissen und Kray an seiner Stelle war, sammelte sich das pfalzbayrische Subsidiencorps zwischen Hei-

delberg und Donauwörd unter General Deroy und Obrist Wrede. — Nach unaufhörlichen wilden Gefechten und löwenkühner Gegenwehre mußte Kray nach Stockach, Engen und Möskirch weichen, und noch einmal bei Biberach, so tapfer auch insonderheit die Bayern fochten. — In Kray's gewaltigem Treffen bei Diedenhofen, Kellmünz und Guttenzell, wo Richepanse bereits in der größten Verlorenheit war und nur eine ebenso unberechenbare als unerwartete Verwirrung, (wie vier Jahre früher bei Rivoli) einen entscheidenden Sieg der Oesterreicher vereitelte, that Deroy sich eben so heldenmüthig hervor, wie bei'm feindlichen Donauübergange und in dem hartnäckigen Treffen bei Neuburg gegen die allzuweit vorgestoßene und darum auch aufgerollte Heersäule Montrichards. — Der erste Grenadier Frankreichs, des berühmten Namens Latour d'Auvergne (in seinem unzerstörbar heitern Muth und in seiner Kühnheit wie ein Seitenstück zu Deroy), fand hier sein Grab.

Für Oesterreichs Fahnen war zwischen dem Inn, der Isen und Isar von Mühldorf über Ampfing und Haag bis Hohenlinden alle Zeit ein schlimmer Boden. — Hier mußte (28. Sept. 1322) Friedrich der Schöne die Krone des Reichs, den Sieg und die Freiheit, seinem Vetter und Nebenbuhler, Ludwig dem Bayer lassen. — Hier verlor am 3. Dez. 1800 der Erzherzog Johann die Hohenlindner Schlacht gegen Moreau, welche diesen nach einem zweiten Treffen bei Salzburg und einem dritten an der Traun vor die Thore Wiens der Kaiserstadt und Kaiserburg führte. — An jenem Tage der Verwirrung am beharrlichsten, durch genaue Localorientirung am nützlichsten gekämpft und manches noch größere Verderben abgewendet zu haben, dieser Ruhm bleibt dem pfalz-

bayrischen Armeecorps unter dem Generallieutenant Baron Zweybrücken unangefochten. — Mit 38 seiner Offiziere fiel Deroy verwundet in die Hände des Feindes, der seinem Muth ein glänzendes Zeugniß gab.

Wo in der Ampfingerschlacht Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen, der Kern des österreichischen, steyrischen und salzburgischen Adels die stolzen Schwerter streckte, heißt es jetzt noch: „die Fachwiese" (die Wiese des großen Fanges). — Ueber dieselbe ragt das Schloß Zangberg empor, nachmals dem ehrwürdigen Deroy und seinem Geschlechte geschenkt, als Zeichen achtungsvollen Dankes von König und Vaterland. Zweibrückens Hauptquartier war vor der Hohenlindner Schlacht in eben dem Zangberg.

Im Frieden war Deroy nicht minder thätig für die Erhebung des Heerwesens. — In demselben Jahre 1804, als der edle Moreau den Ränken der Gegner erlag, und Enghien's Blut floß, in den Tagen, als Bonaparte die Kaiserkrone nahm und die vom gelben Fieber hergenommenen Truppenbewegungen das Vorspiel der dritten großen Coalition bildeten, hielt der Kurfürst Max Joseph bei Nymphenburg ein herrliches Uebungslager unter den Generalen Deroy, Wrede, Nogarola und Tauffkirch. — Der zum Generallieutenant vorgerückte Deroy erhielt hier das militärische Ehrenzeichen. — Wenige Monate darauf zeichnete ihn Napoleon mit der großen Decoration der Ehrenlegion aus. — Nun trat jenes unvergeßliche Jahrzehend der politisch-militärischen Wiedergeburt Bayerns, der Wiedererweckung seiner alten Königswürde und seines erhöhten Ranges unter den Mächten ein (1805 — 1815). Als Bayern sich im September für Frankreich entschieden hatte, stand Deroy auf dem Zuge von Weissenburg gen München unter

dem Oberbefehle Bernadotte's und Marmonts. Jener Cannensische Tag schmachvollen Unglücks bei Ulm, (den französischen Adlern erst nach acht Jahren in Dresden und Paris wieder heimgegeben), ging indeß vorüber. — Während Napoleon sich anschickte, nach Wien zu ziehen, hütete Deroy die Südgränze von Traunstein bis Schongau. Der Erzherzog Johann stand mit Macht in den tyrolischen Bergen, des Sinnes, wenn das französische Heer die Russen und Oesterreicher unter Kutusow und Kienmayer über den untern Inn und die Traun gedrängt haben würde, an die Isar herauszubrechen; — ein Unternehmen, das die Schlacht von Austerlitz, wo nicht unmöglich gemacht, doch sehr verzögert und der Potsdamer Trippelallianz Zeit und Boden gewonnen haben würde. — Es unterblieb durch einen merkwürdigen Zusammenfluß an sich völlig unbedeutender Umstände.

Zu gleicher Zeit, als Marschall Ney mit Loison und Marcognet gegen die Scharnitz sich in Bewegung setzte, brach Deroy von Salzburg gegen Reichenhall auf, um in das nordöstliche Tyrol einzudringen. Deroy drang an den Engpaß des Bodenbichel. Dieser und der Steinpaß, so auch der Kniepaß wurden in wenigen Stunden, troß der heftigsten Gegenwehr der Oesterreicher unter dem F. M. L. Grafen S. Julien und Marquis Chasteler, so wie der auf allen Bergen, in allen Schluchten lauernden Tyroler Landesschützen, nicht ohne bedeutendem Verluste, theils durch Sturm, theils durch Umgehung genommen. — Den Angriff auf die Strubpässe selbst, wohin sich die Feinde zurückgezogen hatten, verschob Deroy auf den folgenden Tag.

Des Morgens am 2. November entspann sich ein ernsthaftes und blutiges Gefecht. Eine kühne Umgehung und

ein mit rascher Wuth ausgeführter Sturm gewann auch den ersten Strubpaß. Schon war man auf dem Punkt, auch des zweiten sich zu bemächtigen, als ein rascher Cavallerie-Angriff die Eingedrungenen wieder zum Paß hinausdrängte, als Deroy's schwere Verwundung in den Oberschenkel und die Verwundung mehrerer der tapfersten Offiziere, die Verwirrung vergrößerte, überdem die Nacht hereinbrach. Die Bayern zogen sich nach Reichenhall zurück.

Das folgende Jahr führte die Macht der Verhältnisse die Bayern gegen den vieljährigen entschlossensten Vertheidiger der Integrität Bayerns, gegen Preußen. — Wenige Stunden reichten hin, bei Jena und Auerstädt das Heer Friedrichs des Großen völlig zu versprengen und die untereinander gleichsam wetteifernde Freiheit der preußischen Festungs-Commandanten lieferte auch das ganze Reich binnen wenigen Wochen in Napoleons Gewalt. — Die Division Deroy zog über Bayreuth und Dresden vor Glogau. Diese Festung umschloß Deroy und ließ sie heftig beschießen (13. — 25. Nov. 1806). — Am letztern Tage erhielt Deroy Befehl gegen die Weichsel aufzubrechen. Er war schon bis Kalisch und Petrikau vorgerückt, als neue Befehle ihn zurück nach Schlesien, zur Belagerung Breslaus beorderten. — Im Dezember erschien Deroy vor Breslau mit seiner Division. Obgleich unter dem Oberbefehl französischer Generale stehend, leitete er auf seiner Seite die Belagerung ganz selbstständig. Nach viertägiger, sehr lebhafter Beschießung ward ein allgemeiner Sturm angeordnet, aber abgeschlagen. Später bildete die Division Deroy bis zur Uebergabe der Festung, die am 5. Juli 1807 erfolgte, auf dem rechten Oder-Ufer das Beobachtungscorps. — Im Jänner 1807 wurde Brieg von

Deroy eingeschlossen. Am 16. Jan. 1807 erzwang ein äusserst lebhaftes und verwegenes, die wahre Kraft der Belagerer übersteigendes Bombardement die Uebergabe. — Mit Ende Jänners 1807 stand Deroy vor Kosel. Thauwetter, Regen, Ueberschwemmungen störten ihn nicht wenig. Der Erfolg war gering. Das Bombardement wiederholte sich öfters doppelt lebhaft. Am 5. März, wo die Ereignisse in Osten ernsthafter zu werden drohten, wurde Deroy befehligt, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. In der Nähe eines wachsamen und äusserst thätigen Feindes war die Aufgabe nicht gering. Deroy löste sie und zog dann nach Breslau.

Zur Belagerung jenes kleinen, aber für Böhmen unendlich wichtigen Punktes von Glatz berufen, sammelte Deroy seine Truppen vor Frankenstein, des Feindes Vorwachen unerschrocken bemeisternd, nach den hitzigsten Gefechten in der Umgegend und nach der thätigsten Betreibung der Belagerungsarbeiten, in der Nacht des 24. Juni zum Sturme schreitend. Die Folge war die Erstürmung des verschanzten Lagers, und Tages darauf die bedingnißweise Uebergabe der höchstwichtigen Festung, die von Götzen und Lusi, wie vom Fürsten von Anhalt-Pleß, Oesterreich zum Preise des Beitrittes zugesagt war. — Die Einschließung Silberbergs war Deroy von nun an vertraut. Er führte sie ruhmvoll, wie jede Unternehmung. — Am Jahrestage von Marengo, bot die Schlacht von Friedland und in deren Folge der Waffenstillstand und darauf der Friede von Tilsit ein Ende der kriegerischen Unternehmungen. — Preußen war auf die Hälfte des vorigen Machtbestandes herabgesunken, Hessen und Braunschweig aus der Reihe selbstständiger Staaten getilgt, dafür inmitten deutscher Urvölker unter dem altdeutschen Namen Westphalens ein

undeutsches Königreich für Hieronymus Bonaparte erschaffen, dem Könige von Sachsen das Großherzogthum Warschau, Frankreich mit Danzig ein furchtbarer Waffenplatz gegeben. — Drohender noch als diese offenkundigen Stipulationen des Tilsiter Friedens waren die gleichzeitigen geheimen Verabredungen. Jene, welche Dänemarks Flotte und die Besetzung seiner deutschen Küsten betrafen, führten die brittischen Flotten durch den Sund, und brachten Kopenhagen alle Gräuel der Zerstörung. — Die Theilung der Türkei kam auf die Bahn, Oesterreich erklärte sich auf's Entschiedenste dagegen. So zeigte sich denn in einem andern Reiche, welche Folgen der Durchzug zahlreicher Heere Napoleons durch Oesterreich und Ungarn nach sich gezogen hätte? — Das Haus Braganza wurde aus Portugal nach Brasilien verjagt, immer neue Truppen steigen die Pyrenäen herab. Wie vor zwei Jahren vom Throne Neapels, werden jetzo die Bourbons auch von jenem Spaniens und Indiens vertrieben. — Oesterreich noch in Erfurt schwer bedroht, wenn es nicht entwaffnete, meinte nur mehr die Wahl zu haben, die völlige Unterjochung Spaniens und Portugals abzuwarten oder dem unausbleiblichen Todesstreiche zuvorzukommen. — So brach im April 1809 der vierte französische Krieg aus, in welchem Oesterreich auf großes Mitgefühl unter den Völkern zählte. In diesem Feldzuge gegen Oesterreich befehligte Deroy die dritte Armeedivision, welche bei Ausbruch des Krieges in der Gegend von Freising und Moosburg stand. Den 14. April zog sich Deroy gegen Landshut, er deckte das linke Isarufer gegen den herannahenden Feind in mehreren glücklichen Gefechten. — Als den 15. die Stadt Landshut von österreichischen Truppen zahlreich besetzt wurde, und am 16. der Feinde Thätigkeit verrieth, daß sie sich bedeutend

verstärkten, und zum Uebergange die Wiederherstellung der dortigen Brücke beabsichtigten, wählte Deroy eine rechts und links durch sumpfiges Land gedeckte Stellung, wo nur ein Frontangriff möglich war, und traf für Vertheidigung der Brücke, Sicherung seiner Stellung, und Beschützung eines allenfallsigen Rückzuges die trefflichsten Vorkehrungen. Nach einem hartnäckigen sechsstündigen Widerstande gegen die Hauptmacht des Feindes und durch feindliche Colonnen von Moosburg und Dingolfing her im Rücken bedroht, trat Deroy seinen Rückzug an, nach bedeutendem Verluste, in festgeschlossener Ordnung, en echiquier sich gegen Siegenburg ziehend. Die oft wiederholten Angriffe des stark überlegenen Feindes prallten erfolglos ab an Deroy's Schaaren. Um diesen ermüdenden Gefechten jedoch ein Ende zu machen, stellte plötzlich Deroy hinter Weichmühl auf den dortigen Höhen sein Corps in Schlachtordnung, ließ von den Schützen seiner ganzen Division, durch Artilleriefeuer unterstützt, den verfolgenden Feind auf allen Punkten so lebhaft angreifen, daß dieser abließ, und sich nicht ohne bedeutenden Verlust hinter Pfetrach zurückzog. Den 17. Morgens erreichte Deroy Siegenburg, den 18. rückte er nach Neustadt, den 19. mit seinem Corps die Reserve der bayerischen Armee bildend, hinter Abensberg, welche Stellung derselbe während der Dauer der Schlacht inne behielt.

In dem Treffen von Schierling den rechten Flügel der großen Armee bildend, stürmte Deroy mit Abtheilungen seiner Division diesen Ort, bis er ihn nach mehreren vergeblichen Angriffen endlich behauptete. — In der Schlacht von Eggmühl führte Deroy einen glücklichen Angriff auf die Stellung von Unterleuchling und warf den Feind bis weit hinter Obersanting. Nach diesen Vorgängen zog

Deroy mit seiner Division von Regensburg gegen Landshut und stellte sich in die Reihe der übrigen Truppenkorps bei Erding auf, von wo er dann später über Hohenlinden nach Wasserburg und Rosenheim rückte und von hier aus Tyrol beobachtete.

Als Anfangs Mai Napoleon gegen Wien vordrang, wurde ein allgemeiner Angriff auf Tyrol beschlossen. Insonderheit war die Feste Kufstein mehrfach beängstiget. Mit der äussersten Klugheit drang Deroy durch die starken Stellungen der Insurgenten, entsetzte und ravitaillirte Kufstein und beobachtete bei Straß das Zillerthal, da selbst als Chasteler bis auf den Brenner zurückgewichen, der Herzog von Danzig aber in Innsbruck war, Demonstrationen in Flanke und Rücken vom Zillerthal aus und durch General Jellachich vom Passe Lueg her auf Salzburg geschehen sollten.

Als die Gedankenlosigkeit und der schlechte Einklang dieser wohlersonnenen, aber in der Ausführung erlahmten Bewegungen nicht länger zu verkennen war, rückte Deroy vom Schlunde des Zillerthales an die Mündungen der Sill und der Melach, bis Innsbruck und Zirl vor, das obere Innthal zu bewachen und die nächst Tegernsee kürzeste Verbindungslinie der Scharnitz über Wallersee oder Partenkirch.

Marschall Lefebre, Herzog von Danzig, hatte vom sieghaften Treffen bei Wörgl bis zum Einrücken in Innsbruck (13. — 19. Mai) sechs unschätzbare Tage verloren, zur Unzeit bange vor jener Diversion Jellachichs gegen Salzburg und in seinem Rücken. Die Oesterreicher, von allen Seiten abgeschnitten, hatten Uebergabe und Entwaffnung des Landes geboten. — Lefebre's seltsamer Uebermuth verwarf sie und gräuliche Scenen von Blut und Brand, wie er sie eben in Spanien gesehen und veranlaßt, und auch

geisterung unter unaufhörlichen Gefahren und unter dem drückendsten Mangel an Allem dennoch bedeutsame Widerstandskräfte aus der zertretenen Erde rief, als selbst München bedroht schien, und die tyrolischen Streifzüge bis Memmingen reichten, und mit den Portugiesen in Augsburg Verständnisse spannen, wirkte Deroy mit eben so bewunderswerther Klugheit als Kraft, diesem unterirdischen Waldbrande steuernd. — Bei Wolfrathshausen und Weilheim aufgestellt, hinderte er jedes weitere Vordringen und proviantirte mehrmals das blockirte Kufstein, — auch Salzburg zu Hülfe eilend, ebenso einem Hauptaugenmerk der Oesterreicher und der Insurgenten wie Klagenfurt. — Sie hätten beide Plätze gewonnen, hätte ihnen nicht alle planmäßige Unterstützung auf die unbegreiflichste Weise gemangelt, wäre jene Hilfe nicht nach den abentheuerlichsten in den Hauptquartieren von Wolkersdorf und Wagram ausgebotenen Mährchen zersplittert und zerstückelt worden.

Zur Riesenschlacht von Wagram zog Napoleon alle disponibeln Kräfte zusammen, Broussier von Gratz und sogar den aus Dalmatien heranrückenden Marmont. — Wrede wurde von Linz berufen und traf noch zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde ein, Deroy von der Tyroler Gränze erreichte Linz in der Stunde, als die zwischen Berthier und Wimpfen geschlossene Waffenruhe den mörderischen Kampf bei Znaym geendiget hatte. — In wenigen Tagen kehrte das ganze Bayernheer zur Unterwerfung Tyrols zurück. Deroy verließ seine Stellung bei Golling und zog durch den Paß Lueg, nach einem lebhaften Gefechte bei Brug und Eschenau über Attendorf und Mittersill. Er unterwarf und entwaffnete die bei Wald versammelten Insurgenten und kam endlich nach einem gefahr- und mühevollen Zuge über die unwegsamen Gebirge der Gerlos nach Zell im Ziller-

thale, von wo er am 1. Aug. sich mit den auf der großen Straße eingedrungenen Bayern in Innsbruck vereinigte.

Deroy's Stellung war im Oberinnthale. Als der nach scheinbarer Unterwerfung Tyrols neu entflammte Aufstand alle bayerischen Truppen zum Rückzuge gegen Innsbruck bewog, nahm Deroy seine Stellung vor dieser Stadt und traf zur kräftigsten Vertheidigung die besten Anordnungen. Die mit großem Verluste von Sterzing zurückkehrenden Truppen nahm Deroy schützend auf. Er vereitelte durch muthvollen Widerstand mehrere heftige Angriffe der mit Uebermacht nachstürmenden Feinde, sowohl auf dem Iselberg als auf der Straße von Zirl her und ließ die endlich geschlagenen Insurgenten drei Stunden weit verfolgen. — Den 13. August erneuerten sich die wilden Angriffe auf allen Vorposten Deroy's, jedoch von Tagesanbruch bis zu einbrechender Nacht vertheidigte er unerschütterlich, wenn auch mit erheblichem Verluste, das rechte Innufer und die Zirler Straße.

Nach unzähligen Gefechten, in welchen Deroy's Schaaren gegen den viermal stärkern Feind sich behaupteten, wurde wegen Mangel an Lebensmitteln und Munition, und weil alle Verbindungen mit Bayern neuerdings bedroht waren, der Rückzug beschlossen und am 14. Aug. angetreten, gedeckt durch die Division Deroy's, die unter mörderischen Gefechten in Schwatz anlangte. — Von hier zog Deroy nach Wörgel zur Herstellung der Verbindung mit Kufstein, und während ein Theil der Bayern nach Salzburg die Richtung nahm, stellte er sich bei erstgenannter Festung auf, verproviantirte sie, ordnete zur Beobachtung Tyrols die Postenkette längs der Gränze, und wählte Rosenheim zum Vereinigungspunkte seiner Truppen.

Als den 16. Oktober ein erneuerter Angriff der drei bayerischen Divisionen gegen Tyrol angeordnet wurde, drang Deroy über Fischbach nach Kufstein, von da fechtend bis Wörgel und Rattenberg, wo sich alle Truppen vereinigten; von da ging der größere Theil nach Innsbruck vor, während Deroy von Rattenberg bis Schwatz, zur Entwaffnung und Beruhigung des Unterinnthales kantonirte. — Zur Zeit der Vorgänge um Innsbruck und im Ober-Innthal stand Deroy in Hall, von hier bis Kufstein und Salzburg, alle Zugänge und Verbindungen deckend und das Zillerthal bewachend. Seine Anordnungen zu diesem Zwecke waren vortrefflich, und seine Mässigung so staatsklug als edel.

Nach endlich eingetretener friedlicher Stimmung bezog Deroy mit seinen Truppen Kantonnirungen auf beiden Innufern, von Arzel bis Kundel und bald darauf kehrte er nach München zurück, zur Uebernahme des dortigen General-Commando's.

Ein Heer, wie seit den Tagen der unwiderstehlichsten römischen Imperatoren, das Abendland keines mehr angestaunt, wälzte Napoleon gegen Rußland. Selbst Oesterreich und Preußen folgten seinem Siegeswagen. — Der 70jährige Deroy begleitete mit Jünglingsfeuer seine Waffengefährten in den fernen Norden, um bis zum letzten Hauche seine edlen Kräfte der Loosung zu widmen, die ihm von jeher als die höchste gegolten: „Ehre und Vaterland." — Er übernahm bei Eröffnung dieses Feldzuges den Befehl über das erste Armeekorps und verließ Anfangs März das bayerische Gebiet, so daß er im Monate April in Polen eintraf und in den ersten Tagen des May an der Weichsel kantonnirte. — Bei der unweit Plotzk an der Weichsel vom Prinzen Eugen (nachmaligen Herzog von Leuchtenberg) über die Bayern gehaltenen Heerschau,

weihte dieser dem General Deroy die vollste Anerkennung, indem er durch Strenge, Ordnung und zweckmäßige Maßregeln jeder Art die Truppen bis hieher, wo bereits in den Corps anderer Nationen, Krankheiten, Desertion und andere Uebel eingerissen hatten, in dem besten Zustande der schönsten Haltung und größten Waffenfertigkeit erhalten hatte. — Der französische Kaiser musterte das aus seinen Kantonnirungen aufgebrochene und am 4. Juli über den Niemen gegangene bayerische Heer vor Wilna, wo er die durch bereits eingetretene Beschwerden um nichts verringerte schöne Haltung durch lauten Beifall anerkannte und vorzüglich den ehrwürdigen General Deroy mit Lob überhäufte.

Ueber Glubocki, Uschaz, bis Beszenkowize stand Deroy's Armeekorps, so wie auch die übrigen Bayern, unter dem unmittelbaren Befehl Napoleons. Bei letztgenanntem Orte erhielten sie Befehl, am 15. August gegen Polozk ihre Richtung zu nehmen, wo sie den 7. August anlangten. Deroy nahm seine Stellung in den Reihen des kombinirten französischen Armeekorps, links von der Straße nach Walyntzi. Gemäß der Anordnungen des französischen Obergenerals mußte General Deroy über die Dryssa zurückgehen, um sich am 12. August hinter Losowky aufzustellen. Später nahm er hinter der Polota seine Stellung.

Am Vorabende des 17. August hatte das vor Wilna noch 13,000 Mann stark gewesene Armeekorps nur mehr 5000 Mann unter den Waffen. Die übrigen waren den Mühseligkeiten, Entbehrungen und herrschenden Krankheiten in den letzten Tagen erlegen; doch tapfer standen die Uebriggebliebenen im Kampfe, durch That und Wort ihres Führers ermuthiget. Während der am 17. August stattgehabten mörderischen Gefechte bei Spaß stand Deroy's

Corps in Reserve, durch das feindliche Geschütz geringen Verlust erleidend. — Den 18. Morgens besetzte General Deroy das Dorf Spaß und die Stellungen längs der Polota. Die französischen Obergenerale Oudinot und Saint Cyr beschlossen das Treffen. — Wie Nelson zum Kampfe von Trafalgar war Deroy schon am frühesten Morgen des 18. August festlich geschmückt, dem Feinde das Weiße im Auge zu zeigen. — Wittgenstein hielt die Bewegungen der Bayern Anfangs für einen Rückzug, bis mit dem Schlage 4 Uhr Nachmittags auf dem Polozker Klosterthurme, ein Kanonenschuß zur Schlacht signalisirte. Schon war General Raglovich, Oberst Graf Preysing, Oberstlieutenant Bärenklau verwundet, viele Tapfere gefallen. Auf halbe Pistolenschuß-Weite waren die Massen einander gegenüber. Russisches Geschütz und Reiterei drangen in die Bayern und trieben sie zurück. Doch eilig ließ Deroy im entscheidenden Augenblicke hinter einer sanften Höhe das eben angekommene vierte Linienregiment aufmarschiren. Sein nahes, wirksames Feuer machte den Feind augenblicklich halten. Deroy winkte, und das vierte Regiment warf ihn mit dem Bajonnet in eine wilde Flucht. Lebhaft geschah die Verfolgung. — Sie mit Blick und Stimme anfeuernd, erhielt der Heldengreis Deroy die tödtliche Musquetenkugel in den Unterleib, ohne den Wahlplatz zu verlassen, denn eben war seine dritte Brigade herangekommen. Er gebot ihr schleunigen Aufmarsch. Die russische Batterie war mit ihrem Geschütze erobert. Erst als er den Sieg entschieden sah, ließ er sich vom Blutfeld hinwegtragen. Er hielt seine Wunde nicht für tödtlich und sprach mit Freude davon, in wenigen Wochen wieder an die Spitze seiner geliebten Krieger zu treten. — St. Cyr brachte der Sieg den lange ersehnten Marschallstab. Die

Bayern allein zählten 15 todte, größtentheils Stabsoffiziere, 103 verwundete Offiziere, gegen 1300 todte und blessirte Soldaten.

Erst kurz vor seiner sanften Auflösung fühlte Deroy die Nähe des letzten Augenblickes. Am 25. August hielt das Heer die Leichenfeyer seines lange verehrten Lieblings Deroy, des Generalen Siebein, der Obersten Grafen Preising und Wreden, des Oberstlieutenants Gedoni. Napoleon hatte Deroy mit einer Dotation von 30,000 Fr. zum Reichsgrafen erhoben.

In Deroy wallte eine reiche Ader des alten Rittergeistes. Unzerstörbar war die Heiterkeit seines edlen Biedersinnes. Pflicht ging ihm über Alles. Für die Ehre hielt er nichts unmöglich und die Gefahr war seine Lust. Bis in ein 70jähriges Alter erhielten sich seine Geistes- und Körperkräfte ungeschwächt. — Wort und Gebehrde war mit einer dem Alter seltenen Lebhaftigkeit übergossen. Alle jungen Offiziere fanden sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen. Jeder ehrte in ihm einen Vater, so wie er stets den Frauen sehr werth gewesen war. Selbst im erbitterten Tirolerkriege hatte Deroy's Wort patriarchalische Kräfte. Dem Soldaten war er strenge, aber stets gleichmüthig und gerecht. — Er dachte nie an sich, immer an die Seinen. Aeusserst wachsam sorgte er für die Bedürfnisse des Heeres. Das ist das Wort des Räthsels der ungemeinen Liebe, die Er errungen, und des Gedächtnisses, in welchem er noch im bayerischen Heere lebt.

Deroy war zweimal (mit einer Freyin von Weiler zum ersten, mit einer Freyin von Hertling zum andertenmale) vermählt. Der älteste Sohn erster Ehe, Generallieutenant Graf Franz Deroy ist aber eben so wie der ältere Sohn zweiter Ehe, Graf Max Deroy bereits gestor-

ben, Graf Philipp, der jüngste Sohn aber wegen der Uebernahme der Herrschaft Zangberg mit dem Charakter eines Oberlieutenants a la suite aus der aktiven Armee ausgetreten.

VI.

Xaver Joseph Ignaz Freiherr von Hertling.

Die erste Probe dieser Kriegsgallerie der Bayern sprach (XXXIII. XXXIV. des historischen Taschenbuches auf 1832) in dem Lebensumrisse des Obersten Albrecht Freiherrn von Besserer von dem Herzensberuf und von dem Ehrenposten eines Adjutanten. — Einem Charakter wie Deroy's konnte ein solcher nicht ausbleiben. — Nach dem eigenen Sohn, dem jüngstverstorbenen Generallieutenant Grafen Xaver Deroy, zwei Jahre bevor jenes große strategisch-politische Jahrzehend Bayerns begann, trat auch ein solcher „Adjutant par excellence" an Deroy's Seite (31. März 1803), der Vetter seiner zweiten Gemahlin und Oberlieutenant des leichten Infanteriebataillons Metzen, Xaver Joseph Ignatz Frhr. v. Hertling, aus einem um das pfalzbayerische Haus in Krieg und Frieden wohlverdienten Geschlecht.

Auch an Hertling, auch an dieser Perle des bayerischen Heeres, hat der kriegsgeschichtliche und biographische Sammler, die antike Scheu vor seinem eigenen, vielseitigen und großen Verdienst anzuklagen, etwa wie der Marschall Prinz von Ligne zu der überall nach Laudon umschauenden Maria Theresia sprach: „le voila comme toujours derrière la porte tout honteux d'avoir tant de

merites!" — Nicht von ihm, dem noch Lebenden solle man sprechen, ist sein Wille, nur von der Liebe und Treue des Adjutanten, der als solcher bei Polozk mit dem innigstverehrten Deroy endete, aber das Andenken des, durch jenes denkwürdige Jahrzehend tagtäglich vorleuchtenden Musters in gefühlvoller Brust bewahrt und jede früh geübte Kriegertugend seither in Rath und That so oft und so gediegen erprobt hat.

Wir können Uns gleichwohl nicht enthalten, wenigstens als Stoff für einen künftigen Biographen die hauptsächlichsten Daten von Hertlings militärischer Laufbahn beizufügen.

Xaver Joseph Ignatz Freiherr von Hertling wurde am 28. Juni 1780 zu Ladenburg in der Rheinpfalz (nunmehr großherzoglich badisch) geboren. Er kam 1793 nach seines Vaters Tode in die Militärakademie nach München und in dem großartigen Feldzuge von 1796 in den kurpfalzbayerischen Militärdienst (27. May) als Fahnenjunker im zweiten Fusilierregiment, Herzog Max von Zweibrücken, 1798 8. Februar wurde er Unterlieutenant desselben Regiments, 1799 28. September Oberlieutenant im 10ten Fusilierregiment Hohenhausen, am 31. März 1800 bei der Auflösung dieses Regiments in gleicher Eigenschaft zum Feldjägerbataillon Metzen versetzt. Am gleichen Tage des Jahres 1803 trat er die Adjutantenstelle bei dem damaligen Generalmajor und Brigadier Erasmus von Deroy an. — 1804 am 28. September wurde er Hauptmann im nämlichen, damals ersten leichten Infanteriebataillon mit Fortbegleitung der Adjutantenstelle beim General von Deroy. Nach dem preußisch-russischen Feldzuge wurde er Major und im Eintritte des zweiten russischen Krieges 18. Mai 1812 Oberstlieutenant, endlich am 15.

September 1812 Commandeur eben dieses Bataillons. — Nach den Schlachten von Lützen und Bautzen und dem darauf gefolgten Waffenstillstand 25. Juni 1813 Oberst und Commandeur des ersten Linieninfanterieregiments König. Bei der Bildung des neuen Grenadier-Garderegiments wurde er in gleicher Eigenschaft zu diesem versetzt. Am 11. Februar 1814 wurde der Freiherr Xaver von Hertling Generalmajor und Brigadier der ersten Armeedivision und am letzten Jänner 1829 Referent im Kriegsministerium.

Des Freiherrn von Hertling Feldzüge waren jener von 1800 gegen Frankreich unter dem kurpfalzbayrischen Subsidienkorps mit dem ersten Feldjägerbataillon Metzen, — jener von 1805 gegen Oesterreich, 1806 und 1807 gegen Preußen, 1809 gegen Oesterreich, 1812 gegen Rußland, stets als erster Adjutant des Generallieutenants, späterhin Generals der Infanterie, von Deroy bis zum 23. August 1812, wo dieser an der am 18. in der Polozker Schlacht erhaltenen schweren Wunde starb. — Den übrigen Theil der beispiellosen russischen Campagne von 1812 und den Beginn von jener 1812 in Polen und Sachsen machte Hertling als Befehlshaber des ersten leichten Infanteriebataillons. — Das Gefecht zur Vertheidigung von Colditz und des vorliegenden Moldeüberganges mit einem ansehnlichen Streifkorps russischer Reiterei von der Abtheilung Winzingerodes, brachte Hertlings umsichtsvoller Geistesgegenwart und kühner Entschlossenheit von Munde zu Munde das höchste Lob (29. März 1813). — Am 18. April rückten die Trümmer des in Rußland und Polen gestandenen bayerischen Heeres wieder auf heimathlicher Erde zu Bamberg ein. — Den Campagnen 1813 und 1814 gegen Frankreich und jener von 1815 gegen den aus Elba entwi-

chenen und durch eine prätorianische Meuterei ohne Gleichen wieder auf seinen alten Thron gesetzten Napoleon wohnte Hertling gleichfalls bei, den beiden Erstern als Oberst und Commandeur des ersten Linieninfanterieregiments König, der dritten als Oberst und Commandeur des Garde-Grenadierregiments.

So oft in den größten Gefahren, wurde Hertling doch nur zweimal verwundet, bei Hohenlinden 3. Dezember 1800 durch einen Musquetenschuß in die rechte Hand schwer, leicht aber durch einen Streifschuß am linken Schenkel an dem für Deroy tödtlichen Tage von Polozk (18. August 1812.)

Das Offizierskreuz der französischen Ehrenlegion wurde ihm schon 1805 für die am Strubpasse bewiesene ungemeine Tapferkeit. — Nach der Schlacht von Brienne, hinsichtlich des ruhmwürdigen Gefechtes von Ronay l'Hopital (2. Februar 1814) erhielt Hertling den russisch kaiserlichen Annenorden zweiter Klasse. — Das wichtige, als Rückkehr zur Offensive und deren Folgen wohl eine Schlacht zu nennende Treffen von Bar sur Aube, (27. Februar 1814) wurde nach der eigenen Anerkennung des Feldmarschalls Fürsten Carl Schwarzenberg, auf dem Schlachtfelde, — nach langem zweifelhaften Kampf, durch die von Hertling mit vier Bataillons der Division Rechberg längs den Höhen zwischen der Stadt und dem mit den Russen unter Pahlen heftig kämpfenden Feind so rasch als zweckmäßig ausgeführte Bewegung glorreich entschieden. Die feindliche Stellung war dadurch gebrochen und selbst im Rücken bedroht, die schwierige Aufgabe des sechsten Corps und der Frontangriff auf die Stadt Bar sur Aube erleichtert, ja des Feindes Rückzug gebieterisch erzwungen.

VII.

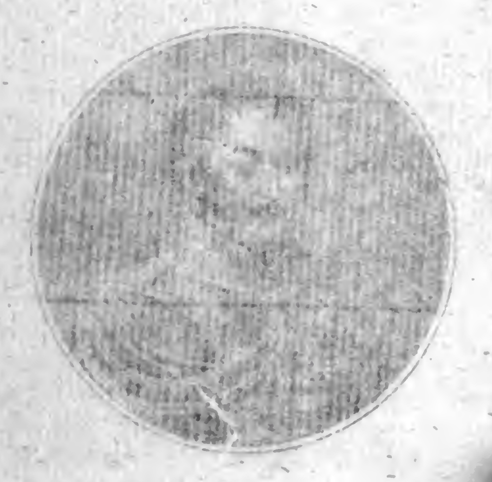
Carl Theodor Friedrich, Graf und Herr zu Pappenheim,

Nachfolger seines Vaters, des Grafen Friedrich Wilhelm zu Pappenheim, im Besitz der Grafschaft und der Amtsführung des nun erloschenen römischen Reichs-Erbmarschallamtes, dermalen Standesherr und erblicher Reichsrath des Königreichs Bayern, Generallieutenant, Commandant der ersten Armeedivision, Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Ritter des Hubertus- und Max Josephs-Ordens, Großkreuz des Civil-Verdienst-, des k. hannöverischen Guelfen- und des k. sächsischen Verdienstordens, des Maria Theresienordens, der französischen Ehrenlegion, des k. k. russischen St. Wladimir-Ordens zweiter Klasse, des preußischen Orden **pour le merite** und des rothen Adlerordens zweiter Klasse, Ehrenritter des Maltheserordens, geboren den 17. März 1770, trat mit seinem noch nicht vollendeten 15ten Jahre in k. k. österreichische Militärdienste. Er wurde als freiwilliger Cadet bei dem Infanterieregiment Tillier eingereiht und begann als solcher mit dem Regimente von Linz bis Ulm im Jänner 1784 nach den Niederlanden marschirend seine militärische Laufbahn.

Auf diesem Marsch erhielt er in Ulm die Versetzung zu einem der schönsten und berühmtesten Regimente der schweren Reiterei, zu den Carabiniers des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen in Pardubiz, wo er sogleich Unterlieutenant und 1786 im Lager bei Prag als einer der schönsten und kühnsten Reiter und lehrbegieriger Krieger der Generalität überhaupt, insonderheit aber dem rechten Magister **equitum** des österreichischen Heeres, dem nachher an den Weissenburger Linien, bei Mannheim, vor



Graf Pappenheim.



Fürst Löwenstein.

Stahlstich v. Fr. Fleischmann.

[illegible]

[illegible] zweiter Kirche, [illegible]
boren den 17. [illegible] trat mit seinem [illegible]
[illegible] Jahre [illegible]
[illegible]
[illegible] im [illegible] 1751 [illegible]
[illegible] militärische [illegible]

[illegible]



Graf Pappenheim.



Fürst Löwenstein.

Stahlstich v. Fr. Fleischmann.

Mantua und in Mantua berühmt gewordenen F. M. L. Grafen Dagobert Wurmser bekannt wurde, der ihn 1788 als zweiten Adjutanten zu sich nahm, wie sein eigenes Kind liebte und so empfahl, daß er schon 1789 Oberlieutenant und schnell darauf durch den General Lilien, zweiten Inhaber von Erzherzog Johann Dragoner, Rittmeister und mit dem Regiment zum Beobachtungskorps in Gallizien kommandirt wurde. — Hier wurde sein Oberst, der in so vielen und wichtigen Angelegenheiten des Staats und des Krieges ruhmvoll bewährte, nachmalige Feldmarschall und Hofkriegsrathspräsident Graf Heinrich Bellegarde der väterliche Lehrer und Leiter, der nicht selten jugendlich übersprudelnden, nach Thaten und nach Thatenruhm dürstenden Feuerseele.

Nach Leopolds II. höchst unvermuthetem plötzlichen Hintritt und nach den frechen Krieges-Ausfoderungen der Jakobiner zog Pappenheim nach Brüssel. Er wollte durch des Herzogs Albert General-Adjutanten und zugleich Pappenheims Oheim, den Freiherrn von Seckendorf sogleich in der Wirklichkeit bei einem in der ersten Heereslinie stehenden Regiment angestellt und seines bisherigen überzähligen Standes entlediget werden. — In Brüssel erhielt er den Ruf, bei der bevorstehenden Wahl und Kaiserkrönung, statt seines Herrn Vaters die bei seinem Geschlechte schon seit den Saliern und Stauffen haftende stolze Würde eines Reichs-Erbmarschalls zu versehen. — Aus den Niederlanden heimeilend, überflog er alle geistlichen Kurhöfe, mit eben so viel Freundlichkeit als unwiderstehlichem Beifalle dort aufgenommen. Es war ein wunderliches Ceremoniel, es waren noch wunderlichere Observanzen und noch widerwärtigere Conflicte des Reichs-Erbmarschalls mit der Reichsstadt, durch die sich der 22jährige Pappen=

heim, mit eben so viel Umsicht als Kraft, mit vollständigem Erfolg durcharbeitete. — Nach beendigter Kaiserwahl überbrachte Pappenheim die Kunde derselben dem Könige Franz von Ungarn und Böhmen nach Würzburg. Im feierlichen Zug in die Residenz einreitend, that er mit dem Pferd, durch eine rasche Parade auf dem glatten Steinpflaster einen gefährlichen Sturz. Doch gelang es dem herrlichen Reiter, während desselben bügellos zu werden und durch einen kühnen Sprung aufrecht vor dem Pferde stehen zu bleiben, — unter brausendem Jubel der Menge und mit der lebendigsten Theilnahme der vom Balkone zusehenden allerhöchsten Herrschaften. — Unmittelbar von des neuen Kaisers Audienz und Tafel kehrte Pappenheim mit der Bestimmung der Tagfahrt zum Einzug und zur Krönung nach Frankfurt zurück. Als eine der edelsten Rittergestalten des seiner Auflösung zueilenden alten Deutschlandes, durch Feuereifer und Biederkeit zog Pappenheim in seiner Dienstleistung bei eben dieser Krönung des letzten deutschen Kaisers Aller Augen auf sich. Selbst der alte Marschall Lascy schien von ihm wie bezaubert und hätte Pappenheim in irgend einem Augenblicke seines bewegten Lebens jemals etwas der bloßen Gunst verdanken wollen, er hätte in Frankfurt und Mainz eine leichte Wahl gehabt, zwischen den schmeichelhaften Versicherungen, die ihm Franz und Friederich Wilhelm ertheilten. — Allein er hatte gar keinen Wunsch und kein Verlangen, als an den Feind zu kommen, und so kam er auch in das Schwezinger Lager des Fürsten Hohenlohe, mit höchster Freude aus allem bisherigen Glanz und Fürstenpracht in das einfache, kühne Soldatenleben herunterzusteigen. Mit dem hohenlohischen Corps rückte er vor Thionville, — sah den gräulichen Rück-

zug aus der Champagne und theilte den Ruhm der Gegenwehre Hohenlohe's gegen Bournonville.

Im siegbekrönten Feldzuge von 1793 sah sich Pappenheim mit Mißvergnügen dem Cuirassierregimente Kavanagh zugetheilt, weit mehr dem Dienste der leichten Reiterei oder den Uhlanen ergeben. — In diesem Wunsche traf er eben in dem Augenblicke ein, als das bei Aldenhofen siegreiche Heer des Prinzen von Coburg im Vorrücken war. Der unter Benjowsky bis gegen Tirlemont vorpoussirte Vortrab stieß unerwartet auf die von Dumouriez aus Holland hergeführte Armee. Der Generalquartiermeister und Oberst Freiherr von Mack mit seiner Suite, an welche sich Pappenheim geschlossen hatte, traf im schnellen Ueberblicke die Disposition, durch die einzeln anrückenden Abtheilungen eine Schlachtlinie zu bilden, um die Avantgarde aufzunehmen und Dumouriezs reissendes Vorrücken aufzuhalten. Der Antheil, den Pappenheim an der raschen, mächtigen und gelungenen Ausführung nahm, zog Mack in solchem Grade an, daß er ihn augenblicklich dem Generalstabe zutheilte, daß er ihn so wie Wurmser und Bellegarde als Liebling bei seiner Person behielt und an allen großen Tagen, an den Orten und Gelegenheiten der Entscheidung verwendete. — Vier unter dem Leibe getödtete, theils schwer verwundete Pferde bestärkten in ihm den ächten, soldatischen Fatalism. — Schwere Gesundheitsunfälle nöthigten Mack, sich von der strategischen Oberleitung zurückzuziehen. — Der unserm Pappenheim, an Alter fast gleiche Fürst Karl Schwarzenberg war indessen ihm innig befreundet geworden. Er bot Alles auf, Pappenheim vom Generalstab zu seinem Uhlanenkorps herüberzuziehen. Dieser gewährte es, tieftrauernd über Macks Entfernung. — Im Leben ausgezeichneter

Männer giebt es klassische Orte und klassische Augenblicke. Ein solcher war in Pappenheims Leben der 30. Oktober 1793, eben so wie der 30. Oktober 1813. Am 30. Oktober 1793 bestand er hinter Chateau Cambresis ein glänzendes Reitergefecht, drei feindliche Bataillone durchbrechend, niedermachend und 600 Gefangene mit Geschütz und Trophäen heimbringend. — Der freudige Zuruf des General Wenkheim, des Fürsten Karl Schwarzenberg, des gesammten Offizierkorps und ein so vollgültiges Zeugniß, wie jenes des Fürsten Johann von Lichtenstein, jauchzten (so zu sagen) Pappenheim den Theresienorden zu und wollten alle einstimmig denselben für ihn begehren. — Ungern willigte er ein, „denn würde er ihm verweigert, müsse er den Dienst verlassen!“ — Das im März 1794 in dem eroberten Valenciennes abgehaltene Ordenskapitel erkannte ihm denselben einstimmig zu. Aber die durch den Wiener Hofkriegsrath angeordnete Superrevision, deren Weisheit jedoch erst weit später bekannt wurde, ernannte 24 Kandidaten weniger als das Kapitel, und unter diesen ausgeschlossenen war auch Pappenheim. Es kam jedoch erst nach einem halben Jahre zu seiner Kenntniß. In dem glänzenden Treffen von Landrecy nahm er eine feindliche Batterie und that, obgleich dreimal verwundet, in Abwesenheit seines Majors unaufhörlich neue Angriffe auf den Feind. Endlich, trotz seiner Riesenkraft, nicht seinen Wunden, sondern dem Schmerz über den verkehrten Gang der Dinge, namentlich in den Schlachten von Charleroy und Fleurus unterliegend, fand Pappenheim, von den Aerzten aufgegeben, im Schlosse Pappelsdorf bei Bonn durch die liebende Fürsorge der Erzherzogin Christine und ihres Bruders Maximilian von Cöln eine Pflege, die ihn schnell wieder hergestellt.

Jetzt vernahm er, der so vielfach verdiente Orden sey ihm geweigert. Sein Unwille war ohne Grenzen. Er verlangte, seinem früher allen Kameraden verpfändeten Worte getreu, die Entlassung. Er erhielt sie. In dem mächtigen Oesterreich schien man gleichwohl gar oft nicht zu wissen, was der rechte Mann im rechten Augenblicke werth seyn könne? und dort war nicht selten Alles nur Gnade, und kaum gestand man ein Recht. — Während Pappenheim schwankte, bei den alten Pappenheimern, beim Regimente leichter Reiter Joseph Kinsky, als Gemeiner oder Cadet einzutreten und sich dort in edler Rache für den verweigerten Theresienorden, im ersten Gefechte die goldene Medaille zu verdienen, oder aber die, im englischen Uhlanen-Regiment Hompesch angetragene Majorsstelle anzunehmen, nöthigten ihn die dringendsten Familiengeschäfte ins Vaterhaus zurück. — Im Juni 1796 vermählte er sich mit der Tochter des damaligen Freiherrn, nachmaligen Fürsten und Staatskanzlers Hardenberg, damals dirigirender Minister der fränkischen Fürstenthümer Preussens, Anspach und Baireuth. Er schirmte seine Grafschaft Pappenheim durch die preußische Demarkationslinie vor dem harten Drucke jener Kriegesstürme. Vielfältige Reisen nach Wien und Berlin, wie nach Koppenhagen und an die kleinern Höfe Deutschlands, erweiterten Pappenheims Gesichtskreis und aus allen Lagern, aus allen Garnisonen, wie auf dem vorüberschwebenden Anblicke der blutigen Schlachtfelder selbst, stieg die alte, niemals rostende Liebe zum Krieg und zu den Kriegern immer mächtiger in Pappenheims kraftvollem Gemüthe empor.

Der unendlich schmerzliche Verlust eines Sohnes und einer Tochter und eine völlige Verschiedenheit beider Wesen, machten Pappenheims Ehe nicht glücklich und schie-

den sie zuletzt. Aber der Schwiegervater, Fürst Hardenberg, blieb ihm Freund bis in den Tod.

In Berlin und Paris meinte Pappenheim seines Geschlechtes tausendjähriges Recht aus dem Schiffbruche zu retten: vergebens. — Der Rheinbund verschlang auch sein, selbst gegen Preußens arge Umgriffe in Franken glücklich geschütztes, unabhängiges Erbe. Er trat nun in das bayerische Heer, geschmückt mit der Zuneigung des unvergeßlichen Königs Max Joseph, wie des Kronprinzen Ludwig. — Beim Ausbruche des verhängnißvollen Krieges von 1809 war er Generaladjutant des Kronprinzen.

Als nach dem entsetzlichen Unfall in Rußland, im Sommer 1813 ein neugeschaffenes, aber darum kein Neulingsheer von Bayern den Oesterreichern gegenüberstand, befehligte Pappenheim eine Infanterie-Brigade. — Auf den leicht und günstig abgeschlossenen, aber in seinen großen politischen und strategischen Interessen in der Folge vielfach eludirten Vertrag von Ried folgte reissend schnell die Schlacht von Hanau. — An demselben 30. Oktober, an welchem Pappenheim vor 20 Jahren bei Cateau Cambresis den Theresienorden verdient, aber nicht erhalten hatte, errang er ihn bei Hanau, selbst verwundet und zwei Pferde unter dem Leibe verlierend. Die Vertheidigung der Kinzigbrücke in der Gegend des Neuhofs durch Pappenheims altrömischen Heldenmuth gegen Napoleons weit überlegene Macht, wird stets, wie unter den ersten, so unter den glänzendsten Waffenthaten des Befreiungskrieges schimmern. — Pappenheim, nachdem er zwei Pferde unter dem Leibe verloren, die Brücke zu Fuße, mit verzweifelnder Hartnäckigkeit vertheidigend, steht eben so würdig neben Horatius Cocles, wie Scäva, wie Meister d'Aubusson, wie Andreas Baumkircher.

Im weiteren Verlaufe jener weltgeschichtlichen Heerfahrt wider Napoleon besetzte Pappenheim Basel und schloß Hünningen, so wie späterhin Schlettstadt ein. — Er war trostlos, hiedurch an den Lorbeern von Brienne, Arcis, Bar sur Aube und Fere Champenoise keinen Theil zu nehmen. — Von Paris ging er zugleich mit den verbündeten Souverainen nach England. — Er sah gar manche der Häupter Europa's auf ihrer Durchreise in Pappenheim bei sich. Er war mit auf dem Wiener Congresse und alldort verhältnißmäßig glücklich, für das Loos seines uralten Hauses. — Nach der, wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel in alle die großen Geschäfte, Bälle, Feste und Zwiesprachen des Congresses hineinfallenden Kunde von Napoleons Entweichung von Elba und von seiner Landung bei Antibes, wurde Pappenheim augenblicklich mit den Befehlen zur neuen Bildung des bayerischen Heeres von Wien abgeschickt. — Er machte auch den kurzen Feldzug von 1815 mit und war in den herrlichen Feldlagern von Vertus und Dijon. — Das ihm vom Wiener Congresse zugeschiedene Entschädigungsgebiet von 9,000 Seelen erhielt eine glückliche Ablösung in Domainen und dann in Gelde. — König Max Joseph verlieh ihm an seinem Todestage 12. Oktober 1825 den Hubertsorden. Wenige Stunden darauf mußte er der Ueberbringer der schmerzvollen Todespost an die kaiserlichen Töchter und an den damals in Preßburg waltenden Kaiserhof seyn. — Ihm ward die Ehre, den Kaiser Nikolaus 1829 zur Krönung in Warschau als König von Polen zu beglückwünschen.

Mag nun Graf Pappenheim auf die lange Reihe heldenmüthiger Ahnen, denen in diesen Blättern sich ein eig-

ner Kranz von Liedern widmet, mag er auf die eigenen Geschicke und Waffenthaten zurückschauen, er kann es aus voller Seele aussprechen, des jüngst verewigten, großen Dichters Wort, das wir vor drei Jahren an die Stirne von Gottfried Heinrich Pappenheims Lebensumriß gesetzt hatten:

> Wohl dem, der seiner Väter gern gedenket,
> Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe,
> Den Hörer unterhält — und still sich freuend
> An's Ende dieser schönen Reihe, Sich
> Geschlossen sieht! — Denn nicht wird jede That
> So herrlich gleich, als wenn sie wächst und wird,
> Wenn jahrelang durch Länder und Geschlechter,
> Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt! —
> Da greift manch edler Jüngling nach dem Schwert
> Und künft'ge Thaten dringen, wie die Sterne,
> Rings um ihn her, unzählig aus der Nacht.

VIII.

Fürst Constantin Löwenstein.

Der vorige Jahrgang dieses geschichtlichen Taschenbuches weihte einem der ersten Wittelsbachischen Helden, dem Pfalzgrafen und Churfürsten Friedrich dem Sieghaften, — dem Walten der zahlreichen wider ihn verbündeten Gegner in der schönen Pfalz, — seinem Siege bei Seckenheim, — dem brodlosen Mahle seiner gefangenen Feinde auf dem Heidelberger Schloß, — seinem Trutzkaiser und seiner Liebe und Ehe mit der schönen

Clara von Tetten, einen Kranz von Balladen von Eduard Duller, dem Sänger „der Wittelsbacher:"

Zwei starke Söhne wuchsen empor aus jenem Bund,
Von Siegen ruht der Löwe, wacht doch zu jeder Stund,
Er wachte treu am Stamme, der zähe Wurzeln schlug,
Bis noch in späten Zeiten er starke Früchte trug.
Er wuchs aus Fels und Steine, umschattend rings das Land,
Kein Sturm hat ihn versehret, versengt kein Sonnenbrand,
Der Löw' war ja sein Hüther, da mußt' er wohl gedeih'n,
Er blüht noch heut in Ehren, der Stamm der Löwenstein.

Des sieghaften Friedrich Stamm schlug auch nicht aus der Art. Schon sein Sohn Ludwig gab im Landshutischen Erbfolgekriege das Probestück der edelsten Tapferkeit und Treue für seinen unglücklichen Vetter Rupert. — Der Wolf von Löwenstein gehört zu den Helden des schmalkaldischen, der niederländischen und der französischen Kriege Carls V. — Johann Casimir zu jenen des jülichischen, des venezianischen Uskokenkrieges. Er folgte den Fahnen seines Vetters des böhmischen Winterkönigs und Pfalzgrafen Friedrich und seines Freundes, des wilden Christian von Braunschweig. — Muthig widerstand er unter dessen Fahnen, bei Höchst der Uebermacht. Sein Vater stand auf Tilly's Seite. — Mit dem Rosse durch den angeschwollenen Mayn setzend, fand er den Tod in den Fluthen. — Hans Dietrichs Waffenruhm war in den Niederlanden, in Ungarn und Frankreich gleichberühmt, — Wilhelm fiel auf dem Bette der Ehre in dem sogenannten „letzten Kreuzzuge," in der Erlösung Ungarns vom Joch der Osmanen, — Fürst Maximilian Carl ward als österreichischer Statthalter in Bayern und Vicekönig in Mailand in den gefahrvollsten Crisen bekannt. — Durch den ganzen siebenjährigen Krieg werden

unter Oesterreichs trefflicher Reiterei vor allen andern die Löwensteinischen Dragoner genannt, die die Rettungssiege bei Collin und Kunnersdorf erstritten, und Fouque's Vierecke bei Landshut durchbrachen; Laudons Lieblingsschaar.

Würdig solcher Ahnen und Vorkämpfer zeigte sich auch der Fürst Constantin von Löwenstein, bayrischer Generalmajor, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs, Großkreuz des Civilverdienstordens der bayrischen Krone und der französischen Ehrenlegion, Ritter des russisch kaiserlichen Annenordens zweiter Klasse, des preußischen Militärordens pour le merite, Ritter des bayrischen Max-Joseph- und des Oesterreichischen Leopoldordens. — Am 26. März 1786 geboren, widmete er seine erste Neigung den Waffen. Den Feldzug Oesterreichs von 1800 machte er beim Armeekorps des Fürsten Reuß in Tirol mit und blieb seit 1802 mit kurzer Unterbrechung (in welcher er in Oesterreichs unglücklichen Feldzug von 1805 focht), dem bayrischen Waffendienste befreundet. — Der an großen Resultaten so reiche Feldzug von 1809 gab auch dem Fürsten Constantin Gelegenheit, seinen Kriegerblick und seinen ausgezeichneten Muth zu bewähren. — In dem durch den hartnäckigen Unglauben des Marschalls Bessieres, Herzogs von Istrien gegen Wrede's wohlgegründete Warnung ungünstigen Ausgang des Treffens bei Neumarkt, (24. April) gab der Generallieutenant Graf Wrede in dem fürchterlichen Gedräng an der Rottbrücke, wie drei Tage zuvor an der Landshuter Isarbrücke, ein auf ewig denkwürdiges Gemälde zur bayrischen Kriegsgallerie. — Löwensteins Tapferkeit und Umsicht erwarben ihm hier das Kreuz der französischen Ehrenlegion. — Glänzender noch strahlte seine Kühnheit am 13. Mai, (dem Tage der

Uebergabe Wiens) im Treffen bei Wörgl, wo sich Fürst Löwenstein blitzesschnell auf die bereits in den Söllerschluchten erschütterten österreichischen Schlachthaufen des Generallieutenant Marquis Chasteler stürzte, die Zertrennung der Trümmer des wackern Regimentes Lusignan und der kärnthnerischen Landwehrbataillone, die Eroberung alles Geschützes und die unordentliche, wilde Flucht gegen Rattenberg und Schwatz entschied. — Am zweiten Tage nach dem Siege von Wörgel, (durch Peters Heß Meisterhand verewigt,) erhielt Fürst Constantin bei Schwatz eine schwere Kopfwunde. — Ihm ward die seltene Auszeichnung, daß er den Max-Josephorden, dieß hohe Zeichen kriegerischer Ehren, ohne sein Ansuchen erhielt. — Der Sieger des Tages, Wrede, seiner Thaten nächster Augenzeuge, begehrte den Orden für ihn. — Im Befreiungskriege (1813—1814) focht Fürst Constantin Löwenstein seiner Ahnen und des bisher erstrittenen Ruhmes würdig, an den folgenreichen Tagen von Hanau, von Brienne und la Rothiere, von Bar und von Arcis sur Aube, wo Wrede, dessen scharfblickendes Andringen den Marsch auf Paris vorzüglich entschied und noch im letzten Momente bei Sezannes und Fere Champenoise so glücklich beförderte, mit seinen Bayern unverwelkliche Kränze des Ruhmes geerntet hatte.— Ein glücklicher Zufall ließ den Fürsten Löwenstein, den einzigen bayerischen Offizier in der Pariser Schlacht und beim Einzug in Paris seyn (30 — 31. März 1814). — Das bayerische Hauptheer deckte nämlich den Rücken gegen den irregeführten und zu spät nacheilenden Napoleon, dessen Absetzung und dessen Sturz von der Höhe beispiellosen Glückes, zugleich der erstaunten Welt verkündiget ward.

In der bei Waterloo so schnell entschiedenen Heerfahrt von 1815 führte der Fürst Constantin Löwenstein das neu errichtete, schöne Kürassierregiment der Gardes du Corps auf den französischen Boden.

Anmerkung und Uebersicht.

* * *

Die im historischen Taschenbuch auf 1832 S. 383 begonnene Ahnentafel des Hauses **Stadion** kann erst im **folgenden** Jahrgange vollendet werden, da es bei der veränderten Bestimmung des Herausgebers unmöglich war, einige nöthige Papiere, durch welche dieser Aufsatz nur gewinnen kann, zur rechten Zeit an sich zu ziehen.

* * *

Abgesehen von **Quellenstudium** und **Kritik**, von der **Zahl** und von der **Bedeutendheit** der durch ihn entdeckten und herausgegebenen Urkunden, Archivalacten, diplomatischen Correspondenzen, Memoiren-Bücher und Chroniken (die in einem eigenen **Direktorium** zusammengestellt sind) hat der Herausgeber dieses historischen Taschenbuches in demselben wie in seinem durch neunzehn Jahre (1810 — 1829) in Wien erschienenen „**Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst**" den Zweck beharrlich verfolgt, die **Vaterlandsgeschichte** durch die **redende** und **bildende Kunst** mehr

und mehr zu popularisiren und zu nationalisiren, — aus dem Gedächtniß in die Herzen zu verpflanzen, auf den Toiletten nicht minder, als auf den Studierpulten einheimisch zu machen, durch die Frauen auch der Jugend einzuflößen und vorzugsweise vaterländische Begegnisse, Großthaten und hervorragende Männer durch die Ballade, Legende und Romanze, in epischer und in dramatischer Form, in der Historienmalerei und im Basrelief zu verewigen. — Diese Taschenbücher, eben jenes Archiv und die Wiener Kunstausstellungen (1820 — 1828) erprobten durch zahlreiche Hervorbringungen, daß jenes Streben nicht umsonst gewesen sey, und lebhaften Anklang in vielen hellen Köpfen, in vielen warmen Gemüthern gefunden habe.

Die erste Form, unter welcher diese historischen Taschenbücher erschienen, waren die einst durch Johannes Müller so wohlwollend gewürdigten Tyroler-Almanache (1802 — 1805). Diesen folgte (1810 — 1814) eine zweite Serie, den ganzen österreichischen Kaiserstaat umfassend, und neben manchen populären, auf ein großes und gemischtes Publikum berechneten Aufsätzen, auch kritische Abhandlungen, insonderheit über die Geographie des Mittelalters enthaltend, — Beiträge zur Preisfrage des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, über mehrere Hauptpunkte der geschichtlichen und staatsrechtlichen Verhältnisse Inner-Oesterreichs von Carl dem Großen bis zur Aechtung Heinrichs des Löwen rc. — Aber es fehlten auch nicht jenen beiden frühern Reihenfolgen, vaterländisch geschichtliche Balladen und Romanzen von Caroline Pichler, von Weissenbach, Collin, Ruprecht rc. — Dieselbe Tendenz ging auch in die andern verdienstvollen Arbeiten der mit Recht gefeierten Caro-

line Pichler hinüber. — Sie selbst sagt hierüber in dem kurzen Abriß ihrer Selbstbiographie, von dem freundschaftlichen Abendkreis ihres Hauses, — (Hofrath von Hammer, den Direktoren Vierthaler und Füger, dem Freiherrn von Hormayr und von Türkheim, den Brüdern Heinrich und Matthäus von Collin, General Baron Rothkirch, Haschka, Streckfuß ꝛc.) — „Freiherr von Hormayr führte mich in das von mir bis„her nicht genug beachtete Gebiet der Geschichte ein. „— Er lehrte mich mein Vaterland mit ganz andern Bli„cken betrachten. Er veranlaßte mich, so wie mehrere un„serer Freunde, uns vorzüglich mit der Geschichte Oester„reichs zu beschäftigen und die Gegenstände unserer dich„terischen Arbeiten aus derselben zu wählen. So entstan„den meine meisten Romanzen und manche Erzählungen, „und so wurzelte auch tief in meiner Seele die Liebe zu „meinem Geburtslande, und zu dem Fürstenhause, dessen „hohe, schöne Gestalten in ihrer herablassenden Milde „mir aus früher Kindheit vorschweben, wo ich mit meiner „Mutter (Vorleserin der großen Theresia) oft nach Hofe „gekommen war.“ — Des Herausgebers vieljährige Freundschaft mit den edeln Brüdern Collin förderte den gleichen Zweck nicht wenig. — Heinrich von Collin, der Dichter des Regulus, hatte Kaiser Albrechts Hund, Herzog Leupold vor Solothurn, Kaiser Max auf der Martinswand, in Hormayrs Archiv niedergelegt. Seiner Trilogie aus dem Leben Ladislavs Posthumus und der Hunnyaden entriß ihm ein allzufrüher Tod. Matthäus von Collin, (Erzieher des Herzogs von Reichstadt und durch geraume Zeit Redakteur der Wiener Jahrbücher) besprach dieselbe Richtung im Archive: „Ueber die nationale Wesenheit der Kunst,“ — und:

„über die Beziehungen der Kunst zum Staate.“ 1819 verband sich dem Freiherrn von Hormayr Einer der edelsten Ungarn, ein fruchtbarer Sammler und Schriftsteller des historischen, naturhistorischen, landwirthschaftlichen und statistischen Faches, der Freiherr Ludwig von Mednyanszky, zur Wiederaufnahme der historischen Taschenbücher, wie beide im Archiv, schon Jahre lang eine eigene stehende Rubrik fortgesetzt hatten: „ob denn Oesterreichs Geschichte so arm an wahrhaft dichterischen Stoffen sey?“

Zehn Jahrgänge gaben die beiden Freunde ununterbrochen mit einander heraus (1820 — 1829). Seit Hormayr's Uebertritt in den bayerischen Staatsdienst sind von ihm allein vier Jahrgänge erschienen, in allen vier Serien zwei und zwanzig.

Vor dem Beginne des Archiv's und der Taschenbücher, war Schillers Graf von Habsburg so ziemlich die einzige vaterländische Ballade, — die Taschenbücher aber und das Archiv zählen derer nach Hunderten, und darunter vieles Ausgezeichnete. — Kein anderes deutsches Land kann sich mit diesem Reichthume messen.

Eine vergleichende Uebersicht des Inhaltes der Taschenbücher dürfte den Lesern derselben willkommen seyn. Um vorerst die Rubrik der Gedichte nicht zu verlassen, zählen wir hier dieselben nach ihren Verfassern auf: Caroline Pichler, die Freunde Salm und Rogendorf, — Leopold der Erlauchte, — der Markgräfin Schleier, — Herzog Albrechts Rache, — Gamming. — Therese Artner (Theone), der Willi-Tanz, — Baronin Münk (Sephine), das Waldliebchen zu Hainbach. — Matthäus von Collin, die hohe Taufe Rudolfs, — Zacharias Werner, der Ostermontag zu Seefeld, — Frei-

Herr von Zedlitz, der Sänger der Todtenkränze und der nächtlichen Heerschau: An Oesterreich, 1813, der Schafgotsch'sche Wappenschild, — der unbekannte Ritter, (Christoph Lichtenstein), General Leonard Freiherr von Rothkirch: die Verbannten am Morgarten, Präsident von Schenk in Regensburg (ehhin Minister des Innern) Joseph Fraunhofer, — Graf Ant. Alex. Auersberg (Anastasius Grün, der Sänger des „letzten Ritters") — die Brüder von Reichenburg, — Wartenberg, — Marie Grün, das Wiegenfest zu Gent, — die Leiche zu St. Just, — Carl Egon Ebert in Prag, Verfasser herrlicher Lieder und des Epos: „Wlasta," — die Erbauung Worlicks, Styr von Cheynon, die Ahnentafel in Heiligenberg, Gustav Schwab, des Ritters von Gerhausens Schwur, J. F. Castelli, die arragonische Königin Johanna, das steinerne Bild, die Gerechtigkeit, Ludgerus, — Hanusch, das Kanonenkreuz, Max Fischel, Ernst der Eiserne und Cimburg von Massovien, — W. A. Swoboda in Prag, — St. Adalbert am grünen Berge, der Gastes-Mord auf der Maidenburg (der Anlaß des großen mongolischen Einfalles) Gerle in Prag, das Schreckensbild, — St. Adalberts Heimkehr, Köffinger in Pesth, der Geist des Somolan, die Willi, Betzko, Simon Kemeny, König Emmerich, wie Rudolf von Habsburg den Sänger geehrt, — Baron Benedikt Püchler, König Stephan, Wien 1529 befreit, Urban Batthiany, — Pietznigg, Kaiser Otto's Rettung, Guido Starhemberg, Vogel, die Brenners-Eiche, der stumme Bruder in Ossiach, Fürst Guidrigals Bär, — Büssel in München, Otto von Brandenburg und die schöne Müllermaid, — Professor Sendtner in München, die Hohenstauffen, die Pappenheime, Professor Schön in Breslau, das Haus Oesterreich, die Jung-

frau von Neuhaus, Meister Petermann von Eisenberg, die arme Sünderblume, die polnische Hedwig, die Sühne, die drei Kaiserinnen, Herzog Ulrichs Braut, der blinde König in Böhmen, Johann Capistran, — Haas von Oertingen aus Prag: Schloß Przimda, Habsburgs Mauer, St. Wenzeslaus Sieg, Borziwoys Bekehrung, der Reichstag zu Regensburg, Leitner in Gratz, die Oranjungfrau, die Bergknappen von Zeyring, der Brautwerber, der Teufelsstein, die Hunde von Kuenring, J. G. Seidel aus Wien, an Wien, die frohe Nacht des Entsatzes (1683), Rüdiger Starhemberg, Rauheneck und Rauhenstein, Kampfesnachklang (1809 bis 1810), Speckbacher und sein Söhnlein, Erinnerung, die Erscheinung in der Fremde, die Bergfrau des Ortles, Hanns Euler, Albrecht Dürer, Kaiser Karls Scepter, Kaiser Marens Mantel, die Barden-Grotte, die Korymus-Linde, die Flucht des Marienbildes, der Ritter von der Rosen, das heilige Grab, der schwarze Wagen, Schloß Besserstein, die beste Feier, des Helden Schwert, der junge Mönch, die Feuerglocke zu Cölln, — der durch seinen Cyclus „die Wittelsbacher" rühmlich bekannte Eduard Duller aus Wien, jetzt in Baden-Baden: die blinde Königin, Herzog Otho's des Erlauchten Söhne, Lucas Kranach, der Ritter von Marquardstein, der Marelreiner und Schön-Ameley, Pfalzgraf Friedrich der Sieghafte und die Löwensteine, — von Professor Canaval aus Brünn: Kloster Sedletz, Kaiser Heinrich und Metter, der Wiener Stephansdom (die Weihe 1147, der Herzoge Schwur 1365, der Siegeseinzug 1683, dem Pilger). Rudolf und Ottokars Leiche, Kaiser Marens Abschied von Augsburg rc.

Auch als Porträtwerk (durchaus nach sorgfältig ausgewählten Originalien) zog dieses Taschenbuch Aufmerk-

samkeit auf sich, z. B. jene der ungarischen Königin Maria und der Mutter Conradins, Elisabeth (die Urbilder in der Sammlung Jankovich in Pesth und im Kloster Stams) Karl V. (nach dem Titian der Ambrasser Sammlung), Friedrich mit der leeren Tasche (auf der berühmten Votivtafel von Wiltau), Sigmund von Dietrichstein und seine von den größten Monarchen Europa's besuchte Hochzeit (1515 Nikolsburger Original) Sigmund von Herberstein, von der großen Katharina „der Entdecker und der ältere Plinius Rußlands" genannt — Caspar Schlick, Kanzler König Sigmunds, Albrechts II. und Friedrichs IV., — die beiden Helden Rüdiger und Guido Starhemberg, Vertheidiger Wiens 1683, wie Graf Niklas Salm 1529, — der Siebenbürgerfürst Gabriel Bethlen, die berühmten Palatine Thomas Nadasdy, Stephan Illeshazy, Georg Thurzo, Franz Wesselenyi, Johann Palfy, der Geschichtschreiber Isthuanffy, der Türkenschrecker Adam Batthiany, Stephan Csaky, — der Stifter des ungarischen Nationalmusäums, Graf Franz Szecheny i, der Präsident des böhmischen Nationalmusäums und große Naturforscher, Graf Kaspar Sternberg, — von ungarischen Landtagsrednern und Gelehrten, Graf Joseph Desöffi u. Graf Stephan Illeshazy, Thomas Ragaly, Paul Nagy, Franz Kaczinczy, — der treffliche Genealoge u. Minister, Graf Wurmbrand, Fürst Wenzel Euseb Lobkowitz, der edle Kunstfreund Graf Clam-Gallas, die bayerischen Staatsminister Graf Armansperg und von Schenk, (der Dichter des Belisars und der Krone von Cypern,) der Marschall Fürst Johann Lichtenstein und der als Oberbefehlshaber in der Lombardei verstorbene General Graf Bubna, der Minister Graf Philipp Stadion, und der Staats-

kanzler Fürst Clemens Metternich (nach den Originalen von Lawrence und Ender) rc.

Ahnentafeln und Burgen, — Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder als Sammelpunkte romantischer, tragischer, epischer und malerischer Stoffe bildeten vom Anbeginn eine stehende Rubrik des Taschenbuches, nicht minder Biographieen hoher Frauen und in Krieg oder Frieden, im Kabinet oder in Kunst und Wissenschaft hervorragender Männer, — Monographien einzelner Ereignisse, Institute, Communitäten, Volks- und Spottlieder aus verschiedenen Epochen vom fünfzehnten bis zum Beginne des achtzehnten Jahrhunderts.

Die Ahnentafeln gaben bisher die an tapfern und staatsklugen Thaten und romantischen Zügen reichen Geschichten der ungarischen Edelstämme Palffy, Batthiany, Csaky, Illyeshazy, Nadasdy, Forgats, Nyari, Apony, Banffy, Balassa, Draskovits, Berczeviczy, Maithenyi, Szirmay, Sztarray, — der mährisch-schlesischen: Sedlnitzky von Choltitz, Kaunitz, Zierotin, — der böhmischen: Sternberg, Schlick, Lobkowitz, Kolowrat, Chotek, Wrbna, Czernin, — der österreichischen: Lichtenstein, Dietrichstein, Trautmannsdorf, Wurmbrand, Herberstein, Puchheim (nun Schönborn-Puchheim) Purgstall, Sauran; — aus Schwaben und aus den Rheinlanden eingewandert, nun in Mähren und Böhmen seßhaft, Stadion und Metternich, — Müllinen ist schweizerisch, und wie Hallwyl, Wessenberg und Beroldingen von den ältesten Dienstmannen Habsburgs.

Aus den Burgen, in denen sich so viele der strahlendsten Züge des Ritterthums finden, gehören Ungarn,

das Königs- und Kronschloß von Preßburg, Arva, Trentsin, Neutra, Theben, Scharfenstein, Biberburg, Plassenstein, Pailenstein, Gran, Wissehrad, (Blindenburg) das Zipser-Haus, Betzko, Tokay, Saros-Patak, Szcklavina, Krasnahorka, Zolyom, Szigeth, Appony, Toth-Lipse, Ghymes, — aus Oesterreich das kaiserliche Lustschloß Laxenburg, Aggstein, Albrechtsberg, Schallaburg, die Rosenburg, — aus Böhmen, Bürglitz, Trosky, Friedland, Karlstein, Littiz, Neuhaus, Namarow, die Kunneburg, — aus Mähren, Boskowitz, Eichhorn, Pernstein, Mürau, — aus Bayern, das Armannsbergische Schloß Eck, die Cadolzburg, Werdenfels, Schaumburg ꝛc.

Von Biographieen waren mehrere dem Gedächtnisse edler Königstöchter Ungarns gewidmet, der heiligen Elisabeth; — Margarethen, der weniger bekannten Tochter Bela's IV., deren noch in den Händen der Familie Batthiany vorhandener Hausaltar ein herrliches Werk alterthümlicher Kunst ist — und der beiden Töchter Ludwigs des Großen, der polnischen Hedwig und der ungarischen Maria, deren Geschicke allein, das halbe Leben Walter Scott's hätten beschäftigen können, so wie die Leiden noch einer polnischen Hedwig, dem Bayerherzog Georg dem Reichen von Landshut vermählt. — Als Männer des Krieges reihen sich die Leben und Thaten der bereits wegen ihrer Bildnisse genannten, großen Palatine Ungarns — und die moderne Kriegsgallerie der Bayern: der Marschall Fürst Wrede und seine treuen Adjutanten Oberst Baron Besserer, jetzt Begleiter Sr. k. Hoh. des Kronprinzen, und Herr von Heydeck, dessen Namen an Griechenlands Erlösung festgeknüpft ist, — der bei Poloczk gebliebene Nestor des Bayernheeres, Deroy, und wieder sein edler Adjutant, Baron Hertling, jetzt auch General, — der Generalquartiermeister von

Raglovich und die beiden **magistri equitum** Graf Pappenheim und Fürst Löwenstein (Ersterer, an seinen in diesen Blättern gleichfalls geschilderten, in der Lütznerschlacht mit Gustav Adolph gefallenen Ahn, Gottfried Heinrich und an dessen Pappenheimer mahnend), — der wilde Ungarheld Mathias Corvins, Paul Kinisy, — Niklas Zriny, Held und Dichter, — des Schwedenkönigs größter Zögling, Torstenson, — der Türkenheld Melchior von Rädern, — die lange Reihe der Palffys und der ganze Hof Matthias und Ferdinands bei'm Ausbruche des dreißigjährigen Krieges — der gelehrte Bischof Janus Panonius und ein magyarischer Attikus, Graf Gideon Raday, — der Emporkömmling Graf Wolf von Kolberg rc.

An diese biographischen Skizzen reihen sich: berühmte Reisende und Abentheurer, Ritter Georg von Ehingen und der bei Nikopolis gefangene Münchner Johann Schildtberger, der Dollmetscher Benedikt Kuripetschich, — der gelehrte Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, der abentheuerliche Sigmund Haager von Alensteig und die beiden fast mährchenhaften Helden Hanns von Traun und Friedrich von Kroisbach, die zu Land und zur See mit Engländern, Franzosen, Preußen, Böhmen, Wälschen, Reussen, Schweden und Schotten gefochten, im innern Afrika und dreimal bei'm heil. Grabe gewesen, — Ulrich Schmidl von Straubing, einer der Erbauer von Buenos-Ayres, — der Fugger und der Welser Provinzen in der neuen Welt, — die nach Palästina ziehenden Nürnberger und die Preußenfahrten, — Rudolph von Frauenberg, — der Augsburger Arzt Leonard Raunwolff, — die Ostindienfahrer Merklin von Windsheim, Wurflein und Saar aus Nürnberg, Martin Wintergerst von Memmingen und Hannsjörg Korb aus Neumarkt, ein Nacheiferer Herber-

steins in der Kunde Rußlands, — Graf Albert von Löwenstein, Pilger zum heil. Grabe mit einer großen Gesellschaft von Edlen, worunter Pappenheim, Khevenhüller, Ott, Notthaft, — der Franziskaner Ladislaus Mayer von Eggenfelden.

Von Monographieen großer Begegnisse, wichtiger Epochen, einzelner Gegenstände oder Institute und Communitäten finden sich: — Heinrichs III. Feldzüge nach Ungarn 1042, 1043, 1044, 1051, 1052, — des letzten Arpaden, Andreas III. des Venezianers, Heerfahrt nach Oesterreich 1291, — Ungarns Macht und Reichthum im zwölften Jahrhundert, — Ungarn und das griechische Kaiserthum, — Ungarn und Italien, — die Jagellonen in Ungarn, — die Deutschen in der Zips, — Ungarns heilige Reichskrone, — der ungarische Prinzenraub, — das ungarische Munizipalwesen, — der ungarische Gelehrtenverein 1828, — Wiens Erlösung aus der zweiten türkischen Belagerung 1683, — Ofens Wiedereroberung 1686, — die Schweden in Mähren, — Wien und Wienerisch Neustadt, mit ihren alterthümlichen und malerischen Umgebungen, — Bilder aus der Neustadt, — Meinhard von Kärnthen-Tyrol, — das berühmte Musäum Jankovich in Pesth, — Kaiser Max I. Memorienbücher, — desselben Fürsten Sammlung altdeutscher Gedichte, — sein Turnierbuch Freudals, ein Gegenstück zum Theuerdank und Weiß-Khunig (überhaupt Bilder Max I. und Carls V. diplomatische Correspondenzen, Itinerarien und Memoranten, bilden eine reichhaltig ausgestattete stehende Rubrik dieser Taschenbücher sowohl, als des historischen Archivs), — Böhmens Volkszahl, — seine Elbeschifffahrt, — seine Sektirer und seine Wallfahrten, — seine Leiden im dreißigjährigen und österreichischen Erbfolgekriege, zumal in und

nach der Belagerung des französischen Heeres in Prag 1742, — die Gold- und Silbergruben des bambergischen Kärnthen, — mehrere aus Urquellen geschöpfte Bruchstücke der von Hormayr aus Auftrag König Ludwigs am Münchner Reichsarchive zu bearbeiten begonnenen Geschichte Bayerns: die Ampfinger Schlacht Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen 1322 und die Allinger Schlacht zwischen den Herzogen von München und den beiden Ludwigen von Ingolstadt 1422, — Bayerns Gesandter Augustin Baumgärtner auf dem Concilium von Trient, als Vertheidiger der Priesterehe und des Abendmahles unter beiden Gestalten, — über die **scriptores rerum boicarum** und über die Urkunden des Hochstiftes Freysing, — über das Verhältniß des Churfürsten Max I. mit den österreichischen Generalen und seines Hofes in seinen letzten Regierungsjahren, — über Max Emanuels Vorhaben, sich einer protestantischen Prinzessin zu vermählen, — Oesterreich in der Fehde Kaiser Friederichs IV. und des großen Ungarkönigs Matthias Hunniady Corvin, — Iglau's Denkwürdigkeiten 2c.

Der altnationalen Dichtung weihte sich gleichfalls eine eigene reiche Rubrik dieser Taschenbücher. Der allzufrüh verewigte Primisser erläuterte darin das Heldenbuch Max I. aus den Schätzen der Ambrassersammlung. Höchst merkwürdig ist das altungarische Lied von des Türkenkaisers schöner Tochter und den gefangenen Rittern Michael Szilagyi und Ladislaus Maimasi, die von ihr befreit wurden, und sie entführten, — die Lieder Oswalds von Wolkenstein, Dichters, Musikers, weitberühmten Reisenden, Freundes Kaiser Sigmunds und der holden Königin von Arragon, Hauptes der Ritterempörung wider Friedrich mit der leeren Tasche von Tyrol,

— Michael Beheims Gedicht von den Wienern und der Belagerung des Kaisers in der Burg 1462, — das eine und andre Lied von der Böhmenschlacht, — eines von der Belagerung Kufsteins und von dessen trotzigem Befehlshaber, dem Pienzenauer, aus dem landshutischen Erbfolgekrieg 1504, — der Landsknechte Lied über das Treffen bei Affalterbach, bei der Johannisfeier zwischen den Nürnbergern und dem Markgrafen Casimir, — das Trauerlied der oberennsischen Bauern über des Pappenheim Siege bei Efferding, Gmünden, Vöklabruck, Wolfseck, und bei dem noch heute so benannten Pappenheimer-Hölzl bei Pinsdorf — der humoristische Volksdichter Hans der Hesselloher aus Herzog Albrechts Tagen, — mehrere Volks- und Spottlieder aus den Tagen des Krieges der Fürsten und Städte, — ein anderes über die Allingerschlacht 1422 — über den Deggendorfer Judenmord 1337, — über den streitigen Anspruch zwischen Herzog Albrecht dem Weisen und Pfalzgrafen Rupert über die Erbschaft Georg des Reichen von Landshut, — über die Schlacht von Pavia und die Gefangennehmung des französischen Königs, — Waldsassens Zerstörung durch die Hussiten, — Lieder gegen Venedigs Hochmuth als Vorbote seines nahen Falles zur Zeit der Ligue von Cambray und der Racheplane Max des I. ꝛc.

Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder bildeten seit dreizehn Jahren in diesen Taschenbüchern das Magazin für vaterländische Balladen u. Romanzen, für historische Gemälde und für Basreliefs, ja selbst für die dramatische und epische Form. — Ihre Zahl schreitet bereits dem zweiten Hundert entgegen. — Hier sind aus Ungarns Heldenepoche: — St. Georgs Felsensprung, der ungarische Ritter Toggenburg, des Andrassy Kampf, die

sieben Thürme, — der Wundersturz zu Lietava, aus den mongolischen Schreckenstagen, — die Bluthalle von Lockenhaus aus der Vertilgung des Tempelordens, die Gründung von Zeben, der Brunnen der Liebenden zu Trentsin, das Schloß am Munde, der Margittafelsen in der Waag, der Mädchenbrunnen zu Pösteny, der Berggeist des weißen Gebirges, das Windschloß, das Jungfernschloß zu Schemnitz, das Wunderkreuz im Baume, die Teufelsfurche, das Teufelsgemälde zu Preßburg, der abgehauene Fuß, das blutige Gastmahl, die gefährliche Wette, der Podmanine Bruderzwist, der eiserne Hahn zu Raab, Peter Szapary, die Mauerblende zu Budethin, das Gastmahl zu Winna, die Felskapelle an der Waag, des Vaters Fluch, das steinerne Geld, St. Helena, die Unversehrten, die Vergeltung, der Zmock in den Karpathen, die Entstehung des Blutstrauches, die Zwei und Dreißig, die schmutzige Nemesis, die Uglerni, die Fußeisen auf der Repserburg.

Aus Böhmen und seinen Nebenreichen sind: die halbe Lippe und der halbe Ring, der Fuhrmannsstein, des Teufels Pflug, der Stämmichmann, die Burgfrau von Nowihrad und ihr Edelknecht, Czekanka, das Gnadenbild zu Wranau, die gläserne Kugel, Agnes von Zesyma, die mährischen Lindwürmer, der Thurm des Dalibor, der Markgraf Gerstenkorn, die Glasscheibe zu Sedletz, der Teufel als Küchenjunge, die Weitminer, die Gründung der Kirche St. Peter und Paul auf dem Zderaz, der Fall des Stammes Wrssowec, die Bergwunder, der Wunderbär, die Rache, der Schaffgotsche Wappenschild, der Ritt um den Kynast, die Nonnen zu Zawichost, das Zaubermesser, die goldene Feder, der Rübezahl, die Geister vor Saatz, die Hexenmühle, der ewige Jude, verschmähte Liebe, der Templer auf Rabenstein, die Mausfalle, der Bauernfürst,

der Hirtenstein, der Schatzgräber, die Nixe, der böhmische Brutus, Zito und Macgill, der Strohmann zu Neu-Bidschow, der schöne Etibor, die Goldgrube, der Blinde und sein Führer, der Weerwolf, der Helfenstein, der Teufelsbrunnen, der Räuberhauptmann, der steinerne Esel, die Hütte im Thal, die freundlichen Brüder an der Betschwa, — und gar viele feindliche Brüder, die Riesen Haymo und Thyrsus, Ulrich und Gebhard von Trasp, die Brüder von Reichenburg, von Schlitters und von Rechberg, Hanns und Dietrich von Tscheschitz, die Kuenringer auf Rappotenstein, die Auersperge zu Burgstall, die Brüder von Schilleiten in der Steyermark und die feindlichen Schwestern von Zierotin, — das Salvatorbild zu Chrudim, Zeichen und Wunder am Grabe St. Johannes von Nepomuck, die Erscheinung in der Domkirche zu St. Veit in Prag, die Bittschrift, das Städtchen Nepomuck, frey von der Pest, Ehrenrettung eines Dieners, die Kleiderwechslung, der Bildhauer aus Buße, Kuttenbergs Entdeckung, der Schleyerhauptzug, die weiße Frau, die Wolfsgrube, — Kosmas von Prag und Bischof Jaromir, eine Prophetin des siebenzehnten Jahrhunderts. Tista von Wrssowetz, der Raubritter, das Wappen der Herren von Pardubitz und Stara. Zizka von Raby, Dionys Borzeck von Miletin, Feldhauptmann der Hussiten, — das nächtliche Gericht, der Fleischhauer von Jungbunzlau, die Teufelsrast, der alte Johannes, des Roßworm Schmähwort wieder St. Wenzel und seine Strafe.

Aus dem deutschen Oesterreich und dessen Provinzen: das Kloster Stambs, der Bruder Johann von Kempten und der Schatten Ludwigs des Bayern, des Oswald Milsers Hochmuth, Fall und Reue, die Martinswand, Chalons oder das Purerloch, — der Rosenbühel bei

Unzmarkt, die Frau Hitt, die Sagen des Admontthales, der Lindwurm, der Löwe, die Elfen der Plöschalpe, die heil. Hemma und ihr Hofmeister, der Klosterbau, der Markgräfin Schleyer, der Teufelsthurm und der schwarze Mönch, der Löwenkampf und das Siegeskloster, der Abt zu Seitenstetten, Sigmunds Herberg, der Untersberg, wie Karl der Große geboren ward auf der Reismühle am Würmsee, des Tempels Fall, das Haus Gisulfs (in Kranzlongobardischen Ueberlieferungen) die Büffelhaut, die Herzogin Romilda und ihre Töchter, der Heldenknabe Grimoald, die Bartschur, Grimoald und Illa, König Etzel und die Störche Aquilas, — die Silberschnalle im Schild der Schmidburge, die Kreuzspinne, der Ring der Treue, die Mutter Conradins ꝛc.

Eine schon im Archive begonnene und mit zahlreichen, interessanten Belegen versehene Rubrik bilden die humoristischen Charakterzüge über Sitten und Gebräuche, Feste, Luxus und Handel der Vorzeit, — darunter der Graf von Hademarsberg, der alte Sonderling Hanns von Trautskirchen, Thesarus von Frauenhofen und Hanns von Fraunhofen, Frangipanis Abschied von Frankenthal, der Letzte des fränkischen Rittergeschlechts von Ehrenberg, des Helden Niklas Palffy Goldbecher, die Folter in Bayern, Anfangs des 18. Jahrhunderts, die französischen Mordbrenner zu Prag, Bevölkerungsrecepte nach langen Kriegsdrangsalen, Georg Popp von Amberg, ein ungebetener geistlicher Supplent in weltlichen Dingen, Hundsrechte, verschiedene Donaufische, die Hussitenmaurerey, Bratwürste, Schwindel und Nicht-Schwindel, das Abacherbad, Doppelfrüchte, das dreiköpfige Probestück, die Hofnarren, der Raubritter, Bier über Alles, ein böses Weib, drei Wei-

der auf einmal und der gute Nachbar, die Nürnberger Stürze, das thätliche Miserere, prompte Justiz an dem Mausmägdlein, die Domherrn und die Kirschner, die fromme Clara zu Freysingen, die dicke Agnes, harte Wucherpolizei, des Simerls Wahrheitsliebe 2c.

Der vaterländische Sinn, den dieses „historische Taschenbuch“ in engem Bunde mit dem, ihm treu zur Seite stehenden „Archive“ geweckt, das viele Frivole und Entwürdigende, was es verdrängt, der Anklang, den es auch in edlen Frauen, auch bei der Jugend und im Volke gefunden, die schönen Früchte redender und bildender Kunst, die es hervorgebracht hat, der thätige Antheil so vieler edlen Männer von Hermannstadt und Pesth bis München, Augsburg und Stuttgart und aus den Alpen Tyrols bis in die Sudeten und in den Spessart, flößten dem Herausgeber den festen Entschluß ein, dieses sein volksthümlich gemeintes Unternehmen, nur mit seinem Leben aufzugeben. — Möge sich ihm auch das alte Wohlwollen unverkümmert erhalten!! —

I.

Die Hohenstauffen.

Von J. J. Sendtner.

1.

Einst, in jenen kräft'gen Tagen,
Wo man noch viel göttergleiche
Männerkraft im deutschen Reiche
Sah auf stolzen Burgen ragen;
Wo gewichtiger die Schwerter,
Und die Leiber, zu befahren
Ihre Streiche, noch viel härter
Als das harte Eisen waren; —

Da, mit Adlergier im Blicke,
Da, mit Löwentrotz im Blute,
Hieb man Länder fast in Stücke,
Griff man ein in Weltgeschicke,
Und wie hier das Schwert, das gute
Schützte Kaisers Macht und Krone,
Loderte des Zornes Ruthe
Dort auf Roms geweihtem Throne.

Hoch, in prächt'gen Schlosses Hallen,
Ließ sein Lied bei heitern Festen
Vor den ritterlichen Gästen,
Selbst ein Held, der Sänger schallen;
Und die Töne all', sie floßen
Ihm so reich und voll vom Munde,
Wenn er sang von Carl dem Großen
Und von Artur's Tafelrunde.

Damals lebt' im schönen Schwaben,
Groß und reich auf seiner Veste
Ritter Büren, doch das Beste
Waren ihm fünf wackre Knaben;
Denn ihr Blut, so kühn zu schauen,
Und so fromm und treu erzogen,
Ward in Deutschlands weiten Gauen
Nicht von edler'm aufgewogen.

Nach dem Brauche jener Tage
Pflegten Jünglinge, entsprossen
Altem Stamm, zum Sarkophage
Hinzuzieh'n Carol des Großen,
Und im heiligen Betheuern
Ihres Sinn's für Pflicht und Ehre
Sich das Herz für jede hehre
Rittertugend anzufeuern.

Treu so schöner Sitte, brachen
Aus der Heimath auch in Schwaben
Rüstig auf die schönen Knaben,
Schiffend auf dem Rhein nach Aachen. —
Mit des Stromes rascher Welle
Trieb, gelockt von Wunderklängen
Alter Zeit, ein mächtig Drängen
Sie zur hochverehrten Stelle.

Endlich, angelangt am Orte
Ihres brünstigen Verlangens,
Oeffnen, voll geheimen Bangens,
Sie des Heiligthumes Pforte.
Kalter Schauer faßt die Glieder,
Und die Herzen hoch auf wogen,
Wie sie zwischen dunklen Bogen,
Steigen in die Gruft hernieder.

Und eintretend in's Gewölbe
Seh'n sie, wie im Reichsornate
Sitzt der Kaiser, ganz derselbe
Wie er lebend saß im Rathe.
Auf der Stirn' die heil'ge Krone,
In der Hand das Scepter haltend,
Schaut er, majestätisch waltend,
Noch herab wie sonst vom Throne.

Und bei'm Schwert, das, Siege bahnend,
Er geführt in hundert Schlachten,
Hängen Stab und Tasche, mahnend
An sein christlich frommes Trachten.
Und es lag auf seinen Knien
Jenes Buch, das uns zum Heile
Mild der Himmel selbst verliehen,
Wie er war des Glaubens Säule.

Und umher im tiefen Schweigen
Steh'n nach Pfeilern Wappenschilder,
Siegesfahnen, Schlachtenbilder,
Die von seinen Thaten zeugen.
Also ruht, im Haus der Todten,
Eine hohe, heil'ge Leiche,
Der, als Herr gewalt'ger Reiche,
Einer halben Welt geboten.

Schmerzgepreßt und wonnetrunken,
Tiefaufseufzend oft im Drange
Des Gefühls die Brüder lange
Knien am Sarge hingesunken.
Da mit Eins läßt Conrad schallen
Seine Stimm': „Hier also haben,"
Ruft er, „von den Helden allen
„Sie den Mannlichsten begraben!"

Und indem er fort will sprechen,
Unaufhaltsam heiße Zähren,
Die der Worte Dienst verwehren,
Aus dem Aug hervor ihm brechen. —
D'rauf, im Blicke Gluth und Flammen,
Weil das Herz in Gluth zerflossen,
Rufet Friedrich: „Warum stammen
„Wir nicht auch ab von dem großen?"

„Ruhmreich wohl wär' unsre Jugend,
„Unser Thun dereinst besungen,
„Hätten, seinem Blut entsprungen,
„Brüder! wir auch seine Tugend."
Also spricht er, und ihm schauend
In das Antlitz, hochentzündet,
Conrad, auf den Geist vertrauend,
Der ihn treibt, dieß Wort jetzt kündet:

„Friedrich, Friedrich! der so gluthvoll
„Strebt empor nach hohen Dingen,
„Ja, ich sag's, in Deinem Blut soll
„Carol's Geist sich neu verjüngen.
„Dein Geschlecht — wie der Altvordern
„Keins geglänzt in schönrer Flamme —
„Wird geimpft auf Carols Stamme
„Hell am deutschen Himmel lodern."

„Heil Dir! hochbeglückt auf Erden
„Wirst Du Vater vieler großen
„Söhn' und Enkel, — wirst Du werden
„Ahnherr weltberühmter Sprossen." —
Und er schwieg. In tiefer Stille
Steh'n sie alle, doch inwendig,
Regt sich Geist und Kraft und Wille —
Da ist eine Welt lebendig!

2.

Seht Ihr jenen Berg in Schwaben,
Zwischen Fils und Rems dort ragen?
Seine Wolkenspitzen haben
Einst ein mächtig Schloß getragen.

Wie die Zeiten auch verlaufen,
Wie auch Alles stürzt in Trümmer;
Jener Berg — er steht noch immer
Stolz wie sonst: er heißet Stauffen!

Jenes alte Stück von Mauern,
Das noch oben steht verlassen,
Trug, Jahrhunderte zu dauern,
Hoch von Stein gethürmte Massen.

Wohl! der hatte hohes Sinnen,
Und der Geist ward ihm gelichtet,
Der sein Haus auf jenen Zinnen
Frei zum Himmel aufgerichtet.

Friedrich war's; — so mußt' es kommen!
Denn es hatt' an Carols Grabe
Nicht umsonst der feur'ge Knabe
Der Wahrsagung Wort vernommen.

Er ist's, der die Burg erbaute,
Der von dort in's weite Leben
Mit dem muth'gen kühnen Streben
Seines warmen Herzens schaute. —

Ach! es war kein Bild der Freuden,
Was dieß Leben ließ erblicken:
Fürsten spielten frech mit Eiden,
Ohne Zucht die Völker waren.

Zu Canossa, in der Fremde
Steht der Kaiser, übend Buße,
Vor dem Pabst im här'nen Hemde
Und mit bloßem Haupt und Fuße.

Schwer belastet vom Geschicke
Und von Freund und Feind verrathen
Kehrt auf rauhen Bergespfaden
Heinrich in sein Reich zurücke.

Und wie er in allen Gauen
Sieht die argen, alten Wehen,
Ach! da will vor Schmerz und Grauen
Ihm das kranke Herz vergehen.

Sitzend einst, von schweren Bannes
Neuem Fluch das Haupt gesenket,
Plötzlich eines treuen Mannes —
Eines Freund's sein Herz gedenket,

Der für ihn gar oft gestritten
Und auf seiner Burg zu Stauffen
Jetzt die Rosse sich verschnaufen
Läßt nach vielen heißen Ritten.

Kaum gerufen, eilt (ihm galten
Stets Befehle Kaisers Worte)
Friedrich ungesäumt zum Orte,
Wo der Kaiser Hof gehalten.

Froh der Stund', die sie vereinte,
Spricht, ihm beide Hände fassend
Und das Herz nur reden lassend,
Heinrich so, wie Freund zum Freunde:

„Friedrich! sieh' mit welchen Tücken
„Urlug sich auf's Neu' erhoben;
„Wie, zu meinem Sturz gewoben,
„Tausend Netze mich umstricken.

„Sieh' nur wie mein Reich zerfallen,
„Wie es liegt in Schmach und Ketten —
„Nur ein Stauffe kann es retten
„Aus der Zwietracht scharfen Krallen.

„Und dieß Haupt, das rings bestürmte,
„Nichts vermag es mehr zu schützen,
„Darf es sich auf Dich nicht stützen,
„Der so oft es mannlich schirmte!

„Wie ich Deine Treu' erkenne,
„Sollst Du reichen Lohn auch haben —
„Wackrer Friedrich! ich ernenne
„D'rum zum Herzog Dich von Schwaben.

„Nimm' mein Liebstes selbst hienieden —
„Meine Tochter nimm', die Eine,
„Die der Himmel mir beschieden,
„Friedrich! und sey ganz der Meine!"

Also Heinrich. — Friedrich's Degen
Klang gar bald im weiten Reiche,
Und es fühlten seine Streiche,
Wer dem Kaiser stritt entgegen.

Und aus seiner Kraft, vermischet
Mit Agnesens zartem Lieben
Hoch und herrlich Sprossen trieben,
Die die Welt auf's Neu' erfrischet.

Wen'ge Jahre floh'n im Laufe
Kaum dahin, da trug die Krone
Deutschen Reich's auf starkem Throne
Conrad schon — ein Hohenstauffe!

Und nach ihm — so groß gewahrte
Wohl die Welt der Kaiser Keinen
Seit Carol — sah man erscheinen
Friedrich mit dem rothen Barte.

II.

Bayerische Reisende aus der Vorzeit.

9. Ulrich Schmidels von Straubing südamerikanische Reise in den Jahren 1534 — 1554.

(Fortsetzung aus dem Jahrgange 1832.)

Die Nachrichten über Ulrich Schmidel beschränken sich darauf, daß er von Straubing, und Besitzer eines Hauses zu Regensburg gewesen sey, welches nunmehr mit der Nummerirung lit. C. 29. die Apotheke zum goldenen Engel ist. Er hat sich durch seine südamerikanische Reise, welche er in den Jahren 1534 bis 1554 unternommen und selbst beschrieben hat, merkwürdig gemacht. Diese Reise ist unter dem Titel „Wahrhaftige Historien einer wunderbaren Schifffahrt, welche Ulrich Schmidel von Straubing von Anno 1534 bis anno 1554 in Americam oder (die) Meerwelt bei Brasilia und Rio de la Plata gethan; was er in diesen neunzehn (20) Jahren ausgestanden, und was für seltsame Länder und Leute er gesehen: durch ermelten Ulrich Schmidel selbst beschrieben" zuerst zu Frankfurt am Main 1567 in folio, hernach zu Nürnberg 1599 in Quart, dann wiederum zu Frankfurt 1612 und zu Oppenheim 1617 erschienen. Auch findet man sie in Philipp Zieglers von Würzburg Amerika, das ist Offenbarung der neuen Welt, Frankfurt 1617 und in lateinischer Uebersetzung, in Theodorici de Bry parte VII.

Americae 1599. Levinus Hulsius hat sie seiner Sammlung von Schifffahrten als die vierte einverleibt. Die Ausgaben sind mit Kupfern und Holzschnitten geziert, unter denen eine Abbildung Schmidels sich befindet, wie er von zwei nackten doch bewaffneten Amerikanern zu Fuß begleitet, in voller Rüstung auf einem indianischen Schafe, Pacos oder Amida genannt, reitet. — Die königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München besitzt eine gleichzeitige Handschrift der fraglichen Reisebeschreibung von 70 Blättern in Quart. Sie hat keine Zeichnungen und ist sehr unkorrekt geschrieben; aber durch den Beisatz auf der Kehrseite des letzten Blattes „ist gehörig Ulrich schmidl" sonderbar ausgezeichnet. Daß der Beisatz von anderer Hand als die Reise geschrieben sey, darf nicht unbemerkt gelassen werden. Man kann nicht läugnen, daß Schmidel für einen Mann von seiner Bildung und zu seiner Zeit, seine Erfahrungen, Beobachtungen und Ansichten mit gesundem Menschenverstande wahr und einfach mittheilte, und von der schlimmen Gewohnheit anderer gleichzeitiger und sogar noch späterer Reisebeschreiber, z. B. Walters Raeigh ꝛc. weit entfernt sey, welche, leichtgläubig und erfinderisch, Dinge erzählen, die sie nur von ihres Gleichen gehört, falsch oder gar nicht gesehen haben: wodurch höchst unwahrscheinliche und in der Folge von zuverlässigeren Reisenden aufgedeckte Erdichtungen in die Länder- und Völkerkunde eingeschwärzt worden sind. Aus den wenigen und kurzen Auszügen, wie sie der Raum gestattet, wird sich der Leser über die Wahrheit des, dieser nicht uninteressanten Reisebeschreibung ertheilten Lobes überzeugen.

Ulrich Schmidel reisete im Jahre 1534, Monat und Tag der Abreise ist nirgends angegeben, und nur der 24ste im August als Zeit der Ankunft zu St. Lucas in

Spanien und der 1. September als Anfang der Seefahrt bezeichnet von Antorf (Antwerpen) ab und kam am 26. Jänner 1554 wiederum dahin zurück. Die Expedition wurde auf 14 großen Schiffen unternommen, deren Besatzung aus 2500 Spaniern und 150 hochdeutschen Niederländern und Sachsen bestand. Eines dieser Schiffe gehörte Herrn Sebastian Neidhart und Herrn Jakob Welser von Nürnberg, welche ihren Faktor Heinrich Peime mit Kaufmannschaft (Waare) nach Rio de la Plata sendeten. In Südamerika nahm er an den weiten, mühesamen und gefährlichen, kriegerischen Wanderungen der Spanier unter den obersten Hauptleuten Don Pedro Mendoza, *) Don Juan Eyollas, **) Don Martino Domingo Eyollas und Don Alvaro Nugnez Cabeza de Vacha ***) wohl gerüstet mit Büchsen und Wehren den thätigsten Antheil. Er focht gegen die Carendies, Kembus, Carios, Aygais, Maicais u. s. w.

*) Welcher durch Aufopferung seiner Gesundheit und 40,000 Dukaten eigenen Vermögens ein, von keinem seiner Nachfolger nachgeahmtes Beispiel von Uneigennützigkeit gab.

**) Der auf einem Rückzuge aus dem Lande der Peisanos †) mit allen den seinigen (zu seinem Glücke war damals Schmidel anderwärts verwendet) von den vereinigten Nazerus und Paimbos erschlagen wurde.

†) Möchte Herr Hofrath von Martius gelegenheitlich sich der für ihn geringen und doch sehr verdienstlichen Mühe unterziehen, die in der vorliegenden Reisebeschreibung vielfach theils offenbar falsch, theils zweifelhaft geschriebenen Eigen-Namen der Volksstämme, Ortschaften, Personen u. s. w. zu berichtigen, und für Ulrich Schmidel das zu leisten, wodurch früher der große Orientalist Joseph von Hammer um Johann Schildtberger sich so rühmlich verdient gemacht hat.

***) Durch eine Hofkabale, wie es scheint gegen D. Eyollas geleitetes Mißtrauen bewirkte, daß dem von Madrid abgesandten D. Nugnez der Oberbefehl anvertraut wurde. Die Unzufriedenheit, hierüber durch das unkluge, unbescheidene, stolze, eigensinnige und gewaltthätige Betragen des neuen Oberbefehlhabers auf das höchste ge-

Mehr als einmal wurde er durch besonderes Zutrauen ausgezeichnet, z. B. als dem Hauptmann D. Gonzalo Mendoza verwilliget wurde, zu einer ihm übertragenen wichtigen Untersuchung sich Kriegsleute auszuwählen, auf die er sich verlassen könnte," nahm er Schmidel und sechs Spanier. Bei einem dem freundlich gesinnten Könige der Scherues in seinem Wohnorte gemachten Besuch wurde er „nicht weit von des Königs Haus einfurirt." Auf der Wanderung von dem Charchconas zu den Suboris waren bei allgemeinem Wassermangel, sehr viele aus Durst gestorben. Auch bei diesen hatte es in drei Monaten nie geregnet, und war ein einziger Brunnen vorhanden. Ueber die zur Bewachung desselben aufgestellte Mannschaft und die Vertheilung des Wassers wurde ihm die Aufsicht übertragen u. s. w.

Schmidel gehört zu den ersten Erbauern der Stadt Buenos Ayres 1535, welche aber noch in dem nämlichen Jahre von 23,000 Mann aus den Volksstämmen Barteni, Zechurnas und Tiembus überfallen, mit feuerigen Pfeilen beschossen und von Grund aus verbrannt worden ist.

---

steigert, veranlaßte, als kaum ein Jahr seit seiner Ankunft 1542 verflossen war, daß „die ganze Communität, edel und unedel in ihren Rath und Versammlung" den Beschluß faßte, denselben zu arretiren, und mit umständlichem Berichte über seine Amtsführung an den spanischen Hof zurückzusenden. Die Arretirung geschah am 25. April 1543, die Absendung aber erfolgte erst in dem folgenden Jahre, nachdem er über ein Jahr lang in der Stadt Nuestra Sennora d'Assumption war gefangen gehalten worden. D. Eyollas trat wiederum an seine Stelle. Da die Freunde und Anhänger des D. Nugnez dieses Verfahren nicht billigten „wurden die Christen selbst mit einander zu unzufrieden, daß keiner dem andern etwas Guts gönnte, Schlugen demnach Tag und Nacht aneinander, und fieng der Teufel gar unter uns zu regieren an, daß keiner von dem andern sicher war" wie Schmidel sich ausdrückt „Solchen Krieg trieben wir selbst unter einander ein ganzes Jahr lang."

Diese Reisebeschreibung enthält wenige Blätter, auf welchen mancherlei Gefahren zu Land und zur See und ausgestandenes Ungemach verschiedener Art erzählt werden. Besonders häufig sind die Klagen über erlittenen Hunger, womit aber die eben so oft vorkommende Bemerkung, daß nichts als Fleisch und Fische, jenes und diese aber in großer Menge vorgefunden worden sey, einen auffallenden Contrast bildet. Zugleich geschieht Erwähnung von einer Insel, in der nichts anders war, als Vögel, und deren so viel, daß man sie mit Stecken erschlagen könnte, von fliegenden und andern großen und wunderbarlichen Fischen, von Schafen in der Größe eines Maulesels, aber auch von ungeheueren Schlangen.

Aus Honig und Johannisbrod, Bockshörnlein, auch aus Wurzeln und türkischem Korn wurde Wein gemacht. „Wenn einer aus dem Volksstamme der Machcaries hinaus ins Holz (in den Wald) gehet, und macht in den nächsten Baum mit der Hacke ein Loch, so rinnt auf 5 oder 6 Maß Honig heraus, so lauter wie bei uns der Meth. Die Bienlein aber seyn gar klein und stechen nicht. Solcher Honig ist sehr gut mit Brod zu essen, auch in mancher Speis. Sie machten auch daraus ein Getränk oder Wein, der schmeckt wie Meth, ist aber besser und lieblicher zu trinken. „Aus Bockshörnlein, Johannisbrod, Algorobo genannt, machten die Paiembos Mehl und aßen dasselbe zu den Fischen, sie machten auch Wein daraus, der ist gar süß, gleichwie bei uns der Meth. Zwischen den Volksstämmen der Maigenos und der Carvories liegt eine 6 Meilen weite und breite Landesstrecke, darauf war anders nichts, dann lauter gutes Salz, so dick als ob es geschneyet hätte. Solches Salz bleibt Sommer und Winter gut. — Auf der Reise von den Scherues zu den Siberis und von diesen zu den Orthuesen

mußten sie (so erzählt unser Reisende) 15 Tage lang, Tag und Nacht immer bis an die Knie, öfters bis an den Gürtel in so warmem Wasser „als wäre es über dem Feuer gewesen" marschiren, und von dem nämlichen Wasser trinken: auch mußten sie den Zurückweg durch dieses warme Wasser nehmen. Zwar hatte Schmidel auf der vorhergegangenen Wanderung ungefähr bis in 200 Dukaten erbeutet; mußte aber hiefür durch eine Wassersucht, an welcher er sehr krank und schwach darnieder gelegen, hart büßen, während von 79 andern ebenfalls Erkrankten nur 30 ihr Leben gerettet haben.

Der Berg St. Fernando im Lande der Paiembos wird mit dem bayerischen Bogenberge, und die Breite des Flußes Schuesio im Lande der Carios mit der Breite der Donau verglichen. — Eine sonderbare Bemerkung ist die folgende: — Wir kamen zu einer Nation, deren Völker heissen Maizais, ist eine große Menge Volkes, ihre Unterthanen müssen ihnen arbeiten und fischen, und was ihnen sonsten zu thun geschafft wird, gleich wie hier außen die Bauern einem Edelmann unterworfen seyn. — Nach diesen kamen wir zu einer Nation, die heißt Zehmir, sind der vorgemelten Maipais-Unterthanen, gleich wie hie zu Land die Bauern hinter ihrer Herrschaft seßhaft seyn."

Mit Beobachtung der Weiber der verschiedenen Volksstämme scheint Schmidel sich viel abgegeben zu haben. Wir wollen einige seiner Nachrichten und Bemerkungen über diesen Gegenstand wörtlich mittheilen. „Unter diesen Indianern (den Carios) verkauft der Vater seine Tochter, item der Mann sein Weib: es verkauft oder vertauscht auch wohl ein Bruder seine Schwester. Kostet ein Frauenbild etwa ein Hemd, ein Brodmesser, eine kleine Hacke oder ander dergleichen Gattung. Diese Ca-

rios essen auch Menschenfleisch, so sie es haben können. Nämlich wenn sie Krieg führen und Jemand fahen, es sey Mann oder Weib, jung oder alt, so mäßten sie dieselben wie bei uns die Schweine. So aber das Weibsbild etwas jung und schön, so behält ers ein Jahr oder etliche. Wenn es aber in solcher Zeit nicht nach seinem Gefallen thut, schlägt ers zu todt, und hält damit ein großes Fest und Banket, wie bei uns die Hochzeiten gehalten werden." — „Sie (die Carios, nach Eroberung ihrer Stadt Lampern,) brachten auch unserm Hauptmann Eyollas 6 Frauen, darunter die älteste bei 16 Jahren gewest — und stellten jedem Kriegsmann zwei Frauen zu, unser mit Waschen und in andern Wegen zu pflegen." „Die Weiber (der Schernes) aber seynd auf eine andere Manier gemalet, auch blau, von den Brüsten an bis auf die Schamm, gar künstlich. Sie gehen mutternackt und seynd schön auf ihre Manier. Vergingen sich auch wohl in dem Finstern." „Diese Frauen (der Schernes) seynd sehr schön und große Bulerinnen, auch gar freundlich und am Leib, als mich bedunkt, sehr hitzig." „Deren (der Maipais) Weiber seynd schön, und an der Scham bedeckt. Die arbeiten nichts auf dem Felde, sondern muß der Mann allein für die Nahrung sorgen, thun auch im Haus nichts anderes, dann spinnen und wirken (weben) von Baumwoll, auch machen sie zu essen und ander Ding, was sonst dem Manne beliebt, wie auch nicht weniger andern guten Gesellen mehr, wenn sie darum gebeten werden, denen sie willig und dienstbar seynd, davon aber allhier nicht weiter zu schreiben. So mag auch, wer es nicht glauben will, hineinziehen und selbst sehen, wird er's nicht anders finden." „Sie schenkten auch unserm Hauptmann drei schöne Metzen oder Frauen, die nicht alt waren." —

„Als es nach Mitternacht war, hatte unser Hauptmann seine drei Metzen verloren, vielleicht darum, daß er sie nicht alle drei zufrieden stellen könne, denn er war ein Mann bei 60 Jahren, und möchten sie vielleicht, wenn er sie uns Knechten gelassen hätte, nicht davon gelaufen seyn.

„In dieser Nation (Trupin) essen die Menschen ihre Feinde, thun nichts anders, dann daß sie immer Krieg führen, und wenn sie ihren Feind überwunden, so begleiten sie die Gefangenen in ihren Flecken, gleichwie man bei uns die Hochzeiten einbegleitet. Wenn sie alsdann den Gefangenen wollen umbringen oder schlachten, richten sie dazu einen großen Triumph an. Alldieweil (so lang) er aber gefangen liegt, giebt man ihm alles, was er begehrt und wozu er Lust hat, es sey Weiber, mit denen er seine Sache haben mag, oder essende Speis, was sein Herz begehrt, bis die Stund kommt, daß er daran muß u. s. w.

Auf einer anderthalbjährigen Reise, während welcher sie Krieg über Krieg führten, hatten sie bei 12,000 Menschen aus verschiedenen Volksstämmen gefangen, welche ihre Leibeigene seyn mußten, und „hat Schmidel, für seine Person von Weibern, Männern und Kindern in die fünfzig Personen überkommen."

Den 25. Juli 1552 erhielt Schmidel einen Brief aus Sevilla von dem Fuggerischen Faktor Christoph Raiser, wodurch er zurückberufen wurde. Auf wiederholte Bitte wurde ihm endlich freundlicher Urlaub ertheilt und er trat am 26. Dezember von der Stadt Assumption auf dem Rio de la Plata die Rückreise an, welche er theils zu Land, theils zu See über Terceira bis Lissabon, wo er am 3. September 1553 ankam, fortsetzte.

Durch eine Bekanntmachung, datirt Straubing den 16. Hornung 1810 wurde eine neue Ausgabe von Schmidels Reise angekündigt, welche aber, wahrscheinlich aus Mangel der erforderlichen Unterstützung unterblieben ist.

10) Albrechts Grafen zu Löwenstein Pilgerfahrt in das heilige Land in den Jahren 1561 und 1562, von Ihm selbst beschrieben.

Albrecht Graf zu Löwenstein, Herr zu Scharfeneck, ein nicht ausgearteter Sprößling des pfälzischen Kurfürsten Friedrich des Siegreichen und der schönen Klara Tettein, hatte eine Reise in das heilige Land unternommen, und hierüber ein genaues, in acht Kapitel abgetheiltes Tagebuch eigenhändig „pro memoriali“ gehalten, welches er zwanzig Jahre später unter dem Titel „Pilgerfahrt gen Jerusalem, Alkayr in Egypten und auf den Berg Sinai“ in einer ausführlichen Abschrift, einer ungenannten fürstlichen Schwägerin widmete.

Er ritt am Palmsonntage, 30. im März 1561 von Löwenstein aus, und kam den 16. im August des folgenden Jahres dahin zurück. Der Graf wurde von einem einzigen Diener, Friedrich Dür begleitet, und seine erste Gesellschaft, welche sich zu Venedig versammelte, bestand aus Christoph von Pappenheim, dem mittlern, des römischen Reichs Erb-Marschall, Kaspar Nottshaft von Hohenburg, Heinrich Herrmann Schutzbar, genannt Michling, Meinhard von Schönberg, Christoph von Boubenberg (Baubenberg) Jakob Wormser dem ältern, David Furtenbach von Feldkirch, welcher am 2. Dezember 1561 auf dem Berge Sinai gestorben ist und

Georg Kun genannt Jaßky von Danzig — diese Gesellschaft vermehrte sich nach und nach bis auf 83 Personen beider Geschlechter, geistlichen und weltlichen Standes, worunter Adam von Törring zum Schein, Franz Khevenhüller von Aichelberg, *) Bartholomä Khevenhüller, dessen junger Vetter mit seinem Präceptor Fabian Stoffer von Danzig, welcher nachhin zu Tripoli gestorben, Werner von Merode, genannt Schloßberg, Max Friedrich und Bernhard von Thüngen und Christoph Voit von Rieneck ausgezeichnet zu werden verdienen.

Die übrigen waren neben dem Sohne des venezianischen Schiffsherrn Vivianus Viviano, eines Candioten, und dem Pater Jakob Vizenzino, mehrere deutsche Nieder- und Holländer vom Adel, Pilger verschiedener Nationen: allerlei Mönche, sogar vier, welche unter dem Sophi, Rex Persiae, wohnten, eine spanische und zwo italienische Nonnen, von denen „eine schwanger worden, und in Cypern blieben ist," wo auch die persischen Mönche sich von der Gesellschaft trennten. Nachdem Graf Albrecht vom 26. April bis 2. Mai zu Mantua den Ritterspielen und andern Feyerlichkeiten gelegenheitlich der Vermählung des Herzogs, welcher sehr „höfferitt" (bucklet) gewesen, mit Kaiser Ferdinands I. Tochter Leonora beigewohnt und am 15. Mai die Vermählung des venetianischen Doge mit dem adriatischen Meere, („wie er das

*) „Ist im Herausfahren zwischen Cypern und Candia auf dem Meere in Gott verschieden, auch in's Meer in seiner Truhen geworfen worden, da ihm ein Kreuz hinten und vorn gemacht, und auf ein jedes Ort des Kreuzes ein Dukate eingenähet, auch habe er wärend auf Pergament geschrieben mit der Bitte, da er vom Meer ausgeworfen würde ihn ehrlich zur Erde zu bestatten. Wie man ihn aus dem Schiff warf, thet man drei Schüsse mit großen Stücken, dem Gott gnädig sey."

Meer gebannt") mit angesehen, die übrigen Tage dieses Monats und den Juni zu Padua und in andern Gegenden Italiens zugebracht hatte, nahm am 4. Juli die Seefahrt ihren Anfang.

Am 18. im August warf das Schiff, welches den Namen Santa Maria da Grazia führte, bei Jaffa Anker und am 27. hielten die edlen Pilger auf Eseln ihren Einzug zu Jerusalem. Von diesem Tage an bis Ende September besuchten der Graf und seine Gesellschaften zu Jerusalem, in der nahen und entfernteren Umgebung dieser Stadt und im ganzen gelobten Lande Palästina, alle Merkwürdigkeiten, deren in den heiligen Büchern alten und neuen Bundes Erwähnung geschieht. Diese Besuche setzten sie nachhin auf ihrer weitern Pilgerfahrt durch Egypten bis auf den Berg Sinai unermüdet fort.

Den 4. 5. und 6. September wurden an dem heiligen Grabe durch den P. Quardian der Franziskaner mit dem Grafen von Löwenstein nach benannte zu Ritter geschlagen: Franz und Bartholomäus Khevenhüller von Aichelberg aus Kärnthen, Psemeke von Witzrna genannt. Pronosky ein Böhme, Johann de Louir, Lauw und Adrian der Bosch, beide Niederländer, Reinprecht von Gleinitz zu Gleinitzstetten aus Steyermark, Sigmund Rumph zum Wuolroß aus Kärnthen, Adam und Leonhard von Thüngen, Franken, Jakob Wormser, Elsasser, Willecker von Enzens, Frießländer, *) Heinrich Herrmann Schutzbar genannt Milchling, Hesse, Christoph Voit von Rineck, Franke, und der Sohn des Schiffsherrn Viviano. **)

---

*) Dessen Hausfrau Detgen von Ball schön und jung gewesen und auf der Pilgerschaft schwanger worden ist, wie der Graf von Löwenstein aufgezeichnet hat.

**) Das beim Ritterschlagen am heiligen Grabe gewöhnliche Ce-

Am 27. September wurde Jerusalem verlassen und die Reise nach Egypten angetreten. — Am 20. Oktober erreichten die Pilger Alcair, Cairo, von welcher Stadt Graf von Löwenstein aufgezeichnet hat: „sie habe sehr viel alter zerbrochener Gebäude und Häuser inner und außer der Stadt sey sehr groß und weitläufig, viel größer als Rom, Paris oder London, das er zuvor auch gesehen habe: sie zähle gegen zwei tausend Kirchen, sie sei grausam groß und möge einer solche wie sie vor Zeiten gewesen und wovon man die alten Gemäuer und Häuser noch sehe, in drei Tagen nicht wohl umreiten.

Den 17. im November traten mit dem Grafen von Löwenstein folgende die Reise auf den Berg Sinai an: Adam von Törring, Reinprecht von Gleinitz, Jakob Wormser, Sigmund Gysser ein böhmischer Kaufmann, Georg Kolintz der Alsterter von Augsburg, Faktor zu Cairo, der arabisch sprach und zwei Römer, welche beide aber nicht zur engern Gesellschaft gehörten. Oefters waren verschiedene aus den Pilgern und besonders auch der Graf von Löwenstein, von Türken und Mohren (Arabern), Renegaten und Juden angefallen und betrogen worden. Das unangenehmste und zum Theile gefährlichste Abentheuer aber, dessen Erzählung das ganze sechste Kapitel bis auf wenige Zeilen einnimmt, mußten nach ihrer Zurückkunft von dem Berge Sinai in den Tagen vom 8. Jänner bis 6. Hornung 1562 derselbe, Adam von Törring, Sigmund Rumph, Reinprecht von Gleinitz und Jakob Wormser bestehen. Auf der Zurückreise zwischen Rosette und Alexandria, „schlug" ein sie begleitender

remoniel ist im Feyerabend'schen Reisebuche des heiligen Landes, der ersten Ausgabe von 1584 Fol. 191b — 195b abgedruckt.

Janitschar in der Trunkenheit einen Araber, mit dem Säbel auf den Tod, welcher auch nach einigen Tagen an der Verwundung starb. Der Thäter war entflohen, um so lieber hielt sich die türkische Justiz an die Personen und an die Beutel der Christen. Sie wurden verhaftet, in abwechselnden Gefängnissen herumgezogen, geplündert, vielfach mißhandelt und äußerst bedroht. *) In Ketten wurden sie von Alexandria nach Cairo zurückgeschleppt. Unter der Larve wärmster Theilnahme und thätigsten Verwendung spielten die Consuln von Frankreich, Wilhelm Guardiola und von Venedig, Leonardo Eymon mit ihren jüdischen Trutzelmännern (Dollmetschen) eine höchst zweideutige Rolle. Endlich gelang es dem Biedersinn zweier Landsleute, des Ulstetterischen Faktors Kolintz und des Uhrmachers Augustin Marquart, ihnen, mit einigen Aufopferungen die Freiheit zu verschaffen. — Am 12. Hornung 1562 waren die Zurückreisenden auf der See und erreichten am 2. Mai den Seehafen von Ancona. Die Seefahrt war durch abwechselnde Windstillen, conträre Winde, Stürme, Nähe von Seeräubern ꝛc. unangenehm und gefährlich gewesen. Von da reiste der Graf zu Land über Rom, Florenz, Bologna, Ferrara, Venedig, Innsbruck, Augsburg, München, **) Speyer und Landau nach Löwenstein zurück.

---

*) „Man legte uns eiserne Ringe um den Hals, und fesselte uns also alle fünf zusammen an eine Kette, und an dem Wormser, welcher zum letzten angefesselt ward, schlug man das Schloß vor. Der Subbaschi, das ist so viel als ein Profoß, schlug uns beide Hände auch in die Eisen, daß wir keine regen konnten, welches gar weh that, sonderlich mir, denn keiner dickere Arm hatte und mir die Eisen zu eng waren."

**) 5. im August zu München „Still gelegen, und das Glas, so mir der Kardinal von Augsburg zu Rom geben, der alten Herzogin (Maria Jacobäa von Baden, Wittib Herzogs Wilhelm IV.) überantwortet, dieweil er (Herzog Albrecht V.) selbs nicht da war. 6. zu Mosburg zu morgen gessen, übernacht gen Landshut. 7. still

Nachdem wir bisher einen kurzen Auszug der Reisebeschreibung geliefert haben, wird es nicht unzweckmäßig seyn, auch von den Merkwürdigkeiten, welche der Graf von Löwenstein gesehen und gehört hat, einige anzuführen und von seinen Beobachtungen und Ansichten wenige Proben mitzutheilen.

Im Vorbeifahren bei der Stadt Pola in Istrien zeigten die Schiffleute an, daß es drei Brunnen darinnen hätte, in dem einen Geld, in dem andern Feuer, in dem dritten Wasser. Der Graf setzte die naive Bemerkung bei „Ist zu glauben oder nicht." — Zu den Merkwürdigkeiten, die der Graf selbst gesehen hat, welche aber gewiß keinem neuern Reisenden mehr unter die Augen und in sein Tagebuch kommen, gehören vorzüglich in der Gegend um Jerusalem das castell de la drone, da die zwen Schächer, so mit unserm Herrgott gekreuziget worden, daheim seyn gewest. — Der „Burgstall, da Goliat seine Wohnung gehabt," „der Harem Salomons" „ein alten Steinhaufen, welches die Häuser sollen seyn gewest, die Salomon seinen siebenhundert Kebsweibern gebaut." — Der Ort „da unser Hergott gestanden und gesagt, es sey die Mitte der Welt," unterm äussern Gewölbe des heiligen Grabes „der Stein, darauf der Engel gesessen ist, als unser Herrgott auferstanden, der gesagt: surrexit, non est hic." Von diesem Stein hat der Graf heimlich etliche Stücke abgeschlagen. „Der Ort, da unser liebe Frau von einem Mann ein Trinkgeschier daraus zu trinken, begehrt, und er ihrs abgeschlagen hat, sich das Wasser in einem Brunnen

---

gelegen und zog mit dem Herzog von Bayern aufs Hirschjagen, sprach er mich an, mit ihm nach Prag zur Krönung zu ziehen. Zu dieser Begleitung brach er auf schon am 11. des nämlichen Monats mit Christoph von Laubenberg, eilf Reisigen und einem Maulesel wiederum von Löwenstein auf.

selbst geschwellt, und ist aufgestiegen, daß sie ohne ein Trinkgeschirr hat trinken können." „Darnach haben wir Pilati Haus gesehen, und oben hat man noch geschrieben gesehen mit großen Buchstaben in Stein gehauen: Tolle eum." — Weiters „der Jungfrau Maria Schul, die sie schreiben und lesen gelernt." „Item des reichen Prassers (in der Parabel) Haus," endlich am Berge Sion der „große andächtige gepflasterte Saal" des letzten Abendmals ꝛc. — Eine besondere Merkwürdigkeit wird dem 4. August zugeschrieben. An diesem Tage „Nachts sieht man zu Cairo in der alten Stadt hieraussen an den Orten, da todte Körper begraben liegen, daß sie die Hände, Füße, Arme, Rücken und den ganzen Leib erzeigen, solches geschieht nur auf diesem Tag und während vier oder fünf Stunden, daß bis in viel tausend Personen hinausgehen, solches zu besichtigen. „Wohl hatte der gute Graf gegründete Ursache zu besorgen, daß, wie er in der Zuschrift sich äussert, Manches von ihm erzählte „für Fabeln und Fantaseyen gedeutet werden möchte." Hingegen erinnert er sich mit großer Verwunderung unter den in den Gassen von Cairo nackt herumlaufenden türkischen närrischen Heiligen (Derwischen) eines zu Erfurt gebürtigen deutschen Renegaten, mit dem er selbst geredet, welcher in latein, griechisch und hebräisch gelehrt war, aber auf gar nichts in der Welt hielt, dann allein auf dem einigen Gott, welcher Himmel und Erde, und Alles, was darinnen, erschaffen hat.

Die Beschreibung, welche von der größten Pyramide (der Graf nennt sie Pharaonis steinerne Pfeiler) vorkömmt, verdient in mehr als einer Hinsicht gelesen zu werden, leidet aber keinen Auszug. Auch des Kopfes, welcher „sehr groß, wie ein großes Thor oder Porten möcht seyn, auch vor Zeiten geredet und wahr gesagt haben soll" (Memnons Haupt) wird Erwähnung gemacht. Ein Franzose führte ihn zu Cairo zu zwei seltsamen

Thieren. „Das eine sollt ein Merroß seyn, war dick und fest, nicht hoch, das andere war gar hoch, hatte vier Füße und einen langen hohen Hals, es war über den Rücken gar gesprecklt, roth und weiß, hatte eine Haut wie Samet: es hatte auch Hörner wie ein Rehbock aber kein End daran: wenn es sich mit dem Hals aufrichtete, war es wohl zweier Mann hoh, Giraffe, (Giraffe) genannt, gar ein schön holdselig fromm Thier. Man zeigt uns an, der König von Persien habe es dem türkischen Kaiser geschickt." Was übrigens von des großen Läusen, „welche man Pharaonnis Läuse heißt, wie die Zecken, bissen die Eseln, da eine einem an die Füsse kam, daß er davon sank," von dem Balsam, der in einem Garten des Dorfes Madra bei Cairo und auf keinem andern Ort der Welt wächst, ꝛc. erzählt wird, unterliegt dem Urtheile der Naturforscher. Uebrigens schildert Graf Albrecht von Löwenstein bei mehr als einer Gelegenheit sich als ziemlich wohl beleibt, spricht auch öfters von seiner ungemeinen Eßlust. Daher war er gegen den Schiffspatron der Santa Maria da Gloria, Jakob Vicentino, welcher vertragswidrig ein paarmal den Pilgern nichts zu essen geben wollte, so erbittert, daß er und seine Gesellschaft, mehr als einmal Willens gewesen, da, „(wenn) sie das Schiff hätten regieren können, oder zu fahren hätten gewußt, selbigen und seine Schiffleut umzubringen, und ins Meer zu werfen."

Vorstehende Auszüge sind aus einer gleichzeitigen Handschrift der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München entnommen und mit dem Feyerabendischen Reisebuche des heiligen Landes verglichen worden.

11.

P. Ladislaus Mayr, Franziskaner der bayerischen Provinz, geboren zu Eggenfelden, den 29. Sept. 1734, reisete, von dem Layenbruder Sebbus Vor-

rath begleitet, am 8. Mai 1748 von München ab, und kam an seinem Geburtstag zu Jerusalem an. Während seines 34jährigen Aufenthalts in dem dortigen Kloster des heiligen Salvators, zum Theil auch in dem Kloster zu Bethlehem, beiden seines Ordens, besuchte er in der nahen und fernen Umgebung die durch das Erdenwallen des Erlösers geheiligten Oerter. Den 15. Jänner 1752 verließ derselbe Jerusalem, trat den 8. Hornung zu Acri die Seereise an, landete am 16. Hornung zu Arnica in Cypern, am 27. März zu Alexandria in Egypten, wo er bis zum 24. im August blieb, nach Arnica zurückkehrte, und daselbst wiederum bis auf den 6. November verweilte; am 13. Hornung 1753 erreichte endlich, nach einer stürmischen Seefahrt das Schiff Venedig. P. Mayr hat seine Reise selbst beschrieben. *)

Wer dieses Buch mit geeigneter Rücksicht auf die Zeit, in welcher, und auf die Umstände, unter denen es geschrieben worden ist, durchgeht, wird sich überzeugen,

---

*) Und zwar hat er die Reisebeschreibung dreimal von neuem verfasset, zum Erstenmale im Jahre 1759; weil aber solches Exemplar mit der Zeit ziemlich abgenützt und zerrissen worden, erneuerte er die Beschreibung in den Jahren 1777 bis 1779. Kaum war die Arbeit vollendet, war der damalige Provinzial Pater Symfius Geiger undelikat genug, dieses zweite Exemplar den Ursuliner-Nonnen zu Landshut zu schenken. Durch die fruchtlos wiederholte Bemühung nicht ermüdet, verfertigte der fleißige Mann 1779 — 1782 auch noch das dritte Exemplar. Dasselbe ist aus dem Archive der bayerischen Franziskaner-Provinz in die königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München gekommen, und hat den Titel: „Reisbeschreibung nach Jerusalem in Palästina, abgetheilt in drei kleine Bände: 1) von der Hineinreis, 2) von dem Aufenthalt, 3) von der Zurückreise; ausgearbeitet von P. Ladislaus Mayr, Ord. Min. S. P. Francisci Ref. constantia et labore, Landshut anno 1782" Es ist in länglichem Quart, zählt drei Blätter, 249. 89 und 47 Seiten, und ist mit 46 Federzeichnungen, welche Ansichten von Land- und See-Gegenden, Gebäuden rc. abbilden, und mit Abbildungen verschiedener Kleidertrachten Kleinasiens auf 12 illuminirten Blättern ausgestattet. Daß P. Mayr, obschon er zu Bethlehem die Geburtsstätte des Herrn mit einer neuen von ihm andächtig gemalten Spalier geziert, und obschon er für das zu Ar-

daß der Verfasser ein biederer, menschenfreundlicher, in Manchem ziemlich unterrichteter Mann gewesen sey. Auch war er toleranter, als die große Mehrzahl seiner Zeit- und Ordensgenossen. Nur gegen die schismatische griechische Klerisei, besonders die höhere Klasse derselben, ist er bitter eingenommen, wozu aber sie selbst durch heimtückische Verfolgung des katholischen Klerus mehrfache Veranlassung gegeben haben soll. Hingegen rühmt er bei mehr als einer Gelegenheit das redliche, gastfreie Benehmen der Türken, und besonders die gelinde Behandlung der gefangenen Christen zu Alexandrien. Wir wollen nun einige seiner Nachrichten und Bemerkungen, ohne andere Ordnung, als wie sie in der Handschrift aufeinander folgen, mittheilen.

Den 29. im Juni 1748 ist das Schiff bei San Pietro di Nembo in österreichischen Dalmatien eingelaufen. „Man nennt diesen Ort eine Festung, Forezza. Daß's Gott erbarme! Hier wohnen 4 bis 5 alte Invaliden. Man findet ein paar Feldstücklein; sind aber verrostet." Vierzehn Tage vor ihrer Ankunft zu Alexandria, im August des eben angezeigten Jahres hatte der dortige Bassa nachfolgendes barbarisches Beispiel ächt-türkischer Polizei ausgeübt, wie der Pater Superior des Franziskaner-Ho-

---

nica verfertigte Portrait des englischen Konsuls ein tischhohes, fast fingerdickes, rundes Glas ohne Hals, welches man Damischan hieß, mit 25 Maaß köstlichen 7jährigen Cyperweins gefüllt, als Gegengeschenk erhalten hat, und überdies nach England eingeladen worden war, eben kein großer Künstler gewesen sey, darf freilich als bekannt angenommen werden. Doch kann man ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er durch getreue Abbildung einiger interessanten Gegenstände, besonders damals sichtbarer Ruinen, z. B. von dem Palaste und der Kirche der Tempelritter zu Acri in Syrien, sich verdient gemacht habe. Uebrigens hatte der gute Pater sich der Zuneigung seiner Ordensobern keineswegs zu erfreuen, worüber er sich wehmüthig aber bescheiden beklagte. Er, welcher in seinen jüngern Jahren, bevor er nach Palästina pilgerte, bei dem Archive der Provinz mit rühmlichem Fleiße verwendet worden war, mußte im Alter einen Operarius auf dem Lande abgeben.

spitiums allda den Reisenden erzählte. — Ein durch Schönheit, Jugend und Reichthum ausgezeichnetes türkisches Mädchen, Hetäre, aus einer der vornehmsten Familien brachte der Venus Vulgivaga öftere und freiere Opfer, als dem, vielleicht eifersüchtigen, vielleicht von einer neidischen Rivalin oder einem einflußreichen, gleißnerischen Santon geleiteten, Bassa lieb war. Er verwies und warnte, warnte wieder, drohte, vergebens; da ergrimmte der Barbar, ließ die Leichtsinnige verhaften, ganz entkleiden, mit einigen zusammengefangenen Katzen in einen Wollsack werfen, solchen zubinden, und unter dem Schalle von türkischer Musik auf den Marktplatz tragen. Dort erhielten einige der den Zug begleitenden Janitscharen den Auftrag, mit Bambusröhren auf den Sack gelinde, doch so zu schlagen, daß die Katzen in Wuth geriethen, und die Arme von ihnen „zerkrazt, zerbissen und langsam zerrissen" wurde. Ihr Wehgeschrei zu hören, verhinderten die Trommeln und Blasinstrumente, der Lärm und das Gelächter des Pöbels. Als endlich bemerkt wurde, der Wollsack bewege sich nicht mehr, wurde solcher mit einem daran gebundenen Stein in's Meer versenket. — Bei aller ihrer sonstigen Gutmüthigkeit dachten die Franziskaner grausam genug, dem türkischen Beispiele europäische Nachahmung zu wünschen. Von den türkischen Arbeitern sagt P. Mayr, sie seyen noch langsamer und fauler, als die europäischen Zimmerleute. — Um das Jahr 1736 ließ der Laienbruder Donat, ein Neapolitaner, zur Erneuerung des Gebäudes beim heiligen Grabe nicht nur die erforderlichen Quadersteine, sondern auch viele große Marmorplatten mit künstlich ausgearbeiteten Vorstellungen der Passion aus seiner Vaterstadt zur See kommen. Als diese Ladung zu Joppe anlangte, machten die schismatischen Griechen das Anerbieten, zum fraglichen Bau beitragen zu wollen. Die

Franziskaner, besorgend, Jene möchten sich hiedurch das Recht auf ihren Gottesdienst in dem ausschließlichen Heiligthum zu halten, erschleichen, und am Ende sie hieraus gänzlich verdrängen wollen, lehnten jeden Beitrag ab. Nun bewirkten die Griechen, daß von der hohen Pforte nicht nur die Erlaubniß, Steine und Marmorplatten nach Jerusalem zu bringen, den Franziskanern verweigert; sondern sie überdies angehalten wurden, für jeden Stein und jede Platte stündlich einen Medin (sechs Pfennige) zu bezahlen. Diese enorme Abgabe mußte bis zum Jahre 1773, in welchem Joppe durch die Soldaten Scheik Dahers beinahe gänzlich zerstört, und auch diese Mormorplatten zerschmettert wurden, pünktlich erlegt werden; P. Mayr setzt die naive Bemerkung bei: „Ich habe nicht Zeit, dieses (wie viel die Abgabe, wenn auch die Zahl der Steine und Platten nur auf zweihundert fünfzig angeschlagen würden, in vollen sieben und dreißig Jahren betragen habe) auszurechnen, und kann es auch ohnedem nicht: schreibe es derjenige an, der rechnen kann.“ — Ueber Jerusalem und Bethlehem äußert sich unser Reisende an mehreren Stellen: Als heilige Städte verehre er sie mit schuldiger Ehrfurcht, übrigens aber seyen sie, — „miserable Ratzennester.“ — Wo er die ober dem Altar des heiligen Grabes beständig brennende 42 Ampeln (Lampen) anführt, sagt er von der Bayerischen: man wisse nicht mehr, ob sie ein Geschenk Wilhelms V., Ferdinand Maria oder Maximilians Emanuels sey. Einst möge sie schön und künstlich gewesen seyn; nun aber seyen sie wegen ihren Alter sehr schwach. Die von Silber gearbeiteten Löwen sehen wie die Affen aus: die silberne Schildlein, welche sie halten, seyen zerbrochen u. s. w. — Folgende Notiz ist merkwürdig: Uns (Franziskanern), welche in den heiligen Landen wohnen, ja sogar auch den Missionarien, die dahin kommen, ist

sub excommunicatione latae sententiae verboten, einen Türken zu bekehren. Die Ursache ist, wie man sagt, um das heilige Land oder vielmehr die heiligen Oerter nicht zu verlieren. Hier sind die Missionarien nur Seelsorger der Christen, nicht Bekehrer der Ungläubigen." Diese Maßregel mag politisch gewesen seyn, apostolisch war sie wirklich nicht. In Bezug auf orientalische und europäische Kleidertracht drückt er sich aus: „Wenn der Türk zu Pferd sitze, scheine er (omnis paritas claudicat,) ein kleiner irdischer Abgott zu seyn, wohingegen ein kurzgekleideter Europäer wie ein ausgeschoppter Frosch darauf setze." — Was der Pater über die wirklich rührende Weihnachts-Ceremonien zu Bethlehem, über die Art, wie die Franziskaner die Unser lieben Frauen Milch präpariren, und über das Kunststück, durch welches die schismatischen Griechen am Osterabend ihr heiliges Feuer vom Himmel erhielten, erzählet, ist interessant, spricht aber einen größern Raum an, als ihm hier gegönnt werden kann.

Zum Schluß theilen wir noch eine Ansicht mit, welche der aufmerksame Verfasser in seinem Fache, über Collectur, aufgefaßt hat: „Ehe die Nacht angebrochen, kam ein griechischer Mönch zu dem Maierhof zwischen Arnica und Nicosia (wo P. Mayr übernachtete) und bettelte um Getreide auf eine sehr löbliche Weise, welche ich auch in Bayern eingeführt wünschte. Die Bäuerin trug ihm eine große mit Getreide angefüllte Schüssel, und eine kleine leere entgegen. Der Mönch nahm eine Handvoll Getreide, legte selbes in die leere Schüssel, sprach das Evangelium des heiligen Johannes darüber, ertheilte den Segen, und gab sie der Bäuerin. Das übrige Getreide schüttete er in seinen Sack, bedankte sich und ging weiter. In der That ein schöner Gebrauch, löblicher als das unnütze Schwätzen, da man inzwischen drei Häuser absammeln könnte."

III.

Die Grafen von Wittelsbach
zu Gratz.

Bekannt ist, mit welcher tiefen Erniedrigung Joseph I., durch den Aufstand des bayerischen Volkes noch mehr erbittert, die Kinder des unglücklichen Kurfürstens Maximilian Emanuel behandeln ließ, und daß die Prinzen nur als Grafen von Wittelsbach erzogen wurden. *)

Dessen Bruder und Nachfolger Karl VI. war ungemein milder in Wort und That, wie die nachfolgenden Urkunden beweisen, welche zugleich einen nicht uninteressanten Beitrag zur Jugendgeschichte Kaisers Karl VII. liefern.

Kaisers Karl VI. Dekret an den Inner-Oesterreichischen Kammer-Präsidenten Grafen von Breuner ddo. im April 1712.

Lieber Graf Breuner! Nicht allein beyde, in Abschrift hiebey liegende, an den Administratorn zu München Maximilian Carl Fürsten von Löwenstein, und resp. an meinen Kaiserlichen Geheimen Rath und Burggrafen zu Klagenfurt, Friedrich Grafen von Ursin und Rosenberg unter Heut von mir gnädigst abgeschlossene Schreiben geben euch mit mehrerem zu vernehmen, was Ich wegen den fünf Bayerischen, bisher Theils zu Klagen-

*) Des Jesuiten Daniel Stadler Bayerische Geschichte S. 565. Zschokke's Bayerischer Geschichten III. Bd. S. 535 u. 536. 537.

furt und Theils zu München erzogenen Prinzen, bey nunmehr zunehmenden ihren Jahren, für eine Aenderung ihrer Education und Wohnung vorzunehmen, und wie daß ich selbe zu dem Ende nach Grätz überbringen zu lassen gnädigst resolvirt habe; sondern Ich habe euch hiemit auch selber gnädigst bedeuten wollen, wasmassen des guten Vertrauens halber, so in eure Person setze, Ich euch die Oberdirection und Aufsehen nicht allein über die gedachten fünf Bayerischen Prinzen, sondern auch Dero ganze Hofstaat hiemit gnädigst aufgetragen, und dahin instruirt haben will, daß ihr auf alle ihre Verrichtungen, sonderlich aber die Personen der fünf Prinzen ein aufmerksames Aug haben, öfters um sie und bey ihnen seyn, ihnen nichts ermangeln lassen, alle etwan wahrnehmende Ungebühr mittels dero Oberhofmeisters, Beichtväter und Instructoren mit guter Art abstellen, hingegen das Beste und Nützlichste anordnen, sie vorderst zur Andacht und Furcht Gottes, sodann aber zu recht- und ordentlichen Stunden mittels ihrer Theils wirklich habenden, und Theils noch darüber aufzunehmen nöthigen Lehr- und Exercitien-Meister ad literas et scientias, zu den Sprachen und übrigen dem fürstlichen Stand wohl anstehenden Exercitien, als Reiten, Fechten, Tanzen, und etwan einer beliebigen Musik, so weit es die Zeit, ihre Gesundheit, Jahre und Kräften zulassen, anhalten; sie auch zuweilen mit einer Hatz, Jagd, Pürsch u. dgl. in meinen Forst- und Waldungen ergötzen und unterhalten zu lassen, jedoch daß hiedurch ihre andern Studia und Exercitien nicht zurückgesetzt oder vernachläßigt werden, mithin ihr, daß sie außer Müßiggang gesetzt, et ne libidini indulgeant, sondern so christlich als sittlich und in allem fürstlichen Wohlstand und Tugenden, wie zumalen in der Lieb, und schuldigsten unterthänigsten De-

votion auch Erkanntlichkeit gegen Mich und Mein ganzes löbliches Erzhaus von Oesterreich, von ihrer dermaligen Jugend an gebührlich auferzogen, und gestärkt werden, auf alle Weis Sorg tragen, und mir endlich von ihrem Progreß, Beschaffenheit und Nothwendigkeiten wochentliche Relation erstatten sollet.

Und wie Ich anbey die Prinzen, und gesammte ihr Hofstaat hiemit an euch dergestalt anweise, daß sie bey vorfallenden Dingen ihren Recurs zu euch nehmen, und von euch den Ober-Bescheid annehmen sollen: also befehle Ich euch auch hiemit gnädigst, daß ihr zu ihrer Einlogirung alsobald die Burg zu Grätz, so viel nöthig mobiliren und einrichten, und was die Einquartirung der übrigen Bayerischen Hofstaat Bedienten, oder andere etwan nöthige Information anbetrift, mit vorgedachten Grafen von Rosenberg und Klagenfurt correspondiren, ihm auch, sobald gedachte Burg in den Stand ihrer Einlogirung ist, als welches (zumahlen sämmtliche Prinzen noch vor Ausmarschirung des Marsyschen Regiments nach Grätz zu gehen haben) ohne Verzug zu vollziehen ist, solches durch einen Expressen berichten, und ihre, der Prinzen, von Klagenfurt Ab- und resp. Dahin-Reis nacher Grätz befördern und urgiren sollet.

Ihr habt überdieß bey Ankunft der Prinzen zu Grätz in meinem Namen nicht nur ihren Oberhofmeister den Grafen von Thürheim, wie auch ihren Oberstallmeister den Grafen Fugger, und dann, außer des Probstes zu Matighofen,*) ihres dermaligen Instructoris primarii, alle übrige mitkommende dermalige wirkliche Hofstaat-Bediente in Diensten der Prinzen und ihren bisher gehabten Sold zu behalten, und zu bestättigen,

*) Joseph von Wilhelm, des Kurfürstlichen Kabinets-Sekretärs Ign. Franz Xaver von Wilhelm Sohn oder Bruder?

den erstgedachten Probsten aber (um willen Ich den ältesten Prinzen mit einem andern Subjecto, von welchem er, und zu seiner Zeit auch übrige seine Gebrüder neben dem Jure universali auch die Eloquenz, die Historiam, die Mathesin, und mithin die Fortification, die Ethicam und Politicam nach und nach bono ordine erlernen und begreifen sollen, von hier aus gnädigst zu versehen gedenke) seines bisherigen Dienstes in Gnaden zu entlassen, und hingegen ihm zu einer Erkanntlichkeit wegen seiner bisherigen Sorg und Bemühung die der Zeit geniessende Besoldung pensionis loco auf sein Lebenlang zu confirmiren, dessentwegen auch denselben an die Administration zu München (als an welche Ich dießfalls bereits gemessene Ordre gnädigst habe ergehen lassen) zu weisen, und mithin abzufertigen; sondern auch ihr, der fünf Prinzen Hofstaat dergestalt zu augmentiren, und einzurichten, daß sie insgesammt wenigst fünf Cavagliere zu ihren Kämmerern, wie auch drey Beichtväter ex societate Jesu, von welchen alle praeter officium confessarii, die Humaniora et Philosophiam zu erlernen haben, jeglicher aber aus ihnen fünf Prinzen in particulari zwey Edlknaben oder Pagen, und einen sonderbaren Instructorem oder Präceptorem, so stets um sie zu seyn, und sowohl in Studiis humanioribus als guten Sitten halber ihnen an die Hand zu stehen haben, und dann auch jeglicher von ihnen neben dem bereits in Diensten sich befindenden Chyrurgo und Apotheker (als welche für alle fünf Prinzen insgemein zu verstehen sind) seinen sonderbaren Kammerdiener und drey Laquaien zu ihrer Bedienung haben sollen.

Mit diesem Beysatz, daß, was anbelangt die fünf Cavaglieri, wie auch die sechs Edelknaben, welche über die vier bereits in Diensten stehende annoch aufzunehmen

sind, ihr solche aus dem Inner-Oesterreichischen guten und alten Adel aussuchen, und Mir selbe zu meiner gnädigsten Approbation gehorsamst vorschlagen, was aber die drey Confessarios, simul et Instructores Humaniorum et Philosophiae betrifft, ihr mit den Patribus societatis Jesu euch unterreden, und Mir das Gutbefindliche zu meiner weitern gnädigsten Disposition ingleichen relationiren, dann den in literis, scientiis actionibus anstatt des Probsten zu Matighofen dem ältesten Prinzen der Zeit beyzufügen habenden Instructorem primarium von mir erwarten, und sodann selben ihm Prinzen, und dessen Oberhofmeistern vorstellen, die übrigen vorgedachter massen noch abgehende Bediente aber ohne weiters selbst aufnehmen, und installiren, Mir aber anbey, was die Besoldungen dieser in die Augmentation kommenden Bedienten für jeden austragen möchte, oder sonst noch etwan zu erinnern wäre, zu weiterer meiner gnädigsten Verordnung unverweilt gehorsamst berichten sollet.

Ich verlasse mich übrigens auf eure Mir bekannte Legalität, Treue und Eifer zu meinem Dienst und Gefahlen, und verbleibe euch anbey mit ꝛc. — Wien den 9. April 1712.

B.

Des Grafen von Breuner Bericht an den Kaiser, undatirt, aber zuverläßig im April 1714 erstattet.

Demnach Euere Römisch-Kaiserliche und Königliche Majestät allergnädigst bewilliget, daß von den fünf Bayerischen Prinzen der Herzog Karl universam Philosophium Peripateticam publice defendiren, und solche seine Defension Deroselben allergehorsamst dediciren könne: Als hat er solche auch verwichenen Donnerstag, in Beyseyn der andern vier Prinzen, auch Anwesenheit des hiesigen Bischofs und Fürsten zu Seckau, der geheimen Räthe und mehrsten Adels, mit grossen Ruhm gehalten, und

haben ihm bey solcher zwey Patres Jesuiter als Männersperg und Adlmair, opponirt, bey welchen nun er sich, ohne geringste Secundirung seines Patris Professoris, sowohl in Resumirung der proponirten Argumenten, als Beantwort= und auch Distinquirung deroselben, gebenden Disparitäten und andern Responsionen, zu jedermanns Verwunderung, dergestalten wohl gehalten hat, daß ihm von sämmtlichen ein billigmäßiges Lob ausgesprochen worden ist, und also er hiedurch auch seine angeborne gute Talenta und sonderbare Application genugsam erwiesen hat: wie dann Eure Römisch=Kaiserlichen und Königlichen Majestät u. Prinz Karl auch hiebey kommende Theses nebst seinem allerunterthänigsten Schreiben überreichet. Uebrigens aber befinden sich sowohl hochgedachter Prinz, als auch die andern vier sämmtlich in erwünschter Gesundheit. Womit ꝛc.

C.

Extractus Literarum ad P. Rectorem Monacensem Soc. Jesu ddo. Graccii 25 Aprilis 1714.

— — — Quod Actum defensae Philosophiae a Serinissimo praestitum concernit, perceperit Rds. P. Rector ex pluribus iam Mercuriis. Ut meum tamen de ipsius scientiae successu suffragium addam, certum Rdm. Paternitatem facio, Principem hunc, septemdecim annorum adolescentem, eam in hac semialtera honoria disputatione maturitatem disputandi exhibuisse, quae virum in scientia consummatum ostendat. Praeter resumptionem fluidissimam penetrantissimum suum ingenium palam omnibus fecit in resolvendis paritatibus, quas in primo argumento de praedeterminatione physica quatuor omnino habuit enodandos, et in subtilissimis prohis negatorum a se propositionum probatis, quales tres in secundo argumento Atheistico de demonstratione Dei attulit, unam, quod processus causarum contingentium in infinitum sursum versus, quam Atheus admittit, sit possibilis, alterum, quod debeat dari na-

tura omnium optima in omni perfectione infinita, tertiam, quod Atheus a suamet malae conscientiae naturali synteresi debeat aliquem Deum agnoscere, si possibilem, eo ipso sempes actu existentem. Quae singula tanta cum dexteritate explicuit Dux Carolus Serenissimus in continua forma syllogismorum, ut me ipsum, de praeclaro successu retus ex jam noto ejus talento aliunde quidem certum, longe superàverit, alios vero spectatores de tota Nobilitate numerosissimos in eam admirationem conjecerit, ut ingenue mihi post absolutum actum fassi aliquot Comites fuerint, se nec credidisse, posse Personam talem Principalem ejusmodi scientiam ita possidere, minus tam incomparabili dexteritate explanare. Duo nostri Patres Theologiae aliquando Professores interfuere pariter (Rdo. P. Rectore nostro jam antea absente in visitatione parochiana) qui asseruere candide, futurum fuisse, ut si Serenissimus Dux Carolus gradum philosophicum in Academia graecensi cum canteris numerat, sine aemulo primum locum obtineret. Addo pro clausula, quod toto Defensionis tempore nec pro distunctione, nec pro proba: aut ratione danda, nec pro resumptionis errore corrigando, ullum monitorium verbum expendere debuerim, exceptis binis vicibus, ubi unum verbulum Patris oppugnantis a Principe omissum eidam insinuavi non omittendum. Satis haec pro veritatis integritate atque solatio Rdi. P. Rectoris, donec veniat Ipse, de Quo talia. Interim me in omnia futura Rdi. Pris. constantemque benevolentiam demississime commendo, permansurus ad omnia, pro quibus aptus videbor, obsequia. *)

P. Franciscus Waldner S. J. Serenissimi Principis Instructor.

*) Einige Unrichtigkeiten in diesem Auszuge quoad argumentum atheisticum können dem aufmerksamen Leser nicht entgehen.

IV.

Heinrich III. von Frankreich

auf dem Hin- und Herweg aus Polen, beim Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich und in Wien.

I.

Eben diß Jahr alß Khonig Carl IX. auß Frankreich mit zeitlichen Todt abgangen, ist solches alßbalden Henrico dem Khonig in Pollen des Caroli Bruder von seiner Fraw Mutter der alten Khönigin, durch vertraute Gesandten angekhindigt worden, derhalben bedachte derselbige alßbalden bey sich selber, mit waß practica er auß Pollen khomben, und alßo in Frankreich mit guter gelegenheit entreitten möchte, dan er wohl gewust, wan die Pollen solch sein vernemben gemerkt, Sie wurden ihn nit also leichtlich auß ihrem Land gelassen haben, ist also mit ihm selber zu Rath gangen, vnd alß er den ganzen Handl gar wohl erwogen, hat er hierauf den 15. Juni etliche Fürnembe Fürsten, Herren, vndt Ständte deß Khonigreichs Pollen zu sich erfordert, vnd daß Sie erschienen, hat er ihnen ganz trawriger mit einem Laidklaidt angethan die Vrsach seiner Berueffung angezeigt, vnd beyneben so viel vermelt, er hat gar nicht vmbgehen khönnen, die klägliche Pottschaft von dem vn-

zeitigen Ableiben Khonigs Karoli zu Frankhreich seines liebsten Bruders seel. ihnen den Pollen, alß seinen getreuen Lehensleuthen vnd lieben Vnterthanen Zuvermelden, derselbe Fall vnd die schädliche unheimbischen Kriege, welche ie lenger ie mehr und stündlich in Frankreich zunemben, gaben ihm genugsambe Vrsachen, selbst aigner Persohn ietzund dahin zu ziehen, vnd den nottwendigen Frieden darinnen zu bestättigen, er ware aber deß Gemüts nichts in dieser Sachen zu thun ohne ihrem Rath, dieweil ihr aller Trew und gueter willen genuegsamt bekannt waren, darumb er auch in kheinem Wege auß Pollen verukhen wolte, allein er hätte zuvor mit ihrer aller Ansehen und guetbedunkhen die Pollnischen Sachen wol versorget, damit in seinem Abwesen sowol, alß wan er gegenwerttig were, gueter Frieden im Lande erhalten wurde, derowegen sähe ihne für guet an, vnd solches vor allen andern dingen wolte man anderß sein, vnd des Pollnischen Reichs Nutzen befürdern helffen, daß man die allgemeine Versamblung fürzunemben nicht lenger und weiter auffziehe, vnd solche auf konfftigen Augustum deß eingehenden 1573 Jahrs aufgeschrieben wurde, daß wäre dem ganzen Khonigreich Pollen, ganz hailsamb vnd Nuz die Pfalzgrafen, Würsten und Herren im Khonigreich Pollen, alß Sie solches von ihrem Khonig verstanden, vnd sich miteinander vnterredet hatten, da gaben Sie dem Khonig solche Antwort: Eß were ihnen vom Herzen trewlich laid, daß er seines lieben Bruders were beraubt worden vnd Frankreich in so grosse Noth komben seyn, Sie wolten auch alles daß thun, waß er von ihnen begert habe, allein bitten Sie in aller gehorsambkeit, ihr Königl. Maj. wolten das Khonigreich Pollen nicht, alß ein waißlein verlassen, welches doch ihn mit ganz frölichen Herzen hatte aufgenomben, vnd were dero bißher iederzeit gehorsamb gewesen, er

hatte ihme zuvor versprochen, da er vor allen anderen Fürsten zu der Cron in Pollen were komben, sich kheinen Khonig in Frankreich zu nenen, deme sollte er jetzt nachkomben, vnd nicht sorgen, wie es in Frankhreich stehe, Sie wolten guete Sorg tragen, und dafür sein, damit in seinem Abwesen nichts widriges furgenomben werde, allein sollte er deßwegen der allgemeinen Ständte in Pollen vor erwartten vnd darwider gar nicht handeln: Khonig Henrico gefiehl solche Antwort nicht zum Besten, dan er des allgemeinen Reichs oder Landtags der Ständte zu erwarten nicht gemeint, sondern gedachte auf ein anderen Weg sein fürnemben ins werkh zu setzen, er gab aber den Pollen die beste Antwort, und erzeiget sich gegen ihnen so freundlich, damit Sie sich nichts widriges, sondern alles guets gegen ihne versehen: hierzwischen feyeret der Khonig nicht, hatte schon allbereit einen weg gefunden, sich auß dem Staub zu machen, so war albereit ein Franzoß abgesandt worden, vom Kayser Maximilian durch sein Land einen freyen Durchgang zu erlangen, welches ihr Kais. Maj. dem Khonig sambt aller Nottdurft versprochen: darauf ließ der Khonig auff den 18. Tag Juni ein herrliches und kosstliches Nachtmall zu errichten, beruefft darzue alle vornembste Herren, Fürsten, Pfalzgrafen, vnd Ständte in der nahend umb die Statt Crakaw, vnd in der Statt, in dem sich aber die Pollnischen Herren bezechten, wiederumb nach Hauß und schlaffen begeben, hat sich der Khönig auch in sein Gemach retirirt, und mit seinem Obersten Cammerer Czartorisky = Sangusco lang conversation gehalten vnd vnter andern vermeldet, weil er khain Wein trinkhet und daß Wasser bey der großen Kälten des Lands ihm nit wohl bekumbt, welle er sich auf das Pier gewohnen, mit andern dergleichen Reden mehr, so alle dahin gelautt, alß wann

er noch lang in Pollen verbleiben wolt, letztlichen zug er sich ab, legte sich in's beth, und gab dem Oberst-Cammerer eine guete Nacht, und sein vertrauten Kammerdiener Befelch, den andern Tag die Kammer gar spät aufzusperren, wie nun der Khonig vermeint, es seyn alles still, hat er sich wiederumb angelegt, vnd damit man ihn desto weniger erkhenen solt, hat er ein Taffet für das eine Aug gehengt, vnd ein falschen Bart im Mund genomben damit durch eine falsche Thür, da seiner sein Medikus, der umb diesen Anschlag gewust, gewartt, biß zu dem Ort, da drey gesatlete Pferd gestanden, gangen, und dort auf eine sehr rasche türkhische Stuetten gesessen, vnd so stark fortgeritten, daß ihn Niemand erreiten, vnd die seinigen ihn nit gevolgen khönnen, vnd vnangesehen es der Khönig so still vnd verklaidt angegriffen, so hats doch ainer ersehen, vnd ihn an der Manier aufs Roß zu sizzen erkhennt, vnd alßbald zu den gedachten Obristenen Cammerern, ihms anzuzaigen, geloffen, welcher es halb geglaubt, halb aber daran gezweiffelt, vnd weil die Portten der Cammer so lange verschlossen geblieben hat der Khönig ein grossen Vorsprung bekomben. Alß nun sein wegraiß offenbar worden, hat das Volkh in der Staat die Waffen also ergrieffen, alß wan Sie von einem mechtigen Feind überfallen wurde, vnd in solcher confusion hin und wider geloffen, daß kheiner selbst nit gewist, was er thun oder lassen solt, denen alda verbliebenen Franzosen haben Sie die Häuser und Läden geplündert, etliche wol zerschlagen, und etliche gar gefangen genomben, welche aber der Palatinus zu Crackhaw widerumben außgelassen, der Obrist Cammerer namb seine besten Roß, folgte dem Khönig so geschwind nach, daß er das erst vnd das ander zu todt geritten, vnangesehen aber alles dieses angewandten Fleiß, hat er den Khonig

nimmer in Pollen, sondern in Schlesien an den Grenzen angetroffen, da er ihm zu Fuß gefallen und mit trehnen in den Augen umb Gottes willen gebetten, ihr Maj. solten ihr selbst, dem Khonigreich und selber nation, so Sie vor allen Khonig und Fürsten zum Khonig erkennen, nit ein solchen Spott auffthun, vnd sich selbst in so große Gefahr begeben, in bedenkhung Sie durch Frembder Herren Länder, die mit ihren Rebellen in Frankhreich freundschafft und guette Correspondenz hatten, raisen müßten, vnd nit unbekhannt bleiben kôndt, mit allergehorsamist widerhollter Bitte, ihr Maj. sollen widerumb nach Pollen kheren, dan selbe nation hetten solche Macht, daß Sie selbst ihr Maj. glücklich und sicher in Frankhreich mit Autorität ihrer Königl. Persohn bringen wolt. Der Khonig blieb bey seiner genombenen resolution, zaigte an, das er Frankhreich, als sein Erbkhonigreich für Pollen nit verlassen kôndt, vnd daß Sie auß denen in seinem Zimmer hinterlassenen an die Ständt in Pollen lauffenden Schreiben sein willen, bevelich, und disposition, wie Sie sich in sein Abwesen verhalten solten, finden werden. Alß nun der Oberst Cammerer nichts ausrichten khundt, ist er wieder nach Pollen, vnd der Khonig durch Oberschlesien nach wienn allein mit einem wagen, mit 6 Rossen, so ihm der Herzog Georg von Prieg verehrt, veraist, durch Schlesien und Mähren hat der Khonig kheine Commissari wegen seiner eilender fortraiß können haben, auf der österreichischen Grenzen aber hat ihm im Namben ihr Maj. der Landmarschall Hanns wilhelm Freyherr von Roggendorf, vnd über die Prückhen beede Erzherzogen Mathias und Maximilian empfangen, Erzherzog Mathias hat den Khonig in Namben seines Heren Vattern Maximiliani willikhumb gehaissen, eingeladen, und das er nit empfangen, sich der Einla-

dung bedankht, vnd das sonderliche vertrauen, so er zu dem Kaiser habe, mit vielen wortten, wie er dan ein beredter Herr war, herausgestrichen, der Kayser ist ihm biß zu der ersten langen Prückhen an St. Johannes-tag in Gutschy entgegen gefahren, vnd ihm die rechte Hand in Gutschy anbotten, der Khonig Sie aber nit annemben wollen, derohalben der Kayser und Khonig sich zusamben in wagen, vnd beede Erzherzogen gegen-über gesetzt und nach wien gefahren, da man drey Salve aus Stückchen von der Stattguardy und Burgerschafft, so beide in denen Gassen und Plätzen in einer Ordnung gestanden, geschossen. Die Kayserin hat auf der Stiegen des Khonigs erwartt, vnd ihn gar höflich empfangen. Zu Morgens hat der Kayser und Khonig beysamben ge-essen, und zur Nacht der Khönig allein, und die fünff Täg, so er da war, wurd er in Pratter vnd Newge-bey geführt, auch ein stattliche Jagd vnd Tanz von Hoff-Stattfrauen und Junkfrauen gehalten, und weil der Khönig außbrochene Hend, vnd deßhalben beym essen und tanzen Handschuh angehabt, hat das Frauen-zimmer gefragt, obs eine Pollnisch oder Französische Höflichkeit sey? in wehrenden zu wienn sein hat der Khonig beyde Kayserl. Maj. wie wol er sein verwittibte Schwägerin Königin Elisabeth traktirn, vnd auch einen auß ihr Maj. Söhnen wegen der guetten allzeit gehab-ten Correspondenz zwischen beyden loblichisten Häusern Oesterreich und Valois zu der Pollnischen Kron zu verhelffen, versprochen und darüber auf teutsch die Hand gebotten, wie er nun das erste versprechen wegen der Khönigin Elisabeth punctual gehalten, also hat er das ander einem der Erzherzogin zu der polnischen Kron zu helffen nit allein vergessen, sondern ganz contraminirt. Kayser und Kayserin haben ihn mit stattlichen Presenten regalirt, vnd die abwesende Pottschafter haben ihn be-

sucht, vnd als er sich gegen den Venedigischen, er mechte wol Venedig sehen, vernemben lassen, hat er solches seiner Herrschaft avisirt, die ihn eingeladen, vnd extraordinari stattlich traktirt. Kayser Rudolph damals allbereit vngarischer Khonig war mit seinem Herrn Bruder Erzherzog Ernesto zu Preßburg auf einem vngarischen Landtag, den der Keyser, den König zu empfahen, nach wienn beruffen, vnd hat Rudolphus nit wenig empfunden, daß er als Khonig auß Ungarn, den aus Pollen, vnangesehen es in sein Land gewesen, auß Bevelch seines Herrn Vatters hat müssen die präminenz und rechte Handt geben, Erzherzog Carl, alß er des Khönigs Durchraiß durch seine Länder vernemben, hat er seinen Cammerer, Kriegsrath, Burggrafen, vnd Land Obersten in Kärndten Barthlme Khevenhüller Freyherrn, nach den Oesterreichischen Gränizen geschickt, der den Khonig in Namben ihr Durchl. bis auf die Venedigischen Confinen kostfrey gehalten vnd belaittet, Der Khonig hat ihm Khevenhüller ein Ketten von 300 Duk. werth mit seiner Bildniß vnd dem andern Gelt verehrt. Zu St. Veit, als der Khonig in der Messe vor dem hohen Altar gekhniet, begab es sich, das das Todtenhaupt (so an den Füessen des Crucifix vor dem Altar gestanden) gehlings sich lediget, vnd also unglücklich mit einem solch großen Gewaldt auf dem Khonig fiele, daß er sich vor dem Falle nicht khöndt enthalten, sondern zu Poden sinkhen müsste: hierüber der guete Khonig sehr übel erschrokhen, dan es ohne Zweiffel nicht anders daraus sich bedunken ließ, dan dieses wurde ihm ein gewisses praesagium vnd unfehlbare Anzaigung sein eignen bluetigen Tods sein, den er in Frankreich finden wurdt.

II.

Als zu Ende des Jahres 1573 und zu Anfang des folgenden Heinrich, Bruder des französischen Königs Karl IX.

und dessen Nachfolger, als erwählter König von Polen dahin durch Teutschland reisete, wurde ihm Ludwig, Graf von Löwenstein, Herr von Scharfeneck als kaiserlicher oberster Begleitungs-Commissär beigegeben. Ein ungenannter Sekretair desselben hielt hierüber ein umständliches Tagebuch, welches auf 7 Bögen in Quart gedruckt erschienen ist. Hierin kömmt unter andern interessanten Zügen, folgende Anecdote vor: „Auf wiederholte Einladung Kurfürstens Friedrich III. zu Pfalz durch seinem zum Empfang und Begleitung entgegengesandten Prinzen Christoph, daß, weil er Leibsschwachheit halber nach Oppenheim nicht kommen könne, der König ihn zu Heidelberg besuchen möchte, begab dieser sich am 11. December dahin. Der Kurfürst lag zu Bette, und konnte deßwegen keiner Freude mit dem Könige pflegen, oder sich viel mit ihm besprechen. Auf dessen Anregung aber las ihm, als er ein wenig erwarmt war, Graf Ludwig von Nassau, des Prinzen von Oranien Bruder, im Kurfürstlichen Gemache bei genommener Gelegenheit eine ernstliche Collekte (Text) wegen des vor einem Jahre in Paris und andern Orten Frankreichs, wider alle Treue und Glauben, an dem Admiral (von Coligny) und Einem Glaubensgenossen unmenschlicher Weise verübten Mords (Pariser Bluthochzeit) welche Gott nicht ungestraft lassen würde. Der König suchte denselben damit zu entschuldigen, der Admiral habe auf der Hochzeit eine heimliche Meuterey anrichten, und den König seinem Bruder überfallen wollen. Der Kurfürst fragte ihn aber flugs (schnell) Lieber! Wie stark ist der Admiral mit allen seinen Hugenotten auf die Hochzeit kommen? Und da der König geantwortet: auf tausend Pferde stark, fragte der Kurfürst weiters: Ist gut, Lieber! wie stark ist aber der König wohl da gewest? Auf des Königs Antwort: auf dreitausend, sagte der Kurfürst: Da liegts!

Wie hätten tausend wider dreitausend etwas anfangen dürfen in einer solchen großen Stadt, wo männiglich gern die Hände in der Hugenoten Blut gewaschen hätte? Sehet selbst, wie es sogar nicht klapte, und eure Reden wider euch selbst zeugen. Diese verdrüßliche Vorhaltung soll in die fünf Stunden lang gewährt haben, worüber sich auch des Königs Kanzler hernach zu Oppenheim sehr beschwert hat."

(Man vergleiche die Worte des Präsidenten de Thou und des P. Daniel.)

V.

Burgen.

43.

Bürglitz, Jagdschloß und Staatsgefängniß der böhmischen Könige.

Geschildert in Mittheilungen an Friedrich Heinrich von der Hagen.

„In der der That, mein Freund, wenn es einer Vorbereitung bedürfte, nicht urplötzlich zu größtentheils düstern Rückerinnerungen gleichsam verdammt zu werden, so hätte ich während der letztverflossenen Tage die Stufenleiter allmälig erstiegen, um nunmehr mit aller Ruhe selbst die düstersten Gemälde des Mittelalters betrachten zu können! — Prag, dies böhmische Venedig, diese große Romanze aus sagen- und thatenreicher Vorzeit, hatte ich nicht ohne Schmerz verlassen. Mein Weg führte mich nach Pilsen, merkwürdig durch seine Hussitenbelagerung ohne Erfolg, durch seine an Saragossa mahnende, obwohl unglückliche Vertheidigung gegen Mansfeld, oder durch Wallensteins angeblichen Verrath.

Doch davon will ich schweigen und Ihnen nur erzählen, wie ich endlich in diese Burg verschlagen wurde, die Sie wahrscheinlich kaum dem Namen nach kennen und die sich auch nur deshalb so sehr in Waldesnacht vergraben zu haben scheint, um die Seufzer ihrer ehemaligen, unfreiwilligen Bewohner nicht an das Ohr eines Glücklichen gelangen zu lassen. — Als ich vor fünfzehn

Jahren von Ihnen und unserem leider dahingegangenen Büsching schied, um in Wien eine zweyte Vaterstadt zu finden: damals glaubte ich freylich nicht, daß ich einst Mitternachtsstunden dazu verwenden würde, Ihnen über ein glücklicher Weise ehemaliges Staatsgefängniß aus demselben zu schreiben; da man an Freunde jedoch nicht oft genug denken kann, und es mir zumal als collegialische Pflicht des Alterthumsforschers erscheint, seiner insbesondere bei Alterthümern eingedenk zu bleiben: so datire ich dieß Schreiben mit Fug und Recht:

Schloß Bürglitz den 14. August.

Mit Freund S. beschloß ich von Pilsen aus, ein ehemaliges Kloster, eine ehemalige Gruft und eine ehemalige Festung zu besuchen, und so kamen wir denn wirklich binnen wenigen Tagen nach Plaß, nach Kralowitz und nach — Bürglitz, aber hieher nicht, ohne zuvor manchen Zwischenakt voll Interesse gesehen zu haben.

An den Vigilien eines für diese Gegend um so seltneren Kirchenfestes, als es einer Heiligen gewidmet war, die vor zwei Jahren noch keine lebende Seele kannte, weil sie erst vor einem Jahre in den römischen Katakomben aufgefunden wurde, — an dem Vorabende des Valentinen-Festes, also den 9. August, waren wir von Pilsen aus im Plasserthale, welches muldenförmig geschlossen, jedoch durch zahlreiche, enge, von Nadelwäldern durchbrochene Einschnitte ausgefüllt ist. Doch fehlt hier das Laubholz nicht. Alleen von Pappeln und von Fruchtbäumen, Hopfen, reiche Getraidefelder und üppige Wiesen, durch die sich das Flüßchen Pfeil, (böhmisch Strzela) oder auch die Schnelle genannt, eilig fortwindet und sich unter den Gebäuden der Cisterzienserabtey zu verlieren scheint; ferner der Schlund Hölle, der hier einem Thale, Himmel genannt, eben so nahe liegt, wie dieß häufig ganz eben so in jedem Menschen-

leben der Fall ist, — dies Alles bewirkt einen angenehmen Eindruck, der um so überraschender ist, als der Weg von Pilsen nach Plaß keineswegs reiche Abwechslung darbietet, obwohl man an sechs Teichen vorbeifährt, waldige Hügel zu übersteigen hat und selbst durch das Dorf Schmerzensdorf (Bolowes) gelangt. Die Straße ist gegenwärtig durch den unermüdlichen Regen sehr schlecht geworden und voll tiefer, wässeriger Gruben, so daß wir unwillkührlich an die Plasser Bauern des Jahres 1785 dachten, welche nach der durch Joseph II. erfolgten Aufhebung ihres Stiftes, die Bücher desselben auf Leiterwägen nach Prag führten, manche Löcher des Weges mit den kostbarsten Werken ausfüllten, und dann wohlgemuth ihren auf solche Art verbesserten Pfad weiter verfolgten.

Einem Chronikenschreiber wird es kein Mensch verdenken, wenn er sich überall nach der lebendigen Ortschronik erkundiget und diese hatten wir auch bald in einer merkwürdigen Klosterreliquie, d. h. in dem zwar 86jährigen, aber immer noch liebenswürdigen Greise, Pater Cornelius gefunden, der mich in seinem Aeussern eben so auffallend an Tiedge mahnte, wie ein weit rüstigerer Freund, der herrliche Cornelius in München an Ludwig Tiek, aber auch an Dante mächtig erinnert. — Interessantere Dinge aber, als des guten Priesters Dokumente, sahen wir gleich darauf in dem Archive des Gutsbesitzers, d. h. seine Diplome, die ihm in den Staatskanzleien von Wien, Madrid, Neapel, Berlin und in so vielen andern Hauptstädten der Welt ausgefertiget wurden; — Diplome, von denen ihn das eine zum Fürsten, das andere zum Herzog, ein drittes zum Ritter des goldenen Vließes und viele andere zu Großkreuzen der ersten Orden des Continentes ernennen. Wir bewunderten ein starkes Pergamentheft, worin eine sei-

ner Gemahlinnen durch Kaiser Franz II. zur Gräfin erhoben wird, eine Meisterarbeit der Schönschreibekunst und Miniaturmalerey. Man machte uns auf verschlossene Fächer aufmerksam, in denen sich der Angabe nach des Gutsbesitzers Originalcorrespondenz mit fast allen jetzt lebenden Monarchen und ihren Ministern, ja, worin sich außerordentlich denkwürdige Memoires befinden sollen, die freylich auch Niemand so besitzen kann, wie dieser, in allen großen Ereignissen des letzten Vierteljahrhunderts vielgenannte Staatsmann, nämlich Oestreichs Staatskanzler, Fürst Clemens Metternich.

Trotz des ungünstigen Wetters eilten fromme Waller von allen Bergen hinab in's Thal. Aus den Wäldern traten immer neue Gruppen hervor, um der Frühmesse beizuwohnen, nach deren Schluß die Einweihung einer neuen, dem hl. Wenzel geweihten Kapelle begann: — wahrlich keine durch beengende Räume gestörte Ceremonie, vielmehr an die Bergpredigten der frühern Christen erinnernd. Auch hier stand der Redner auf sanft emporsteigender Anhöhe, unmittelbar vor einem zwar kleinen, aber in edlem Styl erbauten Tempel. Alle Abhänge waren mit unzähligen Menschen bedeckt, jedes Alters, jedes Geschlechts, jedes Standes, in allen Fenstern der früher hin ziemlich verödeten Abtey, ja sogar auf der Attike der Kirche, Zuhörer ohne Zahl, in den seltsamsten Trachten und Farben, dazu das starke Echo, das die einzelnen Worte, ja ganze Schlußsätze des Predigers zurückwarf, — dazu die wechselnde Beleuchtung und durch den beredten Priester fortgepflanzt ein Gedanke und ein Gefühl!

Der zweite Fest- oder vielmehr Trauertag, die Uebertragung mehrerer fürstlicher Leichen, hatte eine noch zahlreichere Versammlung in ungeheuchelter Erschütterung

und Theilnahme herbeigezogen. — Dem schaurigen Morgen folgte ein schauriger Abend. Nur wenige Stunden von Plaß liegt das Städtchen Kralowitz, das in seiner ehemaligen Kirchengruft eine seltene Merkwürdigkeit bewahrt, eine Reihenfolge von Mumien, einst der vielvermögenden Familie der, durch ganz Böhmen in abentheuerlichen Sagen lebenden Griesbecke, oder Grießenbecke, angehörig. — Aus diesem bayerischen, in der Ampfinger Schlacht Ludwigs des Bayern gegen Fridrich den Schönen verherrlichten Geschlecht, war Florian Grießenbeck ein Vertrauter Ferdinands I., ein Todfeind der böhmischen Nationalität und Constitution und wenigstens durch den Pöbelwahn bezeichnet, als Anstifter des ungeheuer wichtigen Brandes der böhmischen Landtafel, und als Anhetzer des „blutigen Landtages." — Erst während der Dämmerung stiegen wir hinab in die Gruft. Mit der größten Gleichgültigkeit öffnete der geschäftige Sakristan. Die offenen, in rohen Verschlägen daliegenden Gespenstermenschen schienen nur im Zauberschlafe zu ruhen, und als der Führer nun höchst roh eine Leiche nach der andern bei der Brust auf die Füße emporrüttelte, meinte eine billige Phantasie, die zürnenden Gestalten würden sich gegen den freveln Störer erheben? — Noch könnte man Porträts aus den Gesichtern zeichnen. Die vormals kostbaren Sammt- und Seidengewänder der Scheinlebenden sehen aus wie die alten Fahnenüberreste in gothischen Kirchen, d. h. von allen Seiten durchlöchert, was nicht durch Verwitterung oder Moder geschah, sondern durch die Habsucht der Mitwelt, wie wir sogleich uns überzeugen sollten; denn ohne Verweilen riß, alter Unsitte gemäß, der Sakristan von diesem und jenem Kleide etwas Seidenstoff gewaltsam ab, um es als Andenken zu überreichen. — Dieses „Andenken an Kralowitz" liegt vor mir; denken Sie sich dazu, daß solches in einer alten Burg, ja in einem alten

Gefängnisse der Fall ist, daß die Thurmuhr eben die erste Stunde nach Mitternacht geschlagen hat und heftiger Regen an die Fenster gepeitscht wird — und Sie werden es erklärlich finden, wenn meine Lust zum Weiterschreiben schwindet und ich für heute wenigstens die Feder niederlege!

Bürglitz den 17. August.

Jetzt, da man uns gleichsam schon zur Familie der Burgbewohner zählt, da ich alle nächsten Anhöhen bereits erstiegen habe, um den am meisten malerischen Standpunkt des altes Schlosses zu entdecken; da ich Bastionen und Thürme, so wie Säle, Gemächer und vor Allem die höchst interessante gothische Kirche einer genaueren Untersuchung unterzog und das hiesige Archiv vergeblich durchforschte; jetzt komme ich endlich dazu, von Bürglitz selbst zu sprechen, in welches wir vorgestern Abends bei einbrechender Dämmerung einzogen und zwar einen hohen Bergabhang auf gepflastertem Wege empor zur Seite einer ausgezackten Wallmauer, die gleich der Prager Brücke mit Standbildern mancher Heiligen, insbesondere der Landespatronen besetzt ist, was (wenn Böhmens Schutzheilige insgesammt hier stünden) schon eine recht ansehnliche Versammlung gäbe, da es nicht bald ein Königreich in der Welt giebt, das über den Wolken so gut repräsentirt ist, als die ehrwürdige Bohemia, deren heilige Vertreter ich Ihnen hiemit aufzähle: Die heilige Ludmilla, S. Wenzel, Adalbert, Procop, Sigismund, Veit, Norbert, Iwan und Johann von Nepomuk. — Es war gerade noch licht genug, um unter einem, nach Michael Angelo's Vorbilde, aus Eisen gegoßenem Kruzifixe, das unfern des Burgthores steht, die mahnenden Worte lesen zu können:

Allgütiger, vergönn und gieb
Stets Gutes mir,

Und wünsch' ich mir selbst
Böses auch,
So wend' es gnädig ab, —
Ich fleh' zu Dir!

Wir fuhren durch das gothische Gewölbe des Eingangthurmes, worüber ein großes königliches Wappen mit dem böhmischen, doppeltgeschwänzten Löwen und einem doppelten W auf König Wladislaw hindeutet, und waren sofort auf dem eigentlichen Burgplatze, sonst gewiß auch zu Turnieren verwendet, wo sich gegenwärtig, zur Seite der eigentlichen Burg, zahlreiche Beamtenwohnungen befinden, darunter auch unsere Residenz, das Haus des Oberamtmannes und Directors, der seinem Herrn Ehre macht, dem durch ganz Deutschland gefeierten und geliebten Fürsten Carl Egon von Fürstenberg, zu dessen böhmischen Besitzthümern auch Bürglitz gehört.

Weit schauerlicher hatten wir uns die Burg gedacht, als sie uns gleich anfänglich erschien: man begrüßte uns sofort als traute Genossen, da jeder Böhme die wahren Freunde seines Landes auch als die seinigen anerkennt. Eine wohlbesetzte Tafel und nach ihr sogar — ein Schauspiel warteten unser; denn der wandernde Thespiskarren hatte eben auf der Burg Halt gemacht, um „Lord Tschitscheltaun oder die Abentheuer im Bade" über die Bretter gehen zu lassen, worinn nicht leicht Jemand Kotzesbues Posse, „die seltene Krankheit" wiedererkannt hätte, so sehr wußte sich hier das alte Recht der Haupt- und Staatsactionen und mit ihnen das tollste Extemporiren geltend zu machen.

In dem Vordertheile des Rittersaales, mit dem, (wenn ich auch Marienburg ausnehme,) wohl kein Saal einer andern deutschen Burg den Vergleich aushalten dürfte, war die Bühne aufgeschlagen, von deren abgenutztem Vorhange dem Leser die Mahnung entgegenschim-

merke: „Schwer ist die Kunst, doch leicht ist die Kritik!“ — Bei unserm Eintritt ertönten Pauken und Trompeten und sogleich begann die Ouvertüre und zwar trefflich von Bauern ausgeführt, was in dem klangreichen Böhmerlande zu den Alltäglichkeiten gehört, wo nicht selten in einem Dorfe Haydn's Schöpfung oder ein Tonstück von ähnlichem Umfange, von hundert und mehr Landleuten zur Aufführung kommt. — Der Held der Gesellschaft, Herr Coszari trat nunmehr als Prologus auf und hielt eine Anrede, die er mir späterhin abschriftlich gab und folgendermassen lautete:

„Verehrte Gönner! euch ist so wie mir bewußt,
„Warum wir unsern Weg in diesen Wald genommen,
„Und warum wir hieher nach dieser Burg gemußt?
„Wir sind Comödici, die von des Menschen Leben
„Bald hier in diesem Schloß, bald aber wieder dort,
„Den Gönnern um das Geld genauen Abriß geben.
„Gefallen wir dann nicht, so jaget man uns fort,
„Wie uns erst jüngst geschah, weswegen wir auch reisen.
„Drum Freunde, Brüder, auf! Courage! Herz! Gemüth!
„Laßt uns in diesem Schloß den Hoch- und Niedern weisen,
„Daß Kunst, Fleiß und Vernunft in unsern Adern glüht!
„Auf Brüder, rächet jetzt, was ihr zuvor versäumet,
„Zeigt, daß, wenn ihr nur wollt, ihr wißt Akteurs zu seyn.
„Dort habt ihr nicht agirt, dort hat euch nur geträumet,
„Hier aber fürchte ich, schlaft ihr mir gar noch ein:
„Scherzt in Tragödien und trauert in Burlesken,
„Tanzt in der Opera! singt in der Pantomim'!
„Macht Triller im Ballet, tanzt Lieder! pfeift Grotesken!
„Dieweil an eurer Ehr' ich doppelt Antheil nimm!
„Wenn wir in diesem Schloß nicht reife Proben weisen,
„Und euer Eifer nicht wie helles Feuer brennt,
„So müssen leider wir in Kürze wieder reisen, —
„Wohin? es ist kein Ort, wo man uns nicht schon kennt!“

Ein solcher Prolog ließ seine Drohung hinsichtlich des Einschlafens fürwahr nicht zur Wirklichkeit werden,

obzwar der Anfang schleppend genug war. Aber Cesari's komisches Talent belebte und elektrisirte die ganze Gesellschaft plötzlich wie durch einen Zauberschlag und stimmte alle Anwesenden zu dem lautesten Gelächter, das den höchsten Grad erreichte und einen Beifalldonner veranlaßte, als der verkappte Lord Tschitscheltaun von so heftigen Krämpfen befallen wurde, daß er die ganze Hinterwand des Theaters im Dahinsinken auf sich niederriß, so daß Thüren, Wälder, Felsen und der einfache Bretterverschlag des Saales unvermuthet zum Vorschein kamen, was aber keineswegs störte, sondern das glänzendste Extemporiren des Komikers herbeiführte, der wie im Fieber-Paroxismus mit dem geprellten Vormund auf den zerstreuten Trümmern umhertanzt, und ganz erschöpft mit ihm zusammenfällt, welche Szene endlich der herabrollende Vorhang deckt. —

Man muß sich Bürglitz nicht als einen Schutthaufen, sondern als eine stattliche Burg mit vier alten Thürmen denken, mit noch ziemlich erhaltenen, ehemals königlichen Gemächern, mit einem prächtigen gothischen Saale und einer sehr interessanten gothischen Kirche, zwei Bauwerke, die aber kein hohes Alter haben, sondern erst um das Jahr 1480 unter König Wladislaw erbaut wurden. Weit älter sind die Gefängnißthürme, deren Aeusseres dem Ganzen jenen ernsten Charakter einprägt, den man von einer Burg verlangt; doch sind auch die neueren Anbauten von Bedeutung, die zumal nach der heftigen Feuerbrunst des 18. August 1816, freilich ziemlich modern erscheinen und den Haupteindruck einigermassen schwächen. — Von den Zimmern, worin Kaiser Karl IV. hier seine früheste Jugend, von 1316 — 1323 verlebte, sind nur noch die Grundmauern vorhanden; natürlich also sieht man auch nicht mehr jenes Gemach, worinn Karls Mutter Elisabeth, Gemahlin König Johanns von Luxem-

burg, zu Bürglitz in den Wochen lag, bei welcher Gelegenheit es den benachbarten Bauern zur Pflicht gemacht wurde, alle Nachtigallen weit und breit vor das Schloß zusammenzutreiben, um der einsam lebenden Fürstin einfache Kunstgenüße durch friedliche Waldsänger zu bereiten. Noch jetzt vernimmt man hier überall den Schlag der Nachtigallen. Da vor einiger Zeit jedoch zu befürchten stand, daß durch das häufige Hinwegfangen derselben, dem Schlosse ein seltener Vorzug wenigstens geschmälert werden dürfte, so untersagte man solchen Frevel bei hoher Strafe. Dessen ungeachtet war dieß Gesetz von einer ziemlich wohlhabenden, obgleich wenig beliebten Frau des Fleckens Budan, dicht unter der Burg gelegen, übertreten worden. In aller Form Rechtens sah sie sich überwiesen und dazu verurtheilt, aus dem Thal den größten Theil des Schloßberges hinauf einen im Zickzack geführten Weg eigenhändig anzulegen, was sie binnen zehn Tagen zu Stande brachte, doch nicht ohne jedesmal im Sonntagsstaate bei der Arbeit zu erscheinen, und ohne eine bedeutende Menge schadenfroher Zuschauer zur Seite zu haben. Der auf diese Art entstandene Pfad erhielt den Namen „Nachtigallensteg" und dienet noch bis auf den heutigen Tag zu nicht geringer Bequemlichkeit der Wanderer, welche den poetischen Sinn preisen, der hier seit Jahrhunderten darauf bedacht ist, den trefflichsten aller Singvögel auch in diesen Thälern festzubannen.

Sonderbare Verbindlichkeiten lasteten überhaupt auf den Burglehen von Bürglitz, die an ähnliche Fälle des Auslandes erinnern. So mußte z. B. ein Gutsbesitzer in Franken jährlich um Martini einen Zaunkönig in recognitionem feudi schicken; ein Edelmann in Oesterreich dagegen zwei Maaß Fliegen. Lag in einzelnen Gegenden Frankreichs die Gemahlin des Lehnsherrn im Kindbette, so zwang man die Vasallen, die Sumpfwasser zu schla-

gen, um die Frösche zum Schweigen zu bringen, und dieses silence des grenouilles erinnert doch auffallend genug an unser obiges Nachtigallen=Treibjagen. — Eben=so merkwürdig heißt es in einem Bürglitzer böhmischen Urbarium vom Jahre 1557 (Seite 127): „Dorf Stadtel. Den Grund des Jakob Czärda besitzt Simon Schipp, dem 16 Strich Grundstücke gehören, wofür er 30 Groschen Haussteuer zahlt. Auf diesem Grunde haftet die Verpflichtung, daß sein Eigenthümer bei ausbrechendem Kriege, in rother Kleidung und auf weißem Pferde (welche ihm aus dem Schlosse zu geben sind), Seiner Majestät dem Könige von Böhmen vorreiten, und an den ihm bezeichneten Orten sengen und brennen soll. Dafür entrichtet er keinen Grundzins, jenen Betrag ausgenommen, der sich jedoch von einer ihm zugetheilten Oedung herschreibt."

Bürglitz ist nicht wie Karlstein und so viele andere böhmische Burgen, von einzelnen isolirten Bergen, sondern von Bergrücken umgeben, zwischen welche sich drei waldige Thäler hinein dehnen, nämlich: das Thal von Rostock, mit seiner schönen Berglehne voll Rothbuchen und dem durch Ockererde rothgefärbten Rakonitzer=Bache, der sich unterhalb des nahen Bergkammes Sokoli („die Anhöhe") in den Miesfluß ergießt, ein Thal, worin Mühlen, Brettsägen und ein ausgezeichnetes fürstlich von Fürstenbergisches Eisenwerk liegt; — das Nadler=Thal, weniger anmuthig, da sich hier mehr Nadelholz befindet, — und das Zbetschnoer=Thal mit dem Pfarrdorfe Zbetschno, von der Mies durchströmt, voll Laubhölzer auf Thonschiefergrund und durch zahlreiche Obst= und Hopfengärten, Wiesen und Felder aufgefrischt.

Im Mittelpunkte all' dieser Thäler erhebt sich der hohe Thonschieferfelsen, dessen Plattform die Burg mit ihren Gebäuden völlig einnimmt; die allerdings versteckt

genug liegt, so daß man der Sage allenfalls Glauben schenken kann: „Zizka sey mehrere Tage in der Nachbarschaft mit seinen Horden umhergezogen, sie aufzusuchen und zu zerstören, ohne sie jedoch finden zu können." — Am günstigsten zeigt sich das Schloß wohl von dem, nach dem Landgrafen Joachim von Fürstenberg sogenannten Joachimssitze, wo unter Birken und Buchen am Rande eines schönen Waldes ein schattiger Ruheplatz angebracht wurde. Weil von hier aus indeß die Burg bereits unter dem Augenpunkte liegt, so wäre dem Zeichner derselben die nähere Bukowerhöhe mehr zu empfehlen. — Von dem nördlich gelegenen Berge, „unter der Küche" genannt, gewährt das Ganze ebenfalls ein anziehendes Bild, indem der neue Anbau weniger sichtbar ist, und sich drei Thürme: der hohe, alte, der Thurm der Einfahrt und die sogenannte Huderka, mehr oder minder frei emporheben, und das Gebäude der königlichen Wohnung von dieser Seite am deutlichsten hervortritt, und seine eigentliche Hauptfronte bildet; aber man verliert dagegen die schöne Auffahrt zum Schloß, die Kirche zur Krönung Mariä, den Nachtigallensteg und überhaupt den schönen Vordergrund. Auch erscheinen die neuern Wohngebäude nicht so freundlich, sondern mehr winklicht und verbaut; hier oben, dicht an der Schloßmauer, ist der Berg mit zahlreichen Fliederbäumen bedeckt, und steiler als auf der gegenüber liegenden Seite.

Den Naturforscher, insbesondere den Botaniker, wird es interessiren, dicht um Bürglitz manche seltene Pflanze finden zu können, worüber Thaddäus Hänke, dieser ausgezeichnete Botaniker, der im Jahre 1820 zu Cochabamba in Peru als ein allgemein geachteter Mensch und Gelehrter starb, im August 1785 folgende Bemerkung niederschrieb:

„Wir nahten uns dem Schlosse Bürgliz, dem sein ehrwürdiges Alterthum in der Ferne noch immer ein majestätisches Ansehen gibt. Unten im Thale liegt der Ort gleiches Namens (? Budan). Die ganze Lage des Orts hat mit dem Schlosse Karlstein sehr viel Aehnliches, denn es ist eben so, wie jenes, auf einem felsigen Hügel erbaut, der von allen Seiten wieder durch höhere Berge eingeschränkt ist; daher man ihm schon ziemlich nahe ist, wenn man es sieht. Auch in der Bauart herrscht der nämliche Geschmack. Der Schloßhügel ist die kräuterreichste Gegend von der Welt, denn er ist mit einer solchen Menge von Kräutern besetzt, daß ich genug zu thun hatte, um Alles zu bemerken. Freilich nicht lauter Schönheit, nicht lauter Seltenheit, aber doch hin und wieder ein Pflänzchen, das alle Achtung verdient. Ich will hier einige derselben anführen: Salvia verticillata. Lactuca perennis. Alyssum calycinum, incanum. Ballota nigra. Arenaria serpyllifolia. Verbascum Thasous, nigrum. Potentilla reptans, verna. Plantago lanceolata etc. nebst einer ungeheuern Anzahl gemeiner Pflanzen.

Von den ältesten Burgresten, den Thürmen ist weiter unten die Rede. Diese Reste aus K. Wladislav's Tagen sind noch immer interessant und so weit gedehnt, daß man aus einem ehemaligen Camin drei Zimmer machen konnte. Daß von der ehemaligen Ritter- oder vielmehr Königs-Wohnung fast gar nichts mehr übrig ist, bewirkte der große Brand von 1422. — Erst König Wladislav, ein häufiger Besucher von Bürgliz, wegen der Jagd und wegen des Bauens, wirkte auch hier darin nicht wenig (1470 — 1480), — Der Kral Dobrze, der „König gut," verweilte namentlich 1473 in dem furchtbaren Sterbejahr in Bürgliz, um sich vor der in Prag herrschenden Seuche zu retten.

Ein berühmter böhmischer Baumeister, Beness von Laun, dem man den herrlichen Wladislavs-Saal der Prager Residenz verdankt, so wie die ausgezeichneten Münster zu Brüx und zu Kuttenberg, dieser talentvolle Meister ist zugleich Schöpfer des schönen Rittersaales, so wie der Burgkirche von Bürgliß. Jener mißt 33 Schritte in der Länge, 13 in der Breite. Jede Langseite hat fünf schöne Pfeiler, und jeder Pfeiler geht wieder in fünf steinerne Rippen aus, die sich an der Wölbung theilweise durchschneiden, und an der Decke eine erhöhte Steinverzierung bilden: fast auf jedem Durchschnittspunkte einen Kopf oder eine Maske, so edel, als wären sie von Antiken abgegossen. — An des Saales Vorderseite wurde ein kleiner, gothischer Erker hinaus gebaut, dessen mit zwei Steinbildern zierlich ausgeschmücktes Kreuzgewölbe wohl an den König Wladislav und seinen Sohn Ludwig zurückerinnern soll. Leider ward der herrliche Saal vor etwa 30 Jahren unheilbar verunstaltet. — Doch auch die 30 Schritte lange, aber nur 10 Schritte breite Kirche verdient Beachtung. Sie hat verhältnißmässige Höhe und sehr viel Licht, obwohl einige ihrer gothischen Fenster in späterer Zeit vermauert wurden. Daß diese sonst mit vorzüglicher Glasmalerei prangten, beweisen noch zwei fast gänzlich erhaltene Ueberreste an dem Untertheile des Fensters zur Rechten des Hochaltars: der heil. Wenzel mit Schild und Fahne, worauf sich der schwarze Adler befindet und der heil. Georg, der den Lindwurm nicht mit der Lanze, sondern mit dem Schwerte tödtet. Beide stehende Gestalten sind edel gezeichnet, und glänzen in dem lebendigsten Farbenschmelz: besonders ist das Roth und Blau ausgezeichnet. Das Presbyterium hat gothische Seitennischen, durch schön gewundene, mit Laubwerk geschmückte Säulen geziert. Dies gilt auch insbesondere von dem Eingange zur Sakristei, in dessen Hohlkehle sich

Weintrauben und Eicheln abwechselnd im Basrelief emporziehen: das Blätterwerk aller gothischen Verzierungen ist grün gemalt. — Sonst stehen noch am Schlußsteine der Seitenpfeiler des Presbyteriums, etwa fünfzehn Schuh vom Boden, die zwölf Apostel mit ihren Attributen, alt aus Holz geschnitzt; hinter dem Hochaltare eben so die Landespatrone: der heil. Wenzel und St. Adalbert, nebst noch zwei andern Figuren und einem aus Stein gearbeiteten Kopfe, wahrscheinlich den Baumeister der Kirche darstellend. Ihr bedeutsamster Schmuck bleibt indeß der gothische, aus Holz geschnittene Hochaltar, der noch seine, auf beiden Flächen (der äussern und innern) bemalten Seitenflügel und einen zierlichen Aufsatz in drei stark vergoldeten Thürmchen hat: den auferstandenen Heiland mit der Siegesfahne, ihm zur Seite zwei Engel: Alles wie Filigranarbeit in gothischer Verzierung ausgearbeitet, doch noch immer dauerhaft und vollkommen wohl erhalten. — Das Ganze erinnert an einen ähnlichen, obschon noch größer und reicher strahlenden Hochaltar in der Pfarrkirche zu St. Wolfgang am Wolfgangersee des österreichischen Salzkammergutes. Bei beiden Altären besteht das Mittelstück aus stark hervortretenden, völlig vergoldeten Figuren: die heil. Jungfrau, im Vordergrunde knieend, über ihr Gott Vater und der Heiland, dazwischen der heilige Geist und noch höher einige schwebende Engel. — Die hiesigen Seitenflügel sind fast ganz so gearbeitet, und zeigen dieselben Darstellungen, wie jene an dem Altare der Karlsteiner St. Palmatiuskirche; doch scheinen sie jünger zu seyn, wiewohl sie unstreitig vor Kranachs Zeit gemalt wurden, und gewiß keine Arbeit dieses Meisters sind, wie behauptet wurde. Es giebt in Bürgliß kein anderes Bild von Kranach, als eine Herodias mit dem Haupte des Johannes, im Besitze des Hrn. Rathes **Roßmeissel**, worauf ich die Ueberreste des gleichzeitigen

Monogrammes, der geflügelten Schlange, entdeckte. — Die hiesigen Altarblätter stellen auf der äussern Seite die Heiligen Wenzel und Veit dar; die innere Seite des Flügels zur Linken zeigt in der obern Abtheilung die Verkündigung Maria's, in der untern die Beschneidung; jene zur Rechten dagegen die Geburt Christi und das Opfer der heiligen drei Könige. Alles ist auf Holz und Kreidegrund gemalt.

Bürglitz heißt in böhmischer Sprache Krziwoklat, ja selbst Krziwoklat und Hradek; jenes wahrscheinlich von Krziwo (krumm) und Klat (angelegt), da die Burg auch wirklich nicht in gerader Linie, sondern im Dreieck oder in Harfenform erbaut wurde. Hradek heißt deutsch: die kleine Burg, was Bürglitz oder Burgeleys (lateinisch: Burglinum, Burglicium) eigentlich auch nur bedeutet.

Stets war das Schloß eine Domaine der böhmischen Krone, und nur von Zeit zu Zeit an Thronvasallen verpfändet. Was man von dem hiesigen Residiren der Tempelherren erzählt, ist unerweislich und eben so wenig sicher, als die Schuld des Ordens an und für sich selbst, wie bereits ein mit ihm gleichzeitiger böhmischer Chronist, der noch dazu Geistlicher war, der Domherr Franz, offen und frei eingesteht. — Daß Bürglitz im Jahre 1110 nicht neu, sondern wieder aufgebaut wurde, geht aus folgender, auf diese Epoche sich beziehenden Stelle des Chronisten Cosmas hervor: „Post haec tempore non longo, *reaedificato* firmissimo castro *Krziwoklat* in sylva juxta fluvium Mzam (Mies) traditus est ibi Otto armatis militibus ad custodiendum annis fere tribus.“

Lange Zeit war die Burg insbesondere an das Geschlecht der Sternberge heimgegeben, insonderheit an den berühmten Mäcen und Kunstfreund Ladislav Stern-

berg *), einen der wenigen, bei heiligem Eide geschwornen Vertrauten der, vom Kaiser heimlich begnadigten Ehe des böhmischen Statthalters Ferdinand mit Philippine Welser. — Sie kam im Jahre 1565 durch Kaiser Maximilian II. auf kurze Zeit an den genannten Erzherzog Ferdinand selbst. — Daß auch noch in dieser Periode Staats-Urkunden daselbst verwahrt wurden, erhellt aus einem Befehle vom 6. July 1570, den Maximilian II. an die böhmischen Statthalter richtet. — Den 22. July 1620 befiehlt die Prager Regierung dem Hauptmann zu Bürglitz: „dem Hans Georg Falkenberger von Berg-Reichenstein alle Unterstützung zuzuwenden, um auf der Herrschaft in denen Bächen und Flüssen, darinnen er goldhaltigen Sand zu seyn vermeinet, ein Waschwerk anzurichten."

Die früheste Bestimmung von Bürglitz war unstreitig die eines Jagdschlosses, denn auch Böhmens Fürsten thaten sich besonders während des Mittelalters als leidenschaftliche Jäger hervor. Cosmas läßt sogar seine böhmischen Amazonen jagend durch die Wälder ziehen; der junge Herzog Jaromir wird auf der Jagd schändlich behandelt. Herzog Odalrich gewahrte seine schöne Bozena von der Jagd heimkehrend an der Quelle. Herzog Brzetislaw ward während der Lust des Waidwerkes ermor-

*) Kaiser Ferdinand sendet in dieser Beziehung seinem Sohn Ferdinand, damals Statthalter in Böhmen, folgenden Auftrag: „Durchlauchtigster, hochgeborner, freundlicher, lieber Sohn und Fürst. Nachdem Dein Lieb söhnliches Wissen tragen, welchermassen Wir dem Lazkhe (Ladislaus) von Sternberg, die Hauptmannschaft Unserer Herrschaft Bürglitz bewilligt haben, auf daß ihm nun solche Bewilligung in Vollziehung komme, so ist demnach Unser gnädiger Befehl an Dein Lieb, Die wollen ihm von Sternberg angeregte Herrschaft Bürglitz eingeben, auch darüber und dazu fertigen lassen, was Noth ist. An dem beschieht Uns ein väterliches Gefallen. Geben in Unserer Stadt Wien, den 18. August 1560, Unserer Reiche des römischen im 30sten und der andern im 24sten.

det und sprach noch sterbend, als er seinem Sohne nichts Sicheres hinterlassen konnte: „Gebet meinem Knaben mein Jagdhorn und meinen Jagdspieß. — Das Uebrige kann ich nicht geben, es steht in Gottes Hand!" — König Wenzel I. von Böhmen, welcher 1252 starb, zeigte sich stets als leidenschaftlicher Jagdfreund und verlor, während er die Spur eines Hirsches eifrig verfolgte, ein Auge, indem er sich einen Baumast gewaltsam hineinstieß; von dieser Zeit an nannte man ihn den Einäugigen.

Die Reviere von Bürglitz, Nischburg, Toczník u. s. w. waren an Wild besonders reich, ja noch vor dem Jahre 1773 traf man nach dem Zeugnisse alter und glaubwürdiger Forstmänner in dem ungeheuern Buchenwalde unferne der, von der Burg nur wenige Stunden entfernten Mayerey Karlshof, oft 1500 bis 2000 Hirsche vereint an. — Auf diese Art wird es wohl erklärlich, wie Kurfürst Johann Georg von Sachsen in seinen, mit Böhmen angrenzenden Waldungen von 1611 bis 1655, d. h. binnen 44 Jahren eigenhändig fangen, schießen und hetzen konnte: 15740 Hirsche, 15900 Stück Wild, 5731 Wildkälber, 2171 Rehböcke, 8498 Rehe, 820 Rehkälber; zusammen 46911 Stück Rothwildpret; nächstdem 31902 Stück Schwarzwildpret; dann 228 Bären, 5872 Wölfe, 217 Luchse, 12047 Haasen, 19015 Füchse, 930 Dachse, 37 Biber, 140 Elennthiere u. s. w., summa summarum 116,907 Stück. *) — Das ist nun doch eine ächtfürstliche Beschäftigung! und somit wird es auch klar, wie Kurfürst Johann Georg dem gleichen Jagdfreunde, Kaiser Ferdinand II. stets so geneigt bleiben konnte, daß er (um ja nicht bei seinen Jagden an den

*) S. Der Diana hohe und niedere Jagdgeheimnisse von Johann Tänzer, Kopenhagen 1699.

böhmischen Gränzen gestört zu werden,) während des dreißigjährigen Krieges stets eine mehr als zweideutige Rolle spielte, und Alles gehen ließ, wie es eben gehen wollte, so lange es seine Parforçejagden und Schweinhetzen nicht zu gefährden drohte!

In den Bürglitzer und Kommotauer Waldungen trieben sich von jeher, ihres starken Wildstandes wegen, ganze Wildschützenbanden umher, gegen welche Kaiser Rudolph II. viele Mandate erließ. In einem derselben, das eben so aus Originalhandschriften stammt, wie die meisten übrigen Angaben dieser Mittheilungen, heißt es aus Prag den 16. August 1599: „Wir haben Unserm Verwalter des Oberjägermeister-Amtes Unsers Königreichs Böheim und lieben Getreuen Johann von Wrzesowitz auf Podsedic, sowohl Unsern Amtleuten, Forstmeistern, Forstknechten und Lägern befohlen: den Wildschützen alles Ernstes nachzustellen und solche, wo sie betroffen und angetroffen werden, nicht allein aufzuheben und zu gefänglicher Haft zu ziehen, sondern auch sonst auf was immer für eine Weise und Wege sie können und wie es die Gelegenheit am besten geben wird, ihnen abzubrechen und ohne Unterschied, todt oder lebendig sie zu Handen zu bringen."

So streng man hier gegen die Wildschützen verfuhr, so gerecht zeigten sich andererseits jedoch die Regenten Böhmens, ihren Unterthanen den erlittenen Wildschaden zu vergüten. Kaiser Maximilian II. namentlich erließ in Bezug auf wiederholte Klagen der Bürglitzer Unterthanen, aus Znaim den 2. Mai 1567 an die böhmischen Statthalter ein Dekret, dem ich folgende Stelle entlehne: „Wir sind von den Unterthanen, in der Wildfuhr bei Unseren eigenthümlichen Herrschaften gesessen, von wegen der Schäden, so ihnen durch das Wildpret an ihren Früchten des Jahres beschieht, um Nachlaß der

Steuer gehorsamlich ersucht worden. Nun achten Wir gleichwohl gnädiglich für billig, daß sie hiefür mit Gnaden bedacht werden. Dieweil Uns aber fürkommt, daß weiland Kaiser Ferdinand, Unser geliebter Herr und Vater gottseliger und hochlöblicher Gedächtniß, in diesem auf eine solche Ordnung geschlossen hat: nämlich, daß die Schäden, so durch das Wildpret den Unterthanen beschehen, jährlich besichtiget und nach Gelegenheit, wie dieselben befunden, alsdann allein dem Beschädigten und nicht insgemein allen Unterthanen die Steuer nachgesehen werden sollen, so lassen Wir es bei solchem nochmalen verbleiben."

Zur Zeit, als diese letztere Verfügung erlassen ward, und mehrere Jahre zuvor, besuchte Kaiser Maximilian's Bruder, der Erzherzog Ferdinand, damals Statthalter von Böhmen, Bürgliß sehr häufig der Jagd wegen. Nicht selten war er auf diesen Ausflügen von seiner durch Schönheit und Herzensgüte gleich ausgezeichneten Gemahlin, der uns durch des Freiherrn von Hormayr interessante Biographie wieder bekannt gewordenen Philippine Welser, begleitet — und daß ihn bei diesen Gelegenheiten die Jagd nicht ausschließlich in Anspruch nahm, beweiset nachstehender, bis jetzt noch ungedruckte Brief, welchen der hochsinnige Stifter der Ambraßer Sammlung nach Prag an den ausgezeichneten Kunstgießer Thomas Jarosch sandte und der einen Gegenstand betrifft, der noch heutzutage dem Prager Schloßgarten zur wahren Zierde gereicht und fortwährend die Aufmerksamkeit unterrichteter Besucher erregt:

„Unserm getreuen, lieben Thoman Jaroschen, Römischer Kaiserl. Majestät ꝛc. Büchsenmeister und Gießer auf dem Prager Schloß.

Ferdinand von Gottes Gnaden Erzherzog von Oesterreich.

Getreuer Lieber! Es hat die Römische Kaiserliche Majestät ꝛc. Unser Allergnädigster, geliebtester Herr und Vater, Unserm Hofmaler Francisco Tertio ein Muster oder Modell, darnach man einen Brunnen in dem Lustgarten bei dem Schloß zu Prag von Metall gießen möchte, zu machen gnädigst auferlegt, welches er denn gehorsamlich gethan und Uns anjetzo solch Modell gezeigt. Und dieweil dann dasselb Ihrer Kaiserlichen Majestät gnädigsten Willen und Befehl gemäß gemacht ist, so befehlen wir dir demnach von Ihrer Kaiserlichen Majestät wegen und wöllen; daß du dich unverzogenlich zu gemeldtem Unserm Maler Francisco gen Prag (da du anders nicht zuvor allda) verfügest, das Modell besichtigest und ein Ueberschlag und Verzeichniß machest, wie viel du zu Gießung eines solchen Brunnen Metall und Glockenspeis bedürftig und was der auf's genaueste allenthalben gestehn (kosten) würde; was auch zu diesem Werke für Patronen von Holzwerk zu schneiden vonnöthen. Ist Unser Will, daß solche Arbeit durch Unsern Bildschnitzer daselbst zu Prag Hannsen Peisser, gemacht werden solle. Derhalben wöllest mit ihme auch daraus reden und ihne befragen, was er von solcher Arbeit nehmen wollte; dieses auch in berührte Verzeichniß und Ueberschlag bringen und dieselb alsdann gemeldtem Unserm Maler zustellen; der wirdet Uns solche ferner zu= und fürbringen. Solle dir auch folgends von Uns weiterer gnädigister Bescheid und Befehl hierüber erfolgen. An dem thust du Ihrer Kaiserlichen Majestät und Unsern gefälligen und endlichen Willen und Meinung. Gegeben Bürgloß (Bürglitz) den 9. Dezembris Anno im 1562ten.

(gez.) Ferdinand.

J. Habersagkh.

Wenn Bürglitz als Jagdschloß betrachtet, häufige und freiwillige Besuche erhielt, so war sein erzwungener Besuch nicht weniger lebhaft, da Böhmen kein festeres Staatsgefängniß während des Mittelalters hatte, als eben diese Burg, in deren Thürmen Lidomorna, (der Hungerthurm) und Huderka, so wie in einigen Bastionen nur gar viele wichtige Gefangene untergebracht wurden. Von Zeit zu Zeit finden sich in ihnen noch alte Waffen und Knochen menschlicher Gerippe: ein trauriges Denkmal ehemaliger Willkühr und Rechtlosigkeit.

Beim Durchblättern der altböhmischen Landeschroniken und während des Forschens in den verschiedenen Archiven des Königreichs, kamen mir zahlreiche Berichte über größtentheils hochgestellte Personen in die Hand, welche einst bald längere, bald kürzere Zeit in Bürglitz vertrauern mußten. Um meinen Bericht nicht übermäßig auszudehnen, will ich zwar einige solcher Fälle anführen, kann mich jedoch nicht über ihre oft freilich sehr interessanten Einzelnheiten auslassen, die Gefangenschaft des berühmten Bischofs Augusta ausgenommen, der hier sechszehn lange Jahre im Kerker schmachtete.

Der völlig glaubwürdigen Chronik des Abtes Peter von Königssaal zufolge, war der edle und ausgezeichnete königliche Kanzler Heinrich im Jahre 1318 von dem Kämmerer Heinrich von Lippa und dem Marschall Wilhelm Haase von Waldeck gefangen genommen, in Fesseln nach Bürglitz gebracht und erst nach drei Monaten gegen Bezahlung von 300 Mark wieder losgelassen worden.

Auf das Jahr 1322 berichtet der Chronist Benesch die Niederlage, welche der römische König Friedrich und sein Bruder Heinrich, Herzog von Oesterreich durch Kaiser Ludwig den Bayern erlitten. Friedrich wurde auf der Trausnitz von Ludwig gefangen gehalten. Den Herzog Heinrich lieferte dieser dagegen in die Hände des

böhmischen Königs Johann von Luxenburg, Karls IV. Vater, der ihn nach Bürgliß als Gefangenen abführen, *) jedoch, wie Pulkawa versichert, achtungsvoll behandeln ließ, (sub honesta mandavit captivitatis custodia custodiri).

In Hageck's Chronik liest man über dies Ereigniß: — „Anno 1323 Herzog Heinrich aus Oesterreich, welcher auf dem Schloß Bürgloß gefänglich gehalten, setzte dem König Johann etliche böhmische Herren zu Bürgen, damit er zu seinen Brüdern in Oesterreich verreiset. Und als er dahin gekommen, bat er, daß sie ihm aus dem Gefängniß helfen wollten, aber ihnen war das Geld viel lieber, als der Bruder und wollten es nicht thun, daher kam Herzog Heinrich wieder und stellte sich an dem bestimmten Tage in's Gefängniß.“

In den Jahren 1480 und 1490 hatten sich Verschwörungen gegen König Wladislaw gebildet, deren Rädelsführer ebenfalls nach Bürgliß gebracht wurden. Doch diese Staatsgefangenen spielten eine untergeordnete Rolle, im Vergleich mit Johannes Augusta, Bischof der böhmischen Brüder, den Kaiser Ferdinand I. im Verdacht hatte, die 1547 gegen ihn in Böhmen ausgebrochene Ver-

*) Ducem Austriae tradidit in manus Joannis Regis Bohemiae, quem Rex suscipiens secum in Bohemiam captivum abduxit, et in Krziwoklad, alias Burglynum, custodiendum destinavit. Cumque Henricus captivus palatium castri eiusdem ingrederetur, clenodium, quod erat ibi depictum multum sumptruose, et in summitatibus testudinum clypei terrarum, quibus olim Rex Ottocarus praefuit, positi erant de opere sculpto et sumptruose; ecce in ipso ingressus sui momento, clypeus terrae Austriae cunctis videntibus ante pedes principis captivi cecidit in terram, et in casu conteritur in partes minutas; verum tamen in summitate testudinis eiusdem clypei, pars parva in signum tanti miraculi remansit, quae haeret ibi usque in hodiernum diem. Haec videns Princeps captivus, cum arma illa sua essent haereditaria, valde turbatus est. (S. Dobners Monumenta Boemiae, T. IV. pag. 25.)

schwörung vorzüglich angefacht und durch Berathungen genährt zu haben; wodurch, wie Ferdinand meinte, er selbst verdrängt und an seine Stelle der Churfürst von Sachsen zum böhmischen Könige gewählt werden sollte. Ferdinands ganzer Zorn kehrte sich also gegen Augusta, den er am 3. May 1548 durch List gefangen nehmen, von Leitomischel in Ketten nach Prag führen, in den berüchtigten weißen Thurm werfen und nebst seinem Mitgefährten Jakob Bilek dreimal auf die Folter spannen ließ. Dieß geschah den 10. May und die folgenden Tage, worauf später die beiden Priester unter starker Bedeckung nach Bürglitz gebracht und in die Erdgewölbe des großen Thurmes geworfen wurden. Bevor dieß jedoch statt fand, erließ Ferdinand aus Augsburg den 27. May zwei merkwürdige Schreiben, eines an den böhmischen Kanzler, das zweite an seinen Sohn, Erzherzog Ferdinand, damals Statthalter in Böhmen, welche den Zelotismus jener Tage gehörig charakterisiren. *)

Nach solchen Befehlen, wie sie in dem kaiserlichen Schreiben enthalten sind, bedürfte es eigentlich keiner ferneren Bestätigung, daß die angedeuteten Foltergrade an den beiden Unglücklichen, insbesondere an Bischof Augusta, wirklich vorgenommen wurden. — Entsetzlich ist, wie sehr selbst edle, wohlwollende Männer, wie beide Ferdinande, der Kaiser und noch mehr sein Sohn, der Erzherzog, unstreitig gewesen, durch Glaubens- und absolutistischen Fanatism irre geleitet werden können? — Handschriftlich kennt man in Böhmen eine Lebensgeschichte Augustas, von seinem Schüler und Nachfolger im Bischofsamte, von Johann Blahoslaw böhmisch verfaßt. Eine treue Uebersetzung des, so viel man bis jetzt weiß, nur in einem einzigen Exemplare vorhandenen Manuscriptes,

---

*) Siehe Beilage am Schlusse dieses Aufsatzes.

liegt vor mir, und man wird einige Auszüge der schlichten Mittheilung nicht ohne Theilnahme lesen.

Am zweiten Tage nach St. Urban und zwar um 16 Uhr nach böhmischer Zeit waren die Gefangenen in Bürglitz angelangt, durch die Folterqualen verwundet und zerschlagen. Vierzehn Tage blieben ihre Wunden jedoch unverbunden, so daß Würmer darin zu wachsen begannen. Die Fensterlücken ihrer getrennten Gefängniße hatte man durch doppelte Läden so geschlossen, daß fast Nacht darin herrschte; in einem Winkel befand sich auf mehreren Hölzern und Stroh die Lagerstätte. Der Bischof erhielt einen Lederpolster, ein Stück Bett und ein Kopfkissen und damit mußte er sich drei Jahre behelfen, bis ihm endlich noch ein zweites Kopfkissen bewilliget ward. Zwanzig, größtentheils deutsche Knechte bildeten ihre Bewachung, und als der Winter hereinbrach, ließ man in ihre Gefängniße kleine Oefen setzen und drei- bis viermal die Woche darin einheitzen. Weder Licht noch Bücher wurden dem Bischof zugestanden, so daß er also in steter Finsterniß sein Leben vertrauerte.

Dieß währte ein Jahr, vierzehn Wochen und vier Tage, da erschienen den Sonntag vor Laurentius 1549 zwei von Kaiser Ferdinand, der sich damals in Prag aufhielt, gesandte Edelleute, nebst dem Büttel und Scharfrichter; ließen Augusta krumm schließen, Kopf- und Barthaare abscheeren, knebeln und abermals auf die Folter legen, um ihm Geständnisse zu erpressen. Hierauf ward er in seinen Kerker zurückgebracht, um volle anderthalb Jahre so traurig wie zuvor zu vegetiren. Da endlich erbarmte sich um Pauli Bekehrung 1550 einer der Knechte über ihn, wußte ihm heimlich Licht, einige Bücher und Schreibmaterialien zu verschaffen und somit begann der Bischof einen verstohlenen Briefwechsel mit den Freunden, was abermals drei Jahre währte,

bis ein neuer, milder gestimmter Burgvogt ihnen 1552 die Bewilligung zu verschaffen wußte, ungescheut Licht zu brennen, die Bibel zu lesen und eine Bettstelle erhalten zu dürfen. Unglücklicherweise entdeckte man jedoch bald darauf den so lange verborgenen Briefwechsel und jetzo begannen die Verfolgungen mit erneuerter Heftigkeit: Bücher, Papier und Licht entzog man den Gefangenen und trotz einer Todeskrankheit erhielt Augusta dennoch keine Arzneimittel, sondern genas im Jahre 1555 ohne alles Zuthun von selbst wieder.

Der Himmel sandte ihnen jedoch um diese Zeit einen deutschen Kerkermeister, der sich wieder ihrer erbarmte und sie mit dem Nöthigen versah, um mit den Glaubensgenossen abermals in schriftliche Verbindung zu treten und zahlreiche Erbauungslieder dichten zu können. Auch fühlten die Behörden jetzt einige menschliche Regung, ließen ihnen die Fensterlücken erweitern, sie einige Besuche annehmen und wöchentlich durch zwei Seidel Wein etwas stärken.

1560 endlich, als sie bereits gegen dreizehn Jahre im Gefängnisse schmachteten, gewannen sie an Ladislaw von Sternberg, dem Lieblinge und Vertrauten des Erzherzogs Ferdinand, einen wahrhaft theilnehmenden Gönner. — Ladislaw, war damals von dem Fürsten zum Schloßhauptmann über Bürglitz gesetzt worden, damit (wie das böhmische Manuskript sagt,) sich dieser mit seiner Frau Namens Philippine hier gelegener aufhalten könnte." Sternberg nebst seiner Gattin Katharina besuchten nun den armen Bischof öfter und nahmen sich vor, ihn wo möglich zu befreien. Auf ihr dringendes Bitten entschloß sich der Erzherzog, deshalb mit dem Kaiser zu sprechen und dieser erklärte zuletzt, die Angelegenheit sollte vor das Forum der Prager Jesuiten gebracht werden, nur mußte Augusta einen förmlichen Wider-

ruf seiner Irrlehren ausstellen, oder sich wenigstens offen zu den geduldeten Utraquisten bekennen. Während dieser Unterhandlungen besuchte Erzherzog Ferdinand Bürglitz mehrmals mit seiner Gattinn und als er diese einst mit Gefolge allein in der Burg zurückgelassen hatte, ließ die schöne Philippine Welser sich selbst in das Gefängniß führen, und fragte voll Mitleid den Bischof durch einen Dollmetscher: womit sie ihm wohl dienen könne? Er bat, endlich mit seinem Leidensgefährten einmal zusammenkommen und die nächsten Ostertage frei im Schloßhofe umhergehen zu dürfen. — Die edle Philippine reiste eigends nach Prag, um diese Gunst zu erwirken, was ihr und dem Hofkaplane des Erzherzogs auch wirklich gelang.

Den biedern Sternberg und dessen Gemahlin erfüllte diese glückliche Wendung mit hoher Freude; er selbst reichte ihnen seinen eigenen Pokal und rief aus: „Jetzt weiß ich es doch, weßhalb ich in diese Burg gekommen; Gott selber sandte mich hieher, um den armen Menschen aus dem langen Drangsal zu helfen! Deshalb will ich auch nicht eher rasten, bis dieß wirklich geschehen ist!" — In der That stimmte Sternberg den Erzherzog auch zuletzt dahin, daß er den gefangenen Bischof in das Prager Jesuitencollegium kommen ließ, dessen Vorsteher, Pater Blyssemius, Alles anwenden sollte, Augusta's vermeintliche Irrlehren zu bekämpfen. Leider aber verharrte er in seiner Meinung. Deshalb sandte man ihn wieder in die Bürglitzer Kerker zurück, aus welchen ihn erst Maximilian II. im Jahre 1564 von seinem Vater mit großer Anstrengung losbat. Nach sechzehnjährigen unerhörten Seelen- und Körperleiden sahen sich also die Bedrängten nunmehr frei und da Kaiser Ferdinand I. auch in diesem Jahre starb, so gestattete dessen wahrhaft edler, toleranter Sohn Maximilian, Augusta wiederum die Bi-

schofswürde der böhmischen Brüder in Jung=Bunzlau zu übernehmen, die er auch bis zu seinem Tode verwaltete, bis 1592, wo er im 72sten Jahre seines Alters verschied! —

Welcher Stoff für einen Walter Scott! Aus dieser völlig nach den Akten erzählten Geschichte läßt sich beim Himmel! gar Vieles lernen. Ihr Hauptheld ist ein wahrer Märtyrer für eine bessere Ueberzeugung. Aber wie würdig steht auch Kaiser Max diesem seltenen Priester zur Seite und welche treffliche Rollen spielen darin der würdige Sternberg, die herrliche Philippine Welser?

Was hier nur flüchtig angedeutet werden konnte, soll ehestens, jedoch in einer besondern Schrift näher entwickelt, zu klarerer Anschauung gebracht werden.

Obwohl es schwer fallen dürfte, unter den Ereignissen eines alten Schlosses etwas aufzufinden, was der Gefangenschaft des Bischofs Augusta an Interesse gleichzukommen vermöchte, so drängen sich doch dem Geschichtschreiber der Burg Bürglitz ausserdem noch manche andere Thatsachen entgegen, deren Erwähnung nicht unterlassen werden darf, falls man kein unvollständiges Gemälde liefern will.

Darum also will ich noch anführen, daß Eduard Kelley, ein Engländer, der lange Zeit von Kaiser Rudolph II. für einen Goldmacher par excellence gehalten wurde, eines Mordes wegen im Jahre 1592 in den Gefängnissen von Bürglitz festgehalten ward. An den damaligen kaiserlichen Burghauptmann Pzellhof von Purkersdorf schrieb Hanns Hayden aus Prag und verlangte im Namen des Kaisers, er solle von Kelley entweder durch Güte oder Schärfe zu erfahren suchen, wie man Edelsteine machen könne? wie das aurum potabile

(das trinkbare Gold) zu bereiten sey? wie gewisse Charaktere und Ziffern zu lösen oder zu deuten wären? und ähnliche Herrlichkeiten mehr. Kelley aber, der ein Jahr zuvor von Rudolph geadelt, zum Ritter geschlagen und zum Hofchemiker ernannt worden war, dessen Betrügereien nicht länger zu verheimlichen blieben und des von ihm ermordeten Georg Hunkler wegen keiner glänzenden Aussicht entgegenharrte, verschob die Antwort von einem Tag zum andern und versuchte es endlich, sich an einem Seile aus dem Gefängniß zu befreien; dieß riß jedoch und der Gold= und Edelsteinmacher brach den Hals, auf welches tragische Ereigniß des Kaisers Kammerdiener und Chemiker, Rudolph von Dell, in seiner, der edlen Goldkunst gewidmeten Poeterei — „Fegefeuer" folgende erbauliche Reime schrieb:

„Ein Engländer Eduard Kelläus zu Prag,
Von dem ich noch wahrhaftig sag,
Kam zum alten Herrn von Rosenberg
Und gab da vor ein großes Werk,
Tingirt in lauter Gold ganz hoch,
Der Kaiser Rudolf erfuhr es auch,
Ließ vor ihn kommen diesen Held,
Gab ihm groß Gut und vieles Geld.
Da der Kaiser mit seinen Augen sach,
Was der Natur Kunst vermag,
Das thät dem Kaiser behagen,
Ließ ihn öffentlich zum Ritter schlagen. —
Nach großer Freud kam Traurigkeit,
Mit Jürgen Hunkler kam er in Streit:
Kelläus den Hunkler bald hat erstochen,
Das ließ der Kaiser nicht ungerochen;
Kelläus in's Gefängniß kam,
Dadurch er auch sein Ende nahm,
Zerbrach im Fliehen das eine Bein,
Mußt also sterben ganz allein.
Ach, wo mag seine Tinktur seyn?
Sie ist noch nicht erfunden
Wohl auf die heutige Stunden!

Aller guter Dinge sollen drei seyn, warum also nicht auch aller tragischen? Demnach berichte ich noch und zwar aus dem Memorienbuche, welches unter dem sehr geeigneten Namen „Chaos" im Archive des Prager Rathhauses aufbewahrt wird, einen merkwürdigen Injurienprozeß, der am 25. Juny 1613 zu Prag entschieden wurde, und in den Bürglitzer Kerkern seine Katastrophe fand.

Burkard von Berlichingen nämlich und seine Frau Isolde von Thein hatten durch die böswilligsten Schmähungen an der Ehre des Grafen Schlick und seiner Gemahlin Anna Susanna, gebornen Gräfin von Mansfeld, insbesondere aber an dem Rufe ihrer Tochter Magdalena Schlick, Gräfin und Fräulein zu Passaun und Weißkirchen gefrevelt. — Alle genannte Personen wurden den 25. Juni auf den großen Saal des Altstädter Rathhauses vorgeladen, wo das Urtheil publicirt wurde, und zwar von dem Präsidenten und den Räthen der königlichen Appellation. Es fiel ganz gegen Berlichingen und seine Frau aus und es heißt darin unter anderm: „Berlichingen habe zwar das Leben verwirkt, doch wolle man Gnade für Recht ergehen lassen und ihn nur zu fünfjährigem Gefängniß im Schloß zu Bürglitz, ferner zur Ausstellung eines feierlichen Widerrufes und dazu verurtheilen, öffentlich eine Ohrfeige zu erhalten; seine Frau jedoch solle in Bürglitz mit „ewigem Gefängniß" bestraft werden.

Berlichingens merkwürdiger Widerruf lautete übrigens, wie folgt:

„Demnach das wohlgeboren, edle und ehrentugendreiche Fräulein, Fräulein Magdalena Schlickin, geborne Fräulein und Gräfin zu Passaun und Weißkirchen ꝛc. ich Burkhard von Berlichingen dadurch, daß ich mich daran wider Ihr Gnaden von meinem Weibe vermes-

sentlich ausgegossenen und nachmals gestandenen boshaftigen Schmähungen theilhaftig gemacht, dieselbige bejahet, auch überdas, die bei den Actis befindliche, ehrenverletzliche Articulos Reprobatorios selber concipirt; ohn' alle gegebene Ursach, Gottes Wort, den beschriebenen geistlichen und weltlichen Rechten, guten Ordnungen und Satzungen, christlicher Lieb, auch aller Zucht, Ehrbarkeit und offenbarer Wahrheit und meinem Gewissen zuwider, wie ich dessen aus den ergangenen Actis und geführten Beweisthum, genugsam überwiesen; an Ihrer Gnaden wohl hergebrachten gräflichen und jungfräulichen Ehren, fälschlich, ganz hochstrafbaren Laster öffentlich, leichtfertig und vergessentlich beschuldiget; da ich doch nicht das allergeringste erweisen können, sondern auf offenbarer Unwahrheit öffentlich befunden worden. — Als thue, dem ergangenen, von Römisch Kaiserlicher Majestät approbirten und jetzo öffentlich abgelesenen rechtmäßigen Urtheil zu Folge, ich als ein überwundener, boshaftiger, leichtfertiger Verläumder und Ehrendieb, solche boshaftige, leichtfertige, vermessene, fälschlich erdichtete, erlogene, ehrenschänderische Verläumdung in meinen verlogenen Hals hinein schlingen und vor diesen ganzen Umstehenden als falsch erdichtet und erlogen, öffentlich widerrufen, — mein verlogenes Maul mit einem Maulstreich strafen, und daneben obgedachtes Fräulein, auch alle diejenigen, so hierunter interessirt und ich merklich beleidiget, um Gottes Willen bitten, daß sie mir solches Alles aus christlicher Lieb und Gnaden verzeihen und vergeben wollten."

Anmerkung.

„Hochgeborner, lieber Getreuer! Wir haben dein Schreiben des Datum den 15. dieß Monats der Pikarden Vorgeher, die gefangenen Augusten und Jakoben (Bilek) betreffend, wie gegen ihnen gütlich und peinlich gehandelt und was sie ausgesagt, was auch ferner dem Gutbedünken, nach langs angehört und vernommen, tragen ob deinem unterthänigen gehabten Fleiß gnädigs Gefallen, Was maßen Wir hierauf Unserm geliebten Sun Erzherzog Ferdinanden schreiben, und Seiner Lieb, wie sich hierinnen weiter zu erzeigen, väterlichen Befehl thuen, wirdest du aus beiliegendem Unserm Schreiben an Sein Lieb, jetzo derhalben geschehen, versteh'n. Und ist darauf an Dich Unser Befehl, Du wöllest verholfen seyn und an deinem Fleiß nichts erwinden lassen, damit Unserm Schreiben und Unsers geliebten Sun Verordnung fleißig Folg geschehe, die Gefangenen wohlbewahrt gen Bürglos geführt fleißig in großer Huth erhalten und in aller Geheim ferner Handlung, vermög Unsers Schreibens, und was im Fall Unser geliebter Sun im geheimen Rath befinden und schaffen wirdet, fürgenommen und vollzogen werde, daran erzeigest du Uns unterthänigs Gefallen. In Gnaden zu erkennen. Datum Augsburg den 27. Tag May Anno 1548." Ferdinand.

An den Erzherzog aber schrieb der Kaiser:

„Durchlauchtiger lieber Sun. Wir haben deiner Lieb Schreiben, deß Datum 4. Mai, den gefangenen Augusta betreffend, das dein Lieb den in der Güte befragen lassen, sammt den gestellten Interrogatorie und darauf erfolgten seiner Aussag, was auch im Fall ferner deiner Lieb Rath und Gutdünken, er und der ander, Jakob genannt, aus etlichen eingeleibten Ursachen gen Bürglos und wie gegen ihnen weiter zu verfahren, was auch dein Lieb an etliche Hauptleut auf den Schlössern, sonderlich auch den Commissarien so Wir zu Bereitung der Herrschaften verordnet, der Pikarden halben geschrieben; beineben auch des hochgebornen böhmischen Kanzlers rc. schriftlich Vermelden, des Datum den 15. dies Monats daß dein Lieb auf Unser ausgegangen Schreiben gemeldten Augusten und seinen Mitgesellen den Jakoben peinlich fragen lassen gleichfalls Uns dieselben Fragstück und darauf erfolgte ihrer beiden peinliche Bekanntmachung — alles nach Längs angehört und vernommen. Und tragen ob solcher Deiner Lieb gepflogenen Handlungen und Verordnungen, auch ge-

treuen Rath und Gutbedunken, sondern väterlichs, gnädigs ungenehmbs Gefallen. Und dieweil wir bei uns selbst wohl erachten können, daß weder in der Güte noch mit der Streng aus ihnen, als listigen Menschen und die nur mit Unwahrheit umbgehen, die da auch wohl erachten künnen, was ihnen daraus erfolgt: welche auch, wie bericht abzunehmben, mit einander genugsamen Verstand gemacht, damit keiner auf den andern, noch auf jemand andern der Ihren, nit bekennen wenig mehr also der Gestalt zu bringen seyn möchten. — Derohalben auf andern Weg zu gehen, — wie dein Lieb Unser Bedenken, was maßen mit ihnen zu handeln und dadurch ungezweifelt zur Aussag und Bekanntnuß zu bringen, aus hierin inverschlossen Verzeichnung, verstehen werden, die Nothdurft erheischt und lassen Uns gnädiglich gefallen. Ist auch an dein Lieb Unser väterlich und freundlich Gesinnen, die wöllen in aller Geheim beide den Augusten und Jakoben, wohl versichert nach Bürglos zu führen verschaffen und Ordnung geben, daß sie daselbst unterschiedlich und zu ihrer Behuet ein ziemliche Anzahl Büchsenschützen und andere fleißige wachende Personen deiner Lieb Erachten nach bestellt und fleißige nothdürftige Aufhebung auf sie zu haben; denselben Huetern und Verwahrern mit eingebunden werde: damit solche Hüther von den Gefangenen durch ihre süße schmeichlete Wort nit verkehrt und dadurch ausgelassen und davon kummen möchten. — So die zween nun also dahin gen Bürglos gebracht und von einander wohl verwahrt gethan, möchte dieser Weg, in Unser aufgezeichnetem Zettel begriffen, an ihnen versucht, und ferner mit gütlicher Befragung gegen ihnen fortgefahren werden, darin Wir deiner Lieb kein Maß gegeben haben wöllen, dann dein Lieb mit zeitigen, noch heimlich gehalten Rath, nothdürftige Fragstück wohl werden wissen stellen zu lassen. Allein, nachdem Wir unter anderm in ihrer gütlichen und peinlichen Bekanntnuß finden, wann sie Versammlungen gehalten auch zum Luther und Andern geschickt, haben sie nichts anders gehandelt, allein von des Glauben wegen und daß sie sich in ihren Andachten vergleichen, ob sie dieser Artikel halber nit in genere, sondern specialiter zu befragen wären: wie sie solchen ihren Glauben und Andacht vermeynen und auch als oft ihre Aeltiste und er der Augusto beisammen gewest, einen geheimen Rath gehalten, warumb sie den Jakoben und die jungen Brüder allweg auszutreten abgeschafft; damit sie und sonderlich er der Augustus mit

gedenken künnten oder sich deß getrösten wollten, daß man sonsten nichts als allein in genere sie zu erfragen wüßte. So sie nun was weiters und auf wen bekennen, damit nach denselben gegriffen, und sie die obgemeldten zween andern zu Exempel, hernachmals auf Unsern ferner Verschaffen, ihr Belohnung empfahen und gestraft wurden. — Und als Uns ernenndter Unser böhmischer Kanzler unter anderm in seinem Schreiben vermeldt, daß es, so viel die Angreifung der strengen Frag berührt, schwerlich verschwiegen bleiben werde, darob tragen Wir vor keinem Scheuchen; denn was Wir gegen dem Augusto und seinen Mitgesellen fürnehmen, geschieht aus guten Ursachen und gegen unsern Gefangenen, und denen die wider Unsere Mandat und in ander Weg vielfältig wider Uns gehandelt und verwirkt. Was nun dein Lieb also ferner der Sachen dienstlich für gut zu seyn bei sich erkennen, wöllen Wir in deiner Lieb Bedenken bestellt haben, doch in allweg, daß sie wohlbewahrt und ihnen am Leben nichts Schädliches zugefügt und insonderheit, daß dieß Alles mit Führung gen Bürglos, Weiter-Befragung und gegen ihnen fürgenommner Handlung, in aller Still und Geheim zugehe und nit geoffenbaret werde; das wöllen Wir Uns gänzlich versehen in allen väterlichen Gnaden gegen Deiner Lieb erkennen. Datum Augsburg den 27. Tag May Anno 1448.

Postscripta. Wöllen Wir Deiner Lieb nit bergen, als Wir dies Schreiben am Unterzeichnen überlesen, haben Wir darinnen befunden: wie gemeldt Dein Lieb wollten beide, den Augusten und Jakoben, in Geheim wohl versichert gen Bürglos zu führen verschaffen; daß darinnen geirrt, deren Ursachen, wie in Unsers böhmischen Kanzlers Schreiben an Uns lautend angezeigt: daß er Willens, auf künftigen Freitag nach dato seines Schreibens, den Augusten sammt seinen Gesellen gen Bürglos zu schicken. Solche Zeit ist nunmehr längst, als jüngst verschienen Freitag acht Tage vergangen, verflossen und nunmehr die beide gen Bürglos verordnet, darob tragen Wir gnädig Gefallen. Demnach wöllen Dein Lieb, wie dies Unser Schreiben vermag, ferner gegen ihnen zu verfahren verschaffen und sonderlich weil der Augusta in der Güte und Schärfe mit Unwahrhaftem umgeht, nichts aus ihnen zu bringet, und doch viel in diesem Menschen steckt, alles Fleiß nach genugsamen Nothdurften wohl examiniren und befragen lassen, insonderheit weil der ein Buchdrucker auf ihne bekennt, wie Wir Uns zum Theil zu erinnern wissen, gesagt haben soll,

daß den meisten alle Tratatel und andere Schmächlieder und Druck, durch ihne den Augusten an das Taglicht gebracht, gemacht, gefürdert und unter die Gemein ausgegossen; auf daß die Wahrheit an ihme und dem Jakoben, welche sie jetzto unterdrucken und nit damit herfür wöllen, erfahren werde; ut in literis. (Beilage.)

„Drei Artikel, davon in diesem der Römisch Kaiserlichen Majestät Schreiben Meldung beschieht, wie gegen dem Augusto, der Pikarden Vorgeher, wann der gen Bürglos gebracht, in der Gefängniß verfahren und umbgangen, zu welchen Sachen kein Scharfrichter gebraucht soll werden; wird ihme dardurch am Leben nit zu nächent gegangen, sondern zur Aussag und Bekanntnuß gebracht.

Daß ihme in der Gefängniß mit Essen und Trinken kein Abgang gelassen, aber alles Fleiß ohne Unterlaß auf ihme gesehen und ihme — in die fünf oder sechs Tage aneinander unaufhörlich bei Tag und Nacht kein Augenblick zum Schlaf einige Ruh noch Stund oder Zeit gegeben werde. —

Oder zum andern ihne rückling auf ein trucken Bret oder Laden zu binden, damit er sich nicht umbkehren müge oder künnte, und der Kopf nit darauf ruhet, sondern von dem Bret hinabhange, und kein andere Hab oder Hilf einiges Aufhaltens, außer seiner natürlichen körperlichen Hilf gehaben müge; zu Zeiten etlich Tropfen Essich und die Naslöcher gestrichen; dasselb also einen Tag oder zween Tag und Nacht unaufgelöst mit ihme getrieben. Zudem wäre auch der Sach zuträglich, wann er also auf dem Rücken läge, daß ihme ein lebendiger Käfer, so in dem Roßzirk wachsen thuet, der größern einer; auf den Nabel gelegt und solcher Käfer mit einer halben Nußschall zugedeckt und darauf gebunden würde, also ein Weil darob gelassen.

Oder zum dritten ihme etlich Tag trucken und wohl abgewürzte allerlei Species ohne Suppen zu essen, aber kainerlei Trank ihme dazu gereicht, gelassen und gegeben werde. — Doch in diesen Dreien Artikeln seynd die zween ersten die forderisten und beschweristen. — Da auch der Jakob nit weiter Mehreres als beschehen, bekennen und aussagen thäte, möchte dieser Artikel einer oder der ander an ihme auch versucht werden.“

VI.

Die Wallfahrer und — Deisten in Böhmen.

Das an Wundern reiche Böhmen scheint zugleich in mehrfacher Beziehung ein wahres Land der Widersprüche. — Grelle Gegensätze drängen sich dem aufmerksamen Reisenden überall entgegen, wenn er sich nicht damit begnügt, nur einige Kreise, sondern das Gesammtgebiet des Königreichs kennen zu lernen. Von zwei einander durch Abstammung, Sprache und Eigenthümlichkeit völlig getrennten Nationen wird das Land bewohnt, von Deutschen und Czechen, die seit Jahrhunderten den kleinen Krieg gegen einander führen, und sich allenfalls wohl dulden, aber niemals lieben können. Schon damit ist zur Genüge die Ursache solcher Kontraste angedeutet; erwägt man überdies, daß eines dieser Völker, obwohl das wahrhaft heimische, sich für das unterdrückte hält, daß es seine heiligsten Interessen, d. h. Nationalgefühl und Sprache, von überwiegenden materiellen Kräften bedroht glaubt, daß seine Ur-Eingebornen aus den schönsten und fruchtbarsten Kreisen allmälig in rauhere Berg- und Waldbezirke gleichsam verbannt wurden, daß wirklich auf ihre Gesittung und Heranbildung schon in so fern störend gewirkt wird, als dem heranwachsenden Geschlechte der Unterricht in einer fremden Sprache kümmerlich angeboten ist, und zwar von Menschen, die nicht immer Einsicht, Zartsinn oder geistige Hilfsmittel genug haben, ihr wahrhaft ange-

stammtes Eigen schützen zu helfen; erwägt man dies allein schon, so wird man sich das sonderbare Gemisch von Gefühlen und Ansichten zu deuten wissen, das in Böhmen sich fortwährend geltend macht.

Wenn Schiller von Wallenstein sagt: „es sey ein Unglück für ihn gewesen, daß seine Feinde ihn überlebt und seine Geschichte geschrieben hätten," so läßt sich dieses im vollsten Sinne des Wortes auch auf die Böhmen oder vielmehr Czechen anwenden, hauptsächlich in so fern man sich der größtentheils nur lieblosen Urtheile erinnert, die bisher in deutschen Schriften über oder vielmehr gegen sie gefällt wurden.

Zur unverfälschten Charakteristik des Landes sowohl als seiner Bewohner, ist bis jetzt wenigstens in auswärtigen Blättern nur höchst Ungenügendes erschienen, und selbst dem Eingebornen fehlte es zwar nicht an Kenntnissen und gutem Willen, wohl aber an Gelegenheit, an Censur-Liberalität, Böhmens merkwürdige Erscheinungen im Gebiet des Seelenlebens anschaulich zu machen; deshalb aber dürfte jeder Versuch, solche Lücken zu ergänzen, willkommen und der Aufmerksamkeit des Lesers gewiß seyn.

Auffallendere Gegensätze hinsichtlich des Glaubens und der religiösen Ansichten überhaupt, machten sich während des Mittelalters nicht bald in einem andern Lande so bemerklich, als in Böhmen, wo Katholiken, Hussiten, Taboriten, Waisen, Adamiten, Pikarditen und andere Religions-Sekten mehr sich so grimmig bekämpften und ihre blutigen Fehden selbst in die Nachbarstaaten verpflanzten, daß schon damals die Reime allgemein gekannt waren:

Meißen und Sachsen verderbt,
Schlesien und Lausnitz zerscherbt,
Bayern ausgenärbt

Oesterreich verheert
Mähren verzehrt
Böhmen umgekehrt!

Doch nicht allein während der früheren Jahrhunderte traten solche Erscheinungen in Böhmen hervor, sondern selbst bis auf den heutigen Tag lassen sich hier die auffallendsten Kontraste in Glaubenssachen nachweisen. Um dies zu thun, wollen wir zuerst von Böhmens gläubigen Wallfahrern und dann von seinen ungläubigen Deisten reden.

Die frühesten Wallfahrten der böhmischen Christen wurden nach Altbunzlau und Prag unternommen, wo die Reliquien der beiden ältesten und zwar eingebornen Landespatronen, des heil. Königs Wenzel, und des heiligen Bischofes Adalbert, des Apostels der Polen und Preußen, zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt waren. Man stimmte bei diesen und anderen feierlichen Gelegenheiten böhmische, heut zu Tage noch gesungene Kirchenlieder an, von denen das älteste gewöhnlich dem hl. Adalbert selbst zugeschrieben wird, das er im 10. Jahrhunderte zu Rom gedichtet haben sollte. Seine Sprache hat auffallende Aehnlichkeit mit dem altslavischen Kirchendialekt, scheint indeß noch der Periode vor Adalbert anzugehören. In der Schlacht, worin Ottokar über König Bela siegte, sangen die Böhmen dieses Lied und machten die ungarischen Pferde damit scheu, wie der Chroniste Cosmas auf das Jahr 1260 berichtet (Bohemi valido in coelum clamore excitato, canentes hymnum a S. Adalberto editum, quod populus singulis diebus dominicis et aliis festivitatibus ad processionum cantat.) Sonst geschieht desselben auch aufs Jahr 1249 Erwähnung, wo man es bei der feierlichen Einführung König Wenzels I. in die Schloßkirche zu St. Veit vernahm. (Populo ac Nobilibus terrae, qui tunc aderant

Hospodin pomilui ny resonantibus) Und wiederum auf das Jahr 1283, wo der Chronist ebenfalls den ersten Vers davon anführt, ohne jedoch den Verfasser zu nennen.

Das alte böhmische Lied auf den heil. Wenzel „Swaty Wa'clave, Weywodo česke' země" durfte bei keiner Wallfahrt fehlen, und wird noch gegenwärtig mit der uralten, sehr ergreifenden Melodie an jedem Sonn- und Feyertag nach der Vesper in der Prager Domkirche zu St. Veit gesungen, wo der Geistliche mit dem Volke in die Kapelle des hl. Wenzel zieht. — Auch ertönt es fortwährend in sämmtlichen Kirchen Böhmens, Mährens u. s. f. indem man mit diesem allgemein beliebten Gesange den Gottesdienst gewöhnlich zu schließen pflegt. — Es wurde allem Wahrschein nach um das Jahr 1300 wo nicht früher verfertiget, denn der unter Kaiser Karl IV. lebende Chronist Beneß von Weitmil, der es seiner Chronik ganz einverleibte, nennt es ein Lied, das man von jeher zu singen pflegte (Cantionem ab olim cantari consuetam.) Nur erhöhte Erzbischof Johann damals seinen Werth dadurch, daß er allen Reumüthigen, die es zu Ehren des hl. Wenzel anstimmen würden, vierzig Tage Ablaß verlieh. — Die Bitte an St. Wenzel, sich zu erbarmen, die Fremden, die Deutschen zu vertreiben, konnte dieß Lied schon unter der Luxemburgischen, noch weniger unter der Habsburgischen Dynastie empfehlen.

Während Kaiser Karl IV. als böhmischer König zu Prag residirte, d. h. in der Mitte des XIV. Jahrhunderts, that er Alles Mögliche, Tausende von Fremden herbeizuziehen. Deshalb zum Theil stiftete er die erste deutsche Universität, begünstigte den Handel, ließ einen großen Stadttheil anlegen, die noch heut stehende Brücke, so wie den Veitsdom bauen und deshalb sammelte er aus ganz Europa Reliquien,

welche letztere vorzüglich es waren, die jährlich mehrere hunderttausend Wallfahrer nach Prag lockten, wodurch die Einwohnerschaft immer mehr in Flor gerieth und fortwährend neue Kirchen erbaut, oder doch sehr erweitert und bereichert werden konnten.

Mit dem Beginn des Hussitenkrieges unter Sigismund endeten jedoch auch diese Wallfahrten und eine furchtbare Zeit brach für jedes religiöse Gemüth herein. Die Hussiten behandelten Alles mit einer Grausamkeit ohne Beispiel, und erstreckten ihre Wuth sogar auf leblose Bilder. Alle Kirchengeräthschaften, als Altäre, Orgeln u. dgl. wurden zertrümmert, die priesterlichen Kleidungen anstatt der Fahne auf Lanzen geheftet, oder statt der Satteldecken über die Pferde gebreitet; was von größerem Werthe war, als Kelche, Monstranzen, Leuchter oder andere goldene oder silberne Gefäße, mitgeschleppt, die geweihten Oele aber zur Salbung der Stiefel und Wagenräder angewendet.

Auch nach Beendigung des Hussitenkrieges kehrte die Ruhe in Böhmen keineswegs zurück; innere Zwistigkeiten, ja wahre Bürgerkriege bildeten ein gefährliches Zwischenreich, welchem nicht der schwache Ladislaw und nur nach großen Anstrengungen der geistvolle, thatenreiche Georg von Podiebrad kraftvoll entgegenzutreten verstand; obgleich seinen Nachfolgern Wladislaw und Ludwig der Zügel wieder aus der Hand fiel und Anarchie ihr altes Recht nunmehr abermals geltend zu machen wußte.

Während all dieser Kämpfe waren fast sämmtliche Wallfahrten in den Hintergrund getreten, da zumal die Utraquisten oder Kalixtiner und die noch strengeren böhmischen Brüder der äußern Formen des katholischen Kultus Widerstand leisteten. Unter den böhmischen Brüdern insbesondere, bildeten sich dafür aber sogenannte Literaten-Gesellschaften, d. h. Zünfte von Kirchensängern

für böhmische fromme Lieder, deren trefflich auf Pergament geschriebene und mit reichen Malereien versehene Manuscripte man noch gegenwärtig in den Bibliotheken oder Rathhäusern der Städte Prag, Leitmeritz, Teplitz, Böhmischbrod, Leitomischel, Trebnitz u. s. w. antrifft. Der ungemein empfundene Inhalt und die ansprechenden Melodien vieler dieser protestantischen Gesänge machten sie allmählig so beliebt, daß sie auch von den Katholiken angenommen wurden, bis auf den heutigen Tag in vielen böhmischen Kirchen üblich sind, und selbst bei den Wallfahrten angestimmt werden.

Doch es ist Zeit auf die berühmtesten Wallfahrtsorte Böhmens jetzt einen Blick zu werfen. Sie beginnen mit

Mariaschein, sonst Maria im Elend.

Am südlichen Fuße des Erzgebirges, gleich der Bergstadt Graupen, von dieser nur wenige Minuten, von Teplitz etwa eine Stunde entfernt, liegt in der reizendsten Natur, Mariaschein, dieser weitgekannte Wallfahrtsort, noch jetzt alljährlich von zahllosen Pilgerschaaren besucht. — Obschon dieser Marianische Ort (so schrieb im Jahre 1710 der Jesuit Müller) nordwärts an das hohe Gebirg, so das Königreich Böhmen von Meißen scheidet, zugleich anstosset; ist doch in der ganzen Gegend nichts Wildes, nichts Unfreundliches, sondern vielmehr von wegen der schönen umliegenden Wein- und Obstgärten, fruchtbaren Feldern, grünen Auen und Wiesen, lieblichen Büschlein, rauschenden Wasserbächlein, vielen gesunden Brunnquellen und dergleichen, zu aller Lust und Lieblichkeit unterschieden."

Man hat diesen Ort von Teplitz aus bald erreicht, wo früher die das Palladium bewahrende Linde stand, später eine Kapelle, und hierauf das jetzige Got-

teshaus errichtet ward. Sein ganzer innerer Raum wird nicht selten mit andächtigen Betern überfüllt, eine lange Reihe kniender Pilger zieht sich auswärts vor den Thüren dahin; denn die herbeigeströmten Scharen finden in dem Tempel selbst, aus dem ein halblauter Gesang sanft herüber tönt, nicht Raum genug: ein Schauspiel, erhebend und zur Andacht hinreißend.

In der Mitte des Platzes ragt die Kirche empor, mit zwei gleichförmigen hohen Thürmen über dem Hauptportale, was gegen Westen steht, und mit einem andern Thurme auf der östlichen Altarseite. Neun kleinere Thürme bemerkt man auf den Kapellen und Gebäuden umher. Auf dem ebenen Rasen des innern Rundbezirkes erheben sich 21 hohe Linden in symmetrischen Entfernungen umher; unter ihren Schatten rauscht die heilige Quelle.

Ein sogenanntes „Gnadenbüchlein", gedruckt im Jahre 1678, berichtet über die Auffindung des Wallfahrts-Bildnisses in gemüthlicher Sprache Folgendes: „Mehr als vor drei Jundert Jahren und wie Etliche wollen den 8. September, an dem Tage der Geburt Mariä, gieng eine Dienstmagd aus dem Städtlein Graupen aus, in denen benachbarten Gründen Gras zu holen, und weil sie wußte, daß in dem Revier, da jetzt die Kirche stehet, und sonderlich um das Bäumlein herum das schönste Gras stunde, begiebt sie sich dahin, setzt Hand und Sichel an, und fangt eifrig an zu grasen. Aber sehet, unter währender Arbeit springt ihr ein' giftige Schlang an den Arm, wickelt sich um selben und fangt an, mit in die Höhe erhobenem Kopfe auf eine gegenüberstehend und vom Alter ausgehöhlte Linden heftig zu zischen und zu pfeiffen, ließe sich auch von dem jämmerlichen Geschrei der erschrockenen Dienstmagd nichts irren. Nach langem Zischen und Pfeiffen wickelt sich die Schlang wieder ab,

und ohne alle Verletzung springt sie vom Arm auf den Erdboden und ist weiter nicht gesehen worden. Das vor Furcht und Schrecken halbtodte Mensch lauft eilends dem Städtlein zu, erzählet dem Herrn Alles, was sich mit ihr im Grasen begeben hatte. Nichts nahm der Bürger mehr in Acht, als der Schlange Zischen gegen den Baum; denkt der Sache nach, muthmaßet, es müßte etwa ein Schatz im besagten Baume verborgen liegen; unterredet sich in Gehrim mit einem seiner Mitbürger und gehen beide den Baum zu besichtigen. Nachdem sie an denselben kommen, steiget Einer hinauf, räumet das abgefallene Laub und Aestlein beiseiten und findet nicht zwar einen reichen Goldschatz, wie er ihm eingebildet hatte, sondern das gnadenreiche Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes, einen reichen Seelenschatz, von welchem nicht allein die Inwohner dieses Königreichs, sondern auch andere ausländische fromme Seelen genommen und annoch reichlich zu nehmen haben."

Der jetzige Kreuzgang des Gotteshauses ward bereits vor länger als einem Jahrhundert mit den Abbildungen jener Votivtafeln ausgemalt, die ehedem in der Kirche hiengen, und worunter sich eine Darstellung Ludwigs, Königs von Ungarn und Böhmen, ausgezeichnet, der im Jahre 1526 in jener gegen die Türken unternommenen Schlacht bei Mohats mit dem Kern seines Adels fiel. Diese interessante Votivtafel ist noch im Original vorhanden und befindet sich auf dem Chore der Wallfahrtskirche hinter Glas und Rahmen. Uebrigens wurden die Wandbilder 1823 von dem Maler Friederich aus Kommotau neu übermalt und aufgefrischt; sie sind ein nicht uninteressanter Beleg für die ehemaligen Sitten und Kostumkunde.

Die Wallfahrten zum Grabe des heiligen Johannes von Nepomuck und nach Nepomuck selbst.

Befremden könnte es auf den ersten Anblick, einen der jüngsten Heiligen der katholischen Kirche fast durch alle Welttheile gefeiert und weit mehr verehrt zu erblicken, als (um im Sinne der Kirche zu sprechen) jene geistigen Vermittler und Fürbitter es sind, deren Ansprüche zu solcher Feier ungleich begründeter zu seyn scheinen. Wundern wird man sich jedoch nicht länger, wenn man weiß, daß die Jesuiten diese auffallende Erscheinung ins Leben riefen, und sie die vernünftigsten Gründe hatten, gerade diesem Heiligen solche Celebrität zu schaffen.

Der Sage nach, (denn unerweisliche Traditionen wird man nicht Geschichte nennen wollen?) wurde der fromme, aus dem böhmischen Städtchen Nepomuck abstammende Priester Johannes deshalb ein Opfer der Wuth Wenzels IV., weil er dem eifersüchtigen Monarchen nicht verrathen wollte, was dessen Gemahlin in der Beicht ausgesagt hatte? Der verschwiegene Priester büßte in dem Moldauflusse das Leben ein, und galt dem Volke späterhin als Prototyp männlicher Standhaftigkeit, als Martyrer für das unverletzbare Siegel des Beicht-Geheimnisses. — Gründliche Forschungen ziehen das Daseyn dieses Beichtvaters völlig in Zweifel, eben so die Gleichzeitigkeit der Katastrophe mit jener Königin und kennen nur einen Johann von Pomuck, Martyrer für die Immunität der Pragerkirche, aber nicht für das Beichtsiegel.

Jenen Kultus fanden die Jesuiten bei ihrer Ankunft in Böhmen unter Ferdinand I. bereits vor, ob zwar noch völlig unentwickelt und dunkel und ihr Scharfsinn ließ sie augenblicklich erkennen, welcher Vortheil für ihre speziellen

Interessen daraus zu gewinnen sey? Ihnen war es darum zu thun, das Herz aller Mächtigen, das blindeste Vertrauen aller Einflußreichen, den Schlüssel zu allen Staats-, Privat- und Familiengeheimnissen zu erobern; jedes Mittel, diesen Zweck zu erreichen, mußte willkommen erscheinen: und da Johannes von Nepomuck bereits eines gewissen Ansehens im Volke genoß, ja fast schon im Rufe der Heiligkeit stand, so fanden die weltklugen Jesuiten es vollkommen zweckmäßig, die Selig- und Heiligsprechung jenes frommen Priesters eifrig zu betreiben und ihn selbst zum zweiten Schutzpatron ihres Ordens zu wählen. — Der Plan trug bald die erwünschten Früchte; bei keiner andern geistlichen Verbrüderung schienen nunmehr die Beicht-Geheimnisse so sicher niedergelegt, als bei ihnen. In jedem einzelnen Jesuiten sah man von jetzt an einen zweiten Johannes, wodurch sich die verborgensten Gedanken von Jung und Alt, von Reich und Arm, allmählig im Schooße der Loyoliten vereinigten, die es natürlich nicht daran fehlen ließen, den ihnen so förderlichen zweiten Schutzpatron in all' ihren durch ganz Europa verbreiteten Collegien, in all' ihren überseeischen Missionsanstalten mittelst glorreicher Schriften und Predigten Jedermann innigst zu empfehlen, ihm überall Statuen setzen, ja Kapellen und Kirchen errichten zu lassen.

Vorzüglich ihrem Eifer hatte man es zu verdanken, daß bis auf die neuesten Tage alljährlich Hunderttausende hauptsächlich zum Grabe des hl. Johannes nach Prag, und zur Geburtsstätte desselben nach Nepomuck wallfahrteten. Bis zur Aufhebung des Jesuiten-Ordens erhielt sich auch die Verehrung des Heiligen auf bedeutender Höhe; selbst noch späterhin wirkte der durch sie gegebene starke Impuls lange Zeit fort. Wer indeß Zeuge der letzten Johannesfeste, ja sogar des Letz-

ten Jubiläums dieses neunten böhmischen Landespatrons war, der mußte sich den allmähligen Verfall eines solchen Cultus gestehen, trotz aller Versicherungen des Gegentheils. — Eiserne Konsequenz, große Klugheit und Ausdauer ward von dem Jesuitenorden ganz vorzüglich in Böhmen, angewendet, um alle Spuren der frühern kirchlichen Reformation aus diesem Lande zu vertilgen. — Daß ihr dießfälliges Wirken mit jenem des Wienerhofes parallel lief und sie ihm dadurch wichtige Dienste erwiesen, ist unverkennbar. Seit dem blutigen Landtage 1547 war ein unaufhörliches Streben, das alte Böhmen mit seiner Verfassung, Sprache, Sitte und Nationalität ganz umzukehren und zur Provinz zu machen, was jedoch erst Ferdinand II. und Leopold I. in einem Maße gelungen ist, wie wir es bei keiner andern europäischen Völkerschaft so vollständig gelungen sehen. — Man beeinträchtigte den Verstand von allen Seiten, und suchte dafür das Gefühlsvermögen vorherrschend zu machen. Deshalb mußte dem Kultus mehr äußerer Glanz gegeben werden, deshalb entstanden überall Musik-Chöre für die Kirchen und Maler-Werkstätte in Klöstern und Abteyen; und deshalb hauptsächlich blieben sie eifrig bemühet, alle früher vorhandenen Wallfahrten wieder aufleben zu lassen, oder völlig neue zu begründen.

Somit begannen auch durch Jesuiten-Einfluß regelmäßige und sehr zahlreiche Pilgerfahrten nach dem heiligen Berge bei Przibram, nach St. Iwan oder St. Johann unter dem Felsen unfern der Burg Karlstein, nach St. Magdalena bei Muischek; vor allem auch, wie bereits erwähnt, nach Mariaschein, nach Heimdorf am Fuße des Isergebirges und an zahlreiche Orte mehr, deren Katalog wir dem Leser ersparen wollen.

Bei diesem höchst consequenten Verfahren eines so ausgebreiteten und mächtigen Ordens, der alle Machtha-

der und die gesammte Aristokratie auch in dieser Beziehung zu treuen Gehülfen hatte; bei seinem Streben, nur blinde Werkzeuge in den Schulen heranzubilden, den Bauer vollständig zu verdummen, das Land aller Intelligenz baar und ledig zu machen und diese allein in den Jesuiten-Collegien festzubannen, — unter der eisernen Zuchtruthe solcher Schulmeister wäre es, dürfte Mancher wähnen, ein Leichtes gewesen, den ohnehin als dumm und störrisch verschrieenen böhmischen Landmann, der im Joche der Leibeigenschaft zog, völlig zu einem schwachen Rohre zu verkrüppeln, das jeder Hauch zu beugen und selbst der leiseste Tritt zu vernichten im Stande gewesen? Viele glaubten ein solches Ziel allerdings schon erreicht zu haben; aber man täuschte sich gewaltig. — Kaum war Joseph II. auf den Thron gelangt, kaum hatte er sein Toleranz-Edikt erlassen, so traten in dem Gesammtgebiete der österreichischen Monarchie Tausende von Protestanten auf und (was alle Welt in Staunen versetzte) eine nicht unbedeutende Anzahl von — Deisten that sich gerade in Böhmen, gerade unter jenen armen Landbewohnern hervor, denen man schon längst alle Denkkraft abgesprochen und ihnen nichts weiter, als den Instinkt zugemuthet hatte.

Besonders galt dieß von dem Chrudimer Kreise; deshalb sah sich die Regierung im Jahre 1782 genöthigt, eigene Untersuchungs-Kommissionen dahin abzusenden, um die eigentlichen Gesinnungen jener Leute zu erforschen. Man nahm Protokolle in böhmischer Sprache auf und erhielt auf solche Weise die merkwürdigsten Glaubensbekenntnisse, woraus wir unten einige Auszüge hier vorlegen wollen. Es sind ipsissima verba armer Häusler und Bauern. *)

---

*) „Wir glauben an Einen Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Die heilige Dreifaltigkeit ist Mehr-

Die Lehren von dem allgemeinen Gott belegten sie mit verschiedenen Texten des alten Testaments, das neue verwarfen sie durchaus; nur aus der Apokalypse citirten sie einige Stellen, die nämlich vom Verfalle des alten Babylons (so benannten sie durchaus das Christenthum) reden, und einiger Prophezeihungen aus eben dieser Apokalypse und andern Propheten bedienten sie sich, indem sie dieselben zu ihrem Vortheile deuteten und somit ihre Brüder in einer Art von Enthusiasmus unterhielten. Andere Personen waren nur das Echo dreier Männer, rohe und unwissende Menschen, welche aber darum doch nicht weniger all dem, was christlich heißt, abgeneigt erschienen, und an ihrem Deisten-Wesen festhielten. Nach den Zeugnissen ihres Pfarrers und des Pardubitzer Oberamtmannes waren sie vormals Holzdiebe, und dies zwar aus Grundsatz. Man bemerkte außerdem, daß die Zizelitzer Schwärmer schon seit mehreren Jahren einem

---

„götterei; sie ist also Gott beleidigend und darum können wir sie „nicht glauben. Wir glauben, daß ein Christus war, daß er hingerichtet worden, so wie wir die Geschichte eines Huß und mehrere dergleichen glauben; entweder ist dieser Christus wegen seiner „Verbrechen gekreuziget worden, oder er ist unschuldig gestorben; im „letzten Falle fällt die Schuld auf seine Richter zurück; und dann „glauben wir, daß er eben so Gottes Sohn war, wie wir es sind; „alle Menschen sind doch nichts anders, als Geschöpfe und Kinder „Gottes, die Gerechten sind es vorzüglich. Daß aber ein Gott „Mensch geworden, können wir eben so wenig glauben, wie wir „nicht glauben, daß ein Mensch Gott werde. Wir glauben an den „Geist Gottes, wie wir glauben, daß ein jeder Mensch einen eignen Geist hat. Der heilige Geist ist für uns der Geist des guten „Raths, und der Stärke, er leitet uns, er tröstet uns; daß aber „dieser Geist eine ganz besondere Person in der Gottheit sey, können „wir eben so wenig glauben, wie wir nicht glauben können, daß „unser Geist in uns eine andere Person ausmache. Wir glauben „eine unsterbliche Seele, durch welche die auf dieser Erde geplagten „unschuldigen und gerechten Menschen ihre Belohnung bekommen „werden; sie werden ewig mit Gott seyn und ihn lieben. Die ewigen Höllenstrafen glauben wir nicht; sie sind gerade gegen die unendliche Barmherzigkeit des besten Vaters; die Sünder werden „nach der Größe ihrer Verbrechen gezüchtiget, oder vernichtet werden.“ rc.

gewissen Wrbitzky und seinen Brüdern vorzüglich anhiengen, daß in diesen Wrbitzkyschen Zusammenkünften öfters Juden gesehen worden, und daß sie sich zur Zeit des jüdischen Sabbaths aller Arbeit enthielten. Auch diese theilten mit den Rokitnower und Chwognetzer Deisten das gleiche Schicksal, nach Siebenbürgen übersiedelt zu werden.

Einige Monate später bekannten sich vor den Beamten mehrere hundert Menschen im Chrudimer-Kreise, welche ein Jahr zuvor das reformirte Bekenntniß angenommen, und bei ihrem neu aus Ungarn angekommenen, der böhmischen Sprache ganz unkundigen Pastoren weder befriedigenden Trost, noch gedeihlichen Unterricht bekommen hatten, — zu der Gottes-Religion (Boz-Wira), wie sie dieselbe heißen.

All diese öffentlichen Bekenntnisse würden wahrscheinlich weiter um sich gegriffen haben, hätte Joseph II. nicht das Gesetz gegeben: sowohl jenen, der einen Andern des Deismus beschuldigte, als auch diesen, der sich dazu bekennte, zu Stockschlägen zu verurtheilen.

Einem Briefe, welchen der mit jener Untersuchungs-Commission beauftragte Priester in dieser Angelegenheit schrieb, entlehnen wir nachstehende Stelle: „Ich habe mit diesen Leuten selbst viele Stunden geredet und meine ganze Beredtsamkeit erschöpft, um sie zum Christenthum zurückzuwenden. Ich habe alle Beweggründe des Glaubens und am Ende die Schönheit der christlichen Moral, so wie ich vermochte, geltend gemacht, um sie wenigstens zu einem oder dem-andern christlichen Bekenntnisse zu überreden. Mit der größten Gelassenheit hörten sie meine freundschaftlichen Anträge an, aber antworteten stets darauf: „ihre Vernunft könne die Geheimnisse der christlichen Religion nicht aushalten, und sie

könnten nichts glauben, was gegen ihre Vernunft laufe. Tausend und abermals tausend Menschen dächten so wie sie, nur mit dem Unterschiede, daß sie schwiegen, während sie Freimüthigkeit genug besäßen, ihre Denkungsart öffentlich zu bekennen." Bei ihren Zusamenkünften beten sie das Vater Unser und singen Psalmen. Ihr Glaubensbekenntniß bekräftigen sie mit vielen Texten aus dem alten Testamente. Wenn ich sie fragte, woher sie ihre Lehren hätten? so war ihre Antwort: aus öfterem und längerem Nachdenken haben wir die Erleuchtung bekommen." Ihre Kinder schickten sie in die Schule, und der Pfarrer Kanizky versichert mich, sie wären in der Christenlehre besser als andere unterrichtet. Er und der Oberamtmann in Pardubitz sagen mir, sie hätten gute Sitten; vormals zwar wären sie Holzdiebe gewesen, seitdem sie aber ihre Secte öffentlich bekannt hätten, höre man auch nichts von dieser Ausschweifung. Mir sind sie mit der größten Ehrerbietung begegnet, recht oft küßten sie mir die Hände. „Ihr redet zu uns die Sprache des hl. Johannes, sagten sie zu mir, wir erkennen die ganze Güte eures Rathes, aber wir können und werden nie anders denken!" — Ein gewisser Kaspar ist ihre Seele, ihr Hauptlehrer; dieser und ein anderer Namens Prowaznik führten meistens das Wort, die andern waren nur das Echo dieser beiden. Giebt es denn noch mehrere dergleichen Menschen in Böhmen, die eurer Denkungsart folgen? fragte ich sie unter andern: „Ja Herr, auf der Herrschaft Chlumitz sind noch dreihundert unserer Brüder, sie schweigen jedoch, sie sind klüger als wir, aber wir sind ehrlicher." Den zweiten Tag nach meiner Unterredung kamen auf meine Einladung Kaspar und Prowaznik und noch einer abermals zurück. Ich gab meinem Neustädter Dechant, Joseph Hurdaleck, (später Bischof und in der Häresien- und Rußniakenriecherei von 1820 zur Resignation angehalten), einem meiner besten Priester

in der Diöces, der unüberwindliche Gelassenheit und edle Menschenliebe mit gründlicher Gelehrsamkeit verbindet, den Auftrag, diese armen Leute zurechtzuweisen. Fünf ganze Stunden brachte er mit ihnen in freundschaftlichen Unterredungen zu, und hörte am Ende eben nichts anders, als ihr angeführtes Geständniß wiederholen. Der gute Sezemitzer Pfarrer giebt sich alle Mühe, sie auf bessere, auf christliche Gesinnungen zu bringen; aber noch ist seine Arbeit bis jetzt fruchtlos geblieben."

Wenn man glaubte, die Sekte der Deisten sey aus Böhmen verbannt, so würde man sich sehr irren; noch gegenwärtig leben zahlreiche Deisten vorzüglich im Chrudimer-Kreise, die man jedoch zu ignoriren sucht, so lange sie kein öffentliches Aergerniß geben. Am 9. Juli 1822 ward auf dem Oberamte der Herrschaft Riechenburg von den beiden Geistlichen Krzrpinsky und Kumesch ein Protokoll mit Franz Lexa aus Diedowa, dann mit Zachs und Suradka in böhmischer Sprache abgehalten, das ein zu interessanter Beitrag zur Seelenkunde ist, als daß wir es nicht in treuer Uebersetzung bekannt machen sollten. *)

*) „Wie ist Euer Name? Ich habe mir keinen Namen mitgebracht. Wie alt seyd Ihr? Seit dem ich aufs Neue geboren „wurde. — Wo seyd ihr gebürtig? Aus der Mutter des Lebens. „Welcher Religion? Nicht katholisch, ohne alle Religion. Verheurathet oder ledig? Ledig. Wo wohnt Ihr gegenwärtig? Im Geiste „der Wahrheit. Weltlich aber in Diedowi. — Mit was beschäftiget Ihr Euch? Mit dem heiligen Geiste. Sind Eure Aeltern „noch beim Leben? Weltlich nicht mehr; — geistig aber ist mein „Vater in mir, und ich in ihm. Wie konntet Ihr angeben, daß „Ihr ledig seyd, nachdem Ihr eine Gattin, Namens Theresia habt, „mit welcher Ihr beinahe 20 Jahre lebt, 3 Kinder erzeuget, die „bis jetzt noch leben? Ich bin dem Geiste nach genommen, ein „Jüngling, und sie ist eine Jungfer, und die drei Kinder sind „mir vom Vater anvertrauet worden. Wo befinden sich die drei „Kinder? Zwei Mägdchen befinden sich weltlich in Diedowie, und „der Knabe ist hier zu Riechenburg; — geistig aber sind sie im „Geiste der Wahrheit.— Erkennet Ihr, daß Ihr ein unsinniger, ver„wegener Mensch seyd, der den herrschaftlichen und landesfürstli-

Merkwürdig sind die von den Chrudimer heimlichen Protestanten kurze Zeit vor Josephs II. Toleranzedikt an den großen Friedrich erlassene Bittschriften:

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König,
Gnädigster Fürst und Herr Herr!

Euer Königliche Majestät fallen wir arme bedrängte und um der christlichen Freiheit Willen hart geplagte Unterthanen des Chrudimer und andern Kreisen wohnende, unterthänigst zu Füssen und unterfangen uns, Allerhöchstdemselben als einen die Gerechtigkeit liebenden und den christlichen Glauben handhabenden allergnädigsten Potentaten unser und unserer Mitbrüder in dem Königreich Böheim

---

„chen Verordnungen nicht gehorchen will? Daß ich ein unsinniger „Mensch seyn sollte, erkenne ich nicht, dies ist aber wahr, daß „ich wegen des Himmelreiches alle liegende Güter verlasse. Sagt „mir einmal, was das für eine Ordnung in der Welt wäre, wenn „alle andere Menschen, so wie Ihr, weltliche Dinge verliessen? „Ich kann für andere nicht verantwortlich seyn, aber dieß würde gut „seyn; es gehörte Alles Allen, Niemand würde dem Andern etwas „nehmen: man hätte der Schlösser nicht nöthig, um etwas zu versperren. Sagt mir noch, wie ein Staat bestünde, wenn kein „Mensch seiner Obrigkeit und dem Landesfürsten die Steuern und „Schuldigkeiten entrichten wollte? Es wäre ein Schafstall und nur „Ein Hirt. — Und wer wäre der Hirt? Der, so euch und mich „durch die mindeste Bewegung leitet. Und welches ist der Schafstall? Dieser, worin der himmlische Vater seinen Aufenthalt beständig hat. Werdet Ihr in Zukunft dem Landesfürsten die Steuer „bezahlen? Nein, weil ich keine Felder oder liegende Güter habe, „und ich will nur allein dem himmlischen Vater im Geiste und in „der Wahrheit dienen, weil er blos eine solche Steuer von mir „fordert. Versprechet ihr Eurer Obrigkeit und dem Amts-Vorsteher „den Gehorsam und die Unterwürfigkeit? das will ich nicht, weil „dieß keine Pflicht eines Nichtkatholiken ist. Habt Ihr noch etwas „beizurücken? Ich hab Nichts."

Anmerkung. Hier wurden ihm die an ihn gestellten Fragen, und die von ihm gemachten Aussagen vorgelesen, und derselbe befragt: „Sind hier Eure Aussagen alle so geschrieben, wie Ihr „sie angegeben? Ich lege keinen Werth auf die Buchstaben. Als „derselbe aufgefordert wurde, das Verhör eigenhändig zu unterfertigen, weigerte er sich es zu befolgen, mit der Wiederholung, „daß er kein Gewicht auf Schriften lege!"

(als welche um der Gewissens Freiheit wegen gefangen und gebunden seyn) leidende Noth unterthänigst vor Augen zu stellen und zugleich um Recht und Gerechtigkeit anzuflehen. — Ja, allergnädigster Monarch, es haben sich allbereits unter uns so betrübte Zufälle ereignet, welche wir ohne thränenden Augen zu erzählen nicht vermögend seyen; denn die katholische Geistlichkeit verfahret mit uns nicht anders, als wie die Wölfe mit den Schäfen, indem sie einen nach dem andern von uns auf Wagen binden und in die abscheulichste Gefängniß stecken; als in welchen sie unter Ketten und Banden den allergrausamsten Tod zu erwarten haben, und zwar aus keiner andern Ursach, als weil wir durch innerliche Erleuchtung von den groben Irrthümern und von einer Religion, die den apostolischen Grundsätzen und dem wahren Gott zuwider lauft, hinlänglich überzeuget seyen und uns nicht, (wie leider Gott schon geschehen!) in den höllischen Wolfsstall durch die vorgedachte falsche Propheten wollen führen und die Seele verderben lassen. Obschon nun wir bereits an Ihre Kais. Königl. Majestät als unsern allergnädigsten Landesfürsten, allerunterthänigst suppliciret haben, so sind wir doch mit eitel leeren Vorwänden (abgewiesen worden) und ist uns folgende Resolution: wie daß Allerhöchstdieselben dem apostolischen Stuhl mit Eidespflicht verwandt und also ohnmöglich unsere Sachen könnten statt finden lassen, noch viel weniger aber uns das freie Exercitium Religionis gestatten könnten, gegeben worden. — Ja von derselben Zeit machen es di Patres Missionarii noch viel ärger; so daß uns von denenselben an die 4000 Bücher (welche wir zur Seel-Erbauung gebraucht) weggenommen und an die 300 Mitbrüder, als bei welchen einige dergleichen Bücher vorgefunden worden, in die Gefängnisse geführt, oder nach Siebenbürgen geschleppt. —

Dannenhero allergnädigster und großmächtigster König, wissen wir bei dieser allgemeinen Noth uns nirgend anders als unter dero mächtige Schutzflügel zu wenden und um Gottes willen zu bitten, sich unserer gedrückten Gewissens-Freiheit anzunehmen, und als ein Hauptfürst **corporis Evangeliorum** bei unserm allergnädigsten Kaiser Josepho vor- und dahin zu intercediren, daß wir und unsere Brüder in Frieden leben mögen, und des Arrestes entlassen seyn.

Sollte es aber (wider Vermuthen) durch allerhöchst deroselben Vorbitte nicht dahin gebracht werden können, so bitten wir flehentlich, daß Euer ꝛc. als ein das Recht und Gerechtigkeit liebender, ja die Ehre Gottes selbst beschützender König uns armen Bedrängten zu Lieb als ein starker Gideon sich aufmachen, und die Feinde Gottes und der wahren Religion mit gewaffneter Hand anzugreifen, als wozu wir unsern möglichsten Beistand, auch mit Vermeidung (?) Leib und Lebens anzuerbieten, nicht ohnehin gehen wollen; und ob wir wohl zwar eine kleine Heerde und nicht über 20,000 seyn, so hoffen wir doch, daß Gott selbst für seine gerechte Sache streiten wird. Ach ja, großer König, wir getrösten uns eines gnädigen **Fiat**; es geschehe nur bald, dann wollen wir mit unsern entledigten Mitbrüdern in unsern Kirchen ein freudiges Hosanna anstimmen und zu bethen nicht aufhören, daß der große Gott Euer Königl. Majestät und Allerhöchst Dero Scepter das ganze Königreich Böheim unterliegen soll.

Nun so verschmähen Allerhöchst Dieselben unser demüthigstes Bitten, ja selbsten gerechte Anverlangen Gottes nicht; sondern besitzen und erhalten durch Dero siegreiche Waffen unsere gekränkte Gewissensfreiheit, damit Euer ꝛc. einmahl die Krone des Himmels nach dem Streite empfangen, wir aber getrösten uns einer Freiheit, die in Dero Landen schon allgemein ist, und ersterben in submissester Hoffnung als Euer ꝛc. Unsers ꝛc. sämmtliche Inwohner des Chrudimer- und der übrigen Kreise.

VII.

Marx Welser an Christoph Gewold über Aventin.

Unser biedere, lichtvolle, weise, um Bayerns Geschichte vielfach und hochverdiente Hans Thurmayr (Aventinus) wird bekanntlich von den meisten Alten und Neuen als ein berüchtigter Fabelschmied gebrandmarket. Man hat sich gegen Ihn Ausdrücke erlaubt, welche hier nicht wiederholet werden sollen. Gewiß mit der größten Unbilligkeit. Daß Er, wie Cuspinian, Lazius und Mehrere neben, vor und nach Ihm, aus unkritischer Leichtgläubigkeit und übertriebener Vaterlandsliebe, durch Beimischung vieles Fabelhaften in der ältern Geschichte dem Geiste seiner Zeit gehuldigt habe, kann nicht widersprochen werden. — Aber „wenn Er vom Mittelalter redet, und besonders wenn Er sich auf Urkunden bezieht, da ist Er noch allemal treu erfunden worden u. s. w.," wie Scholliner in dem vierten Bande der v. Westenrieder'schen Beiträge S. 94 sehr richtig bemerkt hat, und es gehört zu den rühmlichsten Eigenschaften des wahrhaft großen Mannes, daß jemehr Urkunden und Quellen der Geschichte entdecket werden, desto fester die Wahrheit seiner geschichtlichen Angaben begründet wird.

Auch der berühmte Stadtpfleger von Augsburg Markus Welser, in der ersten Reihe bayerischer Geschichtschreiber einer der vordersten, legte auf Aventins Ansehen kein großes Gewicht. Hören wir, was derselbe hier-

*

über am 28. im May 1596 an Christoph Gewold schrieb. Anbei muß aber in Erwägung gezogen werden, daß Welser damals und bis an sein Lebensende sich eigentlich nur mit der ältesten bayerischen Geschichte beschäftiget habe. *)

„Edler vester vnd hochgelerter günstiger Herr, selbigem sey mein vnbekante willige Dienst vnd freundtlich Grueß befohr. Gleich Jetzo ist mir Ein schreiben am Datum 26. diß Monats sambt siben geschribnen Jnn pirament eingepundnen büechern, so Jch vermög ettlicher Jnscription wölche Jn der eyl geöffnet für *Joannis Aventini* werkh, **) halte, wol zuekomen, will mich dern zu vorhabendem Jr fürstlichen Durchleucht Intimst, so uil sein mag bedienen, achte gleichwol werde nitt sonders fil darauf fueßen kinden, weren mir lieber die Fontes, deren sich Aventinus bedient (wie dann Herrn Obristen Canzleren hieryber schon zuegeschriben habe so uil notturfft erfordert) vnd zweifle nitt man werde selbige souil möglich trachten zur handt zebringen, Jm bedenken das so man dem *Auentino* trawen wollte, es der mühe woll nitt bedörffte, die bayrisch Histori von newem zeschreiben. Eben auß der vrsach beger Jch noch der Zeit deß teutschen werks auch nitt, möchte Jedoch vergebens (sic,

*) Noch den 19. im September 1612, 20 Monate vor seinem Tode (er starb am 23. Juni 1614) schrieb Welser an Gewold: „Obwohl wahr, das ich in der bairischen Histori *usque ad mortem Ludovici pii* fortgefahren, so gestattet mir doch mein gegenwertiger affectus nicht solche aufszuziehen, oder auch einem andern ad describendum wie es behört zuegeben, bitt demnach vmb geduld, bis es gott, Jme also beliebt, zu einer beßerung mit mir schicket."

Lippertische Vorrede zu seiner Ausgabe der Welser'schen VI Bücher Rerum Boicarum.

**) Aventini Annales Boiorum oder vielleicht einige Tomi einiger Rapsodiarum sive Adversariorum.

vielleicht beynebens) wol wißen ob es besonders vil meters Inn sich hielte als das zue Frankfurt gedruckt teutsch exemplar, vnd auch die Jarzal wan es geendet worden, so es änderst dar Inn verzaichnet. Thut beyneben was dem Herrn dienstlich lieb, vns alle Inn den schutz Gottes befelchendt. Datum Augspurg den 28. May 1596.

Deß Herrn

dienstwilliger

Marx Welser m. p."

„Dem Edlen vesten vnd hochgelerten
Herrn Christoff Gewolt beeder Rechten Doctor, f. Dt. Inn Bayern
Hoffrats vnd gehaimen secretari,
meinem gunstigen Herren.

München."

Herzog Wilhelm an Gewold.

I.

„Lieber D. Geboltt, Wellet mir auff inligende weiß ein lateinisch brieffl an den Canto (vielleicht Carlo?) Stenga machen, nitt auff gebalttisch, aber auff guett schlechtt Fürsten latein, wie Ir im werdett zu thuen (wissen) den Ich woltt im ahn mit Aigner handt schreiben.

Wilhelm m. p."

II.

„Gebolt, Ich hett wol vrsach mich Anderst gegen euch zu erkleren, vnd zu erzeigen mitt wenn Irr zu schaffen habtt, will mich aber meines standts ernidern, vnd zuuor die entschuldigung (da sy anderst erheblich) anhern, allsdan weitter bescheidt geben, mügt derhalben vhm 4 vhr Euch anmelden lassen, vnd weitters bescheidts allsdan gewertig sein.

Wilhelm m. p."

VIII.

Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim.

I.

Zu Gmünden in der Pfarrkirch',
Da hängt seit manchem Jahr,
Ein alter Reiterdegen
Nicht weit vom Hochaltar.

Ihn hat ein tapfrer Recke
Nach sieggekröntem Streit
Dem Ritter Sankt Georgen
Zum Danke fromm geweiht.

Wohl glänzt der See so friedlich
Und heiter zieht die Traun
Wie ein zufriedner Pilger
Dahin durch Hirtenau'n;

Doch wild, wie Sturm in Wettern,
Hat einst, in tapfrer Faust,
Dort jener Reiterdegen
Die Gegend rings durchsaus't.

Komm' mit mir in die Kirche
Und schau', o Wandersmann,
Den alten Reiterdegen
Und hör' mein Lied mit an.

II.

Zu Pappenheim im Schlosse
Da schaut gar hoch und weit
Vom Berg aus in die Sterne
Der Erbmarschall Graf Veit.

Er weiß geheim zu lesen
In der Gestirne Lauf,
Und sucht dort seines Söhnleins
Verborgen Schicksal auf.

Denn Gottfried, stark und kräftig,
Als wär' sein Leib von Stahl,
Trägt auf der jungen Stirne
Ein seltsam Muttermaal.

Wie auf dem Wappenschilde
Der Herrn von Calentin
Kreuzweis zu seh'n zwei Schwerter,
So zeichnen sie auch ihn.

Nicht sichtbar, wenn der Knabe
Im Schooß der Mutter spielt,
Siehst du die Schwerter funkeln,
Wenn er im Zorne glüht.

Wohl glänzt, so deutet kundig
Der Vater dieses Mahl,
Auf Gottfrieds Heldenstirne
Dereinst des Ruhmes Strahl.

Das Kind wußt' nichts von Thränen;
Ein einzigmal im Bad
Sah es die Amme weinen,
Was nie seitdem es that.

An Kraft und Kerngesundheit
Dem Mark der Eiche gleich,
Schien an Verstand nicht minder
Der frische Knabe reich.

III.

Graf Veit steht tiefbekümmert
Und schüttelt ernst das Haupt;
Es scheint ihm an die Sterne
Sein Glaube fast geraubt.

Wohl streckt die tiefen Wurzeln
Der altehrwürd'ge Baum
Der Pappenheime nieder
Zu jenem Felsenraum,

Wo tief im Berg — wer kennt nicht
Die Mähr? — nach heißem Thun
Carol und seine Helden
Umhergelagert ruh'n.

Ich kenn' auf deutscher Erden
So uralt wohl kein Haus
Als Pappenheim, und nehme
Die Ortenburg nur aus.

Und was viel andern Rittern
Vereint, nicht leicht gelingt,—
Ein Salatin allein es
Beherzten Muth's vollbringt.

Im Lager vor Pavia
Stand Kaiser Otto's Schaar;
Ihm mächtig gegenüber
Der trotz'ge Berengar.

Wohl schloß der Ungarnsieger
Die Welschen ringsum ein:
Doch als er eben jagte
Tief in den Wald hinein,

Und seine lust'gen Ritter
Gefolgt beim Waidwerk ihm,
Da brachen die Lombarden
Hervor mit Ungestüm.

Die Glieder sich erfrischend
Im Bad, zum Zeitvertreib,
Springt Pappenheim, dieß sehend,
Herbei mit nacktem Leib!

Und haut mit seinem Schlachtschwert
Stark wie ein Riese ein,
Bis fest die Deutschen wieder
Geschlossen ihre Reih'n.

Das war tollkühn ein Recke,
Nach Niebelungen Art,
Wie's selbst einmal der Kaiser
Gefühlt an seinem Bart.

Doch was ist Leibesstärke
Und alle Manneskraft,
Wenn nicht ein frommer Glaube
Auch milde Sitte schafft?

Jerusalem war Zeuge,
Der Jordan sah's mit an,
Was fern im heil'gen Lande
Die Calatin gethan.

Und wenn es galt zu werben
Um Gunst vie schöner Frau'n,
Da waren sie die Feinsten,
Die Würdigsten zu schau'n.

Beim Schwertkampf, Lanzenstechen,
Des Herolds lauter Mund
Vor allem that als Sieger
Die Pappenheimer kund.

„Und dieses Blut der Helden, —
„Durch alle Zeit herein
„Berühmt durch seine Thaten —
„Es soll versiegt nun seyn?

So frägt sich, vor den Sternen
Gesenkt das ernste Haupt,
Graf Veit, der sonst so gerne
An ihre Schrift geglaubt.

Er sieht des Adels Blüthe; —
Sie greift zur blanken Wehr,
Und schwingt sich auf das Schlachtroß
Im Harnisch schön und schwer.

Und ringsum übt sich Alles,
Das kräftig, kühn und frei,
In Waffen, — nur sein Gottfried,
Sein Sohn ist nicht dabei.

Der gräbt sich tief in Büchern
Auf seiner Stube ein,
Als suchte er zu finden
Der Weisheit goldnen Stein.

Nicht mehr als sechzehn Jahre
Der junge Graf erst zählt,
Als Altdorf ihn zum Rektor
Magnificus erwählt.

Und auf der hohen Schule
Zu Tübingen, da wird
Von ihm nach allen Regeln
Der Logik disputirt.

Dem Herrlein dünkt viel süßer
Die Schulbestaubte Bank,
Als von den schönsten Händen
Beim Ritterspiel der Dank.

Und wenn auf der Scholastik
Arena hin und her
Sich die Doktorn stritten
Mit Worten zentnerschwer,

Da trieb auf seiner Stirne,
Im eifrigen Disput
Hervor die beiden Schwerter
Das heißentbrannte Blut

Und dieses ernste Zeichen,
Es thut mit stummen Mund,
Dem Sprößling hoher Ahnen
Die strenge Mahnung kund:

„Steh'n Bücher und Catheder
„Auch dem Magister gut,
„So ziemt der Helm dem Ritter,
„Und nicht der Doctorhut."

Statt froh nun se'nes Blutes
Härmt sich der Vater ab,
Und steigt zu seinen Ahnen
Gar bald auch in das Grab.

Und eilt in's Kriegsgetümmel,
Hinaus in die Gefahr,
Als hätt' er Kraft des Löwen
Und Flügel wie ein Aar.

Und wählend Sanct Georgen
Zu seinem Schutzpatron,
Ist er so ganz nun wieder
Der Pappenheimer Sohn.

IV.

Nach Polen und nach Böhmen
Viel Volk gerüstet zieht
Und rings in deutschen Landen
Des Krieges Fackel glüht.

Die Herzen, sonst verbunden,
Durch Einer Liebe Band,
Trennt jetzt mit blut'ger Fehde
Des Glaubens Scheidewand.

Zur Stütze neuer Lehre
Zieht eilend über's Meer
Der große Gustav Adolph
Mit seinen Schweden her.

Und an der Liga Spitze
Mit ritterlichem Muth
Der Bayer Churfürst Wunder
Für seinen Glauben thut.

Graf Gottfried, der, in Dingen
Des Glaubens hochgelehrt,
Erst jüngst zur Mutterkirche
War fromm zurück gekehrt —

Er fühlt in seinem Innern
Urplötzlich heißen Drang
Nach Ruhm und folgt begeistert
Der Feldtrompete Klang.

Die Stirne hoch und edel,
Gebieterisch der Blick —
So sitzt er da zu Rosse
Mit Anstand und Geschick,

V.

Zu Wien in seiner Hofburg
Sitzt Kaiser Ferdinand,
Und hält des Reiches Scepter
Tief trauernd in der Hand.

Der Ungar, Böhme drängen
Sich furchtbar an die Stadt
Und Wien ist fast verloren,
Wenn keine Hülfe naht.

Da reicht — es dröhnt der Boden —
Ein schwerer Reiterschwarm,
Von Krems herabgerasselt,
Den tapfern Retterarm.

Scharf blitzt an ihrer Spitze
Des Pappenheimers Stahl;
Es zeigt des Helden Stirne
Der Schwerter feurig Mahl.

Er schützt, von Bayerns Herzog
Gesendet, erst die Stadt,
Erfüllend seine Bothschaft
Sodann in Kaisers Rath.

VI.

Zu Prag am Weißenberge,
Da gilt's in heißer Schlacht

Um Rettung alten Glaubens,
Um Reichs = und Kaisers
Macht.

Was Feldherrngeist und rasche
Entschlossenheit vermag,
Das legen Max und Tilly
Hier glänzend an den Tag.

Die Feuerschlünde zücken —
Die Schwerter nichts als Tod;
Von Flammen steht der Himmel,
Von Blut die Erde roth.

Es ist ein Tag des Schreckens
Und lang schwankt das Glück;
Schon weichen Oesterreichs Reiter
In wilder Flucht zurück.

Da strampfen rasch im Fluge,
Als wären Roß und Mann
Aus einem Guß, die Bayern
Mit Pappenheim heran

Und furchtbar, wie der Hochwald
Dem Sturm erliegend kracht,
Stürzt erderschütternd nieder
Der Feinde Heeresmacht.

Der Ungar flucht, der Böhme
Wälzt sich in Staub und
Blut; —
Die Schlacht ist aus, doch müßig
Der Pappenheim nicht ruht.
Er stürzt sich unaufhaltsam
Dem Feind zur Moldau nach,
Bis, ach! erschöpft von Wunden
Die letzte Kraft ihm brach.
Da liegt er hilflos draussen,
Und auf das Feld der Schlacht
Senkt rauh und kalt hernieder
Sich die Novembernacht.

Zu schlecht, als wär's im Him=
mel,
Als in der Höll' zu sein,
Ihm selbst es dünkt, als läg' er
In Fegefeuers Pein.

Und wie er so verlassen
Liegt auf der Erde da,
Des Helden schmucke Hosen
Baß ein Wallone sah.

Schon will er ihm an's Leben,
Da zeigt in vollem Grimm
Graf Pappenheim, die Stirne
Durchkreuzt von Schwertern,
ihm.

Und zitternd läßt der Räuber
Von Plündern ab und Mord,
Und trägt auf seinen Armen
Den Helden rettend fort.

VII.

Nach Prag hinein zum Feld=
scheer
Der Churfürst Bothen schickt:
„Sprecht, Doktor, ob die Kur
euch
„Mit Pappenheim wohl
glückt?

Herr Andre, nach gewohnter
Manier der Fakultät,
Faßt sich in allen Würden
Und spricht mit Gravität:

„Ob auch aus zwanzig Wunden
„Das Blut dem Grafen fließt,
„Und noch dazu von sechsen
Jedwede tödtlich ist,

„Doch trau' ich's meiner Kunst zu,
„Daß sie am Ende siegt,
„Wenn sich der Graf geduldig
„Nur meiner Kunst auch fügt."

Dem Grafen, der dieß höret,
Geduld auf's Neue bricht:
Er sammelt seine Kräfte
So gut er kann, und spricht:

„Wie soll Geduld nicht reißen?
„Ist sie auch noch so groß,
„Ihr näht an mir und heftet
„Ja Tag und Nacht drauf los!

„Doch, will mir Gott nur helfen,
„So halt ich manchen Strauß
„Für meinen Herrn, dieß sagt ihm
„Wohl auch noch ferner aus."

VIII.

Was seh ich mit Entsetzen,
Dort an der Ens und Traun?
Die Dörfer stehn in Flammen,
Verwüstet sind die Au'n.

Was sind das wohl für Waffen?
Was ist das für ein Streit?
Die Glocke stürmt, das Landvolk
Mit Sens' und Fackel dräut!

Und all das Drängen, Rennen
Umher von Ort zu Ort,
Daß Kirchen selbst nicht sicher
Von Raub uud Brand und Mord!

Weh! dieser Gräu'l, so furchtbar
Als fey'rte ihren Sieg
Die losgelass'ne Hölle —
Das ist der Bauernkrieg.

Schon lange währt der Hader
Und Kriegskunst nichts vermag,
Wo Arglist bricht die Treue,
Und Meineid den Vertrag.

Und wie mit dem Gemetzel
Stets höher steigt der Groll,
Ist immer noch das Maaß nicht
Der Frevelthaten voll.

Es fehlte ja dem Heere,
Was es so lang vermißt,
Ein Feldherr, der nicht Held bloß,
Der Menschenfreund auch ist.

Von Linz, in heißem Grimme,
Naht Herberstorf, ein Mann,
Der zücht'gen nur und strafen,
Doch nicht vergeben kann.

Was kniet und fleht die Mutter,
Und weinet sich halb blind?
„Der Vater hat gefrevelt,
„Werft in die Gluth das Kind!"

Doch menschlich — wahre Helden
Ja stets die Großmuth ziert —
Den Krieg mit den Rebellen
Der Pappenheimer führt.

Soldat nur, wo die Massen
Im Kampf sich fassen rauh,
Erstürmt er feste Mauern,
Und Gräben und Verhau;

Und läßt, wo kein Erbarmen,
Wo Furcht nur wirkt und
Graun,
Drei Schwerter — eins in Hän-
den,
Zwei auf der Stirne schau'n.

Nicht Rast, nicht Ruhe kennend,
Fliegt er von Sieg zu Sieg,
Und wälzt vom armen Lande
Hinweg den Bauernkrieg.

Ob auch bedeckt mit Narben,
Daß man zur Noth ihn kennt,
Und der Soldat im Scherze
Ihn nur den Schrammhans
nennt,

Ist er ein gnäd'ger Richter
Dem, der mit reu'gem Blick
Ein Zitternder, Verirrter,
Zur Ordnung kehrt zurück;

Doch unerbittlich Jedem,
Der heilig Gut mißbraucht,
Und deß verruchte Hand noch
Vom Blut der Unschuld raucht.

Zu Pinsdorf, in der Nähe
Der heil'gen Eiche, steht
Ein Wäldchen noch, wohin oft
Der Landmann beten geht;

Noch hat — lebt auch kein Zeuge
Aus jenen Tagen mehr —
Vom Pappenheim das kleine
Gehölz den Namen her.

Auch sagt ein Lied des Volkes —
Gar traurig ist sein Laut —
Wie ihn das Land gefürchtet,
Und doch auf ihn vertraut:

Er bleibt als Mensch und Krieger
Des höchsten Nachruhms werth:
Sein Herz bezwang die Guten —
Die Schlechten nur sein
Schwert!

IX.

Zu Lützen auf dem Felde,
Da geht was Großes vor,
Da blickt die Sonn' so blutroth
Durch dichten Nebelflor.

Zu Lützen auf dem Felde,
Da zieh'n die Heere ein
Mit Schwedens Gustav Adolph,
Mit Deutschlands Wallen-
stein.

Doch sagt, was stellt dem Auge
Sich Pappenheim nicht dar?
Der streift auf Halles Feldern
Mit seiner Reiterschaar.

Die Schlacht beginnt zu donnern,
Daß weithin es erkracht;
Er hört's — „das ist die Both-
schaft,
Ruft er, der Lütznerschlacht!“

Und furchtbar, wie der Bergstrom
In's Thal herniedersaus't,

Nach Lützen auf das Feld hin
Der Pappenheimer braus't.

Und wie er fliegt und rennet,
Der Tag doch fast vergeht;
Blutroth, wie sie erwachte,
Die Sonn' im Westen steht.

Das Schlachtfeld — welch ein Anblick!
Verzweiflung hier und dort;
Ob auch schon spät, doch rieselt
Das Blut noch immer fort.

Gefallen ist der Schweden
Gekröntes Heldenhaupt;
Des Tages Ruhm dem Friedland
Sein blut'ger Schatten raubt.

Und rings wogt finstrer Nebel
Und hüllt, voll Grabgeruch,
Die blutgetränkte Erde
Wie in ein Leichentuch.

Ist Alles denn verloren?
So ruft der Wallenstein;
Da trifft mit seinen Reitern
Der Pappenheimer ein.

Es ist, als ob gewartet
Die Schlacht mit ihrem Schluß
Auf noch ein großes Opfer,
Das jetzt verbluten muß.

Wie auch die Reih'n durchbrochen,
Wie auch das Heer geschwächt,
Der Pappenheim verzagt nicht
Und kömmt noch eben recht.

Schnell ordnet er die Glieder
Und sucht im vollen Lauf
Mit seinen Regimentern
Den Schwedenkönig auf.

Mit dem ist's ihm vor Allem
An diesem Tag zu thun,
So lange der noch athmet,
Kann Pappenheim nicht ruh'n!

Nun saust's, — welch wilder Regen;
Nun pfeift's, welch scharfer Wind! —
Ich wette, dieß die Kugeln
Der Schwedenflinten sind.

Und wie gerade mitten
In dick'ster Kugelsaat
So recht gepackt die Feinde
Der Pappenheimer hat —

Und was die Brust ihm drängte,
Der Arm vollführet frei —
Da trifft den Unerschrocknen
Der Kugel tödtlich Blei.

Er steht — an seine Wunden
Die Eine Hand gepreßt,
Indeß er mit der andern
Noch hält den Degen fest. —

Die Stirne zornentflammet,
Die Augen wild gerollt —
Sucht er nur jenen Einen,
Dem all sein Inn'res grollt.

Erst als er hört die Kunde,
Daß Gustav Adolph todt,
Läßt frei sein Blut er fließen
In Strömen purpurroth,

Und rufet laut: „Willkommen
„Mir jetzt der Tod erscheint,
„Da Er zugleich gefallen,
Der meines Glaubens Feind.“

Und wie Er stets gestanden
Ein wackrer Kriegesheld —
So stirbt er, hochberühmt, auch
Den schönen Tod im Feld.

Dieß ist das Lied von Gottfried,
Dem Grafen Pappenheim;
Dort hängt sein Reiterdegen —
Sein Leib, der ruht daheim.

X.

Wohl, seit so schönen Lorbeer
Ihr hoher Ahn sich brach,
Wohl folgten viel der Enkel
Seitdem in's Grab ihm nach.

Doch Einen seh ich ragen —
Ein würdig Ahnenbild —
Wie Gottfried kühn und tapfer,
Wie Gottfried gut und mild.

Er ist's, der viel für Bayern
Gekämpft auch und gewagt,
Von dem sein edler König
So schön und treffend sagt:

„Wie hie und da noch Burgen
„Der Vorwelt einzeln steh'n,
„Läßt Pappenheim noch kraftvoll
„Die alte Zeit uns seh'n.“ *)

J. J. Sendtner.

*) Das an Karl Grafen von Pappenheim gerichtete Distichon in den Gedichten des Königs Ludwig von Bayern lautet folgendermaßen:

„Wie noch in unsern Tagen die einzelnen Burgen der Vorzeit,
Ragest Du kraftvoll empor, zeigst die vergangene Zeit.“

IX.

Die Hussiten-Schlacht auf der Bihanie im Jahre 1426. *)

Aussig, unfern Teplitz an der Elbe liegend, war während des Hussiten-Krieges dem Kaiser Sigmund ergeben; und da er 1422 in Böhmen nur noch wenige Anhänger zählte, so versetzte er die Stadt das Jahr darauf, eben so wie Brüx an Friedrich, Markgrafen von Meißen, der sie mit einer deutschen Besatzung versah. Von Aussig streiften die Meißner nunmehr in Böhmen, und stifteten großen Schaden und Verwüstung mit Brennen und Morden, bis das Gewitter im Jahre 1426 über den Ort losbrach. Die siegreichen Böhmen, welche dies Verheeren nicht länger zu ertragen vermochten, vereinigten sich, um die Meißner aus dem Lande zu treiben; bei Aussig standen diese unter dem Oberbefehle Kaspars von Rechberg und des Feldhauptmannes Dietrich von Pack verschanzt.

Jakubka von Wrzezowecz, ein Anführer der Hussiten, welcher hier das erstemal als Held erscheint, belagert, mit andern guten Leuten „Aussig,**) in das

*) Eine Stunde westlich von Aussig, zum Theil auf demselben Gebiete, wo 1813 die letzte Schlacht von Kulm geschlagen wurde.

**) Einige deutsche Schriftsteller bezeichnen statt des Jakubko den Zizka selbst; so behauptet z. B. Abt Tritheim ganz ernsthaft

sich die Meißner zogen, schon zu Ostern. Die Besatzung vertheidigte sich tapfer, ihre Hoffnung war das anrückende Heer aus Meißen, das die Churfürstin von Sachsen Katharina in Abwesenheit ihres Gemahls bei Freiberg hatte versammeln lassen.

Ritter Jakubko, der Aussig auf das thätigste angriff, und dem die Rüstungen in Meißen, wie der Zweck derselben wider ihn nicht unbekannt blieben, bat die Prager Taboriten und die böhmischen Städte dringend um Unterstützung und Hülfe, daß Böhmen nicht in Schande und Schaden verfalle. Diese vergaßen der einheimischen Zwistigkeiten bei dem drohenden Verderben, eilten herbei und vereinigten sich mit Jakubko. — Prinz Sigmund Koribut, Anführer der Prager und polnischen Hülfsvölker, Wenzel von Boskowicz, Czernohorsky, (von seiner Herrschaft Schwarzenberg Czernahora so genannt) ferner der Taboriten-Anführer Prokop der Große, des Hussitenkrieges größter Feldherr, Hinko von Waldstein; mehrere edle Mährer, der von Towaczow, Peter von Stracz, Diewiss und Borzek von Miletin, Boczek von Kunstat, Johann Smirziczky, Bavor und Johann von Pernstein und Peter von Straczniez, Männer von erprobter Tapferkeit und Kriegskunst, stießen in Aussig's Gefilden zusammen und bildeten ein Heer von 25,000 Mann. Dagegen befanden sich in dem belagerten Aussig, so wie in den nahen Gränzstädten und Schlössern beträchtliche feindliche Besatzungen, und das anrückende neue Heer der Churfürstin zählte über 36,000 Mann, welche Anzahl vom geschäftigen Rufe

---

(Chronicon Hirsaug. p. 366) Ziska habe eine Zauberin bei sich gehabt, die durch ihre Zauberkünste alle Deutsche zu umstricken und zu vertilgen verstand, obald sie als Feinde die böhmische Gränze betraten.

zum Ungeheuer für jene Zeiten bis auf 70,000 Mann erhoben und verkündiget wurde. Ernst Graf von Gleichen führte die Thüringer an, sein Unterbefehlshaber war Fridrich von Dohna, ein Graf von Beuchlingen befehligte die Reiterey, Apolonius Kaim von Schönfeld war Unterbefehlshaber, Oppel Borscho von Vitzthum und Hans von Schönberg Hauptleute, — ausgezeichnete Männer: der Graf von Heldrungen, der von Barbi, die Freiherren von Gera, von Greiz, von Falkenstein, die Edlen Heinrich von Ex, Christian von Seeberg, Dietrich und Heinrich von Schleinitz, die von Schönberg, Karussi, Bernstein, Karlowitz. — Böhmische Geschichtschreiber nennen den Grafen von Waida und Schwarzburg als Anführer. In drei Kolonnen rückte das Heer auf der Janiger Strasse unter dem Schlosse Ossek (Riesenberg) und Graupen vor; die Schlösser waren mit meißnischen Truppen besetzt, und so erklärt es sich, warum die Böhmen das vortheilhafte Gebirge nicht vertheidigten, sondern sich bei Aussig aufstellten. Schon am Abende des 15. Juni focht man; die Böhmen nahmen unter feierlichen Gebeten und Gesängen ihre feste Stellung vom Strizowiczer Berge bis gegen das Schönfelder Thal bei Przedlicze und Herbicze an einem kleinen Bache, ungefähr eine Stunde westlich von der Stadt Aussig, und stellten 500 Wagen mit doppelten Ketten zusammen geschlossen in der schwächsten gefährlichsten Lage auf. Von diesen Wagen focht das Fußvolk mit den neu erfundenen langen Hacken oder Spießen wider die Reiterei vortheilhaft. Ohne gegessen zu haben, müde von den Beschwerlichkeiten des anstrengenden Gebirgsmarsches, griffen die Meißner Böhmens Helden frühzeitig am 16. Juni an. Die Böhmen fertigten zuvor ein Schreiben an die Meiß-

ner ab, daß sie, im Falle sie über die Böhmen siegen sollten, mit den Geschlagenen Mitleid haben möchten, so wie sie es mit den Meißnern haben würden, wenn Gott ihre Waffen segnete. Stolz und gestützt auf ihre Menge wollten indeß Deutschlands Banner Alles morden, und achteten des heiligen Sonntags nicht; die Böhmen aber flehten zu Gott und dem heiligen Wenzel und wichen in ihre bestimmte Stellung zurück. Ihre Feinde hielten für Furcht, was überlegte Kriegskunst und Schonung der Kräfte bis zum entscheidenden Zeitpunkte gewesen war, und griffen darum früh sogleich an, damit, wie sie wähnten, die in Furcht gerathenen Böhmen ihnen nicht zu entfliehen vermöchten. Den Meißnern stand im Vordringen plötzlich der Graben des sich hinschlängelnden Baches und die starre mit Spießen glänzende Wagenburg entgegen, welche zerstört werden mußte. Unter dem fürchterlichen Feldgeschrei der Hussiten von den Wagen, unter dem Regen von Pfeilen und tödtenden Stichen, gelang es den Meißnern nach großer Anstrengung, mittelst Hacken an einigen Orten durchzubrechen; da stürzte auf die Ermüdeten und Verwundeten, die bisher ruhig gestandene Reiterei der Böhmen. Es entstand ein allgemeiner schrecklicher Kampf und die Schlacht tobte in voller Wuth, welcher endlich die Flucht folgte. Als der Ruf erscholl: die Deutschen fliehen! stürzten auch die Hussiten von ihren Wagen unter die Feinde, sie nahmen keine gefangen, und gaben keine Gnade. Beim Dorfe Herwitz (**Hrbowic**) waren deutsche Grafen und Herren, als sie sahen, daß die Schlacht für sie verloren gieng, um ihre Banner niedergekniect, und wollten sich auf Gnade ergeben, indem sie ihre Schwerdter streckten; aber die Böhmen durften ihnen des gegenseitig gegebenen Wortes wegen das Leben nicht schenken, und tödteten selbe. Jene, welche in die

Dörfer Predlitz und Herwitz entflohen waren, wurden umzingelt, daß keiner zu entkommen vermochte. Beide Dörfer des Schlachtfeldes zeugten nunmehr durch ihre aufsteigenden Rauch- und Feuersäulen auch den Fernen das Schreckliche des Kampfes. In diesen brennenden Orten heulten die umschlossenen Meißner, insgesammt von den rasenden Flammen verzehrt. Vergebens suchte der vom höchsten Menschenjammer gerührte Ritter Jakubko das Leben Einiger zu retten. So nahm er den Herrn Walkenberg von Wolstein hinter sich auf sein eigenes Pferd, aber als die Taboriten dies bemerkten, schoßen sie ihn hinter dem Jakubko vom Pferde, und da der Deutsche sterbend herabfiel, so fehlte wenig, daß er den Ritter nicht mit herabriß, welcher in diesem Getümmel leicht selbst hätte erschlagen werden können. Das Schicksal der Schlacht war mit der allgemeinen Verwirrung der Deutschen entschieden. Nicht mehr der angreifende, sondern der angegriffene und schon verfolgte Theil eilten sie über den Abhang der Anhöhe gegen Karwitz.

Der Wahlplatz heißt noch jetzt, um diese Flucht und das Laufen zu bezeichnen, böhmisch „Na Behani." Bis ins Gebirge verfolgten die Sieger die Flüchtigen, wenige retteten sich in das Schloß Graupen; die Felder gegen Graupen zu lagen voll Todte, wie Garben im Schnitte. Zwölf Grafen (darunter die von Gleichen und Dohna, von Jüterbock und von Meißen aus dem Hause Hartenstein, der letzte seines Geschlechtes, der von Beuchlingen, Hohenstein, Querfurt und Barby waren) sah man todt auf dem Schlachtfelde; vier Freiherren, viele Ritter und Edle lagen um sie verstreut. Von der edlen Familie Schönberg war der Vater mit fünf Söhnen, von der Köckeritzischen allein waren 21 Personen geblieben.

Auf der Flucht noch starben gegen 2000 an den Wunden, in der Hitze und im Staube. Der Bach, der gegen Aussig der Bila zufließt, war vom Blute ganz gefärbt. Dem Chronisten Beneß zufolge blieben 8000 Mann, Ursinus dagegen nimmt den Verlust auf 12,000 Todte an. Das Morden währte bis zum Untergange der Sonne (a tertia hora diei usque ad occasum solis, sagt Bartos). Die Leichen der vorzüglichsten begrub man bei einem ausgezeichneten Birnbaume am Wege, wo man nach Teplitz ging, und der Ort selbst ward mit einem Steine bezeichnet; dann errichteten hier die trauernden Wittwen, Kinder und Freunde der Gebliebenen zum Denkmal eine Kapelle, aus der unlängst im freien Felde die auf einem Hügel stehende St. Laurentiuskirche errichtet wurde.

Auch die Böhmen verloren und bedauerten herzlich ihren tapfern Jan Bradata, Bürger von Prag. Aber die Folgen dieses am Sonntage nach Mariä Heimsuchung errungenen Sieges waren groß für das Land. Höhnend schrieben die Sieger an den Churfürsten von Sachsen Friedrich ihren Dank, weil sie 2220 Wägen mit Vorräthen erbeuteten: „Wenn der päbstliche Fluch alle jene trifft, welche den Hussiten Waffen, Lebensmittel und Pferde zuführen, so muß sein Bann vorzüglich auf euch fallen, weil ihr uns dessen so viel zuschicktet." Sie eroberten 160 Donnerbüchsen und 66 Zelte.

Auf den schrecklichen Tag folgte für Aussig eine fürchterliche Nacht. Vergebens ward es anfänglich belagert, die Besatzung vertheidigte sich tapfer wider die am 6. Juni stürmenden Böhmen. Die Nachricht von der verlornen Schlacht tödtete jedoch ihren Muth, und die siegtrunkenen Hussiten, unter Anführung des tapfern Ritters Jakubko von Wrzezowecz, überstiegen noch in der Nacht des für sie glorreichen Tages stürmend die Mauern.

Jakubko befreite erst die in Aussig gefangen gehaltenen Böhmen, ließ dann plündern und anzünden; das auflodernde Feuer der geplünderten Häuser erleuchtete den schwarzen Unglückshimmel, und weithin erkannte man die Röthe des Schadenfeuers. Eine bedeutende Einwohnerzahl, darunter Geistliche, fand ihren Tod, dieß galt z. B. von den zwei Prager Domherrn Wenzel und Matthias von Biela, dem Vikar der Prager Kirche Peregrin, dem Melnicker Domherrn Paul und dem Pfarrer Paul zu Wysoka.

X.

Was die Geistlichkeit

und andere unterschiedliche Ordensleute Anno 1616 in der Stadt Prag und dem Königreiche Böheim überhaupt, für jährliche Deputate aus den böhmischen Kammergefällen haben.

	Schock.	Grosch.	D.
Ihrer hochfürstlichen Gnaden, Herrn Kardinal Klesel auf Lebenslang, jährlich,	3428	34	4
Auf die Fondation weiland Königin Anna höchstseliger Gedächtniß, zum Erzstift des königl. Prager Schlosses	560	12	—
Herrn Dechant, Sacristanten und armen Schüler beim Erzdomstift, jährlich	182	—	—
Ingleichen zu Unterhaltung dreier Kapläne daselbst	92	—	—
Auf Unterhaltung von zwölf Choralisten daselbst beim Domstift,	240	—	—
Item auf die gesammte Geistlichkeit bei diesem Domstift, auf Wohlgefallen verwilligt wöchentlich 16 fl. 30 kr. dieselben der Proportion nach auszutheilen, thut jährlich	735	25	5
Den bestellten Organisten beim Domstifte im k. Prager Schloß jährlich	52	—	—
Item dem Orgelstimmer beim Domstift daselbst jährlich	41	8	—
Ingleichen jährlich zween Zentner Wachs,			

	Schock.	Grosch.	D.
wird jeder Zentner pr. 50 fl. rheinisch angeschlagen, thut jährlich	85	42	6
Denen armen Leuten im kaiserlichen Hardschierer Hospital, so ihnen jährlich aus dem Fragerischen Ungeld bezahlt wird	705	—	—
Mehreres wöchentlich 21 Schock aus den Pragerischen Zollgefällen	1092	—	—
Ingleichen zu einer quatemberlichen Bewilligung jährlich	79	—	—
Dem Wirth im gedachten Spital jährliche Bewilligung	41	36	—
Dem Kloster St. Jakob in der alten Stadt Prag jährlich	52	—	—
Item auf Unterhaltung zwölf junger Ordenspersonen bei St. Jakob jährlich	2000	—	—
Mehreres ihnen wöchentlich 20 fl. bringt jährlich	891	25	5
Mehreres dem Kloster zu St. Jakob jährlich	312	—	—
Dann ist ihnen wöchentlich ein Strich Korn und ein Faß Weißbier bewilliget; dieß letzte Deputat ist seit Anno 1624 nicht mehr gereicht, beruht auf Kaiserlicher Resolution.			
Denen Franziskanern Ordenspersonen im Kloster bei den Vierzehn Nothhelfern zu Baden, jährlich	211	15	—
Denen Augustiner Ordensleuten im Kloster zu St. Thomas in Prag, zur Unterhaltung junger Ordenspersonen jährlich	1500	—	—
Denen Franziskanern Ordenspersonen zu St. Maria Schnee, wöchentlich 18 fl. 10 kr. jährlich	809	42	6
Denen Dominikaner Ordenspersonen bei St. Maria Magdalena in der kleinen Stadt jährlich Deputirt	312	—	—

	Schock.	Grosch.	D.
Mehreres ihnen zu Alimentirung junger Ordenspersonen	50—	00	—
Denen Dominikanern im Kloster zu St. Agnes jährlich Unterstützung	50	—	—
Dem Jungfrauenkloster zu St. Anna in der alten Stadt Prag jährlich	140	—	—
Denen Carmelitis Discalceatis in der kleinen Stadt Prag, so lang sie Gebäu führen, aus den Ungeldsgefällen im Tage jährlich	4285	42	6
Denen Herren P. Patribus Societatis Jesu zu Prag in der alten Stadt bei St. Clemens jährlich	2000	—	—
Mehreres ihnen jährlich Bauhilfe zu Wien auf Wohlgefallen	6000	—	—
Item zu Alimentirung der Jugend jährlich	2400	—	—
Item den P. Patribus Jesuitis zu St. Niklas in der kleinen Stadt Prag wöchentlich 12 fl. bringt jährlich	534	51	3
Ferners denen Jesuiten zu Kommotau, so ihnen durch die Grenzzollgefäll daselbst bezahlt wird, zährlich	1660	4	4
Den Franziskanern und Kapuzinern auf dem Hradschin jährlich	520	—	—
Item ihnen wöchentlich 2 Schock Weindeputat, das bringt jährlich	104	—	—
Der Kaiserlichen und Erzherzoglichen löblichen Bruderschaft SS. Corporis Christi bei St. Thomas jährlich	542	51	3
Summa aller hievor beschriebenen Deputata und Unterhaltungen der benannten Geistlichkeit und Ordenspersonen im Königreiche Böheim, in einem Jahr zusammen, thut nämlich	34,741	20	5

Meißnisch.

Ferner wird auch etlichen Klöstern und Kirchen jährlich von den Kammerzinsen, um dessen, daß sie etliche Felder oder Höfe Ihrer Majestät zu der löblichen böhmischen Kammer abtreten müssen, entricht, als

	Schock.	Grosch.	D.
Dem Kloster zu St. Michael in Leitmeritz jährlich	43	—	—
Dem großen Collegio Wenzeslai zu Prag, wegen des Guts Klutschow jährlich	10	—	—
Ingleichen der Kirche zu St. Paul in der alten Stadt Prag wegen des Guts Klutschow jährlich	10	—	—
Dem Kloster St. Anna jährlich	10	—	—
Dem Kloster St. Agnes wegen des Dorfs Wodiehrad	14	—	—
Dem Kloster zu St. Thomas jährlich wegen des Dorfs Kopanina	29	40	—
Dem Kloster Zderas in der Neustadt Prag, wegen des Guts Pratsch, auf Wohlgefallen jährlicher Kammerzins	20	—	—
Dem Kloster zu St. Michael v. Oppatowitz wegen der Wiesen Polunka, jährlicher Kammerzins	66	40	—
Den Collegianten im großen Collegio wegen Lankowetz	14	—	—
Der Kirche zu allen Heiligen jährlich	12	—	—
Der Kirche zu St. Albrecht in der Neustadt Prag jährlich	12	8	—
Summa jährlicher Kammerzinsen, unterschiedlicher Kirchen und Klöster thut benanntlicher	241	28	—

XI.

Schiffbruch des Grafen Ernest Peter von Mansfeld.

Beinahe eine ununterbrochene Kette von Mißgeschick war das Leben jenes Mannes, auf welchen während der ersten acht Jahre des dreißigjährigen Krieges und zwar bis zu seinem Tode, die Blicke von ganz Europa gerichtet blieben. — Alle seine Gegner, insbesondere Tilly, Spinola und Wallenstein hatten in seiner Person ihren gefährlichsten Hauptfeind zu bekämpfen, der sie bald in offener Schlacht, bald durch meisterhafte Rückzüge, bald durch Kriegslist zu beeinträchtigen verstand: der, ein zweiter Antäus, aus jeder Niederlage mit gestärkter Kraft sich erhob und durch keinen anderen Herkules als durch den Tod bezwungen werden konnte.

Nach der Schlacht am weißen Berge hielt Mansfeld noch zwei Jahre lange, trotz Oesterreichs und Bayerns Uebermacht, einen großen Theil von Böhmen besetzt. Zwei andere Jahre wußte er sich in der Ober- und Unterpfalz, so wie im Elsaß nicht minder kräftig zu behaupten; bis ihn endlich im Spätherbste 1624 Friedrich von der Pfalz, der Winterkönig, für den er so vieles geleistet und gelitten, mit dem Auftrage an seinen Schwiegervater, König Jakob den I. von England sandte,

einen kräftigen Vermittler zu machen, Geld und Mannschaft nachzusuchen und dann durch beides gestärkt, auf des unmännlichen Fürsten schwaches Haupt die Krone wieder zu setzen, die nur allzu leichtsinnig erworben und auch verloren worden war.

In Vließingen schiffte Mansfeld sich ein; wie Unheil bringend jedoch seine Seefahrt wurde, ein drohendes Omen vereitelter Bestrebungen, erhellt aus nachstehendem interessanten, an einen Freund gerichteten Briefe des Geheimschreibers Mylius, der mit seinem Gebieter, dem Grafen, das Schiff zugleich bestieg und dem nahen Tode nur wie durch ein Wunder entging.

Nachdem Seine Excellenz, Herr General Graf von Mansfeld den 9. dito (9. November 1624) aus dem Lager vor Rosenthal mit einem ziemlichen Comitat alhier zu Vließingen, auch nicht ohne einen geringen Sturm, jedoch glücklich angelangt: als hat er, weil uns der Wind nacher Frankreich und Engelland ganz contrari, bis auf Mondtag den 11. guten Wind, an bemeldte Länder zu segeln, erwartet, welcher Montag dann sich so schön ließ ansehen, als hätten wir nach Wunsch und Willen Wetter und Wind nacher England in 24 Stunden zu segeln. Kommet der derhalben ein grober, fünfeckiger ungesalzener holländischer Schiffskapitain, der uns von den Herren General-Staaten mit seinem Orlogschiff zu einer Convoi gegeben worden und ermahnet den General mit seinen groben Schiffsworten: daß er denselben Tag wolle zu Segel gehen und er wolle ihm mit seinem Schiff führfahren und den Weg zeigen. Seine Excellenz, die ohnedas sehr eileten, ließ sich bereden, daß er zu Schiff gehen wollte; weil aber die englische Schiffs- und Steuerleut ihnen durch die gefährliche Sirten dieser Orten zu segeln nicht erfahren, noch getraueten: als schickte der General um zween erfahrene Piloten,

welche aber nicht fahren wollten, man gäbe ihnen dann 200 fl. **Vide iniquitatem, intra 24 horarum spatio 200 fl. lucrari voluerunt!** Kommt derhalben ein Secretarius, so Sr. Excellenz neulichen recommandirt und dieser Orten zu Haus, welcher einen Piloten, so 30 fl. nur begehrte, angetroffen und bestellt nicht allein denselben, sondern trinkt ihm auch wacker zu, also daß er wohlgeschenkt auf das Schiff kam. Gingen also Montags um 1 Uhr erst zu segeln, weilen man sich mit dem Imbarquiren und Eines und das Andere prästoliren, also lang verzogen; führen derhalben mit einem ziemlich starken Wind und mit der Fluth ab.

Als wir aber ungefähr zween Meilen gesegelt und unser holländischer Wegweiser so weit für war, daß wir ihn kaum sehen konnten, warfen unsere Schiffer den Boliden aus und befunden das Wasser ziemlich nieder; und ehe der Pilot dem Steuermanne recht zurufte, den **Clavum ad sinistram** zu wenden, so ging das Schiff auf Grund, mit heftigem und jämmerlichem Geschrei der englischen Matrosen; also daß wir in demselben Augenblick auch vermeinten, das Schiff würde umschlagen und wir alle verderben. Jedoch gaben wir mit 6 oder 7 Stücken nicht allein Losung, sondern schrien auch den vorbeifahrenden Schiffen um Hülfe zu, welches ihnen aber unmöglich ware, sie hätten sich dann eben in die Gefahr, darin wir waren, gesteckt. Dieses merkend, baten die Capitains und Oberster Carpezan Seine Excellenz, daß er sich doch mit dem kleinen Beibothen in das nächste fürbeifahrende Schiff salviren wollte; er aber, resolvirt mit uns zu sterben gedachte solches nicht zu thun; jedoch wurde er endlich durch viel Bitten und Flehen dahin beredt, daß er in ein klein Botchen sprang und sich sammt seinem Barbierer, einem Pagi und obgedachten Secretario und einem Italiener, so bereits selbsten, ihr

Leben zu solviren, in das Botchen gesprungen waren, in das nächste Orlogschiff begab; darein wir ihn dann nicht allein haben sehen einsteigen, sondern nun gewiß, sagen es auch die Matrosen, so ihn daran gebracht, daß er glücklich darein kommen und mit demselben Schiff, welches ein englisches Orlogbotchen, nachher Engelland zugesegelt; und kommt gestriges Tages ein Schiff aus Engelland, welches für gewiß avisirt, daß Ihr Excellenz in Engelland glücklichen ankommen und im wenigsten kein Zweifel, daß er nicht in salva sey.

Wir übrigen aber, obschon alle höhere Officierer mit Ihrer Excellenz hätten können abfahren und sich salviren, so war doch niemand der daran gedachte, sondern waren zufrieden, daß Seine Excellenz sich gerettet; wie es dann auch eine solche Bestürzung war, daß niemand wußte, wie ihm zu rathen. Blieben also bei einander und finge ein jeder an, seine Seel dem lieben Gott zu befehlen; der Hoffnung jedoch lebend, es würde uns das hohe Wasser oder maris refluxus wiederum abhelfen. Dann als das Wasser anfing groß zu werden, richtet sich unser Schiff auch je länger je mehr auf, also daß es schier wagerecht kam. Vermeinten demnach erlöset zu seyn und zogen den Segel wiederum auf, mit Gewalt davon zu segeln; welches aber doch unser Verderben war: dann der grausame Sturmwind das Schiff viel härter in den Sand trieb, dergestalt, daß es auch einen Riß bekam und das Wasser haufenweise darein drang.

Da ging abermal an das erbärmlich und jämmerlich Rufen der Matrosen, wie nicht weniger der unsern auch und löseten abermal unsere Stück, ob nirgends etwa Hilf vorhanden wäre; war aber alles umsonst, dann der Sturm so erschrecklich, daß auch die Wellen über dem Schiff, da es am höchsten ist, zusammenschlugen. Dieses alles aber machte die dunkle und finstere Nacht, viel abscheu-

licher zu sehen, dann es zu Nachts um 10 Uhr war: wie auch das gräulich Regnen und Hageln; war also alle Hoffnung einiger Erlösung ganz und gar dahin; huben derowegen wieder an mit Singen und Beten, ein jeder den andern zu segnen und sich dem lieben Gott aufs Best er konnt', befehlend. Indem aber sprangen Etliche, als Oberstlieutenanten Beck ein Schweizer, zween englische Capitains, zween englische Laquaien, der Commissarius der Artillerie, der Kammerjung Ihrer Excellenz sammt dem Küchenschreiber und einem Koch, wie auch Einer vom Adel, Ihrer Majestät Aufwarter sammt seinem Bruder und einem Jungen, in allem 11 Personen und in die 30 englische Matrosen, in das große angehängte Bot und salvirten also ihr Leben, nachdem sie dieselbe ganze Nacht und den andern Tag bis um drei Uhr in der weiten wilden See geirret und endlichen zu der Veer in Seeland angelanget.

Um 11 und 12 Uhr des Nachts fing unser Schiff an bis in die 17 Schuh hoch voll Wasser zu werden, also daß auch die untersten Stück alle unter dem Wasser waren und befürchteten alle Augenblicke: der Sturm, weil er je länger je stärker wurde, würde das Schiff entweder umschlagen oder in Stücke zerbrechen. Dem Ersten fürzukommen, daß es nämlich nicht umschlüge, befahl der Oberste Carpezan, ein Mann in solchem periculo von großer Kurage und unerschrockenen Herzens, man solle beide große Maste abhauen. Welches, als es geschehen, lief jeder oben auf das Schiff, fingen an zu bethen und zu singen und erwarteten also des Todes und des Tages, alda wir hoffeten, unser Herrgott würde uns noch ein Hilf senden. — Nachdem es aber ein Stund lang gewesen, sahen wir von ferne ein Schiff kommen, welches endlich unsere Noth, darinnen wir waren, vernahm (dann es das englische Fähnlein,

so wir noch fliegen ließen, erkannte); nun ankerte es eines Schusses weit, uns so viel möglichen zu helfen. Weil es aber selbst nicht zu uns gelangen konnte, schickte es 6 seiner Matrosen mit einem sehr kleinen Botchen zu einer Fischer-Pinken, welche der liebe Gott ohngefähr dahin geführet und beredeten die Schiffer, uns Hilf zu leisten. Kamen also mit ihrer Pinken und kleinen Botchen um 12 Uhr Mittags schier an unser Schiff; indem erhob sich ein so schreckliches Sturmwetter mit Hagel und Regen vermischt, daß es die Pinken in einem Hui auf einem Pistolenschuß weit von uns trieb und auch, wo sie nicht geankert hätten, ganz und gar hinweg geführet wäre worden; war also augenscheinlich zu sehen, daß Gott nicht wollte, daß wir sollten salvirt werden. Machten demnach die Fischer das kleine Botchen, so ungefähr fünf oder sechs Mann tragen konnt', mit einem Seil an ihre Pinken fest und ließen es also durch die Wellen an unser Schiff treiben, bis wir es auch mit einem Seil fest machten, und also die Fischer zu ihnen und wir zu uns zogen, und solches später sie fünfmal.

Am erstenmal sprang der englische Schiffskapitain sammt unserem Kapitain Rattelier darein, mit etlichen Matrosen, und kamen in die Pinken. Als dieses das übrige Schiffsvolk vernahm, wollte ein jeglicher hineinspringen, daß auch Viel darneben sprangen und ertrunken; sintemal kein gewisser Sprung war, sondern nachdem das Botchen auf einer Wellen Einem entgegen kam. Zum viertenmale, als das Botchen herübergezogen ward, sprang Oberst Carpezan darein, demselben sprang nach Rheidans unser Pastor und ertrank; diesem folgte ich und Gott der Herr half mir glücklich hinein. So gefährlich es aber war, in das Botchen zu kommen, so gefährlich war es auch, hinaus in die Pinken zu kom-

men; dann oftmals das Botchen, eines Hauses hoch auf einer Wellen saß und die Pinken in einem tiefen Abgrund. Zum fünftenmal aber, als es übergezogen ward, sprang das Volk so häufig zu und hingen so viel in und an dem Botchen, daß es mit ihnen zu Grund ging, da dann mancher wackerer junger Kerle sein Leben gelassen: insonderheit der Graf von Wittgenstein sammt fünf Pages und andern; item Reichard Backofen, sammt des Kapitains Rammlers Bruder, so bei ihm gewesen. Ein einziger kranker Engländer kam auf umgekehrtem Botchen in die Pinken, welcher doch den andern Tag alhier zu Vlissingen gestorben; also daß in allem 6 von des Generals Volk und auf 18 Englische mit der Fischerpinken gesalvirt seyn worden, nämlich: Colonel Carpezan, Kapitain Bernhardin Italus, Kapitain Battelier et ego cum duobus aliis Italis reliqui omnes miserrime periêre; nämlich in allem 62 Seelen von unserem Volk, darunter der Graf von Wittgenstein, 5 Pages, 1 Aufwarter Sr. Excellenz Soerin dictus, Secretarius Preso, ein Schreiber, Pastor noster Rheidanus, 4 Ihrer Excellenz Lakayen, 5 Trabanten, Küchenmeister ein Böhm, so bei dem König in Böhmen war im Haag, frater Doctoris Mulleri, ad quem litteras der von Tann exaravit; 3 Coqui, Simon Silberknecht; reliqui erant Lakayen und Jungen der Offizierer. Von den englischen seind in die 66 Personen geblieben, sammt allem dem Bagagi, daß auf dem Schiff war; als des Generals Silbergeschirr und andere Sachen, die besten Schreiben aber hat er bei sich.

Ich bin davon kommen, Gottlob, ohne Mantel, Huth und Degen, auch mit Verlurst aller anderer Sachen, ausgenommen meines Büchleins; werde also wohl zu sagen wissen, was Schiffbruch und Wassernoth ist.

War jedoch vor dem Tode nicht entsetzt, wie auch das meiste Theil von uns; und ist mancher jetzt und so eines seligen und prämeditirten Todes gestorben, das ihm vielleicht sonst nicht sollte gebühret haben, welches ich dann auch von mir bekenne.

Dieses nun, ob es schon ein groß Unglück und ein sonderbare Straf Gottes ist, so geloben wir Uebrige doch der Hoffnung, daß es unser und aller Patrioten groß Glück seyn werde; dann unsere Feind werden nunmehr frohlocken und triumphiren über den Untergang des Generals und ganz versichert seyn, daß das fürgenommene Werk und Kriegshandel ein Loch gewonnen habe. Indem sie aber also lachen werden, hoffen wir, ob Gott will, ihnen den Kitzel zu vertreiben und über dem Hals zu seyn; aber des Herrn Wille geschehe. — Dieses habe ich nicht bergen wollen, mit Bitt, wollet deswegen alle betrübte Patrioten berichten und trösten; hergegen Alle, so darüber frohlocken und lachen, je länger je mehr kitzeln und darzuhelfen. — Ist also dieses der wahrhaftige Verlauf des ganzen Unglücks; nunmehr erwarten wir Wind und Gelegenheit, ihr Excellenz in Engelland zu folgen. Datum Bließingen den 18. November 1624.

Mylius.

XII.

Von der Stette Krieg.

Der Marggraf macht, daß ich von ihm muß singen,
Er meynt, er wollt die Herrn von Nürnberg zwingen —
Er wollts ihm Zinnshaft machen.
Gewinnt Er In ein Bratwurst an
Sie schencken ihm die Bachen.

Do man schrieb 1449 nach der Burt Christ,
Zware hart zuvor geschehen
Mit Marggrav und mit Nürnberg ist
Das will ich Euch verjehen.
Der Marggrav kam für Nürnberg angerennet,
Ein weyser Rath hat das gar bald erkennet,
Sie wollten mit ihm fechten;
Sie boten auf die Ihre G'mein
Dozu all die in G'schlechten.
Wohlauf! ihr lieben Burger Theut es balde,
Ein Fürst von Brandenburg hält in dem Walde
Vor unsern grosen Weiher.
Den wollt er da gefischet han —
Es stößt den Adler der Geier!

Der Reuß von Graitz der sprach zu seinen Gesellen:
Ja! welcher heut nach Guth und Ehr'n will stellen
Thu seinen Sold verdienen.
Die Armbrustschützen schlugen ihr' Winden an.
Die andern Reiter ihr' Lehnen.

Der Reuß von Graitz und auch der Kunz von Kaufen
Die zween, die liesens tapfer zsammen laufen
Da gieng es an ein Treffen,
Man ruft zu beiden Seiten an
Sant Görgen und Sant Steffen!

Da sah man manchen ritterlichen fechten
Von Edelleuten, Bürgern, Bauern, Knechten —
Gros Stechen und gros hauen!
Sie g'wannen Im drey Panner an;
Die schweben zu Unser Frauen.

Schwarz und weiß mit Perlein thu ich Euch melden;
Zween guldin Löwen in zween schwarzen Felden
Die seyen gen Nürnberg kommen.
Sie haben's ihrem abgesagten Feind
In einer Schlacht genommen.

Der Marggrav mocht sein's Fischens wohl erschrecken,
Sein Edelleuth, die schlafen in der Hecken,
Da sie ihr Leben fristen wollten.
Was er Ihnen vor Fürth geliehen hat,
Vor'm Weiherhaus ists ihm vergolten!

Der Marggrav kann wohl singen und auch sagen
Wie er die klein Beckfischlein hab' erschlagen.
Deß könnt' er fideln und geigen.
Wie er die großen Hecht verlor,
Das kunt er wohl verschweigen!

Marggrav Albrecht hat sich nit wohl besunnen,
Den Herrn von Nürnberg ist er kaum entrunnen.
Zu fliehen war er geflissen.
Eh' daß er hin gen Schwabach kam,
Hett er in die Hosen geschissen.

Eilend kam er gen Schwabach eingeritten
Der von Nürnberg Schwerd hat ihn gar zerschnitten
Durch Panzer und durch Haut
Zwei huntert achtzig und drei gewann
Es an der Beut, dazu Bürger, Bauer, Reuter, Edelmann.

Die Herrn von Nürnberg gefangen han
Will ich die Wahrheit sagen,
Zweihundert, sechs und vierzig Mann
Ohn' die waren erschlagen.

Die Summ der Todten ist offenbar,
Seyn ob 600 sag ich euch fürwahr;
Also han ich vernummen.
Bin auch selbs auf der wahlstatt gewest
Daß sie all seyn umkommen.

Der uns dies Liedlein erstlich neu thet finden
Das hat gethan Eins von den Nürnberger Kinden;
Sein' Namen thut erspare,
Schenkt es all den von Brandenburg
Zu einem guten Jahre.

XIII.

Sitten und Gebräuche, Luxus und Feste, Handel und Charakterzüge der Vorzeit.

---

1) Der Raubritter.

In dem 16ten Jahrhundert zu den Zeiten eines Berlichingen, Sickingen, Selbitz und Absberg hatte unter den Reichsstädten vorzüglich das stolze und mächtige Nürnberg die unversöhnlichsten Plackereien und Wegelagereien von Seite der Burgherren im nahen Franken und Nordgau auszustehen, welche Kaufgüter und auf Messen hin= und herreisende Bürger auf Wegen und Geleiten räuberisch angefallen hatten. — Sebastian von Sekendorf auf Reichenbach war damals mit seinen Helfern ein unversöhnlicher Staudenhecht gegen Nürnbergsches Gut und Blut. Der Rath von Nürnberg ließ vielmal seine Reißige weithin ausreiten gegen diesen Landfriedbrecher. Eines Morgens trafen sie in einem Waldgehege unfern Oettingen auf ihn, da er gerade wenige Knechte bei sich hatte, überfielen, und warfen ihn nieder, darauf sie ihn gebunden zu Pferd gen Nürnberg einbrachten. Da lag er kaum einige Tage gefangen, als Apell und Hans die Sekendorfer zu Pirkenfeld einritten, und auf dem Rathhause die Bitte stellten, ihren Gesippten

ledig zu lassen, und ihn nicht peinlich zu halten, da noch kein Sekendorf einem Blutgerichte heimgefallen wäre. Der Rath schlug solches rund ab. Der ganze blutverwandte Adel der Sekendorfer ritt von seinen Burgen zusamm nach Onolzbach des Gefangenen wegen. Zimbrecht von Rechberg, Euchaz der Ottlinger, Erich von Rechberg, Dietrich von Hiernheim, Wilhelm von Zillenhardt, Pangraz der Schenk, dann Apell, Hans, Melchior und Philipp die Sekendorfer ritten nach Beredung aus der Versammlung von Onolzbach gen Nürnberg, wozu sich auch unterwegs Conrad Posen von Flachslanden gesellte. Dort hielten sie unter versammeltem Rathe, Fürrede, Bürgschaft und Bitte. Der Bürgermeister erwiederte diesen Herren mit ernsten und wenigen Worten, wie man solch Begehren unannehmlich halten müsse, da der Verhaftete so vielmal auf des heiligen Reiches offenen Straßen Leute und Güter von Nürnberg angefallen, fortgeschleppt, und beschädiget habe. — Drohend und entrüstet ritten diese Edlen aus den Mauern Nürnberg's, dem sie blutige Rache schworen. Unterdessen sprach das peinliche Gericht das Todesurtheil über den Sekendorfer. Am Donnerstag nach St. Sebastian, nachdem die geschlossenen Thore der Stadt mit Gewappneten besetzt, die Thürme besorgt, und an mehreren Plätzen Haufen Bewaffneter Wache hielten, wurde der zum Schwerte Verurtheilte zum Rabenstein geführt. Dort weigerte er sich, niederzuknieen, seine Blicke immer nach dem Wald hinrichtend, in der Hoffnung, ritterliche Hülfe zu erblicken. Der Stadtrichter nahte sich, und sprach ihm zu, dem Nachrichter sich für den Todesstreich zu halten. Endlich wendete er seine Blicke rasch von dem Waldgebiete und den fernen Burgen der Genossen, ließ alle Hoffnung der Hülfe und Rettung fahren, spie mehrmal aufgebracht aus, und kniete nieder, so den Schwerthieb schnell empfangend. 1511.

2) Bier über Alles.

Nach Mitte des 15ten Jahrhunderts war das Brauen des Bieres in Bayern schon ziemlich allgemein. Man verbot zeitweise deshalb das Einführen ausländischen Bieres. In Regensburg ließ man Jedermann auch den Geistlichen zu eigenem Gebrauch gegen Bezahlung des Umgeldes gutes Bier aus eigener Gerste sieden, weil die Bürger häufig in die umgelegenen Dörfer wanderten, dort fremdes Bier zu trinken. Es wurde also auch in solchen Ortschaften eigenes Bier gesotten, und besonders gut, um das böhmische Bier zu verdrängen, welches früher da geschenkt worden, wozu täglich ganze Schaaren aus der Stadt liefen, und, wie die Chronik sagt: „ein so unfertiges Leben gestattet worden, daß vielfältig Mord und Todschlag verübt wurde, und kein Maid noch Weib ohne Besorgniß dahin gehen konnte, geschändet, oder gar ohne Maidthum wieder nach Hause zu kommen.“

3) Ein böses Weib, drei Weiber auf einmal und der gute Nachbar.

Magdalena Hesin, ein abscheuliches und böses Weib eines Stadtsöldners zu Nürnberg hat ihren Mann eines Abends mit Hüttenrauch unter dem Bier dergestalt vergiftet, daß er unter den martervollsten Krämpfen und Schreyen endlich das Leben aufgeben müssen. Ueber dieses Ungeheuer hat man gerichtet, sie zum Galgen ausführen, und unterwegs oftmal mit glühendem Eisen die Glieder ihr langsam zwicken zu lassen. Und nachdem sie gehofft hat, sie werde endlich gehenkt, hat man sie zu den Galgen schauen lassen, dann aber beim Krüpelstein lebendig eingraben. Am Montag vor Marga-

rethen. — Andern Tags hat man einen Deckweber, der sich unterstanden, seinem lieben Nachbar vor dem Hause aufzupassen, und ihn mit einer Hacke todt nieder zu schlagen, zum Richtplatz ausgeschleift, und geradbrecht, dann den todten Körper eines Bauernknechtes, der sich selbst erhenkt, abnehmen, und Verbrennen, endlich einen Burger, der außer seinem rechten Weib, noch drei Weiber zur Kirche geführt, und mit ihnen zusammengelebt, ausführen und ertränken lassen.

4) Die Nürnberger Stürze.

Es haben zur Zeit vom Jahr 1482 die ehrbaren Weiber zu Nürnberg große dicke Schleyer vom Kopf herab, über den halben Leib getragen, die man Stürz genannt, und haben solche nur die Frauen der alten Geschlechter zu tragen das Recht gehabt. Nun war des Antonii Ortels eines sonst ehrbaren Bürgers Frau eine gar gute und schöne Frau, und mochte auch einen solchen Stürz, wie die Frauen der alten Geschlechter tragen. Der Bischof Rudolph zu Würzburg erließ deshalb ein eigenhändig Schreiben an den Rath, solcher Ortlin auch einen Stürz zuzulassen, was man ihr auch nach solcher Fürbitt gegönnt hatte.

5) Das thätliche Miserere.

Zur Fastenzeit 1604 begab sich zu Regensburg, daß ein Stadtsoldat in der Jesuitenkirche unter dem Miserere der Messe den Priester mit allerlei Schimpfworten und Hader wahrhaft tumultuarisch zu stören suchte. Der Jesuit darob höchst entrüstet eilte nach der Messe alsogleich mit ihm hinaus vor die Kirche, und ließ sich mit dem Soldat in ein heftiges Geschlag ein. Tüchtig abge-

prügelt ging der Soldat wieder in die Kirche, mit einem andern Priester anzufangen, aber der Rektor des Klosters ließ ihn fangen, und in eine Zelle sperren. Das Bürgermeisteramt forderte ihn zurück zu seinen Rechten. Der Rektor aber verweigerte es. Da kamen die Bürger gerüstet vor das Kollegium, Gewalt drohend. Darauf übergab der Rektor die Schlüssel zu dem Verhaft, aus welchem die Bürger den Soldaten auf den Rathhausthurm brachten.

6) Prompte Justiz an dem Mausmägdlein.

Im Monat März 1595 hat man ein Weibsbild, das Mausmägdlein genannt, welches allerlei Zauberei getrieben, Liebestränklein für Männer und Frauen gekocht, Ehemännern die Macht genommen, Frauen und Mägdlein ihre Erwählten im Spiegel gezeigt, in Regensburg zu Verhaft genommen. Ein ganzes Jahr hindurch konnten die Juristen und Theologen nicht eins werden, ob man sie mit dem Leben zum Tod bestrafen soll? — Der Rath, dessen müde, ließ die Unglückliche in den sogenannten Faulthurm hinunterwerfen, wo sie verhungerte und verfaulte.

7) Er oder Ich.

An dem Reichstage 1523 zu Nürnberg hatten Fürsten und Adel eine besondere Lust, täglich mit Ritterspielen, Gestechen und Scharfrennen sich zu unterhalten. Der junge Herzog Albert von Meklenburg war fast täglich in der Kampfbahn. Eines Tages erschien er mit einer Renndecke in vielen Farben, mit Silber durchaus geziert, angethan mit einem Wappenrock von Sammet, dessen Aermel weit an den Ellenbogen davonhingen. Er rannte gegen einen Ritter, den er warf, darauf mit

vorgelegter Lanze einen andern Gegner zu treffen, sein Pferd spornend. Ein anderer Edelmann rannte gegen den Fürsten, aber die Lanzen trafen nicht, und dieser blieb auf dem Sattel, in der Absicht, einen andern Ritter anzurennen. Da ritt einer ihm entgegen, senkte die Rennlanze, und nachdem sie beide zweimal die Bahn umritten, legten sie ein, gegeneinander rennend, trafen sich aber beide nicht. Das verdroß den Fürsten, und warf seinen Rennspieß zu Boden. Darauf ermahnten ihn die andern Fürsten, abzusitzen, indem ein Scharfrennen nicht üblich sey, mehr denn einen Ritt zu thun. Da sprach Herzog Albert: „Ey, bin ich doch nicht dem Gaul angebunden, er muß fallen oder ich, da helf mir Gott und St. Georg! Nun frisch auf mich zu." Und schnell rannte ein Ritter zur Bahn, und trafen sie so stark zusamm, daß beide auf der Streu lagen. Darauf sagte der Herzog fröhlich: „Also wollten wir es haben und der Ritter St. Georg."

8) Hony soit, qui mal y pense!

Zu dem Reichstage 1512 in Regensburg ritt Kaiser Maximilian ohne alle Feierlichkeiten ein, die er sich mit den Worten strenge verbeten: „daß sie nit da einreiten mügen, als ein römischer Kaiser, sondern als einer, der den Vögelein nachzöge." — Mit dem Kaiser war eine ganze Koppel liederlicher Weibsleute hereingelaufen, die sich aneinander an den Schweif des Roßes, oder an den Saum des kaiserlichen Kleides, oder an den Steigbügeln anhielten, um eine Art Freiung zu genießen, und dem Haschen der Profosenknechte zu entkommen.

9) Die Domherrn und die Kürschner.

Im Jahre 1508 Abends am Feste der hl. drei Könige gingen zu Regensburg zwei Domherrn, Nußberg und Peischer, mit einem Chorherrn vom St. Johannstift vom Tische nach Hause. Diesen begegneten vier Kürschnerknechte, von welchen im Vorübergehen an den drei Herren, sey es aus Fröhlichkeit oder Muthwille, einer zurief: „kehren d'Hund um." Nußberg erwiederte: „kehren d'Hund um, kehren auch Katzen um." — Die Kürschner fanden darin eine Anspielung auf ihr Handwerk, obwohl der Domherr nicht wußte, wer diese Gesellen waren, griffen zu den Wehren, und hieben auf den Domherrn dergestalt ein, daß er zu Boden stürzte, und andern Tags seinen Geist aufgab. Nach solcher That flüchteten sich die vier Gesellen eiligst in die nahe Freiung zu St. Emran in des Thurmmeisters Stübchen, aber eben so schnell war die Freiung von bewaffneten Bürgern und Wächtern umzingelt, daß es sogar den Meisterinnen der Gesellen nicht gelang, ihnen Speise und Trank reichen zu dürfen. Da entschloßen sich die Hilflosen, sich den Wächtern freiwillig zu überliefern, und des Raths Strafe zu erwarten. Ohngeachtet vieler Fürbitte von Rathsfrauen und angesehenen Herrn, selbst des Markgrafen Friedrich, wurden die vier Kürschner zum strengen Rechte gestellt. Hans Braun von Culmbach und Jörg, ein Schlesier, wurden zum Tode, die andern beiden mit Urtheil ins Gefängniß gerichtet. Braun forderte noch einen Rechtstag, gab sich als den alleinigen Mörder an, und bezeugte mit aller Reinigung die Unschuld des Jörg's. Da bestürmten nochmal alle edle Frauen und ehrbaren Weiber, unter ihnen die Frauen aller Rathsherren und Kammergerichtsbeisitzer, an ihrer Spitze der Graf Beuchlingen den Rechtsenat mit Fürbitte um die

Unschuldigen. An Braun, der als ein stiller, gutmüthiger Mensch bekannt war, wurde das Todesurtheil vollzogen, die andern erhielten Begnadigung.

10) Harte Wucherpolizei.

Im Jahre 1587 ließ der Magistrat von Regensburg fünf Geistliche aus der Stadt schaffen, weil sie mit einem Interesse von fünf Prozent für ihre Kapitalien nicht zufrieden seyn wollten. Als sie gesammt auf den Wagen stiegen vor vielem Volk, sagte der Prediger Rohrer unter ihnen: „Ich befehl dem Herrn meine Wege, und hofe auf ihn." Pater Rosinus sprach: „Ich sage euch, meine Schäflein hören doch noch meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir." Linsenhart aber rief: „Meine Zeit, Herr! in Deinen Händen, Du wirst mein Unglück wenden, das sprach ich Linsenhart, als ich aus Regensburg vertrieben ward:" „Rohrer sagte: „Weil ich im gleichen Zustand bin, fahr ich auch dahin. „Endlich North: „Selig seynd wir, so uns die Menschen verfolgen, und reden alles übel wider uns, und sie auch lügen, drum fröhlich und getrost, es soll im Himmel reichlich belohnt werden." Darauf wurde der Wagen zum Thor hinaus begleitet.

11) Unartig erwiederter Dilettantism.

Im Monat Juli 1583 hat sich ein lustiger Augustinermönch bei einem Kupferschmied zu Regensburg mit dessen Eheweib ganz weiß und unnütz gemacht, ist aber von den Leuten wacker abgeschmiert worden.

12) Des Simerls Wahrheitsliebe.

Am 7. Februar 1576 hat die Abtissin von Niedermünster in Regensburg einen Bürgerssohn, Simerl

genannt, gefänglich in ihr Stift einbringen lassen, weil er sie, während sie vom Kreuzgang zur Kirche ging, „eine einäugige Hure" schalt. Der Vater beschwerte sich bei Bürgermeister und Rath, der nach seinem Rechte den Gefangenen zur Abstrafung wollte, die Abtissin widersetzte sich. Es kamen aber der Stadthauptmann und Rathsabgeordnete mit 50 bewaffneten Bürgern vor die Stiftsmauern, worauf die Abtissin den Verhafteten herausgab, der dann von zwei Stadtknechten in Rathhaushaft abgeführt wurde. Bei der Untersuchung ergab sich aber, daß die Abtissin 1) wirklich einäugig war, und solches kein Schimpf sey, 2) daß sie in dem Kloster von dem Domherrn Fetterer einen Bastard erzeugt habe, folglich der Simerl auch nicht Unrecht hatte. — Er wurde freigesprochen, und seinem Vater ins Haus geschickt.

13) Die dicke Agnes.

Die Regensburger Dominikaner-Chronik erzählt beim Jahre 1509. In diesem Jahre ging hier bei Nacht um, ein Geist, machte viel Schrecken im Volk. Er war eine dicke Gestalt, die sich wurmförmig bald zusammenzog, bald entwickelte, man nannte sie die dicke Agnes, gekleidet nach der Weise der Frauen in einem weißen Unterpelz und Schürliz, wogte seit geraumer Zeit regelmäßig des Abends nach der Zeit des Gebets und früh Morgens vor Tagszeit durch die Strassen. Am liebsten enthielt sich die Truggestalt in der Nähe der Kirchen, und oft in der Kirchen selbst, und ging vorzüglich den Geistlichen und den Weibern zu Leibe. Alles floh vor dem Geist, von dem Altar und aus dem Betstuhle. Als er eines Tages zur Frühmeßzeit aus der St. Kassianskirche mit einem Korb in der Hand heraus-

gekommen war, und den Weg in die Schloßergasse eingeschlagen hatte, fielen ihm die Schlossergesellen in den Rücken, warfen ihn zu Boden, und schleppten ihn auf das Rathhaus, wo der liebe Geist in das Narrenhaus gelegt, nachher auf den Pranger gestellt, und endlich in seiner Mummereikleidung zur Stadt für immer hinausgeführt worden. Dieser Geist war ein Karrenmann, Sperr genannt, der viele Kinder hatte, und auf stattliche Fürbitte wegen der Verbannung auf einige Zeit Gnade erhielt.

14) Laissez nous faire.

Am St. Ulrichstag 1513 zu Nachts stieß der Domherr Zenger zu Regensburg einer Hure am Jakobshof bei der Nacht die Thüre auf. Die Wächter erwischten ihn und seinen Diener, führten sie beide unter das Rathhaus. Am Morgen wollte der Rath ihn nicht hören. Da hielt man in der ganzen Stadt Interdikt, daß kein Meßopfer gehalten wurde. Also um 12 Uhr nahmen zwei Räthe den Domherrn in ihre Mitte, und antworteten ihn dem Domdechant in sein Haus aus, zur Strafe. Dem Knecht half keine Bitte, man strich ihn am dritten Tag mit Ruthen aus.

15) Ein sonderbar adelicher und ritterlicher Zweikampf. (25. August 1585.)

Alls der Edell vnnd Ernuehst Wolff Dietterich vom Stain zu Maroltzweysach, mein freundtlicher lieber Vetter, mich Georg Ludwig vonn Hutten vf seine Kindttauf schrifftlichenn geladenn, bin ich denn 22. Augustj dito 85. Jars Abenndts alldo erschinen, Alls

hab ich ainichen Vnwillenn gegen mir von Niemanndt vermercken können, Vilweniger Zunermueten gehabt, sein allso nach gehalltener Tauf über der Abenndtmaltzeit frölich vnnd guter Ding gewesenn. Nach verrichter Abenndtmaltzeit aber, Alls ich mit der Edtlen vnnd Ehrntugentsamen Frauen Vrsula von Sellbitz zu Aynoth. Wittib ꝛc. Jres endtleibten Sohnes sachenn hallbenn zu redt wordenn, Vnnd hernach mit Sebastian vonn Liechten Stain Vnnd Seyfridt vom Stain geredt, hab ich Bastian von Lichtenstein gebettenn, Er zu mir kommen vnnd mich einmal besuchen wollte. Hierauf er letztlichenn vf mein mhererѕ bittenn, andtwortet, Was soll ich zu einem vil ins haus reitten, der ein Rechtfertignng wider mich hat*).

Darauf ich geanndtwortet, Vetter laß dich die Rechtfertigung an gueter freundtschafft nicht Irrenn, Ich hab die Sachenn den ordentlichenn Rechten bevohlenn, Verhoffe nit, das du deßhalben Grollenn oder Neidt gegen mir tragen werdest, Vff solches Seyfridt vom Stain gegen mir angefangen, Georg Ludtwig, wann du die Rechtfertigung gewinnest, wornon soll ich zalenn? Wie soll ich mit Weib vnndt kindt bleiben? Ich sagte, Vetter Seyfridt, Ich habs noch nicht gewunnen, vnnd ob ichs gewünne, könndt ich einem freundt wol sonil nachlassenn, Alls ein annderer nachgelassenn, Darauf Bastian von Lichten Stain anfieng, Jörg Ludtwig las die Rechtfertigung gar faaren, Ich sagte, die Rechtfertigung steht an ordenlichem Rechtenn, vnnd ich habs dem lieben Gott beuohlen, Vnnd sagt auch ferrner

*) Diser Seyfridt vom Stain wurde von mir, Georg Ludtwig Hutten, sowol auch seine 3 brüder Wolff Dietrich, Alexander vnnd Veit vom Stain, nicht weniger alls Bastian von Lichtenstein mit seinen gebrüdern einer Erbschaft halb rechtlichenn am kayserl. Cammergericht angesprochen.

zu Bastian von Lichtenstein, Gott wais, das ich diser Rechtfertigung wegen, weder gegen dir noch anderen, die darmitt belannget, keinen ainigen Grollenn oder Vnwillenn tragen, do ich auch sonnst dir vnnd anndern dienen könndte, will ich solches gern thuen. Darauf Seyfridt vom Stain sagte, Es ist gleich alls wann einer mit einer feder einen vf ein backen strich, vnnd ein Pfriemen durch die Nase sties, Ich anndtworte Seyfriedt, das sollst du, noch keiner bey mir finndenn, Ich las es ferrner verandtworten, die solches thuen. Hierauf allsballd Seyfridt sagte, es sein nichtz annders dann guete Words aus falschem hertzenn, Ich andtwortet, du thuest mir vnrecht, Vnnd sollst du noch keiner ein fallsch hertz bey mir findenn noch erweisen, Ehe ich meine Wordt recht ausgeredet, Sagte Seyfridt, es ist bey dem Sacramendt whar, Ich sagte, es ist nicht, Allsbaldt dritt Seyfridt zurück vnnd spricht, Georg Ludtwig, hais mich nicht liegenn, Ich geb dir ein Maulschellen, vnnd zugleich ein Dritt vnnd reden zuckht er denn Dollch, dennselbenn in mich zu stossenn, vnnd sagte, Ich sage noch bey dem Sacramendt es ist whar, Ich anndtwortet, es ist nicht whar, Zuckht denn Dollch auch zue gleich gegen Jme, vnd sagte, Ich hab es allso guet alls du, Bastian von Liechtenstain aber fiel Seyfrieden allsballdt in die Arm, deßgleichenn schrey Jne an, vnnd hielltenn in, die Witfrau von Aynoth vnnd Seyfriedes vom Stain aigen ehelich Weib, Ich stundt allein, Eylete auch nicht vf in, Weil ich sahe, das Sie inhieltenn, drat vngefer ein dritt zurück Inn ein ort, da zwue Truehenn Jneinander geschobenn, das niemandt hinder mich kommen, ich auch vf bede Thür sehen könndte, Wer aus vnnd eingienng, Seyfridt trohet vielmaln denn Dollch in mich zu werffenn, Inndessen kombt Georg Ernnst Fuchs tridt zu mir vnnd füer mich, Sagt, es soll niemandt zue mir kommen,

Balld kombt Alexander vom Stain, fragt was allda sey, Mit vermelldenn, Wer seinem bruederun laidt thuet, der mus ime auch thuen, Allsballdt hernach kombt auch Veit vom Stain, laufft erstlich zu Seyfriedenn, vnnd soballdt er hernach mein Innen wurdt, begert er vf mich, wurdt aber abgehalltenn, Da er Veit nun nicht zu mir kommen kann, fenngt er an mich mit Ehrenrurigen Worddtenn antzugreiffen, Nemblich Ich sey ein loser schudtler, ein nichtzwerder Kerll, Ich sey nit werth, das ein redtlich Gesell mit mir eß oder drinck, ein loser Schellm, diß Ich Ime alles veraundtwortet, vnnd hernach vfe ein mal in seinen busenn geschoben vnnd schiebe, letzlichenn, do er Veit vom Stain alle Schelldtwort ausgegossenn vnnd mher nicht wuste, dann das er mich einen schwartzen Spannier vnnd einen Wellschen nennet, vnnd er zu mir alls vorgemellt, von wegen das er abgehallten wurde, nicht kommen könndte, forrdert er mich vfs allerhöchste, morgens fein inn freyen Velldt zu wartten, mit diesenn Worttenn, Georg Ludtwig, wann du morgenn mir nicht erscheinest, vnnd mein in freyem Velldt warttest, So hallt Ich dich fuer ein Schellm vnnd Böswicht. Darauf ich ime andtwortet, wie Ich frue genug wardten wollte, Was er aber füer ehrenrürige wordt mher vf mich ausgossenn, die hab er geredt, Alls ein Ehrenvergessener Mann, biß er es vf mich darthue, vnnd ist damals Georg Ernst Fuchs noch nebenn mir gestanndenn, vnnd hat ein Raysig Knecht oder Vogt zu Muckenbach Georg Bötzinger vnnd anndere die dartzue gehollfenn, Jnn Veit von Stain mit grosser müehe zur thüer hinaus bracht. Diß alles unn ist vor dem Frauenzimmer mit grosser vngestümmigkeit vnnd vnbeschaidenheit bescheenn, Auch vor Forcht vnnd Schreckenn ein so gros geschray vnnd waynen der Weyber vnnd Jungkfrauen gewesen, das nit allein Ich, sondern auch anndere die Ich gefragt,

nit alle Wordt haben vernemen können. Deß anndern Tags denn 23. August, morgents frue, bin ich im Fenster im Wirtzhaus, Allda meine Pferdt gestanndenn, vnnd Ich die nacht vber verhaarret, gelegenn, wartenndt, wer aus dem Schloß kam, Do ist Wolff Dieterich vom Stain, der mich zu Jme geladenn, der auch vorigen Abendt bey disem hanndell nicht gewesenn, Aus dem Schloß füer das Wirtzhaus, vnnder die Lindenn ganngen, welches, do ich es gesehenn, bin ich allsballdt zu im hinab ganngenn, Jme die Sachenn, wie Sie sich verloffenn, ertzelet, vnnd vermelldet mir die gesteriche vnruehe in seinem haus, sonnderlichenn wegen seiner hausfrauen der Kindtbetterin, sehr zuwider, vnnd laidt sey, bitte auch, er mich entschulldiget haltenn wolle, dann ich dartzue khein vrsach gebennd, hierauf er sich gegen mir enntschulldiget, Antzeigennd, er warlich nicht gewust hab, das seine brüeder oder Jemandts, denn er geladen, ainichen Grollenn oder Zoren wider mich hattenn. Vnnd ferrners bitennd gesagt, Ich ime nicht in denn Verdacht nemen wollte, ob het er darumb gewußt, vnnd mich zu Jme zue ein bluetbadt (diese wordt er sellbst allso gebraucht) geladenn hatte, Ich anndtwortet, Er ware bey mir in keinem Verdacht, denn ich viel ein bessers Vertrauen zu ime hatte. Nach diesenn vnnd dergleichen Redenn, gehet er widerumb von mir ins Schloß, Allsballdt setzte ich mich vf ein Pferdt, ridt allein ins Velldt, wartet, vnnd ridt hernacher wider ins Wirtzhaus, dann mir mein Knecht, der zu fues hernach ging, saget, Es könndte niemanndts aus dem Schloß kommen, Alls ich wider abgestigenn, kombt Wolf Dieterich abermalls vnnd Pangratz vom Stain mit ime für die Lindenn, Wolf Dieterich fenngt an, Ich weiß nicht wie Ichs mach, hab verhofft mit meinen Gestenn frölich zu sein, So kumbt diser Vnwillenn

dartzwischenn, Ich sagte, Ich hab wiß Gott kein vrsach dartzue gebenn, beger auch wider Euerenn Willen vf diß=mal in euer haus nicht wider zue geen, Er anndtwort, Ich verbiete euch mein haus gar nicht, da behüete mich Gott füer, dann obwol mir nicht wol bey diser Rechtfer=tigung ist, vnnd Ich deren gern geybrigt were, So trag Ich doch darumbenn keinen solchen Grollenn noch neidt gegen euch, Sonndernn mus es Gott vnnd dem Rechtenn beuehlenn, Vnnd will euch gern gute freunndtschafft vnnd nachbarschafft ertzaigenn, Es spricht aber, Sagt er Wolf Dietterich, mein bruder Seyfridt, Jr habt in heißenn liegen, das sey ime weder an Füerstenn, König noch Kayser höne nie widerfaren. Ich anndtwortet, Ich hab in nicht heissen liegen, Alls do er mich eines fall=schenn hertzenn bezichtiget. Welches er nimmermher vff mich darthuen kan, vnnd ist mir eben ditz weder an Füerstenn Königlichenn noch Kayserlichenn hone, noch sonnsten von Jemandt hoes oder niederen Stanndes wi=derfarenn, Ich hab es aber erstlich vfs bescheidennst ver=anndtwort, wegen des gegenwertigenn Frauennzimmers, hat aber kein glimpf hellfen wöllenn, Inndessenn alls wir allso redenn kombt Bastian von Liechtenstain, Georg Ernnst Fuchs, Einer vonn Pöllnitz, vnnd Alexander vom Stain mitteinander, aus dem Schloß geganngen, drettenn zu Wolf Dieterich vom Stain vnnd Baugratz vom Stain vor der Lindenn, balldt nach deren kombt Veit von Stain allein, vnnd vnuersehenns, das ich auch sein nicht Innen wordenn, biß er gar vf vnns anndere kombt, Ich redt noch mit Wolf Dieterich, fing aber balldt an, in Veiten antzuredenn, Sagte, Veit, du hast mich gestern Abenndts, ohne alle gegebene Vrsach, vfs hefftigst geschenndt vnnd geschmecht, welches ich dir gleichwol alles widerumb in deinen busen geschoben, vnnd hast mich heraus geforrdert. Er fiel mir allsballd in die redt, rucket

denn huebt am kopf, Sagt, er hett mich nicht annders geschenndt, dann woferrn ich ime nicht erschine, Ich sagt man hat es wol gehört. Da fienng er an zu Sacramentirenn, was er aber sagte, hab ich nicht aigentlich vernemen können, tradt zurück, warf seinen Mandtl vonn sich, zucket vom leder, deßgleichenn thete ich, Wir hatten kaum Jeder drey oder vier Straich gethuenn, So werdt ich etzlicher bauernn, mit knebelspiessenn, deren vngeferlich 15. Innenn, die ich beuor nicht gesehen, derennwegen ich (die Wahrheit zusagenn) mich etwas endtsetzet, Sie kamen gar balldt herbey, Ainer legt mir auch ein Knebelspies an mein link ohr, damitt er mich vf ein seidtenn truckete, das ich weichenn vnnd vff die seitten ein wenig wancken muste, Ich sprunge zuruck, Sagte zu demselbenn Bauernn, er sollt mich nicht verkürtzenn, oder ich wollte ime — ꝛc. Ehe ich die wordt ausredet, Springet Wolf Dieterich vom Stain vf mich ein, mit bloßer Wher in der hanndt, Sagt, ich soll gemach thuen, oder ich werde mher Leuth in haarenn habenn, Ich sagte, ich beger im nicht zuethuen, der Bauer verkürtze mich nur nicht, Ehe ich das Wort ausredet, Springet mein Jung zu mir, schreidt mich an, sehet euch füer, deutet allsballdt hinder mich, Ich wenndte mich zu einem Streidt, do ist Seyfridt vom Stain, Welcher volles Laufs mit bloßer Wher vff mich geeilet, Allernechst hinder mir, nimbt einen dritt zuruck, Sticht strack vf mich, Schreyet Georg Ludtwig, du hast mich gesternn heißen liegen, was er ferrner redet, hab ich nicht vernommen. Wir thuen vngeferlich, Jeder vber zwen Streich oder Stich nicht, So sein die Bauernn mit denn Knebelspiessenn dartzwischenn. Gleich in dessenn schreyenn Bankratz vom Stain, Georg Ernnst Fuchs, vnnd Pöllnitz, Ey das soll nicht sein, Springenn hinder mich, sagenn, es ist genug, das er mit einem zuethun habe, vff einmal, damals hat Veit vom Stain wider vff

mich gewollt, Ist aber durch dise abgehalltenn wordenn, Vnnd ist sonderlich Georg Ernnst Fuchs zu ime gesprungenn vnnd in vfgehalltenn, Inndem gehenn Sie weg, Seyfridt vom Stain aber letzte Wort gegenn mir sein gewesenn, Er hab allso einen weichenn bauch alls ich, vnnd ich alls er. Wo er auf mich stos, wolle er sein leib vnnd lebenn an mich wagen vnnd henngen, Ich anndtwordt, Ich förchte mich nicht, bin hernacher mit obvermelldtenn dreyenn Adelspersonenn Georg Ernnst Fuchs, Pangratz vom Stain, vnnd denn von Pöllnitz in das wirtzhaus gangen, Mich nebenn meinem Gesindt fertig gemacht, in Namin Gottes, vff mein Geul gesessen, vnnd davuen nach haus geritten. —

Actum 23 Augusti Anno 85 (1585.)

Georg Ludtwig vonn Huttenn.

16) Die fromme Klara zu Freysingen.

In den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts lebte zu Freisingen eine wohlhabende und wohlthätige Jungfrau, welche durch ihre Frömmigkeit, und weil ihr die Gabe, dasjenige, was in weiter Entfernung geschehe, zur nämlichen Zeit zu wissen, zugeschrieben wurde, sich allgemeine Verehrung erworben hatte; sie wurde „die fromme Klara“ genannt.

Unter mehreren Thatsachen erregten vorzüglich zwey, so große Aufmerksamkeit, daß Freisingens Geschichtschreiber Karl Michelbeck kein Bedenken fand, sie in seinem dem Fürstbischofe Johann Franz und dem Domkapitel gewidmeten Werken *) zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Nachdem Joseph Klemens, Herzog von Bayern, Kur-

*) Historia Frisingensis T. I. P. I. in Dedicatione T. II. P. I. 420 et 422. Kurze Freisingische Chronica S. 309, 310 u. 311.

fürst zu Köln, Fürstbischof zu Freisingen und Regensburg und Probst zu Berchtesgaden, auch zum Fürstbischof von Lüttich, und Coadjutor von Hildesheim erwählet worden war, wurden hiedurch, nach der von dem Papste Innocenz XII. gesetzten Bedingniß, die Hochstifte Freisingen und Regensburg erledigt. Bei der am 29. im Jänner 1695 zu Freisingen vorgenommenen Wahl wurde von der Mehrzahl der Domkapitularen der Domdechant Johann Franz Freyherr von Eckgher zu Kapfing und Lichteneck mit neun Stimmen erwählet; wo hingegen der Domprobst Johann Sigismund Freyherr von Zeller zu Kleinstädten und Leiberstorf und drei Domkapitularen, unter Kur-Bayerischer Unterstützung, das Bisthum dem Kur-Fürsten zu erhalten suchten. Obschon diese Partey in der Folge Alles anwandte, um die Vernichtung der Wahl zu bewirken, wurde sie doch am 30. im Jänner des folgenden Jahres zu Rom auf eine für den Gewählten ehrenvolle Weise bestättiget. *) — Noch an dem nämlichen Tage sagte die fromme Klara: Heute ist zu Rom etwas Gutes geschehen. Auf die Frage ihres anwesenden Beichtvaters, was geschehen sey, erwiederte sie: Die Wahl ist bestätiget.

Im Sommer des Jahres 1696 besuchte Fürst-Bischof Johann Franz die Freisingische Herrschaften in Steyermark, Krain und Tirol. Während dieser Reise, am 2. September Morgens, erinnerte die fromme Klara ihren Beichtvater: er sollte veranstalten, daß für den gnädigsten Herrn öffentlich gebethet werde: denn derselbe befinde sich in der größten Lebensgefahr. Weil man schon öfters erfahren hatte, daß sie viele Sachen wisse,

---

*) Des Herrn Bischofs rc. von Streber vortreffliche Abhandlung über die Bischofswahl zu Freysing im Jahre 1695, in den Historischen Abhandlungen den K. B. Akademie d. W. II. B. S. 313 — 348. Fr. Meichelbeck Hist. Frising. T. II. P. I. p. 417, 420 et 421.

welche in entfernten Orten geschehen, wurde in ihre Angabe nicht das geringste Mißtrauen gesetzt, und zwischen 8 und 9 Uhr ersuchte der P. Domprediger (Er und der Beichtvater waren Franciskaner) seine zahlreichen Zuhörer, für den, mit Lebensgefahr bedrohten, Fürstbischof zu bethen, welches auch mit der größten Innigkeit geschah. — Um die fragliche Zeit reiste der Fürstbischof in der Gegend von Friesach in Kärnthen. Wegen des rauhen Wegs war Er aus dem Wagen gestiegen, und zu Pferd. Dieses kam auf einen steinigten Gangsteig, welcher nach und nach sich so verengte, daß durch den Zaun auf der einen und den tiefen Hohlweg auf der andern Seite jede Wendung unmöglich gemacht wurde. Nichts blieb übrig als ein Sprung über den Hohlweg in die Straße. Der Fürstbischof wagte ihn glücklich. Er fiel auf die eine, sein Pferd auf die andere Seite der Strasse. Das herbeieilende Gefolge fand ihn unverletzt, und die Reise wurde ohne weiters fortgesetzt.

Nichts ist leichter, als eine ganz natürliche Erklärung der ersten Thatsache. Neben dem ordentlichen Freisingischen Agenten Abbate Lepori war zur Betreibung der Konfirmation ein eigener Abgeordneter des Fürstbischofs und des Domkapitels, der Domher Begnudelli-Basso, zu Rom. Zweifels ohne wußten diese lang voraus, daß am 30. Jänner ein geheimes Konsistorium werde gehalten, daß hierin das Wahlgeschäft werde entschieden werden, und wie die Entscheidung ausfallen werde. Eben so gewiß haben sie ihren Komittenten in Freisingen hierüber vorläufige Nachricht ertheilet. Auch die dortigen Franziskaner werden von ihren Römischen Ordensbrüdern zeitige Kenntniß erhalten haben u. s. w.

Wer aber die zweyte Thatsache genugthuend erklären kann, **erit mihi magnus Apollo.** Die, auf so viele Fälle passende, Bemerkung, von neunhundert neun

und neunzig Vorhersagungen, welche unerfüllet geblieben, schweige man klüglich still, und über die Tausendste, welche zufällig eintreffe, werde großes Aufsehen erhoben, findet auf den vorliegenden Fall Anwendung. Hamlet aber spricht: „Es giebt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt."

17) Wie der alte Finckh bei seinem gnädigsten Herrn in Ungnade fiel.

Georg Philipp Finckh, der Vater, durch seine Landkarte Bayerns, welche er im Jahre 1663 vollendet, 1671 revidirt und sein Sohn, gleichen Namens, 1684 in 28 Tabellen in Quart herausgegeben hat, *) noch jetzt rühmlich bekannt, war fürstlich-freisingischer Rath, Hofraths- zugleich Kabinets-Secretair und Pfleger zu Ottenburg.

Finckh war des Fürstbischofs Veit Adam von Gebeck auf Arnbach, dessen Regierung unter den Vorbereitungen zum dreißigjährigen Krieg begann und erst nach dem westphälischen Frieden endete, **) vertrauter Diener und treuer Unglücksgefährte. Auch sein Nachfolger Albert Sigmund Herzog von Bayern, Alberts VI. Sohn, Wilhelm V. Enkel, ***) schätzte den biedern und thätigen Mann.

Um so schmerzlicher mußte es den alten Mann kränken, daß ihm gegen alle Erwartung, die herzogliche Ungnade angekündigt wurde. Ueber die Veranlassung und was er zu seiner Entschuldigung anführte, giebt der nach-

---

*) Christoph Freyherr von Aretin literärisches Handbuch für die Bayerische Geschichte, Literatur der Geographie und Statistik I. Theil S. 184 — 168.

**) Er wurde erwählt den 12. Febr. 1618 und starb am 8. Dez. 1651.

***) Den 17. April 1630 als Koadjutor Veit Adams erwählt trat er die Regierung am 25. Februar 1652 an.

stehende wörtliche Auszug der eigenhändigen, undatirten Vorstellungs-Aufschluß.

Er sey in die höchste Ungnade gefallen — — — weil er — — — den in dem Schloße Altenburg zu erhaldten (schuldigen) Hetzhundt *) ybl verpflegt, also zwar, daß diser sehr abkhommen, vnd bei jetzt verhandtner Haatz. Sr. Fyrstl. Durchl. Lufft geschmelert seyn solle. — — — Wegen des Hetzhundes bekhenne er underthenigst in disem Fahl gefeldt zu haben, daß er solichen seiner ohnedas sehr subtilen arth nach, das erste Jahr gar zu haickl vnd gleichsam hindter dem offen erzogen, daß nachdem Er neben andern hundten zu den hundtes (hier fehlt ein Wort) khomen vnd geführt worden, merklich enfallen, baldt darauf sehr angeloffen, vnd er selben nicht herein in das Hochfürstliche Jägerhauß ad curandum zustellen, das herz gehabt, sondern vermaindt, er wolle selben durch abholdte (sic) Salben (wie er dem Ridenknecht soliches offt gekhlagt, vnd hilff

---

*) So gewaltige Nimrode, wie die ehemaligen Fürstbischöfe von Bamberg und Würzburg, †) waren jene zu Freisingen aber nicht, doch waren auch ihrer Jagdlust keine engen Gränzen gesetzt. Ohne der entfernten Graf- oder Herrschaften Werdenfels, Lack ꝛc. zu erwähnen, spricht schon Otto Frisingensis im V. Buche 24. Cap. seiner Chronik von dem zahlreichen Wildstande um den Freisingischen Berg, welcher mit gleichem Rechte „Mons ductus“ und „specula venatorum“ genannt wurde und noch zur Zeit Meichelbeck's, wie derselbe in Historia Frisingensi T. 1. P. 1. Dissertat. proleg. 1. angeführt, wurden in der nächsten Umgebung mehr als tausend beinahe hausthierischzahme Hirsche gezählt und manchmal in einer Herbstnacht gegen zwanzigtausend Staare gefangen ꝛc. Was aber hieher näheren Bezug hat, sind die von den Jahren 1623 — 1629 vorliegende Verzeichnisse, nach welchen, während bereits ausgebrochenen dreißigjährigen Krieg, über die bei der fürstlichen Hofhaltung und dem Jagdpersonale unterhaltenen Hunde, noch jährlich bei verschiedenen Beamten, Pfarrern und wohlhabenden Unterthanen mehr als hundertfünfzig Hatzwölfe (junge Hatzhunde) zur Aufziehung und Fütterung eingeschlagen waren.

†) Argumentum ad hominem in der Zeitschrift für Bayern und die angränzenden Länder. 1817. Oktober S. 115 — 124.

begert) selbs curiren, vnd wieder zu leib bringen, welliches dann verursacht, daß Er am Leib nit zunemmen khinden vngeacht Er an gueten broth, Milch, vnd allen anderen Speisen, wie es die Ehehaldten geniessen, khainen abgang gehabt, Pfleger auch solliches seinen haußmeister, so offt er darauf gewisen ernstlich eingebunden. Ob zwar laider das grobe Paursvolkh in vil weg also beschaffen, daß mit diser vnd anderer anstaldt oft nit vil gerichtet: vnd vntreu erfunden werden. Er bithe demnach Se. Hochfürstl. Durchl. vndertenigst dise entschuldigung in Hochfürstl. Gnaden und Clemenz vfzunemen, die gefasste vngnad sinckhen zu lassen, vnd sich guädigst zu versichern, daß er, wann diser hundt wider restituirt vnd geseübert wirdt, ihn vfs besste als immer möglich haldten, vnd was dissmahl mehr aus anderer schuldt, als seinem Willen vnd gemachten verordnung vndterlassen worden, zu gnädigsten Contento wider hereinbringen werde."

Daß die Ungnade eines so gütigen Fürsten gegen einen so verdienten Diener aus einer so unbedeutenden Ursache weder von Dauer seyn, noch unangenehme Folgen haben konnte, war vorauszusehen und Finckh erfreute sich des ausgezeichnetsten Wohlwollens seines Herrn, bis er starb.

Seine Gebeine ruhen in dem Freythofe der Pfarrkirche zum Heil. Georg zu Freisingen, wie der neben dem äußeren Eingang in die Sakristey eingemauerte Grabstein von rothem Marmor anzeigt, mit der Inschrift:

„Hic tandem quiescit Ge. Philippus Finckh Con. et secret. vitam simul et laborem finiens ao. MDCLXXIX. Die XV. Jan. aet. LXXI. In episcopatu hoc serviendis dominis, et colendis musis X. lustra cousummens cum grata ad probos posteros remissa memoria. Huic tu viator pro reipublicae bono semper sedulo nunquam quieto aeternam precare quietem, preces funde, et abi moriture!

18) Christoph Paudiß.

Der, wie er seinen Namen selbst schrieb, „Christofflen Pudiß," um das Jahr 1618 in Niedersachsen geboren, einer der trefflichsten Schüler Rembrands, war Hofmaler des bayerischen Herzogs und Freisingischen Fürstbischofs Albert Sigmund. — Die Sage, daß er im Jahre 1666 mit dem Nürnbergischen Maler Roßler oder Röszler (Franz Rosenhof) ein Thierstück um die Wette gemalet und daß der Gram über den, durch das ungerechte Urtheil eifersüchtiger Kunstgenossen oder sogenannter Kenner, ihm aberkannten Preis sein Leben abgekürzt habe, *) ist um so wahrscheinlicher, weil dieser nicht gemeine Künstler in zerrütteten Vermögensumständen lebte, und im nämlichen Jahre starb. **)

---

*) Mannlichs Beschreibung der k. Gemäldesammlungen zu München und Schleißheim. I. Band S. 323 und 324. — Lipowsky bayerischer Künstler-Lexikon II. B. S. 447 und 448.

**) In der alten Hofrathsregistratur zu Freisingen lagen weitläufige Akten das Pauditzische Schuldenwesen und seine der Gant unterworfene Verlassenschaft betreffend, von den Jahren 1666 — 1672 unter ihnen: „n. 102 Maria Susana Pauditzin Wittib ca die verwittibte Hofkastnerin, pcto. vorenthaltenen Hochzeitrocks."

XIV.

Volkslied,

auf das plötzliche Hinscheiden König Ladislav Posthumus am 23. Nov. 1457 in Prag.

Ach durch got vernembt dye klag — der Christenhayt ein grosser schlag, — der in kurz nun ist gesechen — zw p e h a i m in dem kunigreich, der warhayt wil ich yechnn.

Von k u n i g l a s s l e n also zehantt, — der fur ist wardnn In pehaim landt, — das mag wol got erparmen, In klagnn frawen vnd dy man, vayde reich vnd armen.

An aine mitwochn das geschach, — da hueb sich layd vn vngemach, wayn traurn vn grosses klagn, vmb des edeln kunig tödt, wolt got solt wir sein vertragn.

M a i s t e r p a u l ist ers genannt er schicket nach dem sacrament, g a r h a i m l e i c h vn gar taugleich, vo der i r r e n k e t z e r h a i t das es nicht sächen mit augen.

G r a f f v l r e i c h v o n w e r d e n b e r c h der klagt den edeln fürstn werdt, betruebt waz sein gemuete, er wandt dy hentt vn raufft sein har, got durch all sein guette

Der r u c k e n d o r f e r der klagt sein nott, kuniig lasslen den seyne tod, der an Im ist ergangn sein herze lag in schwärer nott, vnd was mit laydt vmb fangn

Ein her von F r e y d t gar wol erkannt, der klagt got das leyde vnde landt, verwayset ist nun sere, daz klag ich gott dem schepffer mein, vn seiner müter ferne.

Niclas Trůgstitz ein ritter guet der pewaynatt ser daz edl pluet kunig lassien den vil werdn, wir habn in langer Zeit nit gehabt als gar machtign hie auff erdn

Ach durch got der grossn klag dy gemain von prag dye klagt sein tȯd, kunig lassien namen, er was vo houcher artt geporn von kaysserlichen stammen

Ist das nicht ein senleich klag er stůnd hiez auff den drittn tag, man ließ In da peschauen, Ee das man In trueg zw de grab In klagttn man vnd frauen.

Da der fůrst lag In der par, purger truegn offnbar von prag der ganze rate vntz auff dy pruck mit grosser klag, di da hueb sich Jammer vnd noute

Darnach nam Inn dye ritthersschaft sy truegn In hin mit gantzer krafft, fur war ich euch daz sage, Ein chron von goldt wardt Im peraytt, dy setzt man auff sein hare.

Ainer hayst der Rickentzantt (Rokyczana) ein hueß zw prag ein ketzer ist er genantt, Er dett das Wasser sprengn auff kunig lassien Den edln herrn, wolt gott daz man In verprenet.

Das hoff gesindt vo Oesterreich dy tzugn darvon gar traurricklich, vn warn In grossm layde, Sy klagn kunig lassien irn herrn vn muessn von Im schaydn

Der vnß das liede hat gedicht gott hab In in seiner pflicht vn laß In nicht verderbn, Maria pitt dein kindt fůr vns, das wir sein huldt erwerbn. Amen.

XV.

Sonderbares Verschwinden
des Franziskaners P. Venustus Gaigl.

Im Königlich-Bayerischen Landgerichte Erding unweit dem Markte Dorfen liegt in einem abgelegenen Winkel zwischen Waldungen und Hügeln die, ehemals dem Hochstifte Freisingen angehörige, Hochmark Zeilhofen. In derselben wurde in dem Jahre 1717 von dem Fürst-Bischofe Johann Franz aus dem Geschlechte der Freyherren von Eckgher für den Orden der Franziskaner ein Hospitium (Poenitentiaria) erbaut und ärmlich gestiftet. Drei bis vier Väter unter einem Superior und zwei Layenbrüder machten die geistliche Gemeinde aus. Das Gebäude war, in Hinsicht der wenigen Bewohner, groß, aber finster und voller Winkel. Die Kirche entsprach der Armuth und Einfachheit des Ordens. Hölzerne Tafeln, worauf die Wunderwerke der Heiligen Franz von Assisi und Anton von Padua gemalt waren, und eine Menge von Votivtafeln bedeckten alle Wände; das Ganze drohte dem täglichen Einsturz. Eine mit der Kirche verbundene Wallfahrt zur Ehren des heiligen Anton wurde von den Frommen der umliegenden Ortschaften und aus entfernteren Gegenden zahlreich besucht. Die Berufsgeschäfte der Väter bestanden, nebst fleißiger Besorgung der ihnen ringsherum verwilligten Kollektur, in Pflegung der Ehre ihres Ordensstifters und des heiligen Anton, und in geistlicher Bedienung der andächtigen Gäste.

In diesem Hospitium ereignete sich im Jahre 1770, unter dem Superiorate des P. Antonius Eckher, folgende Geschichte. P. Venustus Gaigl war ein frommer, bescheiden-aufgeklärter, menschenfreundlicher, offenherziger, gar jovialer Mann. Wo er hintrat, spendete er Liebe, und wurde mit gegenseitiger Liebe empfangen. Nur in seiner klösterlichen Umgebung fand er diese nicht; dort war er vielmehr der allgemeine Stein des Anstoßes. Es mag seyn, daß er zum Betteln nicht brauchbar war, oder daß überhaupt seine feinen geselligen Sitten und seine Empfänglichkeit für unschuldige Freuden mit den rauhen strengen Tugenden, welche dieser Mönchsorden fordert, nicht vereinbar waren — genug er war von den Seinen verachtet, angefeindet, tödtlich gehaßt. Damals war Joseph Fiser Benefiziat in der Hofmark Zeilhofen, ein ebenfalls frommer, biederer, rechtschaffener Mann. Zu diesem kam P. Venustus öfters, und klagte mit Thränen in den Augen über das unmenschlich harte Benehmen seiner Ordensbrüder gegen ihn. Am Tage vor seinem Verschwinden besuchte er diesen Freund noch, welcher ihn aber ganz verändert, trübsinnig, niedergeschlagen, betäubt fand. Sein ganzes unzusammenhängendes Gespräch bestand aus Ausrufungen folgender Art: „Ich bin zu nichts mehr tauglich in der Welt — bin voller Mängel und Gebrechen — jedermann zu Last und Schaden. — Mit mir ist es aus.“ — Mit geheimnißvollen Blicken und zitterndem Handdruck nahm er Abschied, und schleppte sich mit gesenktem Haupte dem Hospitium zu. Am folgenden Tage las er um 10 Uhr Messe, welcher mehrere Leute beiwohnten. Noch um 11 Uhr sah man ihn an seinem Fenster ein Buch ausstäuben, und um 12 Uhr — war er schon in ein leeres Bierfaß auf einen Wagen gepackt, und wurde noch am nämlichen Tage nach Freisingen in das Franziskanerkloster, wo das für das Hospi-

tium erforderliche Bier gebrant wurde, und wo die in solchem Gestorbene ihre Begräbniß erhielten, überbracht. P. Venantius, welcher auf dem nämlichen Fasse saß, besorgte die richtige Ueberlieferung, und fragte unterwegs den Fuhrmann spöttisch: „Ob er sich heute nicht schwerer fahre, als sonsten?" Auf dringendes Forschen des hiedurch aufmerksam gewordenen Fuhrmanns, sagte er ihm, daß der P. Venustus gestorben sey, und in dem Fasse, worauf er sitze, nach Freisingen gebracht werde, um dort auf gewöhnliche Weise begraben zu werden. — Dieser Fuhrmann war der Hochbauer zu Zeilhofen, ein grundehrlicher, den Franziskanern sehr geneigter und wohlthätiger Mann, einer von denen, welche noch um 10 Uhr die von dem P. Venustus gelesene Messe mit angehört haben, und eben der, welcher ihn noch um 11 Uhr bei'm Fenster gesehen hat." — Durch diese Worte wie vom Donner getroffen, äusserte er sich: lief mir während der ganzen Fahrt der Schweiß über den Leib wie kaltes Wasser, und ich glaubte, eine halbe Welt zu führen. Es bestätigte sich; der P. Venustus war verschwunden, und Niemand wußte, wie? In dem, nur eine halbe Stunde von Zeilhofen entfernten Marktflecken Dorfen hatte dieser Pater seine nächsten Freunde; niemand aus ihnen hat von dem guten Vetter weiter etwas gehört, minder gesehen. Allgemein wurde geglaubt, und es gab hiezu gute Gründe, daß ihm das Haupt abgeschlagen worden sey. Wie wäre es auch sonst möglich gewesen, den Körper in ein solches Faß zu packen? In der ganzen Gegend gab es einen fürchterlichen Lärmen; aber an das gehörige Ort scheint er nicht gedrungen zu seyn. Den Franziskanern zu Zeilhofen wurde in's Gesicht vorgeworfen, daß sie Mörder seyen; sie hielten sich nicht viel darüber auf; mit Mühe und beinahe gezwungen läugneten sie es. Den Layenbruder Michael, der damals noch Tertianer war, und erst nach die-

ser That, wodurch er sein Meisterstück abgelegt haben soll, eingekleidet wurde, hieß in der ganzen Gegend der Scharfrichter Michl. Ihre Aussagen über den Tod des unglücklichen P. Venustus widersprachen sich von allen Seiten: Es hat ihn ein Schlag getroffen — er kann sich erfallen haben — man hat ihn todt auf dem Bette gefunden — todt in einem Sessel — todt auf dem Boden.

Vorstehende Geschichte hat der Beamte des freisingischen Domcapitels, Liz. Thomas Pfest, der ältere Bruder des als Geschäftsmann, Dichter und Literator rühmlich bekannten Landrichters zu Salzburg, Leopold Pfest, in seinem Tagebuche aufbewahrt. Er war ein rechtlicher, gewissenhafter, wahrhafter Mann, und über diesen Gegenstand um so zuverlässiger unterrichtet, weil er zu solcher Zeit in dem nahen Markte Isen bei seinem Vater, dem dortigen Gerichtsschreiber und zugleich Zeilhoferischen Hofmarks-Verwalter, lebte. — Als einige Jahre später Einsender dieses in Geschäften zu Zeilhofen war, in dem Hospitium speisete, und von dem Scharfrichter-Michl bedient wurde, konnte er ein Paar Neckereien nicht unterdrücken, erhielt aber hierauf von dem damaligen Superior Aribo Scheps ausser einem leichten Achselzucken keine Antwort. Hingegen wurde ihm Alles vorerzählt von dem damals noch lebenden Hofbauer und von den Wirthsleuten vollkommen bestätigt.

XVI.

Untreu schlägt ihren eigenen Herrn.

Es spricht der hochberühmte Römer Varro, daß die allerbeste Weise zu lehren sey, wenn man zu dem Worte Beispiele gibt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält; sonst, wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, bewegt sie doch das Herz nicht so sehr, ist auch nicht so klar und wird nicht so fest behalten; darum ist es ein sehr köstlich Ding um die Historien, sprach Dr. Luther.

Da haben wir Deutsche ein Sprichwort, welches heißt: Untreu schlägt ihren eignen Herrn. Die Wahrheit dieses Sprichwortes soll sich nun durch Beispiele darthun.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte zu Nürnberg Nicolaus Muffel. Er war 1410 geboren, und gelangte nach und nach zu den vornehmen und höchsten Aemtern des Rathes. Er wurde in den wichtigsten Geschäften und öfter zu Verschickungen an kaiserliche und fürstliche Höfe gebraucht. Im Jahre 1433 kam er in den Rath. 1434 wurde er Pfleger des Klosters zu St. Egydien, 1440 Pfleger des Klosters zu St. Klara, 1443 alter Bürgermeister, 1445 alter Herr oder Septemvir, in welcher Würde er 1452 die Reichskleinodien zur Krönung Kaiser Friedrichs des III. nach Rom begleitete. Bei der

Krönung dieses Kaisers half er den Himmel über den Kaiser tragen, reichte dem Pabste Nicolaus V. das Handwasser über dem Altar, und empfing am Ostertag in der Peterskirche nach Kaiser Friedrich III., aus des Pabstes Händen, das Abendmal in beiderlei Gestalt, auch wurde er Ritter des heiligen Grabes zu Jerusalem. Als er in Rom war, erhielt er die Nachricht, daß er in seiner Vaterstadt einer der obersten Hauptleute geworden sey. Im Jahre 1458 vermehrte Kaiser Friedrich sein Geschlechtswappen, und ertheilte ihm die Freiheit, mit rothem Wachs zu siegeln. Im Jahre 1459 wurde er Losunger, und 1469 am 28. Februar starb er — am Galgen.

Die Ursache seiner Hinrichtung war folgende: Im Jahre 1468, im Monat Juni, fielen ihm, als er neben seinem Kollegen, dem anderen Losunger, Anton Tucher, aus der Rathsstube ging, einige Goldstücke aus dem Aermel, worüber die Losungsschreiber, welche dabei standen, so wie er selbst, erschracken. Er sagte aber alsbald, dieses Geld sey nicht sein, sondern gemeiner Stadt, daher es ein Diener aufhob, und sogleich in die Losungsstube lieferte. Als Tucher diesen Vorgang einigen Aeltern aus dem Rathe anvertraute, hielten sie dafür, daß man zur Zeit diese Sache noch nicht öffentlich sollte bekannt werden lassen. Kaum einige Wochen nachher nahm Muffel einen Sack mit 1000 Stück Goldgulden aus einer eisernen Truhe auf der Losungsstube, und trug ihn nach Hause. Anton Tucher fragte nach diesem Sack, und gab vor, man müßte die 1000 Goldgulden dem Wechsler zustellen. Gleichwohl schwieg man immer noch still. Am 15. Februar 1469 fragte der regierende Bürgermeister, bei versammeltem Rathe, einen Jeden auf seinen Eid, ob ihm bewußt, daß die tausend Goldgulden in der Kiste gewesen, und durch wen solche ent-

wendet worden? Worauf Muffel alsbald versetzte, daß er es gewesen, der dieselben entwendet, und daß er dies dem Abte zu St. Egydien schon eröffnet habe. Hierauf wurde Muffel Nachmittags aus der Losungsstube ins Lochgefängniß geführt. Bei der Inquisition soll er im Reden etwas ungehalten und unbescheiden gewesen seyn. Als er vor Gericht stand, widerrief er, und gab vor, er habe „aus Marter" gesagt, was nicht wahr wäre, weil er besorgte, man würde ihn zu todt martern. Da standen seine zwei Schöffen, Nicolaus Groß und Hans Imhof auf, und sagten auf ihren Eid, er hätte Alles bekannt, ehe man ihn mit der Marter angegriffen. In seinem Urtheil wurde allein von 1000 Goldgulden und noch andern 90 Goldgulden gemeldet, die er nach seinem Geständniß gemeiner Stadt entwendet hatte. In einigen Nürnbergischen Chroniken findet man aber noch eine andere Ursache, daß er nämlich die Briefe über die Burg und Wälder, die in der Losungstube in Verwahrung gewesen, dem Markgrafen Albrecht zu Brandenburg habe zuschicken, und ihm die Stadt verrathen und übergeben wollen? — Nürnberg soll nachher darüber vor dem Kaiser gestritten haben, der denen von Nürnberg ihre Briefe wieder zurückgegeben und gesagt habe: der Hehler sey so gut als der Stehler, und habe die von Nürnberg bei ihrer Gerechtigkeit bleiben lassen.

Am Erichtag vor St. Matthiastag, den 28. Febr., 1469 wurde er in einer schamlotenen Schaube ausgeführt und mit dem Strang vom Leben zum Tode gebracht. Nach drei Tagen wurde er in der Nacht wieder abgenommen, nach Eschenau geführt, und daselbst in der Sacristei begraben.

Es wurde viel auf ihn verwettet, daß er nicht mit dem Strang würde hingerichtet, sondern enthauptet, oder mit dem Leben begnadiget werden. Der Bischof von

Ferrara, päbstlicher Abgesandter, Herzog Ludwig der Reiche von Landshut, der Sieger von Giengen, und die Gemahlin Herzog Albrechts sollen für ihn gebeten haben. Er soll deswegen weniger Gnade gefunden haben, weil er mit dem Rathe, insonderheit mit Jobst Tetzel, nicht im beßten Vernehmen gestanden. Ein Jahr vorher soll er sich haben verlauten lassen, wie er dreißig Beschwerungspunkte wider den Rath zusammengetragen habe. Als der Rath ihn darüber zur Rede gesetzt, habe er nicht mit denselben hervorrücken wollen, deswegen sollte er einen Revers ausstellen, der ihm aber auf seine Bitte erlassen worden.

Ueber diesen Prozeß wurden dem Rathe zu Nürnberg viele Vorwürfe gemacht, und er holte daher von dem berühmten italienischen Rechtsgelehrten Batholomäus Cepolla ein Bedenken ein, welches in dessen Consilia criminalia Luyduni 1540. 4. p. 102. n. 39 gedruckt zu lesen ist. Er heißt daselbst Lucius. Unter seinen Verbrechen wird daselbst auch aufgeführt, daß er wichtige Geheimnisse, zum Nachtheil der Stadt, gegen seine bessere Pflicht, dem Burggrafen, Markgrafen von Brandenburg-Ansbach offenbart habe.

Nicolaus Muffel stammte aus einer sehr alten ansehnlichen rathsfähigen Familie, welche 1784 erlosch. Er hatte sechs Söhne und zwei Töchter, der älteste Sohn, Nicolaus, zog auf sein Gut Ermreuth, woselbst er auch 1496 nach Pfingsten starb. Für seinen zweiten Sohn, Hans Muffel, erlangte er 1452, als er in Rom war, die damals erledigte Probstei St. Stephan in Bamberg. Der dritte, auch Nicolaus genannt, wurde 1497 ein Barfüßermönch zu Nürnberg, und starb auch in diesem Orden. Der vierte, Andreas, trat in den Orden der Karthäuser zu Nürnberg, und starb als Priester. Der fünfte Heinrich, starb 1497 unvermählt. Der sechste, Gabriel,

wurde 1478 in den Rath gewählt, pflanzte die erst im Januar 1784 ausgestorbene Eschenauer Hauptlinien fort, und starb 1498, Montags vor Simonis und Judätag. Die eine Tochter Brigitta erhielt aus dem Kloster St. Klara zu Nürnberg jährlich 12 Gulden Leibgeding, und die andere Ursula wurde an Heinz Teppler verheirathet.

Am 9. April des Jahres 1605 wurde Doktor Nicolaus von Gülfen, der Stadt Nürnberg vornehmster Advokat und Consulent bei hellem Tage mit Schützen und Stadtknechten aus seinem Hause genommen, und öffentlich auf den Thurm Lug in's Land in Verwahrung gebracht. Es wurden auch hernach seine zwei Mägde in Verwahrung genommen, die Köchin in das Lochgefängniß, die andere in die Eisen gelegt. Seine Frau bekam Hausarrest, und wurde das Haus etliche Wochen von einigen Provisonern bewacht.

Seine Bücher und Schriften wurden durch etliche dazu verordnete Herren des Raths und Kanzellisten durchsucht, und viele davon in die Kanzlei geschafft. Sein Schreiber wurde auf den Fröschthurm gelegt, auch sein Gärtner und Gärtnerin wurden in das Lochgefängniß gelegt, nach fünf Tagen aber, als unschuldig, wieder losgelassen; nach einiger Zeit stellte man auch den Schreiber und beide Mägde auf freien Fuß; der Hausarrest seiner Frau wurde auch, gegen Kaution, aufgehoben. — Während der Verhör wurden jederzeit seine Aussagen dem Rathe vorgelegt, und sowohl den Nürnbergischen Consulenten, als auch auswärtigen Rechtsgelehrten zum Bedenken zugeschickt. Nach 17 Wochen wurde er am 7. August in's Lochgefängniß unter das Rathhaus gebracht,

jedoch nicht geschlossen, sondern Tag und Nacht von zwei Wächtern bei brennenden Lichtern bewacht.

In der peinlichen Frage gestand er nun: Ehebruch, Blutschande und andere Uebelthaten. Sein Bekenntniß wurde auf die berühmtesten Universitäten, an die drei Juristen zu Altdorf, und auch an das Kammergericht zu Speier, an Thomas Merkelbach und Thomas Michaelis geschickt, welche ihm sämmtlich das Leben absprachen.

Nun wurde ihm das Leben abgesagt, auf den 20. Dezember ein peinlicher Rechtstag angesetzt, und ihm erst Tags vorher angekündiget. Den Tag vorher besuchte ihn noch seine Frau, welche ganz blöd und schwach war, Doktor Wurfbein, der seines Bruders Tochter zur Ehe hatte, und eines Bruders Sohn, der auf der Universität war. Sie waren bei drei Stunden beisammen, und nahmen einen betrübten Abschied. Diakonus Luder bei St. Sebald, der ihn zum Tode vorbereitete, hatte lateinisch und deutsch mit ihm gesprochen, redete ihm aber zu, daß er künftig bloß deutsch ihm antworten möchte, damit die Wächter es verstehen könnten. Er beichtete, empfing das Abendmal. Nachdem er 20 Wochen gesessen, wurde der 23. Dezember, ein Montag, wider die Gewohnheit, zu seinem Rechtstag angesetzt, um den allzugroßen Volksauflauf, besonders von Auswärtigen, zu verhindern. Der Lärm war aber doch ungemein groß, so daß man die Thore am Rathhaus verschließen, und etliche Provisoner zur Wache, und um den Rabenstein die Monatreiter verordnen mußte. Man wollte ihn schon um 9 Uhr Vormittags hinausführen, er verzögerte es aber selbst durch Errichtung seines Testamentes. Er verbat sich das Binden, aber vergebens, doch wurde er oberhalb der Arme mit einer langen schwarzen Sendelbinde gebunden, damit man es nicht sehen möchte, diese hing so lang herunter,

daß der Nachrichter ihn führen konnte. Man legte ihm einen neuen schwarzen Mantel an, den ihm Doktor Wurfbein hatte machen lassen und setzte ihm einen Trauerhut auf, der mit einer Spinnenwebe überzogen war. Die Atzungskosten auf dem Thurm und im Loch, auch seine beiden Wächter, welches zusammen bei 500 Gulden betrug, wurden aus seinem Vermögen bezahlt, welches sich auf 40,000 Gulden belief. Ueber dieselben hatte er drei Jahre vorher testirt und auf sein Testament geschrieben: **Nescit homo finem suum.**

Seine im Urtheil enthaltenen Verbrechen waren: „Meineid wider seine Bestallung auch wider die Ordnung allgemeiner beschriebener Rechte, ungetreuer, unredlicher Weise gepflogene Handlungen, pflichtvergessene Beginnungen wider die Obrigkeit und dero Gericht, Abtragung gemeiner Stadtumgeldes, und manchfaltige Vervortheilung vieler ehrlichen Personen, oft und vielfältig wiederholte Ehebrechereien, und mit seiner zwei Brüdern leiblichen Töchtern, zum Theil mit beschwerlichen Umständen unterstandene, zum Theil vollbrachte Blutschanden und andere Verbrechen mehr. Er wurde auf den gewöhnlichen Richtplatz vor der Stadt geführt, und von Meister Franz enthauptet, nachdem er bei seinem Tode viele Unerschrockenheit und Muth bezeigt hatte. Nach der Enthauptung wurde der Kopf und Leib sammt dem Hut in das Tuch, welches über den Sessel verbreitet gewesen, eingewickelt in einen Sarg mit einem Deckel gelegt, und von den Schützen und Bettelrichtern zu St. Peter getragen, und allda in die Kirche gesetzt. Diese haben ihn in der Nacht auf einen Karren nach St. Johannis gefahren, und ihn daselbst nicht in sein Grab, wie er in seinem Testamente verordnet, sondern neben die Gemeingrube, an das Mäuerlein beim Thürlein, welches auf den Schießplatz geht, begraben.

Er war ein berühmter Mann, bei vielen Fürsten, Ständen und in der Stadt beliebt, und ihr geheimer Advokat und Rathgeber. Er war sehr geitzig, in allen Schalkheiten und betrüglichen Praktiken erfahren, und von ansehnlicher Person. Vor 18 Jahren im Jahre 1587 war er durch Christoph Fürer und andere Herren des Raths, welche auf dem Reichstag zu Worms waren, seiner Geschicklichkeit wegen berufen worden. Als man ihn hinrichtete, war er 60 Jahre weniger einen Tag alt. Mit seiner Frau hatte er keine Kinder erzeugt, aber wohl mit seinen Mägden, welche er hernach ausgesteuert, aber noch während der Ehe mit ihnen Ehebruch getrieben. Mit seines Bruders Tochter, welche er bei sich hatte und aufzog, trieb er Blutschande, und verheirathete sie nachher an Doktor Kohler, einen pfälzischen Rath und Konsulenten zu Haideck, mit einer stattlichen Aussteuer. Diese wurde vom Pfalzgrafen zu Neuburg auch eingezogen, aber nach Doktor Gülchens Hinrichtung, auf Vorbitte ihres Mannes, vom Tode befreit. Doktor Gülchens wahrer Name war Weber, er wurde 1546 zu Gülch, einem Flecken bei Kimburg an der Mosel geboren. In seiner Jugend soll er als Student zu Padua ein Roß gestohlen haben, und als er erwischt und wieder zurückgebracht worden, sey ihm ein Zeichen an die Stirne gebrannt, und er von der Universität weggewiesen worden?? Er ging nach Basel, und nannte sich nunmehr Gülch oder Gülchen, um nicht entdeckt zu werden. Er gab sich für den Vetter Doktor Gülchens, eines berühmten Juristen in Italien aus, und promovirte in Basel. Er wurde Rath der Pfalzgrafen am Rhein, Heinrichs und Philipps. An dem Tage, da er gerichtet worden war, kam Nachmittags der Fürst von Anhalt, nebst dem churfürstlichen Gesandten von Heidelberg in Nürnberg an, in der Absicht, eine Fürbitte für ihn ein-

zulegen, da sie glaubten, er würde erst, wie gewöhnlich, am Dienstag hingerichtet werden. Es war aber zu spät. Seine unschuldige Frau, welche er zu Worms geheirathet hatte, starb aus Herzeleid bald nach, nämlich am 8. März 1606.

Jeremias Imhof, der Sohn eines Losungsbeamten gleichen Namens, hatte als Kassirer im Leihhaus sich an diesem diebisch vergriffen, indem er einige starke Summen Geldes aus der Kasse entwendete, unter dem Amtssiegel verschiedene auf etliche 1000 Gulden belaufende Obligationen ausgefertigt, und das Geld in seinen Nutzen verwendet hatte. Er war auch sogar Willens, das Leihhaus in Brand zu stecken, damit seine Veruntreuung nicht offenbar werden möchte.

Am 3. Januar des Jahres 1672 wurde er bei hellem Tage durch einen Korporal und etliche Musketire aus seinem Hause geholt, und gefänglich auf den Wasserthurm gesetzt. Am 26. Februar wurde er in der Nacht um 3 Uhr, der größern Uhr, durch 30 Musketire, 6 Feldwebel und 3 Stadtknechte vom Wasserthurm auf das Rathhaus, oberhalb der Kriegsstube in Verwahrung gebracht. Am 27. Februar wurde ihm, bei völlig sitzendem Rathe, das Leben abgesprochen, und dieses ihm durch seine bisherigen beiden Schöppen, Paul Albrecht Rieder und Georg Seifried Koller bekannt gemacht. Bei der Ankündigung des Urtheils, dankte er für die ihm zuerkannte Strafe, und bat nur, ihn mit einem langen Gange zur Gerichtsstelle zu verschonen. Durch Siegemund Boten, in Gesellschaft der beiden Sebalder Diakone M. Karl Dietelmayers und M. Paulus Weber bereitete er sich andächtig zu seinem Tode vor.

Am Abend vor seiner Hinrichtung, blieben auf sein

Begehren einige seiner Freunde aus dem Patriciat, und Major J. G. Roth beim Abendessen. Nachdem er den Braten zerlegt hatte, gab er ihnen einen höflichen Verweis darüber, daß sie ihm, als einem mit dem Tode ringenden Manne, die Freiheit mit dem Messer gelassen, mit welchem er sich wohl hätte entleiben, und also der zeitlichen Schmach und Strafe entgehen können, allein durch die Gnade Gottes wolle er nicht als ein verzweifelter Mensch sterben.

Am 1. März, als am Tage seiner Hinrichtung, wurde vom Rathe befohlen, daß die Thore der Stadt bis nach der Execution verschlossen bleiben sollten. Vor Anbruch des Tages wurde auf der Schütt, nahe an der Wippen, eine große hölzerne Bühne mit etlichen Treppen errichtet, der gewöhnliche Richtstuhl dahingestellt, und eine Kompagnie Musketire beordert, welche einen Kreis um die Bühne schließen mußten. Die Leute begaben sich nun in großer Menge dahin, und man erreichte dadurch die Absicht, daß sich die Bürger nicht so häufig um das Rathhaus herum aufhalten sollten. Es wurde ihm, wie gewöhnlich, auf- und abgeläutet, und öffentlich, in Gegenwart des Stadtrichters, Sebastian L ö f f e l h o l z und eilf Schöppen das Urtheil verlesen. Einer fehlte, weil er todt, und der andere, weil er dem Inquisiten verwandt war. Dann wurde er hinten beim Rathhaus hinaus in das Höflein neben dem Fünferhaus geführt, welches sonst die alte Frage heißt. Vor das Fünferhaus war Major Roth mit seiner Kompagnie kommandirt, und im Hof des Rathhauses mußte eine Kutsche aus der Peunt mit zwei Pferden bespannt warten, deren Kutscher einen langen Trauermantel, mit einem Flor auf dem Hute hatte. Der Maleficant ging frei und ungebunden, zwischen den beiden Geistlichen in einem alten schwarzen zeuchenen Kleid, einem schwarzen Trauermantel, mit einem langen

Flor auf dem Hut. Er gab mit der rechten Hand Zeichen des Abschiedes, und wünschte Jedermann eine gute Nacht, zog sich selbst aus, schenkte Hut und Mantel seinem Wächter, that die Haare hinauf, verband sich die Augen, und, weil das Hemd am Hals schon so ausgeschnitten war, daß es keines Abstreifens bedurfte, so durften weder der Henker noch seine Gehülfen ihn anrühren, und so wurde er stehend enthauptet, und empfing, was seine Thaten werth waren. Die Todtengräber hoben ihn dann auf, und legten ihn in einen Sarg, auf welchem statt des weißen Kreuzes ein weißes Schwert gemalt war, und nun ließ man ihn den ganzen Tag über vielen Leuten sehen. Am nächsten Sonnabend früh ist er, zwei Stunden vor Tags, in einem Kammerwagen, in welchem zwei Todtengräber und Seelfrauen gesessen, zum neuen Thor hinaus, und auf St. Rochus Kirchhof geführt worden, wo er in das Gärtlein des Reinschreibers begraben wurde.

Verschiedene Handwerker und Hauptmannschaften von der Bürgerschaft waren bei Rath mit Bittschreiben für ihn eingekommen, diesen ließ aber der Rath durch Herrn Rieter antworten: „wegen der eingelegten Bitte ließ er ihnen danken, allein Maleficant müßte wegen seiner begangenen großen Uebelthaten bestraft werden."

XVII.

Die Behemsch schlacht.

Ich hab gar offt vnd dick gesagt
 vnd mich des fast ser beklagt
Drů Loch seind in der christenhait
 die verderben sy weit vnd brait
Das erst ist da der greyff ein nist
 auß welchem der tůrck komen ist
Fünff hundert meyl vnd noch vil mer
 hatt er inn. Hat noch biß her
Achtzg meil. Das ander loch das ist
 .... inn seind behem, böß christ
Da hat der weiß lew seinen stall
 Sy haben gehabt freyen schall
Biß her. kång Laßla hand sy erstekt
 Das hat den römschn küng erweckt
Es thät den behem nymmer gut
 das sy das aller edelst blut
Von seinen vier änen ain küng
 Haben gewegen also ring
Er was also hüpsch von person
 hüpscher dann der absolon
Es känd nye nyeman yn zehauß
 yetzund seind sy zogen herauß
Dem vnrechten zu aym beystand
 das wayßt man wol in allem land
Dem reyn lewen zu verwilgen
 den bayr lewen verdtilgen
Dem hertzog Albrecht ist fieren
 Auch den adler der zieren
Vnsern küng vnd das römisch rich
 sy griffen an Margraff Fridrich

Das gantz birg habent sy verbrant
wolten ziehen in das bayrland
Der küng tet sich bald bewegen
zoch mit herßkrafft yn entgegen
Des gleich hertzog Albrecht noch mehr
margraff friderich hynden her
Hertzog von brunswyg an den spitz
die von Nurnberg mit vil gschitz
Augspurg das fiert die griene bier
was auch da mit macht vnd zier
Die von straßburg warn och da bey
yederman was keckes müts frey
Dweyl der küng och wagt sein leben
Vnd sechs fürsten ym zu geben
Der küng zoch tag vnd nacht mit gir
bennocht sich het verhindert schir
Sy waren hinder sich g'wichen
doch hat ers überschlichen
An ainem morgen g'schah es fru
zoch der küng ihr wagenburg zu
Darauß waren sy gezogen
auff ainen berg für gebogen
Den vortail hetten sy gantz gut
mit tartschen warn sy wol behut
Die hetten sy gesetzt hervor
als groß als wie ain stadeltor
Dawider geschah groß rennen
man kund sy lang nit ertrennen
Stechen mit helbart vnd spiessen
mit bichsen grausam schiessen
Es war da ain wildes klecken
Sy stünden wie die recken
Vnser herr küng giengs an mit witz
er machet gegen yn drey spitz
Es mocht wol hübsch zu sehen sein
die kürisser do brachen ein
Die tartschen sy nyder ranten
die Böhem sy damit tranten

Bald was es vmb sy geschehen
Da het ainr wunder gesehen
Als sy in die flucht waren kert
der ain der rert der ander blert
Die äcker ranen all mit blut
Behem das ist die erste rut
Damit man dich gestrichen hat
vmb dein grosse missetat
Die du an küng lassla hast g'tan
Verdrüßt herr maximilian
Wann er ym gschwisterig kind was
will got so wirt es beyssen bas
Da ward erschlagn ain grosser hauff
die andern huben ir hend auff
Gen küng fielen auf ire knye
kain herr von österreich was nye
Er wär gantz gütig vnd auch milt
drvmb fürn sy weiß in rotem schilt
Ir rechter zorn in miltigkait
die wirt ynen in ewigkait. —
Sechßhundert hat er leben lan
sy müßten mir all har hon glan
Ach got frist ym lang sein leben
Biß er sich auch mag geben
Christlichen glauben zumeren
vnd das erst loch zerstören
Das gschicht wenn er wirt vertreiben
den türcken, vnd sich och schreiben
Zu Constantinopel kayseer
O herr got verleih ym die eer
Mach all christlichen fürsten
Nach frid vnd einigkait dürsten
Marey mutter gots hilff darzu
Das wir gwinnen frides ru
Das drit loch dar vß der her brumpt.
Der hat lange iar gegrumpt
Hat sich dick vnd offt heraus glan
den römischn reich groß schaden tan

Seinem aygnen herren deßgleich
　　Dem edlen blut von österreich
Ich rat kum nymer mer herfür
　　Oder dir wirt für dein tür
Wie dem behem rigel gstossen
　　irs auß ziehens sy nit gnossen
Des reichs bund ist worden zu groß
　　darumb hiet dich die aydgenoß
Der küng hat gwunnen die mortnaw
　　Auch die landvogtey hagenaw
Offenburg, zell, gengenbach auch
　　Ortenberg, gerhartzeck. Darnach
Vil der hertzog von wirtenberg
　　nit wenig die von Nurenberg
Hertzog Albrecht des lands drey tail
　　Der vierd tail ist ym auch fayl
Umb rechten pfennig er ym wirt
　　das bayrland denn den bund ziert
Ich hoff zu erleben die stundt
　　das werd ain christenlicher bundt
Ewiger frid auff gantzer erd
　　das helff vnß Maria die werd
Mit Jesu irem lieben kind
　　Mach vns ledig aller sünd
Nach dem zergencklichen leben
　　vns das ewig werd gegeben. Amen.

(Vorliegendes Blatt in Folio, oben ein Holzschnitt: die Schlacht vorstellend, gedruckt zu „Augspurg.")

XVIII.

Das Stahlschiessen zu Nürnberg.

im Jahre 1579.

(Aus Nürnbergischen Chroniken.)

Im Jahre 1577 ist zu München ein ausgeschriebenes Stahlschießen gehalten worden, dem etliche Nürnbergische Stahlschützen, und unter diesen Johann Heffner, der Rechte Doctor, beigewohnet, dem ist vom Rath zu München, wegen der Stadt Nürnberg, der Kranz aufgesetzt worden, den er auch, ungeachtet seiner Entschuldigung, annehmen müßen. Als aber der Rath zu Nürnberg diesen Kranz eine Zeitlang bei sich behalten, und sich inmittelst begeben, daß ein Landsbergischer Bundstag zu München gehalten worden, bei welchen Einer des Raths zu München den Nürnbergischen Gesandten vorgerückt, wie den Rath zu München angelanget, als sollte der Rath zu Nürnberg diesen Kranz mit solchen Unwillen und Beschwerden angenommen haben, daß sie Doctor Heffner deswegen auf einen Thurm gestraft, und den Kranz dem Rath zu München zurückschicken wollen. Wiewohl nun solch Vorgeben ohne Grund gewest, damit aber doch der Rath aus dem Verdacht käme, ist im Monat April des Jahres 1579 beschlossen worden, ein Hauptstahlschießen anzustellen.

Wie dann die Ausschreiben in diesem Monat gedruckt und an alle Städte nah und fern ausgefertigt,

und das Schiessen auf Jakobi, oder den 25. Juli, bestimmt, solches auch an den Stöcken in der Stadt Nürnberg angeschlagen worden.

Der genannte Doktor Heffner war ein guter Schütze, der, wie eine Nürnberger Chronik sagt: trefflich gute Bölze, aber viel staubige Bücher hat, denn als Markgraf Georg Friedrich mit seiner zweiten Gemahlin, Sophia, Herzogin in Braunschweig und Lüneburg, Samstags vor Pfingsten den 6. Juni 1579 zu Culmbach, Heimführung und Beilager gehalten, dazu auch den Rath zu Nürnberg, vornehmlich aber zu einem angestellten Stahlschießen geladen, hat er, der unter den Nürnbergischen Stahlschützen war, einen lebendigen Ochsen gewonnen.

Auf den 9. Juni Dienstag nach Pfingsten ging dies fürstliche Schiessen zu Culmbach an, zu welchem der Markgraf 100 Dukaten zum Besten frei bevor gabe, thät man mit dem Armbrust 24 Schuß, war das Leggeld 4 Thaler. Es waren 152 Schützen. War das Ziel dem Ausschreiben nach 20 Schritt vorwärts und kürzer gesetzt, derowegen viel gute Schützen übel schießen mußten. Gewann das Beste der Churfürst Herzog August von Sachsen mit 16 Schußen und andere Kleinod denen von Nürnberg und Leipzig und dem Herrn Doctor Heffner ab, das vielleicht nicht geschehen wäre, wo das Ziel, dem Ausschreiben nach geblieben, und nicht näher verrückt worden wäre. Man that den ersten Tag nur einen Schuß, den andern vier Schuß, an welchem eine Fechtschul von berühmten Fechtern, so in guter Anzahl beschrieben worden, gehalten ward, den dritten Tag thät man 10, den vierten 9 Schuß. Samstag den 13. Juni ward abgeglichen und gingen zwei Neuner aus. Dem Nächsten bei und in dem Blatte wurd alle Schuß eine seidene Fahne mit einem darangehengten Goldgulden, ein zinnener Teller, darauf ein Glas mit Wein und Po-

meranzen gegeben, dem Weitesten ward eine leinene Fahne, ein Glas mit Bier, ein hülzen Teller, ein Stück Brods und ein Quark (Spotts genug) darzu gegeben. Desselben Tages weil man glichen, spielet der Churfürst und Markgraf in dem Brett um Silbergeschirr, dessen der Markgraf eine gute Anzahl, und herrliche Stuck dem Churfürsten abgewann, also, daß alle die Goldschmidte so allda waren, nicht ein Loth Silbers übrig hatten. Sonntag den 14. Juni ward zum Nachschießen ein lebendiger Ochs bevor gegeben, den gewann Doktor Johann Heffner mit sieben Schussen unter achten. Die Fürsten und das Hofgesindt sahen der Fechtschul den ganzen Mittag zu, in welcher, wie auch in der ersten die markgräfischen Marxbrüder, den churfürstlichen Federfechtern oblagen. Diese beiden Fechtschuhle mögen dem Markgrafen wohl etwas stattliches gekostet haben. Zu Abend nach dem Nachtessen ward das Feuerwerk mitten in dem Schloß Plassenburg geworffen, das war eine Jungfrau, die zündet einen Greiffen an, welcher viel tausend Schläg thät. Montags den 15. Juni brach alles Hofgesind auf, zog der Churfürst von Sachsen, welcher alle Pferd und Leibhengste nach der Stadt Plauen und Hof vorhingeschickt, mit dem Markgrafen und jungen Fürsten auf das Gejaid, fällten sechs oder sieben Hirschen, und ritten nach Baireuth, folgends nach Pegnitz und Hilpoldstein, und kamen auf den 12. Juni, Gott Lob wohl anheims. Und muß man sagen und bekennen, daß den Nürnbergischen, deren viel gewesen, darunter 32 geschossen, viel Ehr und guter Wille, wiederfahren, und zu mehrer Anzeigung alles gnädigen Willens wurde von dem Fürsten das Kränzlein der Stadt Nürnberg aufgesetzt, das wohl eine heimliche Deutung haben mag, nachdem es sonst nicht gebräuchlich, den Fürstenkranz den Städten aufzusetzen.

Als nun die bestimmte Zeit des Schießens zu Nürn-

berg herbeigenahet, hat der Rath zu Nürnberg aus ihrer Mitte Clement Volkamer und Barthel Pömer zu solchem Schießen und Kurzweil als Kranzherren berufen und geladen. Ein Ehrbarer Rath gab frei bevor 100 Goldgulden, welche sonderlich dazu gemünzet waren, denn auf der einen Seite war gepräget der Stadt Nürnberg Wappen, auf der andern Seiten stund diese Schrift und Jahrzahl:

1579
Auf dem Schießen in diesem Jahr
Solcher Stück 100 das Beste war.

Zu solchem Schiessen, hat man die Hallerwiese so schön und lustig zugericht, als zuvor nie erhört und gesehen war worden, sonderlich mit hübschen springenden Brunnen, und mit 21 schönen Gezelten, ein jedes Zelt zu einer Zugehörung, als zum Schiessen, zum Essen, zum Trinken, zum Spielen, in Summa zu aller Nothdurft. Es wurden alle Schranken auf gemeldter Hallerwiese gar lustig und schön, roth und weiß, angestrichen, und wurden 50 schöner gemalter Welscher Säulen an die Schranken gemacht, und allwegen zwischen zweien Säulen, ein schönes Geflieder mit grünem Laub, in der Mitte ein schöner grüner Kranz und in dem Kranz einer jeglichen Stadt ihr Wappen und Schild, die man zu solchem Schiessen berufen und geladen hatte, gehängt. Erstlich der kaiserliche Adler, gar schön und herrlich, darnach der Kron Behaim, darnach der sieben Churfürsten, geistlich und weltlich, darnach anderer Fursten und Herren aus der Pfalz, Baiern, Schwaben, Franken und vieler Städt im Schweizerland, als Zürich, Basel, Schaffhausen, auch vieler am Bodensee, auch Magdeburg und anderer Wappen, die waren alle schön und zierlich zugerüst, also, daß viel fremder Herren und Schützen, die das Schießen besuchten, sagten, sie hättens zuvor nie so zierlich gesehen. Auch war die Schießstätt schön und

lustig zugericht, darauf stund ein schönes gemaltes Bild, Fortuna, des Glücks, gar schön und lustig zu sehen, hatte einen schönen rothseidenen Fahnen in der Hand, schwang sich hin und her, wie denn des Glückes Eigenschaft ist, es bleibet nicht gerne an einem Ort beständig.

Da es nun Alles war zugericht, und Los- und Leggeld eingenommen, hub man an, im Namen Gottes, zu schießen, am St. Jakobstage den 25. Juli, und waren der fremden Herren und Schützen 111, der Nürnbergischen 136, in Summa aller Herren und Schützen waren 247. Man that 24 Schuß, und schoß 5 Tage bis auf den 30. Juli, und darnach am 31. Tag Julii hub man an zu gleichen. Einer von Augsburg Steffan Riedl genannt, war ein Bogner und Wirth zu Augsburg, gewann das Beste, die 100 Goldgulden, mit 13 Schuß ungegleicht. Darnach Einer von Nürnberg, Hans Koler, ein Bolzmacher, gewann das Ander mit 12 Schuß. Der von Augsburg traf 9 Schuß auf einander, darunter er keinen fehlte, und zwar es that ihm auch vonnöthen; denn der Koler eilet ihm tapfer nach.

Am Freitag den 31 Juli hat man viel schöner wohlgeputzter Knaben in silbernen Dolchen und goldenen Ketten, in der Herren Schießgraben verordnet. Dieselben Knaben haben die Fahnen und alle Gaben hinaus auf die Hallerwiese getragen, ganz zierlich und lustig zu sehen. Erstlich gingen vorher vier Trommeter, die bliesen schön und tapfer, darnach der Herren von Nürnberg ihre Provisoner, auch schön und ordentlich, darnach die Stadtpfeiffer, darnach die zween Kranzherren, als: Herr Clement Vollkammer und Herr Bartholomäus Pömer, darnach ein großer, feister Mann, der Ochs genannt, wär ein Burger und Haubenschmidt; dessen gleiche Länge und Dicke zur selben Zeit in der Stadt Nürnberg nicht war, und deswegen seine Gestalt gegen den kleinen Kna-

den sehr lächerlich zu sehen gewesen, diesem sind die Knaben als ihrem Hauptmanne oder Führer nachgefolgt, haben seidene Fahnen getragen, an denen seidene Beutel gehangen, in denen die Goldgulden gelegen, ganz zierlich und lustig zu sehen. Den Knaben gab man einem Jeglichen einen Eierring zu einer Gedächtniß zum Lohn. Und wurden also auf den 31 Juli alle Sachen mit Gleichen und mit Ausgeben vollendet. Darnach zog man mit gleicher Ordnung wieder herein, wie dann zuvor, ein jeglicher Schütz trug seinen Fahnen, den er gewonnen hatte. Es gaben auch alle Schützen dem von Augsburg, der das Beste gewonnen hatte, das Geleit bis zum Mondschein am Fischbach, da er zur Herberg lag, ganz ehrlich und zierlich mit aller Reverenz und Erbietung. Nach solchem passirt ein jeder Herr und Schütze in sein Loschement. Es wurden die fremden Schützen von Eines Ehrbaren Raths wegen, gar ehrlich und freundlich empfangen. Ein Ehrbarer Rath ließ sie alle Tage, dieweil sie schoßen, sechs Tage lang verehren mit einem Abendtrunk, allemal einen halben Eimer Wein, denselben nahmen sie mit allen Ehren an, tranken den mit Lieb und Freuden aus, und schoßen darnach wieder in das Blatt, daß es platschte.

Bei solchem Schiessen auf der Hallerwiese waren viel Kurzweil, viel Narren und Pritschenmeister, wie denn bei allen Schießen gebräuchlich ist. Man spielte mit Kugeln, mit Würfeln in die Brenten, in's Zinn, in's Kupfer, in Silber, in lebendige Pferde. Dazu hat man diesem Schießen zu Lieb einen Glückshafen angericht, wie denn hernach folgen wird. In Summa was man kount erdenken, daß mußte hervür. Es thät sich Mancher in der Brennten verbrennen, das er nimmer zu heilen dachte, da loffen sie eines theils mit Röcken und Hosseckeu, mit kurzen Mäntelein, und

mit andern Kleinodien unter die Juden, sich wieder zu erholen. Da war ein Spielen, Essen, und Trinken; denn es war ein Küchen auf der Hallerwiesen aufgemacht, da fand man allerlei Leibesnothdurft, Essen und Trinken, Bier und Wein, sonderlich die Schweinenbraten waren wohl gerathen, und auch gebraten Gänß, Enten, Hühner und allerley Geflügel, waren ganz wohl zu bekommen und um Geld zu kaufen.

Bald nach dem großen Schießen wurde auch ein Glückshafen angestellt und gehalten aus Vergünstigung Eines Ehrbaren Raths der Stadt Nürnberg, und wurden zwei Rathsherren von Einem Ehrbaren Rath darüber gesetzt und verordnet, als die ehrbaren und vürsichtigen Herrn, Clement Volkamer und Bartholomäus Pömer, das waren die zween verordneten Hafenherren. Nach denselben waren noch sechs andere Herren von Einem Ehrbaren Rath dazu verordnet, als: die ehrbaren Christoph Neßler, Hans Sauermann, Wolf Echinger, Hans Falbert, Hans Clarner und Hans Nitsch. Diese gemelten ehrbaren Herren saßen alle Tage in der Herren Schießgraben, und nahmen das Geld ein, so in diesem Glückshafen gelegt wurde, und man leget für einen Zettel ein 6 Kreuzer, und war das größte und beste Gewinnet 190 Gulden, und waren der Gaben 400; und wurde solcher Glückshafen am Stock angeschlagen, damit es Jedem zu wissen und kund würde, und wurde dabei eine große Tafel aufgehengt, daran die Gaben gemalt gestanden, da machet es Manchem ein Lust, daß er viel Gelds einleget und wenig gewann; dagegen Mancher gewann viel und leget wenig ein; welchem das Glück wohl wollte. Darnach wurden aus allen lateinischen Schulen etliche Knaben dazu verordnet, die in der Herren Schießgraben die Zettel wickelten, so in diesen Hafen gehörten, und saßen die obgemeldten Herren alle Tage dabei, damit

sie fleißig wickelten und die Zettel in kleine messene Ringlein stießen, damit sie nicht voneinander flatterten. Und wurde zu diesem Glückshafen eine hölzerne Brucken auf der Hallerwiesen bey dem Schießhäuslein aufgemacht, und wurde also dieser Hafen unter dem freien Himmel verlesen, damit es mäniglich hören konnte.

Am Sonntag den 6. September um den Mittag, wurden zwey große kupferne Hafen, darinnen dann die Zettel lagen, von vier Pritschern hinausgetragen, bis auf die obgemeldte Brucken; so auf der Hallerwiesen dazu gemacht war, und blies ein Trommeter vorher, desgleichen auch der Herren Trummelschläger und Pfeiffer. Und am gemeldten 6. Tag Septembris fing man an zu lesen, und waren der Schreiber sechs dazu verordnet, die Zettel zu verlesen, desgleichen auch sechs Pritscher, die schrieen die Namen herab. Man zog zuerst aus dem einen Hafen eine Nummer und dann auch aus dem andern einen Zettel, um zu sehen, ob sie was gewinnen, oder nichts haben sollte. Es saßen auch die obgemeldten hohen Herrn an einem Tisch dabei, damit nicht Jemanden Unrecht geschehe, und wann eine Gabe herauskam, so blies der Trommeter auf, damit es jedermann hören konnte, wer solche Gabe gewonnen hätte, und währet solches Lesen drei Wochen. Des Nachts haben zween Genannte beede Häfen versiegelt, und des Morgens ihre Siegel wieder rekognoscirt. Da stünden alle Tage etliche hundert Personen, die da zuhörten; und man hielt daneben auch viel Kurzweil und Spiel, als in das Silbergeschirr, Kupfergeschirr und Zinn. Am Samstag den 26. September hatte das Lesen ein Ende. Da wurde öffentlich ausgerufen, wer aus diesem Glückshafen etwas gewonnen hätte, der sollte sich auf den 11. Oktober auf die Hallerwiese verfügen, da wollte man solche Gaben austheilen und einer jeglichen Person die ihrige zustellen. Da wurden

200 junge Knaben, Geschlechters und Kaufmannssöhne verordnet, die waren auf das schönste gezieret und geputzt, als mit goldenen Ketten und schönen sammeten Baretlein, und mit goldenen Schnüren, daß es lustig zu sehen war. Die versammelten sich in der Herren Schießgraben und trugen solche Gaben hinaus. Vorher gingen Trummelschlager und Pfeiffer, desgleichen in der Mitte und vor dem Besten, bis auf die Hallerwiese auf die obgemeldte Brucken. Da wurde einem jeglichen seine Gabe gegen Ausweisung seines Zettels zugestellt und überantwort, und so nahm auch diese Lust und Kurzweil ein Ende. Die beste Gab 190 Gulden werth, hat gewonnen Klara Zuchtin von Erfurth, die ander Gab, 130 Gulden werth, Ester Dillmänin zu Leipzig, die dritte Gab 120 Gulden werth, Georg Kodler zu Wien, und die vierte, 100 Gulden werth, Joachim Stör, Secretär zu Mergentheim.

XIX.

Die belag'rung der stat Pauia vom Frantzosen,

Auch von der Schlacht im Thiergarten,

Von Kayserlich Maystät, Geschehen im jar. M.D.X.X.V. An sant Mathiastag. rc. iiij. tag des Hornungs.

Gar ein hüpscher Spruch.

Der summer kumpt in manger gstalt
Dargegen freudt sich jung vn alt
Vil pliemlein kumen mangerley
Vernempt mich recht ich bring gut gschray
Der Winter mit seiner qualitet
Mit regen Schnee verderbet hett
Das bringt herwider summers glantz
Wol her jr lantzknecht zu dem Dantz
Der ist vns gar schön zugericht
Wie jr vernempt in dem gedicht.
In ainem schönen Garten lang
Werdt jr bald hören groß gesang
Von allerlay hüpsch Musica
Wie ich euch nennen will alda
Scharfmetzen Nachtygal Karthaunen
Auch Schlangen, Valkenet, Busaunen
Basilischgen, Tracken darzu
Die machten vns gar vil vnruw.
Damit thet man den tantz anheben
Wöllcher wer well nach ehren streben
Zu Lodi kam vil Volks zu sam
Der künig von franckreich das vernam

Er bracht zusame mangen man
　Vnd sprach wie well wirs greiffen an
Er legt sich für Pauia gut
　Mit großer macht besetzt er die hut
Vnd schickt gen Naplas Volk hinein
　Zu tod vns geschlagen wie die schweyn
Darob wir scheüchten nit ain har
　Vnd zohen zu in das ist war
Gar nahet auff ain wellsche meil
　Das theten wir in rescher eyl
Die von Pauia zu entschütten
　Wan sy lang ritterlichen stritten
Vnd für vnd für das peßt hant than
　Biß wir sy rotten fiengen an
Das thet die pauren seer verdriessen
　Ain radt theten sy bald beschliessen
Wie sy nit langer möchten bleiben
　Haim ziehen zu kuen vnd zu weiben
Vnd tragen auß dem stal den mißt
　Ee in de Kübel wurd zerknist
Sy hond sich warlich recht besunnen
　Sunst wer jr auch gar kainer entrunnen
Merckt was ich euch noch sagen wil
　Drey Wochen lagen wir vor in still
Vnd zu ainander tapffer schiessen
　Ward vil gerimpel vndtern spiessen
Die Profant hub an werden schmal
　Kain gelt vorhanden überal
Gar groß verretterey vorhanden
　ward zugericht in allen landen
Durch den franzosen in dem reich
　Auch wider d'fürsten von österreich
Die selben auff ain tag vertilgen
　Damit er machet groß die gilgen
In kürtz wil ich euchs bas erzelen
　Was er thet überall bestellen
Den pabst er auf seitten bracht
　Der fünfzehntausend man hat gemacht

Ain pfad solt er mit zogen sein
    Unsern paß genomen ein
D'uenediger warn auff der pan
    Ir volck zu schicken für Creman
Der schweytzer warn nit gnug vorhanden
    Vj. M. kamen aus jrn landen
Von soffay Mantferat vil zogen
    Das erdtreich möcht sich haben pogen
Wöllen des kaisers hör umbgeben
    Und vnser kainen lassen leben
Sy mainten schliegens vns zu todt
    Das Römisch reich wer je on nott
Warlich wans in geratten wer
    Oesterreich stiend in großen gfer
Ey Got der seine nit verlaßt
    Hat Hoffart, brachte, allweg gehaßt
Mocht leiden nicht solich mordt vnd übel
    Verschütt die Milch zerknist den kübel
Die ku gefangen, das kalb erstochen
    Untrew an jrem herrn gerochen
Noch het verreterey kain end
    Von wirteberg der kam behend
Vj. M. schweitzer ander mer
    Wans den Frantzosen geraten wer
Vermaint sein Land das wer gewunnen
    Hat jm gefelt ist kaum entrunen
Die schweitzer mußten jm glaidt abziehen
    Wo man sy findt so thun sy fliehen
Noch hat sich der König ains bedacht
    Und hat noch ainen zu Im bracht
Den vnglaubigen von thunis (sic)
    Ich sag dir war vnd ist gewiß
Sollt auff dem mör das pößt han than
    Und auff Neaplas kommen an
Dem Herzog von Albania zstatten
    Es ist jm aber kains geratten
Secht zu jr herren frauw vnd man
    Was er allethalben gericht hat an

Main nit vnder Christen vnd Hayden
Der Babst thut so die scheslen wayden
Der nennt sich der allerhailigist man
Vnd hebt doch bey Christen an
Sy helfen morden, wie ich sag
Ist das nit jemerliche klag?
An schweytzern nymt es mich nit wunder
Dann sy hand ye vnd ye besunder
Der gleychn kauffmanschaft tho brauchen
Vnd haben an offt drob zu strauchen.
Als der frantzoß sein sach het beschlossen
Schückt eylend zu seinem Bundsgenossen
Wie dann die oben klar seind gemeldt
Den sechsten tag Marci im veld
Ain yeder mit seym Volk solt seyn
Des kaysers Volk zu schließen ein
In der Stadt zu Pauia genannt
Die theten ritterlichen Stand
Er maint es möchte im kainer entrynnen.
Vnd wolt die Römisch kron gewynnen
Das thät wir durch ain post in werden
Ward gefangen von den ringen pferden
Die der frantzos dem Bapst schickt zu
Darnach wir kain stund hetten ruew
Wie wir wollten den Feind angreiffen
E sy brechten zusam ir heyffen
Ain ratt ward bald beschlossen zu
Wie man wolt an aim freitag fru
Die maur am thiergart brechen auff
Das durch möcht ziehen wol ain hauff
In der ordnung wie ich dir sag
Das gschach alles gar vor dem tag
Zu dem thüergarten ziehen ein
Ee anfieng der höll tages schein
Alls wir nun in dem thüergarten kamen
Do sach wir viel frantzesisch fahnen
Zu Fuß zugleichen auch zu roß
Fürten vor jn ein groß geschoß

Mit dem thet sich der tantz anheben
 Dás wir vns mußten niderlegen
Liessen ain weyl in vns schiessen
 Zu letzt thet es vns hart verdriessen
Wir sprangen auf vnd jnen zu
 Her Jörg von Frontsperg hat kein ru
Her Marx sittich vo embs dergleichen
 Kainer wolt vo den andern weichen
Grüssen die feind mit freyden an
 In Gottes Namen thet vns beistan.
Dem künig thet wir sein gschütz ablauffen
 Da kam der teútsch frantzesisch hauffen
Die schlügen wir gar pald zu todt
 Fürwar ain außerlesen rot
Vo fürsten herren jung vnd aldt
 Vermerckt Ich wils euch nennen paldt.
Der erst ain küng von engelant
 Die weisse rossen ward er genannt
Von lutrings brúder den ir kant
 Vinian langamant el ir loco tenent
Sein gschlagen all von vns zu todt
 Von Lupfen graff lidt große not
Deßgleichen teutsch, frantzosen vil
 Von kürtz wegen ichs nit nennen wil
Zu todt geschlagen, gfangen warn
 Ich habs nie gsehen bei mein jarn
Es ist kainer darvon kummen
 Erschlagen oder gfangen gnummen
Als wir desselb hetten vollendt
 Die schweitzer knaben kame gerendt
Im thurgarten haben ain portantz
 Vermainten jn solt geraten dschantz
Do theten wir vns gen jn wenden
 Do warffens jr wör aus den henden
Irn küng on allen angrüff lassen
 Darumb si pillich sein zu hassen
Dann was sy von vns hond begert
 Hab wir sy diesen tag gewert

In freyem veld mit jn zu schlagen
Wil hören was sy yetz wend sagen
Als lang die aydgerschafft ist gstanden
Hat man nie ghört grösser schanden
Das sy mit ainer solchen macht
So schentlich fliehen on all schlacht
Wie wols in schlagens gnůg ist gwesen
Von sechzetausent iij tausend gnesen
Im fliehen vil erschlagen tot
Im wasser littens grosse not
Im flußs Tisin ersoffen sein
Wern sy dafür gesin daheim
Bey jren klainen kind vnd weyben
Den kaiser woltens gar vertreiben
Hetten sy gfolget Bruder Clausen
So thettens nit also vmmausen
Vil herren bringen vmb jr land
Betrogen vnd verratten hand
Verratten ainen, den andern verkaufen
Zum dritten schentlich sy entlauffen
Den vierdten setzens ein beraidt
Zu letzt ziehen sy ab im glaidt
Im spyegel lügt doch wer jr seyt
So werdt jr sehen bscheisser bleudt
Vnd volgt des Vlrich Zwingles ler
Wirt euch verfriren nimmermer
Vnd beibt dehaim den pflug auffstertzen
So kumpt jr nit in not vnd schmerzen
Veld flüchtig leüt jr worden sind
Jr seit vnsinnig darzu blindt
So jr die Fürsten von Osterreich
Das Römisch reich auch dergleich
Euch vnderstet sy zunertreyben
Zu letzst jr werdt mit alten weyben
Geschlagen vnd darzu vertryben
Als vil eur yetz ist überbliben
Damit ich wider kumb auff pan
Wo ichs dauor gelassen han

Als bald die schweytzer thetten fliehen
    Der frantzos furtter sich thet ziehen
Mit seinem raising zeug behendt
    Der vnser hauff bald nach im rendt
Die spanier warden auch nit faul
    Sy schossen mangen von dem gaul
An die kirisser lieffens hnan
    Erschossen gar vil solcher man
Graf Niclas von Salm vnd seyn anhang
    Dem kinig vo Franckreich thet er drang
Vil fürsten, herren da erlagen
    Gantz franckreich thut sy billich klagen
Kain solchen widertail sy fanden
    Als lang dfrantzösisch kron ist gstanden
Wolt gern wissen wer der wer
    Der ye erhört hat solche mör
Fier künig bey ainander auff ain tag
    Ain yeder da er niderlag
Zwen gfangen vnd zwen ztot geschlagen
    Bey sechzehen fürsten wil ich sagen
Die in dem Veld bey in seyn gwesen
    Noch wohl derselben kainer gnesen
Sy wurden gfangen vnd erstochen
    Mich dunckt es sey yetzund gerochen
Das freuwlin von Britania
    Gott hat vns geben sig alda
Noch thetens darzu anch verlieren
    Das sach ich gen Pauia füren
Wol zwo vnd dreyssig büchsen gut
    War in ain schlechter guter mut
Ob zehentausent wurden gefangen
    Also ist diser tantz ergangen
Nach Crist geburt ich sag euch war
    Da man zelt fünffzehenhundert jar
Vnd fünff vnd zwayntzig merck darzu
    Sant Mathias ich nennen thu
Es war der fier vnd zwayntzigist tag
    Im februari ich dir sag

Wann niemant mirs wolt zybel han
Vil botschafft wolt ich zaigen an
Von teütschen Fürsten wurten gesant
Dem frantzosen hab niemant gnant
Am selben tantz auch seyn erlegen
Ist besser ich laß vnderwegen
Es wurd sy fürst gar hart verdriessen
Damit ich das Gedicht wil bschliessen
Dem durchleichtigen Markes zu ern
Desßgleichen Grauen Ritter herrn
Hauptleutest vendrich wies sein genannt
Bey disem ritterlichen stand
O ir Fürsten von Osterreich
Vermerckt die sach wie vngeleich
Wir haben mit ainer klainen macht
So groß volck hie zu schanden bracht
Auff disen tag von ern wegen
Gott hat vns geben seinen segen
Darauff wir trutzlich griffen an
Ain volck das niemt erzelen kan
Vnd geben vns in groß gefer
Wer waißt wies sunst ergangen wer?
Wir haben leib vnd leben gstellt
Das hat vns niemant zugezelt
Ain solichs grosses hör erstreuen
Thut ir euch warlich billich freuen
Dann es thut all eur feind verdriessen
Wir bitten laßt vns des geniessen
Man sagt man dürf kainer kriegsleüt mer
Dann docktor Egk mit seiner ler
Hab in den decretorum funden
Man müg zu aller zeyt vnd stunden
Hauptleut vnd öbersten entperen
Er wil sunst in der bibel leren
Wie sy die ordnung sollen schliessen
Man laßt in warlich pillich gniessen
Das er solch vmkost sparn kan
Hebt frelich ain krieg auff in an

Dann er hats in Boeci gelesen
  Wie er soll vor den baurn gnesen
Er ist auch ain blutgürig man
  Auff alt gulden die hant vil gran
Ich nem jr auch ain seckel vol
  Vnd geb dauon ain schlechten zol
Wie doctor Eck ist selten ler
  Von Peter habt jr dise mer
Genannt von straßburg stubenfol
  Vil guter gsellen kennen ihn wol.

XX.

Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder.

143) Die Teufelsbrücke.

Ohnfern des Dorfes Landsberg im Königgrätzer Kreise ragt ein mäßiger Berg empor, dessen Gipfel die Trümmer der Burg Landsberg trägt. Kaum eine halbe Stunde davon erhebt sich wieder ein anderer, starker Hügel, auch mit einer Ruine, Zampach genannt. Die Edelherrn und Bewohner beider Burgen, durch manche gemeinsame Interessen, durch manch gemeinschaftlichen Besitz, in Weide, Jagd und Fischfang einander noch näher verbunden, waren durch lange Jahre der ganzen Umgegend ein Spiegel und das Sprichwort ungetrübter Eintracht und harmlosen Zusammenlebens. — In den bösen Tagen, als der letzte Przemyslide, der junge Wenzeslaw, durch eines tollen Meuchelmörders Schwert in Olmütz fiel und seine Schwäger, der schwache, verschwenderische Kärntenherzog Heinrich von Görtz-Tyrol und der abentheuerliche Johann von Luxenburg um das verwaiste Reich stritten, hauseten zwei junge Edelherrn auf Landsberg und Zampach, einander mit noch innigerem Wohlwollen, als ihre Väter zugethan. — Doch gieng im nächsten Kreise, still und scheu die Kunde von Ohr zu Ohr, die zärtliche Freundschaft des Einen

gälte weniger dem Andern, als vielmehr seiner erst jüngst vom Posner Herzogshofe heimgeführten Gemahlin, der schönen Dobromila. Auch Zdenko von Zampach hatte manches Jahr in Posen am Hofe als Edelknecht in Knappenweise gedient. — Weit früher als der Landsberger Burgherr, ihr jetziger Gemahl hatte Zampach Dobromilen gekannt und glühend geliebt. Aber noch lebte sein strenger Vater, der ihm eine andere, eine reiche Braut aus der Nähe bestimmt, der den Jüngling, naher Auflösung unmuthig entgegensehend, plötzlich nach Hause berufen hatte.

Zwischen den beiden Bergen, die ihre Schlösser trugen, breitete sich ein anmuthiges Thal, voll jungen Waldes und saftgrüner Wiesplätze dazwischen. — Der wilde Adlerfluß durchschlängelte es (wstekla orlice) später durch den Weiler Hnatriece (Friedrichswald) besiedelt — Ueber jenes ganze Thal ging von der Warttthurmsmaaer der einen Burg zur andern ein starkes Seil. — Mittels einer Kapsel an Klappen theilten sich die beiden noch unvermählten jungen Burgherrn an diesem Seile wechselseitig wichtige Mähren mit, aber auch bloße Kunden und Wünsche der Freundschaft und des Vergnügens, auch Geschenke in Wildpret, Geflügel und köstlichem Wein.

Die jungen Waffenbrüder und Burgherrn hatten einander, in Feld und Wald den edlen Falken auf der Faust, den Jagdspieß in der Hand, fast täglich begegnet und viele Stunden gesprochen. Zum Besuche, auf die sich doch so nahen Burgen kamen sie selten. Nun aber, da der Edelherr von Landsberg die wunderschöne Polin heimgeführt, verschloß der Eifersüchtige vollends seine Veste Jedermann ohne Unterschied. — Ein einzigmal beim österlichen Besuche einer nicht weit von beiden Burgen entlegenen Kapelle, braußten die Knappen und Sassen und all' glänzendes Gefolge beider Freunde zusammen

und mit ihren wohlgeschmückten Zofen, auf milchweißen Zeltern die reizende Dobromila. — So sehr Zdenko sich mühte, des in seinem Innern wogenden Meeres wildstürmender Leidenschaften Herr zu werden, so wenig gelang es ihm. — Hörbar schlug sein Herz wider den leichten Silberpanzer, von goldenen Ketten reich umhangen, — die Straußenfedern des Barrets wehten und wogten heftiger, als zitterndes Espenlaub im Winde. Gluth und Todesblässe wechselten auf seinen edlen Zügen. Er wußte nicht, war er im Gotteshaus? war er im tobenden Schlachtgewühl? im tiefsten Kerker, oder immer noch im herzoglichen Vorgemache zu Posen? — Schmerz und Liebe, Thränen und Wuth zerrissen sein ganzes Wesen. — Er ließ sich mahnen, Dobromilen nach Rittersitte aus der Kirche zu führen und auf ihren Zelter zu heben. Er sprach nicht, grüßte nicht, Alles sah ihn erstaunt an, Höllengeister des Argwohns tauchten im Gemüthe seines Freundes auf. — Zum Glücke hielten die meisten Zdenko für schwer krank, und zuletzt der argwöhnische Herr von Landsberg selber, als Dobromila leichten Fluges davonjagte, und Zdenko seiner Sinne nimmer mächtig, ohne ein Zeichen des Lebens zu Boden sank.

Der erschrockene Freund übergab den Leblosen seinen vertrautesten Knappen mit ernstem Auftrage, ihn langsam und schonend auf Zampach heimzubringen und auf dem verhängnißvollen Seil heute noch Kunde seines Befindens nach Landsberg hinüberzusenden. — Nach wenig Augenblicken schlug Zdenko wieder die schönen, dunkelglühenden Augen auf, schwang sich, obgleich todesmüde ohne fremde Hülfe aufs Roß, auf den Heimweg. — Ein Bild der kühnsten Mannesgluth und Blüthe ausgeritten, kehrte er jetzt nach wenigen Stunden, gleich dem Abschied vom Leben nach Hause zurück. — Der Blick,

den Dobromila in sein begehrendes Auge geworfen, und wie sie alter Zeiten und alter, nicht rostender Minne nur allzusehr eingedenk, seinen Händedruck unbemerkt erwiedert hatte, rieß ihm vollends die ganze Seele aus ihren Fugen. — Die Freunde besuchten einander auf ihren Burgen noch weniger als vorher. Der Herr von Landsberg ließ keinen Zweifel darüber, wie er die Einsamkeit wünsche. — Doch was ist der Liebe unmöglich? Der Landsberger war häufig auf der Jagd, häufig bei Banketten, und auch auf ernsten Tagen und Taidigungen der benachbarten Ritter in jener unruhevollen Zeit. — Doch über Nacht blieb er nie aus. Er liebte Zdenko noch. Sein Argwohn hatte keine bestimmte Gestalt oder Richtung. In keinem Falle fürchtete er den schwärmerischen Freund — und doch war er fast nie auf eine Stunde abwesend von seiner Burg, als zärtliche Erinnerungen und erneute Liebesschwüre an dem verhängnißvollen Seil hin und wieder flogen, versteckt in gewohnten Sendungen an den Burgherrn, die Niemanden auffielen, wohlversorgt und geborgen.

An Zdenkos Lebensmark zehrte eine Unruhe ohne Gleichen. Augen und Herz waren ihm, wie verdorrt. Seine Jugend entwich; die Kraft seines Lebens schien entflohen. Mit einem aberwitzigen schmerzvollen Lächeln horchte er oft dem Plätschern des Flüßchens, dem Brausen des Waldes, dem Sturm in den Lüften oder in den hohen Fensterbogen und öden, weiten Gemächern seines Ahnenschlosses.

Wieder einmal irrte Zdenko eines schönen Abends in dem Walde. Die Sonne sank an dem heissen Sommerabend spät hinunter, in langen schimmernden, und zitternden Gold- und Purpur-Streifen die Fluren begrüßend, den Fluß und den Forst. — Zauberisch brach allmählig das Zwielicht herein und ein geheimnißreiches

Dunkel verbreitete sich mehr und mehr. — Zdenko lag unter einer Eiche, — vor lauter Leidenschaft nur eine Wunde, matt und müde, wie der Tod — und doch unmöglich, ein Auge zu schließen, und doch beständig innere Folter. — Jetzt hörte er die Abendglocke von Landsberg. Verzweifelnd raufte er die schönen Haare, wühlte mit den Nägeln in den Boden, zerschlug Stirn und Brust, und löste sich endlich in einen Strom der ungestümsten Thränen auf. —

Zufällig das Antlitz wieder emporwendend, sah er einen Mann vor sich stehen, dunkelroth und schwarz gekleidet, auf dem Barret eine Hahnenfeder, ihn (wiewohl nicht ohne höhnische Beimischung) mitleidsvoll anstaunend. — „Nun, nun Bruder! So viel Jugend und Schönheit, so viel Reichthum und Manneskraft und solch unmännliches Vergessen seiner selbst?! Du tödtest dich ja auf die erbärmlichste Weise, wenn du noch ein paar Wochen so fortfährst? — was ist dir? womit ist dir zu helfen?" — Augenblicke der Art entlocken, sie erzwingen Vertrauen, auch wo man sonst keines gefühlt. — Zdenko winkte heftig mit der Hand hinüber auf die Landsberger Burg, Der fremde Ritter lachte gar schauerlich und sagte: „Ja, so! Das dachte ich längst. Die wunderschöne Frau deines Freundes? Warum gehst du nicht zu ihr? Bebst du vor seinem Schwert? Zitterst du vor seinen Knechten?" Zdenko erwiederte: „der Mann läßt Niemanden ein — und verstohlen? da schau hin, wie das tolle Adlerflüßlein wüthet! — Trüge mich nur das schwanke Seil, wie gerne bestünde ich alle Gefahren zwischen Himmel und Erde!" „Wäre nur dein Wille stark genug; die Kraft möchte ich dir wohl schaffen," sprach der unheimliche fremde Rittersmann. — Wer bist du, wiederwärtiges, und doch unentbehrliches, unerklärliches Geschöpf? — Sehen muß ich sie, sprechen muß ich sie, haben muß ich sie, die Königin der Anmuth, die Herrin meines We-

seus? — „Sie trachtet auch, sie sehnt sich auch, sie will!“ — „Zaubere mir, aber noch in dieser Nacht statt des elenden schwanken Seiles eine Brücke durch die Luft hinüber zu ihr, dann fordere von mir, was du willst. — Es ist gewährt, was es auch sey.“

Grinsend sprach der Fremde: — „Nun du verlangst eben nicht wenig, — nur das dreimal Unmögliche. — Ich bin stark, ich bin mächtig, aber das zwinge ich doch nicht allein. Ich brauche siebenhundert meiner Brüder, dieß Werk so schnell zu vollenden.“ — Zdenko entgegnet: „Alles, was du willst, und wie du es willst. Aber mein Freund bleibt heute zum erstenmale über Nacht aus. Heute Nacht noch muß die Brücke durch die Luft sich wölben bis hinüber in des Landsbergers Burg, mir eine Bahn bis zu seinen innersten Gemächern.“

Der dunkelrothe Ritter sprach: „Nur nicht so hitzig, Bruder! Was thäte ich denn nicht dir zu Liebe? — Ja, so toll auch dein Begehren ist, noch heute Nacht soll die Brücke durch die Luft zu des Freundes schönen Frau hinüberstehen. Wohl bekomm's! Doch höre nun auch meine Bedingungen: Alle Hähne in der ganzen Gegend, sieben und siebenzig Klafter weit und breit mußt du tödten lassen, auf daß uns kein Hahngeschrey störe, wenn wir noch bis über die Mitternacht hinaus arbeiten müßten.“ — Zdenko versprach es. Zu des wechselseitigen Versprechens engerer Bindung, nahm der räthselhafte Fremde ein Stücklein Pergament und eine Hahnenfeder aus der Tasche. Die Tinte fehlte, aber darum war er nicht verlegen. Er riß schnell einen Pfeil aus Zdenkos Jagdköcher und machte ihm, ringend und scherzend einen tüchtigen Ritz in die Hand, hieß ihn den Zettel mit seinem Blute unterschreiben, — hielt ihm höhnisch vor die Augen, was er geschrieben, wiederholte scharf und drohend sein Gebot wegen des Hahnenschreyes

und verschwand so augenblicklich im Gebüsch, als hätte der Boden ihn eingeschluckt. —

Zdenko raffte sich auf und stieß in's Hüfthorn. In wenig Augenblicken umstanden ihn alle seine Knappen. — Er sendete sie sogleich mit dem Blutbefehl gegen die Hähne von Hütte zu Hütte. — Doch mußten sie den guten Leuten wohl bezahlt werden, und die Reisigen die abgeschnittenen Hälse mit den stolzen Kämmen auf Zampach bringen, zum untrüglichen Wahrzeichen, der Befehl sey vollzogen. Er ward es auch ohne viel Federlesens, denn Zdenko verlangte es ja nicht umsonst und seine Bauern thaten ihm gerne Alles zu Willen, denn er war ihnen ein gar milder und gütiger Herr und ihnen noch lieber geworden durch die tiefe, stumme Trauer, deren Anlaß Niemand kannte.

Den Rest des Abends zählte Zdenko unaufhörlich, das melancholische Gepicke der Schloßuhr und seines eigenen Herzens angstvoll gepreßte, krampfhafte Schläge. Er schob in Gedanken und manchmal auch in unwillkührlichen Geberden die Sonne, die ihm allzuhoch stand, und heute gar nicht hinunter sinken wollte. — Endlich wurde es Nacht. — Aber es war eine seltsame Nacht. — Der Mond stand am Himmel; aber er leuchtete nicht. Die Sterne hatten sich versteckt, selbst der kleine, hellglänzende, dem Mond immer so nahe. — Donnerschwangere Wolken von seltsamer Gestalt zogen unaufhörlich am Himmel hin und her, sich gleichsam niedersenkend über den beiden Burgen und über dem sie verbindenden Seil.

Immer näher, immer düsterer und lautloser rückte die Mitternacht heran. Seit einer Stunde hatte Zdenko zum Kammerfenster hinausgesehen, dem verhängnißvollen Seile nach, hinüber, wo Dobromila nicht minder ahnend und erwartend lauschte, wo Lichter, wie zu

verabredeten Zeichen und geschäftige Schatten hin und wieder zogen.

Jetzt schlug die Landsberger Thurmglocke die erste Zwölf an. Rasch folgte ihr jene von der Zambacher Warte. Noch hatte es zwölf Uhr nicht ausgeschlagen, als häßliche Nachtvögel umherschwirrten, Eulen und Käutzlein ihr Todtenlied anstimmten, als eine heulende Windsbraut den Schloßhof und die öden Säle und Gänge durchfegte und die Erde ruckweise zu beben und zu zittern schien.

Sichtbar dem verblendeten Zdenko jagten eine Menge schwarzer Reiter durch die Luft. In dem ersten, die Andern zornig antreibenden, dessen Roß Feuer schnob, und wie in einen Schwefelregen gehüllt schien, erkannte Zdenko entsetzensvoll den Meister, den rothen Ritter mit der Hahnenfeder. — Nun ließen die schwarzen Reiter ihre Rößlein laufen und schritten ans Werk. Wie Kinder ihre Spielbälle warfen sie einander ungeheure Steine und Blöcke vom nahen Felsen zu. Unendlich thätig reichte und fügte der Meister die Steine und hauchte Flammen in die Fugen — und in wenig Augenblicken stand bereits die Hälfte dieser Teufelsbrücke durch die hohe Luft fix und fertig. — Horch! da krähte ein Hahn — und mit ungeheuerem Geprassel stürzte die halbe Brücke herunter, gelöst und gebröckelt, Alles in die Tiefe hinein, — manche der Höllengeister stürzten mit, im Flug in Steine verwandelt. Noch liegt dieß ungeheuere Gerölle der mannigfaltigsten Massen und Gestalten dort herum und noch staunt Alles es an und nennt es die Teufelssteine.

Zdenko sah die furchtbare Scene. Voll Grauen und Schrecken sank er auf die Knie mit emporgehobenen Armen zum Himmel flehend: „Gehe mit mir armen Sünder nicht in's Gericht, o großer Gott! Ich habe Schwe-

res verbrochen, denn ich habe geahnt, es sey der Meister der höllischen Schaaren, der meinem Ritterworte mißtrauend, die Unterschrift mit meinem Blute begehrte!"

Erhoben und gestärkt stand er von seinem Gebete wieder auf, eilte hinüber zum Freunde, bekannte ihm Alles, wies ihm die ungeheueren Trümmer der Teufelsbrücke. — Dann bestellte er eilig sein Haus, setzte den alten treuen Burgvogt, der ihn so oft auf dem Schilde gewiegt, und zu sich auf's Pferd gehoben, über all' sein Gut und über alle seine eigenen Leute, und that eine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Alles Volk lief zusammen, staunte die wundersamen Steinmassen an, die in ihren seltsamen Gestalten Niemand zu deuten wußte, noch zu begreifen, wie sie über Nacht hieher gekommen?

Aber woher kam der folgenreiche Hahnenschrey? Waren ja doch alle in der ganzen Gegend getödtet? Ein altes Weib, das einen großen Hühnerhof hatte, der ihre Freude und die Bewunderung der Umgegend war, hörte schon von den Nachbarn den seltsamen Befehl, schlich sich eilends hinter Zäunen und Hecken voraus nach Hause, barg ihren schönsten Hahn in ein finsteres Kämmerlein, mit reichlichem Futter unter einem hohen Korbe. — Ihre zwei andern Hähne überlieferte sie den Reisigen Zdenkos, die ihnen ungesäumt die Hälse abschnitten. — Aber wie die Geisternähe alle Thiere unruhig machte, tobte auch der Hahn, als die Mitternacht schlug und das wilde Sausen und Brausen anging, wider sein Gefängniß, stürzte den Korb um, und der wiedererlangten Freiheit froh, schlug er mit den Flügeln, krähte hell und laut.

Schon vor dem für Böhmen so schreckensvollen dreißigjährigen Kriege, lagen beide Burgen Zampach und Landsberg in Schutt. — Das alte Weib, dem der Hahn gehörte, haben viele Landsberger Bauern noch vor

wenig Jahren Eyer auf den Markt tragen und eben so wenig kommen als verschwinden gesehen. — Ob Zdenko, nachdem er an der Wiege des Erlösers, nachdem er im Tempel, auf dem Marterhügel und am heiligen Grabe gebetet, glücklich wieder heimgekehrt, oder im gelobten Lande verblichen, oder ob ihn, gleich unzähligen Andern die Schwerter der Ungläubigen niedergemäht, oder das kalte Bett des Meeres aufgenommen habe? davon gibt weder die Chronik, noch die Sage einigen Bericht.

144. Des blinden Jünglings Weissagung.

König Carl, (mit Recht Böhmens Vater, vielleicht mit Unrecht von den uneinigen, zucht- und zaumlosen Deutschen und Wälschen: des heiligen römischen Reiches Stiefvater geheißen) hatte mit unerwartetem Erfolge seine Macht über den Nordgau gegen das fränkische Land, ja bis gegen Schwabens nordöstliche Spitze auszubreiten begonnen. — Hier, wie später in Brandenburg, bot ihm das arge Zerwürfniß, der Geldmangel, die Schwäche der Söhne und Vettern seines Nebenbuhlers Ludwigs des Bayern hülfreiche Hand. Schon hieß der größte und schönste Theil der Oberpfalz, Neuböhmen und Nürnberg hieß „das zweyte Prag.“ Da kehrte Carl einsmal heim von einer seiner vielen Ausfahrten in diese ihm so werthen Gauen. — An einem, im dunkeln Hochwalde tief versteckten Dörflein an der, Böhmen und Bayern heute voneinanderscheidenden Gränzmark, mahnte der Capellan und der Maler, die neben ihrem königlichen Herrn ritten, nur ein klein Stündlein von hier, sichtbar vom Saumwege durch den dichten Forst müsse die armselige Hütte des, durch seine Weissagungen in ganz Böhmen berühmten blinden Jünglings stehen. — Sie trieben die Rosse stärker an, und bald waren sie zur

Stelle. Der König sprang vom Rosse und trat in die Hütte. — Wie in Verzuckung aufhorchend und über den armseligen Stuhl gebeugt, den auf ewig verdunkelten Blick nach oben gerichtet, trafen sie den Jüngling, der auf des Königs Gruß sogleich entgegnete: „Heil meiner Hütte, daß dein Fuß sie betritt, o unser König, unserer Hoffnungen Herr, du heiliger Mann!" Carl erwiederte: „Woher erkennst du mich, und was nennst du mich armen Sünder heilig? — Du bist es, denn den Armen und Elenden bist du ein Vater und liebst die böhmische Sprache und liebst das Czechenvolk. — Lange nach dir, bei vierthalb Jahrhunderte werden fremde Könige über Böhmen herrschen, seine Sprache verachten, all seiner Volksthümlichkeit gram seyn."

Carl setzte sich zu dem blinden Jüngling auf die Bank vor der Hütte und bat ihn um Kunde von der Zukunft des Reiches und des Volkes, das er liebe über Alles in der Welt. — Der Jüngling gerieth wieder in ein himmlisches Gesicht und sprach: „So lange du uns lebst, der Czechen Liebling und Vater, so lange walten Ruhm und Ehre, Kunst und Wissen, Pracht und Reichthum in allen Kreisen. — Bald nach deinem Hinscheiden prasselt der Bürgerkrieg empor. — Doch dieser stürzet noch nicht die Säulen des Vaterlandes. Es wird vielmehr der böhmische Name gefürchtet seyn, nah und fern. — Erst eine gute Zeit darnach wird das Czechenvolk entarten, Frauen und Mägdlein werden sich der einfachen Sitten ihrer Altvordern schämen, stolz werden sie und ausschweifend ihre Volksthümlichkeit vergessen, vermischt mit Deutschen, Franzosen und Wälschen, ja im Umgang mit Juden und Heiden. Böhmens Töchter werden das Bette der Fremden besteigen und dennoch Jungfrauen bleiben. Die Männer aber, ob auch der väterlichen Sitten getreuer, werden glauben ihren heuchlerischen Wei-

dern. Kinder von diesen mit reichen Fremdlingen erzeugt, werden sie als ihre eigenen erkennen. — Doch werden Wittwen und Waisen von noch schlimmeren Tagen zu erzählen haben. Es wird ein Druck im Lande seyn, daß das Kriegsvolk statt unter seinen Fahnen in alle Hütten zerstreut seyn wird, den im Schweiße des Angesichtes gesammelten Nothpfenning herauszupressen. Betteln werden sie müssen und von den Thüren der Reichen Nichts bringen als ein: „Ich versteh Euch nicht!“ denn allmälig wird den armen Böhmen Niemand mehr verstehen, doch der armen Leute Klageruf wird in die Wolken dringen. Wucherische Zinsen werden seyn und unerhörte Steuern und viel Unwesens bei den Priestern; Robothen und Leibeigenschaft neuerer Art und Erfindung wird den Bauern aussaugen. Vom kleinsten Genuße wird man schwer zahlen. Man wird auch ein gewisses Geld durch die Gassen tragen, das Niemand wird annehmen wollen. Und je weiter, desto größer und allgemeiner wird die Noth. — „Ihr böhmische Hunde“ werden die Deutschen sagen. In Prag werden mehr Deutsche als Czechen seyn. Um den Tod werden die Böhmen zum Himmel flehen, doch der Himmel wird sie nicht erhören, bis zuletzt doch in allen ächten Herzen das Sterbeglöcklein des alten, reichen Böhmens wiederklingen wird. Da fangen alle Bäume des Berges Blanik an, dürre zu werden und die Quellen vertrocknen, die Blumen senken die welken Häupter und es kömmt eine große Hungersnoth. Feindliche Kriegesschaaren brechen in Böhmen ein, morden und würgen, „ein böhmisches Dorf“ wird ein seltenes Ding seyn — und doch wird Böhmen nimmermehr ausgetilgt aus dem Buche der Lebendigen. — Nach drei Jahren großer Noth wird einige Ruhe sich zeigen, dann aber kömmt erst das Verhängniß am schwersten. Die Fremden werden streiten um Böhmen, dreimal sieben Tage und sie-

benmal drei Nächte, und Blut wird fließen, mehr als der in Elbe und Moldau Wasser rinnt. Dann aber wird sich das Czechische Landvolk von allen Seiten erheben, mit Sensen und Knitteln, mit Dreschflegeln und Morgensternen, und wie sie ermüden, brechen die im Berge Blanik schlummernden Ritter hervor und schlagen den Feind und treiben ihn über den Böhmerwald und über das Fichtelgebirg in wilde Flucht. Auf ihr wird das Meiste erschlagen.

Dann wird eine Zeitlang in Böhmen der Ackerbau vernachläßigt; Städte und Schlösser werden ausöden. Die Herrschaften werden alle erschlagen mit Ausnahme derer von böhmischer Abkunft und böhmischer Zunge. — Diese bleiben am Leben und bei ihrem Recht. Auch keinen deutschen Bauern wird es in Böhmen fürderhin geben und keinen deutschen Bürger in Prag. Die böhmischen Bauern werden dort hausen, daß das Blut herunterströmt vom Strahow bis auf die Moldaubrücke.

Schaudernd erhob sich Carl und weinte über so viel Elend des geliebten Landes. Der Jüngling tröstete ihn mit dem unerforschlichen Rathschluße Gottes. — „Dennoch werde einst wieder ein großes, ein böhmisches Böhmen seyn und Carls geliebtes Prag, nach langem Wittwenstand, eine stolze, weithingeehrte, weithingefürchtete Hauptstadt." — Carls Geschenke nahm der blinde Jüngling nicht, segnete den guten König und verschwand schweigend unter seinem dürftigen Strohdach. — Nicht ohne Beben hatten Carls Begleiter in einiger Entfernung geweilt. Sie bestiegen wieder die Rosse und ritten fort, bis die Sonne sank und Nachtkühle und Dämmerung hereinbrach. Keiner wagte den König zu fragen. Keiner gab einen Laut von sich, als bange Seufzer.

Wie einzelne Tafeln eines Flügelaltars reihen sich zu den Weissagungen des blinden Jüng-

lings die Sagen von den Rittern im Berge Blanik, von St. Wenzeslav und St. Procop, von der Zizka-Trommel, vom Schwert des Brunswik, vom Bette Carls IV. und vom nassen Bette der Libussa, von dem Edelstamm der Herrn mit dem Stern und dem Mägdlein mit dem goldnen Stern.

145. Die Ritter des Berges Blanik.

Die Ritter des Berges Blanik hat dieses geschichtliche Taschenbuch schon einmal (1822 III N. 28.) erwähnt. Wir müssen hier die Sage wiederholen. Sie gehört zu des blinden Jünglings erschütternden Prophetentönen. — Noch nicht lange war es, seit die beiden Prokope in der Schlacht, ohnfern Kaurzim, Witiz und Böhmischbrod bei Lipan (30 Mai 1434) mit ihren Taboriten und Waisen wider das Heer der böhmischen Stände unter Heinrich Ptaczeck und Meinhard von Neuhaus nach wüthender Gegenwehre gefallen und unter einer hohen urstarken Fichte ihr Grab gefunden, deren Sprossen noch auf den heutigen Tag zu sehen sind. Das Getümmel des Krieges war wohl verhallt, aber noch die Gemüther in Flammen, durch alle der geschehenen Zeichen und Wunder zaubergleich fortwucherndes Gedächtniß.

Ohnfern des Städtleins Jung-Wozitz führt ein seltsam gewundenes Thal an den Berg Blanik, den Nebenbuhler des Salzburger-Untersberges. — Eigensinnig umragen ihn seltsam gezackte Klippen. Hier und da gähnt noch ein halbzerfallener Schacht, offenbarend, welch einen reichen Metallshort der Berg einst umschloß. Der Bächlein mehrere fluthen in seinem Innern. Eines schäumt an seinem Fusse, die geliebten Klippen nur ungern und zögernd verlassend.

Einst — es herrschte der große König Georg Podiebradsky von Kunsta. — wurden die Wozitzer Bürger durch ein ungewohntes Getöse aus ihrer Ruhe geschreckt. — Lange zweifelnd, lange ungewiß, vernehmen sie endlich gar zu deutlich Waffenklirren aus dem romantischen Felsthal, und der Trommeln und Trompeten kriegerischen Klang, gleich als zöge ein mächtiges Heer über die unwegsamen Klippen herab. — Mit ihren Waffen angethan eilten einige der kühnsten Jünglinge dahin. Frische Lüftlein wehten ihnen entgegen. Jedem ward wundersam feyerlich zu Muthe, als träte er in einen gewaltigen Dom, von dem die Orgelklänge wie geheimnißvoller Engelsang herniederschweben. Mit leiser Scheu bogen sie um die Felsenecke, da gewahrten sie auf dem blumigen Boden, eine Schaar männlicher Ritter, freudig beim hellen Mondesschein, im ritterlichen Spiele sich übend. Herrlich strahlten ihre Rüstungen und schneeweißen Rosse durch die Nacht, von keinem Schatten verdunkelt. Lautlos flogen die Heldengestalten einander vorüber, kaum beugte der Huf ihrer Rosse die zarten Blümlein. Wie leiser Morgennebel vom Winde gejagt, schwebten sie über den Anger dahin und kaum blitzte das Mondlicht etwas bleicher durch ihre luftigen Bildungen. Fest gebannt standen die Jünglinge und schauten wie einen lebendigen Traum die herrlichen Kämpfe der wundersamen Ritter. Wohl eine Stunde mochten sie sich am adelichen Waffenwerk ergötzt haben, als sie zum langen Zug je zwei und zwei sich schaarten, da hob sich wieder das Klingen der Posaunen im Gebirg und sie zogen feyerlich in eine Bergkluft ein, die donnernd hinter ihnen sich schloß. Eifrig suchten die Jünglinge nach der, nie zuvor gesehenen Kluft, doch konnten sie nimmermehr den Eingang finden, durch der die geisterhaften Ritter in den Berg gezogen waren.

Staunend vernahmen die Bürger die Mähre von den

Wundern im Berge, und jeglicher eilte hinaus mit eigenen Augen zu sehen, was dem verständigen Sinne zu glauben allzuschwer dünkte; auch zeigte sich die Erscheinung noch oftmals in stillen Mondnächten, ja selbst die geheimnißvolle Kluft blieb manches Mal wohl Tage lang offen, doch ward sie nur von Priestern und frommen Männern gesehen, dem weltlichen Auge ketzerischer Layen blieb die hohe Pforte zum Geheimniß der Unterwelt verborgen, und sonst wagte es auch keiner in frevlem Vorwitz den Schleyer zu lüften. Da ließ die Stadt durch Herolde großes Gut und köstliche Geschenke verkünden für den kühnen Sterblichen, der es wagen würde, das Dunkel dieses Räthsels durchzudringen und wahren Aufschluß hervorzuholen.

So verflossen wohl an drei Jahre, es fand sich keiner, der um solchen Preis das Abenteuer gewagt hätte, fast wurde man der öfter gesehenen Erscheinung gewohnt, denn was gewöhnt der Mensch nicht? — Da trug es sich einstmals zu, daß Zdenko von Zasmuk ein weithin kampfberühmter Rittersmann die Felsenthäler der Blaniza herabzog. Auch zu ihm war die Mähre gedrungen, und er that nun den um ihn versammelten Bürgern kund, daß, da gerade in diesen Tagen die Bergkluft offen stand, er sich entschlossen habe, als tapferer Ritter das Abenteuer zu bestehen, nicht um Gold und Gut, das habe er sein lebelang nicht geachtet, sondern in der Hoffnung, den abgeschiedenen Geistern, als Christ, einen Liebesdienst für ihre Ruhe zu erweisen.

Einige der Bürger riethen ihm wohlmeinend von seiner Keckheit ab, doch andere priesen seine Tapferkeit, und ermunterten ihn sein edles Vorhaben zu vollziehen, und alle versprachen für ihn zu beten. Da spornte Zdenko sein scheu aufbäumendes Roß in die dunkle Kluft hinein; doch kaum war er hineingesprengt, als der Fels

krachend hinter ihm zufiel und von der übrigen Welt ihn abschnitt; ein gellender Schrei des Entsetzens durchfuhr das ganze Volk.

Unheimlich überschlich den kühnen Ritter ein kalter Schauder, doch erhob sich sein muthiger Sinn wieder und er schwang von seinem Streitroß sich hinab, ob er vielleicht nicht einen Ausweg fände, der an das freundliche Licht ihn zurückbrächte, und vom drohenden gräßlichen Tode ihn rette.

Mit gezücktem Schwert tappte Zdenko durch das dichte Dunkel sich an der feuchten Felsenwand fort. Sein Weg führte ihn durch einen langen, gewundenen Gang hin, da dünkte ihm, daß ferne ein matter Schimmer durch die Finsterniß dämmerte. Freudig schritt er darauf zu, als plötzlich der Gang zu einem gewaltigen Felsendome sich dehnte, der von eigenem Lichte überall wiederstrahlte. Ringsumher saßen auf riesigen Steinbänken herrliche Rittergestalten lautlos umher, in tiefen Schlaf versunken; ehrwürdig umwallten ihnen weiße Bärte die silberschimmernden Waffen, an fernen Säulen schlummerten ihre schneeweißen Rosse, mit gleichförmigem Gemurmel schlich ein Bach durch die Hallen, mit seinem leisen Rieseln die Ritter in süßen Schlummer wiegend. In stillem Erstaunen betrachtete Zdenko die ruhenden Ritter und Glaubenshelden, als durch Zufall sein Fuß einen an den Felsen gelehnten Speer umstieß, der dröhnend zu Boden fiel, daß in wunderbaren Tönen der Klang in die fernen Hallen sich verlor; da erhoben sich die Ritter feierlich von ihren Sitzen, und fragten einander „ob es schon Zeit sey"? Aber Herr Zdenko trat vor, mit zierlichen Worten sich entschuldigend, daß er in ihrer Ruhe sie gestört, indem er ihnen kündigte, wie daß er, vermeinend ein heißes Begehren störe ihre ewige Ruhe, daß sie also bei nächtlicher Weile umherwandelten, als ein christlicher Rittersmann

dahergekommen zu erforschen, was ihr Begehren sey? Da nahm der Aelteste das Wort und begann also zu sprechen: „Wisse, ich bin Ulrich Zesyma von Rosenberg, diese hier sind meine Gesellen, rühmlich mit mir auf Litiz gefallen; diesen Berg gab uns der Herr zur Wohnung. Hier sollen wir harren, bis Böhmen einst von seinen Feinden an den Rand des Abgrunds gebracht seyn würde! Dann sollen wir herausbrechen und das Reich den Klauen seiner Würger wieder entreissen. Allnächtlich hielten wir Waffenspiele, ließen wohl auch die Pforte offen, doch Niemand wagte es, von uns die Trosteskunde zu holen. Kehre heim nun, und künde deinen Landsleuten, was du gesehen und gehört, auf daß sie vertrauen und festhalten in den Stunden der Noth! Uns werden sie fürder nicht mehr schauen, als bis der große Tag der Erlösung erscheint. Als er vollendet, fesselte wiederum der Schlaf die gewaltigen Glieder und verstummend sanken die Ritter zurück auf ihre Steinsitze. In stiller Ehrfurcht wandelte Zdenko durch den Gang zurück. Bald hörte er wieder seinen Hengst ihm entgegen wiehern, und freudig sprengte er zu dem sich öffnenden Fels hinaus an das liebliche Sonnenlicht. Staunend horchte das Volk, das ihn schon verloren glaubte, seiner Mähre. Staunend vernahm auch er, daß er drei Tage im Berge gewesen, die ihm nur wenige Stunden gedäucht.

Kein ächter Böhme, der nicht seiner alten Helden im Berge Blanik gedenkt, und der von ihnen versprochenen Hülfe. — Ist ihre Stunde da, so weckt sie, die den furchtbarsten Donner schlummernd überhören, ein leises und immer lauteres, immer unwiderstehlicheres Dröhnen der Trommel Zizkas und in gleicher Stunde blühet — (sey es auch mitten im Winter) — Przemysl's Haselnußbaum.

146. St. Wenceslav und Sieg.

Alles lag dem Luxemburger Johann mehr am Herzen, Alles flößte ihm mehr Liebe und Sorgfalt ein, als sein schönes, reiches Böhmerland. — So zog er auch 131[illegible], um in Mähren und Schlesien desto ungestörter zu wirthschaften, desto ungestörter gegen Casimir von Polen zu rüsten, den Böhmen die Meißner auf den Hals. Sie sengten und brennten im Lande. — Wilhelm Zagic von Waldeck raffte schnell zusammen, was er von wehrhaften Reisigen auftreiben konnte, und rückte damit den Unholden rasch entgegen.

Unvermuthet standen beide Theile einander im Angesicht. Wilhelms Czechen erschracken vor der mehr als zehnfachen Uebermacht der Teutschen. — Da helfen Menschenkräfte nicht, rief Zagic. Da kann nur Gott uns helfen und St. Wenceslav. Auf Wilhelms Mahnung und Beispiel sprangen Alle von den Rossen auf die Knie und flehten um Hülfe zu ihrem heiligen Herzog und Blutzeugen. Ein überirdischer Schimmer blitzte vor den ersten Reihen. — St. Wenceslav, in silbernem Harnisch, Helm und Lanze, die unwiderstehliche Lanzenspitze von Gold, sprengte auf schneeweißem Zelter vor ihnen her. Ohne Befehl vom innern Geiste getrieben, stimmte Alles mit lauter Stimme den Schlacht- und Hülfsgesang Woytiechs an: Hospodine pomiluy — und in weniger, als einer Stunde hatten die Böhmen den vollkommensten Sieg.

147. S. Prokop.

Die Heiligen alle, um Landespatronen zu werden, und die Herzen der Menge zu erobern, mußten damit beginnen, die Böhmen als Unterdrückte zu betrachten (selbst wo sie noch immer die Stärkern waren) und die

Fremden (von denen die Czechen doch unstreitig viel gelernt und viel benützt) als eingedrungene Gäste, ihre leichtgläubigen Wirthe erwürgend, so gewaltthätig als undankbar. Fürst Spitignew hatte in St. Prokops Kloster deutsche Mönche eingeführt und den Abt Wittek mit seinen Brüdern vertrieben. — Darob rüttelte St. Prokop in verschwiegener Mitternacht den schweren Stein seines Grabes, stieg beim Schein des ewigen Lichtes in der grossen Ampel, die er gestiftet, daraus hervor und zog in seiner riesigen Gestalt, die Inful auf dem Haupte, den Bischofsstab in der Hand durch die langnachhallenden, schaurigen Gänge, als eben die Mönche zum Nachtchor eilten. — Da schritt er auf sie zu und hämmerte so lang auf sie und ihren Abt, daß sie kaum in der Kirche vor dem Altare Sicherheit fanden und des andern Morgens vom Fürsten kniefällig erflehten, sie wieder in ihre Heimath zu entlassen.

148. Das Schwert des Brunswik.

In Böhmen und in Ungarn und selbst im deutschen Liede lebt der starke Ritter Brunswik mit seinem Löwen, sein Kampf mit Riesen und Drachen und sein gewaltiges Schwert, das auch von keinem Arm und von keiner Faust regiert, vernichtete, was sein Herr befahl, ein ganzes Eiland in wenig Augenblicken von Ungethümen reinigte und einem Kreise hinterlistig nachstellender Gegner eben so schnell die Köpfe wegmähte. — Der Brunswik reicht in die böhmische Mythenzeit hinauf, wenn sich ihm auch im Verlaufe der Jahre manche Ueberlieferung von dem, allen Deutschen und in Rom, wie in Lübeck, den Slaven der Nordseeküste, dem ungarischen Königshof und den Bulgaren, wie dem Sultan von Iconium und am heiligen Grabe zu Jerusalem bekannten Heinrich dem Löwen vermischt haben mag?

Des Brunswik Zauberschwert ist eingemauert im Fundament der Prager Brücke. Auch dieses wird zum Vorschein kommen im Augenblick der höchsten Noth. — Alles nur Varianten jenes einen erhabenen Thema: „Glaube ja kein Einzelner, glaube nur niemals ein ganzes einstmal großes Volk, seine Rolle sey für immer aus und es habe geendiget."

149. Das Bette der Libussa.

Unter dem Felsen der alten Königsburg Wissehrad, auf dem untersten Grunde der dort sehr tiefen Moldau ist das goldene Bette der Zauberkönigin Libussa.

Mancher schöne Jüngling ist dort in den Fluthen verschwunden, — „Libussa hat ihn behalten und pfleget seiner in Liebesgluth" (sagt das Volk) „über Jahr und Tag wählt sie sich wieder einen andern." — Aber auch viele kühne und geschickte Taucher giengen dort zu Grunde, wenn sie vermessen sprachen und mit Wort oder Geberde wider die Zauberkönigin frevelten.

Das Bette der Libussa wird erst wieder erscheinen, ja es wird von selbst aus seinen Tiefen in die Höhe kommen, und im herrlichsten Glanz auf dem Wasserspiegel strahlen, wenn einst Böhmen wieder einen eingebornen Herrn, Czechischen Blutes, aus dem Stamme der Libussa hat.

Dieß goldene Bette ist dann das erste Ehrengeschenk der hohen Ahnfrau an die neue Fürstin des Landes, die darin den ersten Sohn gebähren soll.

150. Das Bette Karls IV.

Das Bette, worin Karl IV. auf seinem Tein, auf Karlsstein von hohen Trachten und schweren Sorgen aus-

ruhend schlummert, steht bei allen ächten Böhmen in hohen Ehren. Es duldet keinen andern Schläfer, sondern wirft ihn herunter und hat es im mindesten gefrevelt, so stürzt es um und erschlägt ihn gar.

151. Zizkas Trommel.

Der Hussiten furchtbarer Heeresfürst verordnete in seinem letzten Willen, als die Pest ihn im reissenden Siegeslaufe dahinraffte, man soll die Thierhaut, die er stets unter dem Panzerhemd auf dem bloßen Leibe getragen, (nicht, wie Andere wollen, die Haut seines eigenen Körpers) ablösen und aus dem bereiteten Felle eine Trommel zurichten. Die Trommel soll man seinen finstern Schaaren vorantragen, und vor dem Anfang jeder Schlacht gegen die Feinde des Kelches sie rühren. Ihr Ton werde alle Feinde in die Flucht schlagen.

In der That hatte auch die obere Seite dieser Trommel eine wahrhafte Löwenstimme, der untere Theil aber, den er gewöhnlich über Brust und Herz trug, war von einem markerschütternden und doch gar herzlichen Ton.

Diese Trommel war eine Weile an Zizkas Grabe bei Czaslau; später im Schlosse zu Altbunzlau — Drohte dem Böhmerland irgend ein Unheil, Krieg, Hunger oder Pest, oder hohe Todesfälle, so fieng die Trommel von selbst an, zu wirbeln, anfangs dumpf und leise, und dann immer lauter und immer schrecklicher, so daß ängstliche Gemüther über diese Töne in Wahnsinn verfielen.

Der Bunzlauer Schloßhauptmann war ein für allemal befehligt, es eiligst dem Prager Oberstburggrafen zu melden, wie die Trommel sich hören ließe, damit ungesäumt Anstalten getroffen würden, das Unglück zu wenden oder zu mindern.

152. Das Mädchen mit dem Stern.

Des blinden Jünglings Weissagung gedenkt eines Knäbleins, geboren zwanzig Jahre und eines darüber vor der Blaniker Schlacht, geboren mit einem goldenen Sternlein auf der Stirne. Dieß Knäblein wird auch des böhmischen Landvolkes Führer in jenem Vaterlandskampfe und der Erlöser gepriesen. Des Sternes wegen meinte man, das Knäblein müsse ein Sternberg seyn? — Oder war der blinde Jüngling ein rückwärts gekehrter Prophet und in seinem Gehirn etwa das Andenken Jaroslaws von Sternberg, des Ollmützersiegers und Erretters aus der wilden mongolisch-tartarischen Fluth?

Doch lebt auch eine nicht minder schöne Sage, von einem Mädchen mit dem Stern. — In grauer Zeit lebte nämlich im Böhmerlande ein mächtiger Wladike, von den Fremden nur der große Graf genannt, mit seiner Gräfin, die den Schimmer eines goldnen Sternes an ihrer schönen Stirne trug. Aus ihrem ersten Gemahl besaß sie eine Tochter, die Stirne ebenfalls mit einem Sternlein prangend. Beide hatten dieses Zeichen mit auf die Welt gebracht. Beide waren liebenswürdiger, als alle Schönen des ganzen weiberreichen Böhmerlandes. Als nun das Mädchen herangewachsen war, starb ihre gute Mutter und sterbend mußte ihr der Gemahl das Versprechen machen, daß er nach ihrem Tode keine andere zu seiner Gemahlin wählen werde, ausser eine solche, die, so wie sie, einen goldenen Stern auf der Stirne hätte.

Ein Jahr nach ihrem Tode wollte er zu neuer Ehe schreiten. Er verließ daher seine Burg und ritt alle nahen und entfernten Gegenden durch, um sich ganz nach dem Wunsche seiner verstorbenen Gemahlin ein Weib aufzusuchen. — In der ganzen Welt aber konnte er eine

solche Maid nicht finden. Betrübt kehrte er in seine Heimath nach Böhmen. Als nun das Mädchen mit der goldgesternten Stirne die Ankunft ihres Schwiegervaters erfahren, sperrte sie sich in ihre Wohnung ein, brachte alle die theuersten Sachen zusammen und machte ein Bündel daraus, um damit, sobald es möglich seyn würde, der heimischen Wohnung zu entfliehen; denn sie erschrack sehr, als sie hörte, daß er unverrichteter Sache nach Hause käme, und fürchtete, daß er sie zwinge, ihm ihre Hand zu geben. Die Gelegenheit war ihr günstig; sie entfloh und kam in einen großen Wald. Hier begegnete sie einem Bettler. Sie bat ihn, er möchte ihr seine Kleider schenken, und dafür die ihrigen annehmen, worein er auch recht gerne einwilligte.

Der Bettler entfernte sich, froh im Herzen. Sie aber gieng im Wald herum und als sie an einen Ort gekommen, der kaum noch von eines Menschen Fuß betreten war, warf sie ihr Bündel mit den theuersten Kleidern und Kleinodien in eine Felsenhöhle und bedeckte sie recht klug, damit sie niemand finden könnte außer ihr, und bezeichnete deswegen diesen Ort. Alsdann gieng sie wieder und weiter bis zu einem Schloß, das am Rande des großen Waldes lag. — Um nicht so leicht erkannt zu werden, band sie ein weißes Tuch um die Stirne und mit Asche machte sie ihr Gesicht braun. Sie kommt in die Küche und bittet den Koch recht sehr, er möchte ihr einen Dienst in der Küche anweisen. Der Koch, der ein gutes Herz hatte, und bei dem eine Thräne mehr galt, als ein Dutzend Beschwörungen, nahm den Antrag des jungen hübschen Knaben an und wies ihm eine Beschäftigung in der Küche. Allein ein Zufall verrieth dem Koch ihr Geschlecht, und er wollte sie fortschicken, wiewohl es ihm recht schmerzlich war, allein der reiche Graf, sein Herr, wollte kein Frauenzimmer in seinem Hause

dulden. Das Mädchen aber weinte bitterlich und bat den alten Koch um Alles, sie doch bei sich zu lassen. Sie versprach ihm, daß sie ihm bei allen Verrichtungen behülflich seyn und daß sie sich nie der Herrschaft zeigen wollte. Durch das jammervolle Bitten ließ sich der Alte doch bewegen, und ließ sie bei sich. Jedoch beschwor er sie nochmals, sie möge sich niemals dem Herrn zeigen, weil er dann leicht durch diesen Betrug die Gunst seines Herrn verlieren und auf seinen alten Füßen von Ort zu Ort betteln müßte. — Ein ganzes Jahr war sie schon im Dienste und Niemand hatte etwas von dem Geheimniß erfahren. — Eines Tages war der Herr zu einem Balle geladen, am andern Tage in der nahen Stadt. Auch der junge Koch (das Mädchen nämlich) hatte es erfahren. Sie bat daher den alten Koch, er möchte ihr erlauben, eine Anverwandte in dem nahen Dorfe zu besuchen. Er gab ihr Erlaubniß. Sie aber, anstatt in das Dorf zu gehen, gieng in den Wald, wo sie ihre schönsten Kleider und Zierden versteckt hatte, nahm aus dem Schönsten das Reizendste und Geschmackvollste, und so überaus schön angezogen, besuchte sie das städtische Fest.

Kaum in den Saal getreten, wendete sich, wie von magischer Kraft angeregt, Alles zu ihr. Die reizenden, überaus edlen Gesichtszüge, die schöne Haltung, der Zauber der Blicke, die Anmuth des ganzen Wesens zog Alles an sie. Keiner wollte seinen Augen trauen. Jeder fragte den Andern, ob er denn auch das goldne Sternlein an der hohen, schönen Stirne wahrnahm, oder ob dieses nur ein liebliches Trugbild sey? Der Erste, der sich ihr nahte, der von ihrem Zauber hingerissenste, war ihr eigener, strenger Herr, der Gebieter des Kochs, bei dem das himmlische Geschöpf als Küchenjunge diente. Er wich nicht von ihrer Seite. Sie schien ihm Auf-

merksamkeit und Wohlwollen zu weihen. Sie kamen sich näher und näher, in gar interessantes Geplauder und Gekose vertieft und wechselten endlich sogar goldene Ringe.

Nach Mitternacht verschwand sie. Wie es ihr gelungen, so vielen aufmerksamen Augen gleichwohl unbemerkt zu entkommen, begriff Niemand, der Geliebte am wenigsten? Das Wunderkind eilte aber wieder in seinen dunkeln Wald, wechselte die Kleidung, schlich sich nach Hause und in ihr Bett. Als sie nun des andern Morgens der Koch befragt, wo sie so lange geweilt, erwiederte sie ihm, sie habe sich im Walde verirrt und mit genauer Noth erst gegen den Morgen wieder zurecht gefunden. Des anderen Tages bereitete der Koch seinem Herrn das Frühstück. Kaum hatte er einen Augenblick die Küche verlassen, um etwas herbeizuholen, zog der schöne, junge Koch den goldnen Ring von seinem Finger, den der junge Graf auf dem Balle ihm dargereicht und mit ihm gewechselt, und warf ihn ins Gefäß. Als der Koch nun das Frühstück dem Herrn in die Schale goß, sahen beide, daß etwas hineinfiel. Sie untersuchten es, und der Herr erkannte seinen Ring. Ganz ausser sich forschte er nach, wer Alles in der Küche gewesen? oder wer in's Schloß gekommen sey? Doch nichts konnte man auskundschaften. Nun war der Graf schrecklich unzufrieden; denn das Götterkind wollte ihm auf dem Balle durchaus nicht sagen, wer sie sey und woher sie komme. Er suchte eine Gelegenheit nach der andern, wo für ihn etwas zu hoffen schien; aber nirgends fand er sie wieder. Er gab also selbst ein herrliches Fest in derselben nahen Stadt, um sie nur zu sehen. Der wunderschöne Kochjunge machte es, wie vor, und das Zaubermädchen kam noch glänzender gekleidet auch dahin. Nun hütete er sie mit seinen blauen Augen mehr als seinen theuersten Schatz. Noch vor dem Tanze fragte er nach ihrem Namen, wo-

her sie immer komme, und wer sie sey? — Denn er zweifelte schon, daß sie von dieser Welt stamme. Aber sie wich so schön seinen forschenden Worten aus, daß er kaum weiter dringen konnte. Er schenkte ihr eine schöne Rose, aus lauter auserlesenen Perlen, und flehte, wenigstens diese Kleinigkeit anzunehmen und seiner nicht ganz zu vergessen. Nach Mitternacht verschwand sie wieder, wechselte wieder im Walde ihre Kleider und gieng nach Hause.

Früh, als der Koch dem Herrn das Frühstück auftragen wollte, warf der Kochjunge das Perlenröslein in das Gefäß; diesmal hatte es der Alte bemerkt, sagte aber nichts. Als er nun dem Gebieter das Frühstück in eine Schaale goß, fiel wieder etwas hinein. — Der Graf erkannte das Perlenröslein. Nun aber befahl er ihm die Wahrheit zu sagen. Der Alte schwieg. Der Graf bat ihn, drohte, er beschwor ihn — und der Alte sagte, was er gesehen. „Führe mir den Burschen her" (sprach der Graf) und der Alte gieng und brachte den jungen Koch her. Nun fragte ihn der Graf, warum er sich unterstanden, das Perlenröslein hinein zu werfen, wo er's genommen? und wie das Mädchen zu antworten anfieng, erkannte er sie nach der Silberstimme, die zugleich so herzlich war. Er fiel vor ihr auf die Knie, und bat, das Tuch vom Kopfe los zu binden. Sie that's und zog einfache weiße Kleider an. Sie vermählten sich dann. — Ich könnte vom Lieben, Küssen und von dieser ganzen, feenhaften Heurath drei Nächte nacheinander erzählen, wenn ich dabei nicht auch von dem Deurba (B r a u t f ü h r e r, E i n l a d e r) vieles erwähnen müßte, dem ich nicht gut bin, w e i l d e r S c h e l m e s r e i n v e r g a ß, m i c h a u c h e i n z u l a d e n. — Daher kurz; — sie lebten, wie im Himmel so selig, und hatten in Jahr und Tag ein schönes Knäblein und das Jahr darauf ein noch zarteres Mägdlein. Diese aber

hatten schon kein Zeichen mehr an der Stirne. Dem Sohne prophezeyte die Mutter am Sterbebette: aus seinem Saamen würden Retter des Vaterlandes hervorgehen, und der größte aus ihnen, der Sieger am Blanik werde wieder den goldenen Stern an der Stirne tragen.

153. Das Fräulein von Lichtenburg.

Im Czaslauerkreise, kaum eine Meile vom Städtchen Ronow, liegt in unheimlichen, grauen und bemoosten Trümmern, eine gewaltige Burg. Sie ist wohlbekannt und vielbesprochen in den böhmischen Geschichten, als der Sitz der unruhigen und streitbaren Herren von Lichtenburg, denen entweder sie oder sie der Burg den Namen geliehen. — Mehrere Geschlechter, an welche dieses Schloß im Verlaufe der Zeiten als ein Erbe, oder durch die Macht der Könige gediehen, führten denselben Namen. — Als der ursprünglichen Burgherrn Mannsstamm erlosch, herrschte ein Fräulein auf dieser Veste, jung und schön und eitel. Ihren Namen bewahrt keine Ueberlieferung. Die Sage nennt sie nur die Slecna Lichnicka, das Edelfräulein von Lichtenburg und erzählet von ihr, was das schlesische Volk von der bösen Kunigunde des Kynast, der Wiege der Semperfreyen von Schaffgotsche meldet. —

Von allen Seiten drängten sich Freyer um die Hand der reichen Erbin herzu. Das ward ihr überlästig und verhaßt. — Mit dem einen Ende ihrer Felsenburg hängt durch einen schmalen, etwa achtzig Schritte langen Klippensteg, den von beiden Seiten thurmhoher Abgrund einschließt, eine Felsenplatte zusammen, nicht viel über eine Quadratklafter groß. — „Der sich um des Fräuleins Hand bewürbe, müsse (verkündete sie) so viel Muth und Liebe besitzen, von der Burg über den schmalen, schwin-

delnden Klippensteg, auf jenen Felsblock hinüberzureiten und dort auf dem schmalen Raume sein Roß dreimal nacheinander zu wenden. Der dieses gethan, den erkenne die schöne Lichtenburgerin als einen ächten, ihrer würdigen Ritter, als den Herrn ihrer Reichthümer, dieses Schlosses und ihrer Person."

Wem der Ritt mißlang, der lag ohnehin zerschmettert in der Tiefe. — Alles was den Ruhm ritterlicher Gewandtheit und Kühnheit besaß, drängte sich zu diesem Abentheuer, obgleich es dem Unbefangenen fast nur die Gewißheit des Mißlingens und eines schaudervollen Untergangs zeigte. — Die jungen Thoren hofften in Mährchen und Liedern zu leben. Sie hofften aus den weit gepriesenen Zauberblicken des Fräuleins Muth und Kraft zu schöpfen zu dem Menschengewandtheit und Kraft überbietenden Wagniß. An einem Tage kamen sieben Brüder eines alten, in der Umgegend mittelmäßig begüterten Hauses. — Der jüngste, zugleich der schönste und zugleich der ärmste unter allen, kannte das Fräulein von Kindheit an, und hatte sie stets auf das zärtlichste geliebt. Diese Neigung war nicht unerwiedert geblieben. Es glühte für ihn im Busen der Stolzen ein heimliches Feuer. Aber eher hätte sie sich selber von jenem Felsblock in den Abgrund gestürzt, als diese mildere Seite ihres Wesens zu verrathen. — Wie der schönste, so war er auch der kühnste Ritter und Reiter in den benachbarten Gauen. Die Verwegene nährte wirklich die thörichte Hoffnung, es könne ihm gelingen, den entsetzlichen Ritt zu vollenden! Dann, meinte auch die Herrin, dürfe sie ihm die Hand reichen, ohne die reicheren und mächtigeren Nachbarn fürchten zu müssen, die sie so oft um verhaßten Ehebund bestürmet, denen sie als Gattin des armen Jünglings zum Spotte werden, deren unaufhörlichen Befehdungen sie ausgesetzt seyn würde, wenn sie dem Jünglinge die Probe erließe.

Er, keinen Augenblick unschlüßig, sprengte auf den Burghof, grüßte innig und muthvoll zu ihrem Fenster hinauf, und schritt langsam, gemessenen Schrittes auf dem vertrauten Lichtbraun dem verhängnißvollen Orte zu. — Da ergriff das Fräulein eine unwiderstehliche Macht und ein bisher nie gekanntes Gefühl. Sie wollte rufen. Die Stimme versagte ihr. Mit gerungenen Händen und schwachen Tönen rief sie das Mitleid der Menge an, die athemlos dem verwegenen Reiter nachstarrte. Sie schwang das Tuch, ihn zurück zu rufen. Der Ritter sah sich nicht um. Er vernahm nicht das allzuspäte Rufen manches, ihm herzlich gewogenen Zuschauers, denn schon war er auf der furchtbaren Platte. Er drehte sein Roß zum ersten Male glücklich. Er wendet es unversehrt und glücklich noch einmal, — kühner durch das nicht anzuhoffende Glück wendet er es zum drittenmal — es glitscht — und reißt ihn mit in den Abgrund.

Ohnmächtig sank das Fräulein zur Erde. Wieder in's Leben und Bewußtseyn zurückgekehrt, erließ sie den Brüdern die Probe; — aber diese aufgeregt in Liebe und Schmerz, ritten einer nach dem andern, und in weniger als zwei Stunden, lagen alle sieben am Fuße des unersteiglichen Burgfelsens.

Noch viele Freyer fanden ungeschreckt, ungewarnt durch den blutigen Ausgang der Andern, den gewißen Tod. — In ihrer Trauer um den heimlich Geliebten entweibt, ja entmenscht, war jede neue Todespost dieser Art eine Freudenpost dem Fräulein. Sie hatte jedem Gedanken an Liebe und Ehe entsagt. — Mehr als einmal sah sie selber mit Hohngelächter den grauenvollen Sturz, der in viele Häuser Böhmens, ja selbst des nahen Sachsenlandes und Meißens, Jammer und Wehklagen trug. — Endlich kam ein riesiger Ritter mit ge-

schlossenem Visir und unbekanntem Wappenschild. — Keck und sicher trieb er sein pechschwarzes Roß der furchtbaren Stelle entgegen. Es schäumte und schnob. Es stieg und bäumte sich. Doch trieb er es auf den Stein, wendete es dreimal, — kehrte als Sieger zurück.

Wie den finstern Mächten verfallen, in einer Art verzweifelnder Hast, streckte das Fräulein ihm schon von Weitem die Arme entgegen: — Da bin ich! — Dein bin ich! wer Du auch seyest! Daß nur der Gräuel schon ende! — In gleichem Augenblicke saß ein vergifteter Pfeil in ihrem Herzen. Sie starb unter Zuckungen.

Als die niedergedonnerte Menge sich nach dem schwarzen Ritter umsah, war er verschwunden. Schwefeldampf quoll aus dem Boden. Schauderlich nahe erscholl ein wüthendes Hohngelächter. Noch zeigt man auf der kleinen und glatten Steinplatte die Risse von den diamantenen Hufbeschlägen des höllischen Pferdes.

154. Der abgehauene Fuß.

„Das Verderben von Mohats" war vorüber. Mancher reiche und unkluge Bischof und der Kern und die Blüthe des ungarischen Adels war mit ihrem letzten Jagellonen, mit dem unreifen Jünglinge Ludwig gefallen. Des großen Suleymans auserlesenes Heer rückte vor das königliche Buda (Ofen) und schon war sein zweites Augenmerk Wien, als in Ungarn, was jenem Unglückstage entronnen, oder durch unübersteigliche, dießmal gar heilsame Hindernisse nicht dabei zugegen gewesen war, sich von allen Seiten sammelte unter das, schon mehrmals gegen die Türken, so wie gegen Georg Dosas Kreuzfahrer und gegen die ihnen zufallenden aufrührerischen Bauern

sieghafte Banner Johann Zapolyas, bald darauf erwählten und gekrönten Königs.

Unter diesen neuen Kreuzfahrern war auch der Burgherr des Löwensteines. Dieser, in seinen ehrfurchtgebietenden Trümmern, in schwindelnder Höhe über den senkrecht aufgethürmten Felsen hinaus über den bodenlosen Abgrund gebaut, glänzt viele Meilen weit in's Land hinaus, ein kleiner Punkt, nur dem scharfen oder bewaffneten Auge sichtbar. Den von den Knabenjahren an heiß und treugeliebten Burgherrn nicht zu verlassen, der ihm mehr ein väterlich und brüderlich gütiger Herr, als nach der Sitte der Zeit ein strenger Gebieter gewesen, war die inständige Bitte des Burgvogtes Andreas Budiatz. — Dem Heere zuziehend, fiel des Löwensteiners tapferes Häuflein in einen Hinterhalt der weit umherstreifenden türkisch-tartarischen Horden. Keiner wollte sich ergeben. Es begann ein wüthendes Gefecht, das sehr vielen Türken das Leben kostete. Aber auch die Handvoll ungarischer Helden schmolz immer mehr, nur zwei von ihnen entkamen auf schnellen Rossen in den nicht fernen Wald, während um den Löwensteiner und um den ihm treu zur Seite fechtenden Budiatz wüthender Kampf der Uebermacht glühte. Die Flüchtlinge sahen leider noch den Herrn und den Diener unter den Säbelhieben und Lanzenstichen der Ungläubigen zu Boden sinken. — Die Trauerpost brachten sie heim auf den Löwenstein. Jedermann zählte die Gefallenen den Opfern des neuen heiligen Krieges für Glauben und Sitte, für Freiheit und Vaterland. Todtenmessen wurden um sie gesprochen. In einer so schweren Zeit wird der Verlust tapferer Männer um so schmerzlicher beklagt.

Dennoch der Herr und der Diener lebten — aber welches Leben!? — Man hatte in den Gefallenen annoch Regungen verspürt, sie auf Rosse gebunden und

als Siegeszeichen vor den Pascha gebracht. Der empfahl sie seinem Arzt, einem arabischen Juden. Wenige Monate reichten hin zu ihrer Heilung. Der Pascha achtete die kühnen Männer und bot Alles auf, sie für den Islam zu gewinnen. — Renegaten waren es, denen der Halbmond seine größten und glänzendsten Erfolge verdankte. Mit Unwillen, mit Abscheu stießen sie den Antrag von sich. Der Pascha meinte die edelstolzen Ungarn durch Leiden zu beugen, durch Härte zu besiegen. — Der Herr und der Diener wurden an eine Kette geschmiedet, zur härtesten Sclavenarbeit. Beide, aber noch weit sichtbarer der Löwensteiner wankten dem Grabe zu. Budiatſ wollte um den geliebten Herrn verzweifeln, doch war sein Muth nicht gebeugt und beständig glühte sein Gehirn von den kühnsten und seltsamsten Entwürfen der Befreiung. Aber leider stand Allem und Jedem die bleierne Unmöglichkeit im Wege — den ganzen langen Tag arbeiteten sie im Freyen. Abends wurden sie in ihren Kerker zurückgeführt, in dessen langen und weiten Hallen auch von freien Arbeitern mancher Bau vollführt, Wasserleitungen gebessert, neue Eingänge gebrochen wurden.

Eines Abends unbewacht mit einander heimkehrend, sah Budiatſ in einem öden Winkel ein scharfes Beil liegen. Wahrscheinlich hatte es einer der freien Arbeiter vergessen. Weit gieriger als einen Kalpak voll Diamanten ergriff Budiatſ das Beil. Er sah sich ängstlich um, ob ihn ja kein menschliches Auge erblickt, und verbarg seinen Fund sorgfältig unter dem Stroh.

Die Zeit hatte auch den Argwohn der Obhut über die beiden Gefangenen abgestumpft. — Daß sie entkämen, schien eine lächerliche Besorgniß. — Von Menschenwohnungen waren sie ferne. So mochten sie denn in verschwiegener Nacht versuchen, durch gewaltige Hiebe ihre Kette zu zerhauen.

Aber umsonst und vergebens. — Ihre Verzweiflung stieg und der sonst so standhafte Held des Löwensteins ergoß sich in den wildesten Jammer, die geliebte Gattin und die zarten Kinder und den heiligen Boden Ungarns nie mehr wieder zu sehen — niemals! —

Diese Weheklagen zerfleischten des getreuen Dieners Herz. — Seine Augen rollten. — Ein seltsames Feuer schien durch alle seine Glieder zu zucken. — „Herr! dieses Jammers Zeuge kann ich nicht länger seyn. Der Tod ist nicht so bitter. — Sterben will ich für euch, aber mein Tod soll euch befreien.“ Und nun ein mächtiger Hieb — und Budiatſ's gefesselter Fuß fiel vom Beine getrennt an die Erde — mit ihm zugleich die hemmende Kette, das schlimmste Hinderniß der Befreiung, der Erlösung und der Flucht.

Wie versteinert starrte der Ritter seinen großmuthsvollen Diener an. Er wollte ihm helfen, das strömende Blut stillen. Budiatſ befahl ihm auf einmal mit herrischer Strenge, zu eilen, wenn anders seine Aufopferung nicht vergeblich seyn solle und niederzufallen, wie er Ungarns heiligen Boden wieder erreicht habe, die theuere Muttererde zu küssen und zu verkünden, Andreas Budiatſ fühle sich in seiner That als ächten Ungar, so muthig als treu! — Der Löwensteiner ging, benützte unverfolgt die ganze Nacht, barg sich mit der Morgendämmerung in einen Wald, labte sich elend genug mit wilder Früchten, sah endlich das Meer und irrte lange an der Küste, bis er einen Schiffer aus Corfu fand, dem er Namen und Stand entdeckte, dem er reichen Lohn verhieß, der ihn von den Ketten befreite und nach Ragusa brachte.

Bis tief in den Vormittag schwamm Budiatſ ohnmächtig in seinem Blute. — Mit Todesschrecken fand der Aufseher nur mehr den einen Sklaven und auch diesen

mit abgehauenem Fuß, verblutend und dem Ende nahe. Selbst mehr todt, als lebendig brachte er dem Pascha die Meldung des räthselhaften Vorfalls. Unverweilt trat dieser mit seinem Arzte vor Budiatſ's Sterbelager.

Mit vieler Mühe wurde der Edle ins Leben zurückgerufen. — Mit triumphirender Miene bekannte er seine That und was sein dankgerührtes Herz ihm eingegeben, den milden und geliebten Herrn der Gattin, den Kindern, dem Vaterlande zurück zu geben.

Der Pascha war sichtbarlich erschüttert. Er rollte wild die Augen. Seine Lippen zuckten, doch er schwieg.

„Den Entflohenen verfolge Niemand" (sprach er endlich) und zum Arzt gewendet: „diesen da zu retten, sey dein höchstes Augenmerk."

Wirklich genas Budiatſ in einiger Zeit, nicht ohne Furcht, des Paschas Rache spare ihn nur einem die andern Gefangenen abschreckenden Tode auf. — Aber Achmet Pascha ließ den Geheilten vor sich führen, lobte seine Treue, ließ ihn frei, schenkte ihm Gold und Kleider, Waffen und ein gutes Roß. Zugleich befahl er einem Janitscharen, Budiatſ bis an Polens Gränze zu geleiten, für ihn zu sorgen, für seine Sicherheit zu haften.

Langsam aber glücklich erreichte Budiatſ wieder das heißgeliebte Ungarn. Auf dem Löwenstein war über seine wundergleiche Rückkehr gränzenlose Freude. — In dem zum Löwenstein gehörigen Dorfe Mikussoz wurden ihm ansehnliche Gründe als freies, selbstständiges Besitzthum ausgeschieden, und mit der ansehnlichen Schenkung nicht zufrieden, eilte der tapfere Löwensteiner an den Hof, den König bestürmend, den edeln Budiatſ zum Edelmann zu erheben. Er erhielt als Wappenbild den Löwen und im unteren Felde — den abgehauenen Fuß mit herabhangender Kette.

Noch leben Nachkommen dieses Andreas Budiatſ und in ihnen lebt seine Gesinnung. Sie bewährten sie noch in dem verhängnißreichen Jahre 1809 durch edeln Eifer für den adeligen Heerbann ihrer Gespanschaft.

155. St. Helena.

Wo Mähren und Ungarn in einander greifen, nächst der durch die Schlachten Ottokars und Belas, Ottokars und Rudolfs von Habsburg berühmten March liegen drüben Göding, herüber Holitsch, in frühen Tagen ein rechter Zankapfel zwischen beiden Reichen. — Unweit ist eine Kirche zu St. Helena. — Die zur berühmten Schoßberger Kirche zahlreich wallfahrenden Pilger lassen St. Helena nie unbesucht. Die Kirche ist eine Stiftung des einst mächtigen Hauses Czobor. — Was nun folgt, verbürgt keine Urkunde, aber es lebt in der Ueberlieferung der ganzen Umgegend, und in dem Andenken Aller, die das Czoborische Haus in seiner Herrlichkeit gekannt.

Markus Graf von Czobor, Herr der Herrschaften Holitsch und Sassin in Ungarn, Göding und Pawlowitz in Mähren, war der Lieblingskammerherr Josephs I., der sich in dem wider ihn aufständischen Ungarn, die Kammerherrn eben nicht nach Belieben aussuchen konnte. — Vater und Söhne Czobor hatten zu des Kaisers Dienst das erste durch unzählige glückliche Streiche vielbesprochene Husarenregiment errichtet, Markus Czobor war zugleich ein Apoll und ein Mars an Gestalt, redlich und unterrichtet wie ein Deutscher, edel und unternehmend, wie ein Ungar, gesellschaftlich, liebenswürdig und gewandt wie ein Franzose. Er hatte alle europäischen Hauptstädte gesehen und zu gleicher Zeit durch seinen fast unermeßlichen Reichthum und seine romantische

Prachtliebe zugleich in Wien und London, in Paris und Venedig vollständig eingerichtete Paläste, so daß wie er an dem einen oder andern Orte eintraf, gar keine weitere Anstalt nöthig und Czobor wie zu Hause war.

Die Söhne und Enkel erben leichter die Fehler und Thorheiten ihrer Väter. So starb auch der letzte Czobor (immer noch berühmt durch märchenhafte Pracht und Freigebigkeit) als ein höchst mitleidswerther, stolzer, aber liebenswerther, witzsprühender Bettler.

Zugleich mit dem spanischen Erbfolgekriege hatte der nordische Krieg sich entzündet. — Karl XII. war Sieger geblieben. Er hatte den entthronten Friedrich August aufs Aeusserste gedemüthigt und nicht geringe Lust, in den spanischen Erbfolgekrieg als Gebieter einzugreifen. Er erzwang den Schlesiern Glaubensfreiheit, und als der Nuntius Joseph dem I. darüber die bittersten Vorwürfe machte, lachte dieser ihm ins Gesicht: „Dankt doch dem Himmel, daß Carln nicht eingefallen ist, Ich selber solle lutherisch werden. Es wäre mir wahrlich nichts anderes übergeblieben, als wenigstens zum Scheine diesen seltsamen Wunsch zu erfüllen.“

In dieser Zeit war Baron Strahlheim schwedischer Gesandter in Wien, an sich ein ungestümer, giftiger, nachtragender Mann voll trotzigen Uebermuthes auf die Siege seines Herrn, von denen er eben auch nur durch die Zeitungen etwas gewußt. — Er gab ein herrliches Mahl seinem reichumlorbeerten König zu Ehren. Auch Graf Czobor war dabei. — Strahlheims Sprache war unerträglich prahlerisch. Mühsam unterdrückten die Gäste, vor allen andern Czobor ihren gränzenlosen Unwillen. Dennoch überwand er sich und stimmte mit ein in die Gesundheiten Karls, seiner Armee und seiner Siege. Doch säumte Czobor nicht, gleich darauf den Becher zu erheben, zum Toast auf Kaiser Joseph, seinem nicht min-

der sieggekrönten Herrn. Der Schwede war der Einzige, der hierauf nicht Bescheid gab. Unverschämt herausfordernd, das Kinn auf beide Arme und diese auf die Ellenbogen stützend, saß er eisenfest am Tische, doppelt frech nach Czobor hinüberschauend. Nun war aber auch der letzte überschäumende Tropfen im Becher. Czobor setzte Strahlheim über seine nicht zu entschuldigende Unart zur Rede. Die Antwort war hochfahrend, der Streit immer hitziger, Strahlheim immer unverschämter, so gab ihm denn Czobor eine mittelalterliche Ohrfeige. Beide rannten mit den Degen zusammen und nur mit Mühe gelang es, sie aus einander zu reissen.

Strahlheim, dessen Benehmen durchaus nicht zu entschuldigen war, suchte sich durch Uebertreibungen zu helfen und meldete Carln durch einen eigenen Curier, wie keck man ihn in Wien zu beschimpfen wage. Carl forderte mit augewohnter Rauhheit augenblickliche Genugthuung. — Kaiser Joseph wußte wohl, daß Czobor nur dem Ruf der Pflicht und der Ehre gefolgt sey, aber Carls Uebermacht war zu drohend. Joseph erniedrigte sich so sehr, seinem treuesten Freunde zu befehlen, dem schwedischen Gesandten vor Zeugen, Ehrenerklärung und Abbitte zu thun und vor der Hand das Hoflager zu meiden. — Czobor verließ augenblicklich Wien, aber von Abbitte war keine Rede. — Strahlheim erstattete hierüber einen noch gehässigeren und noch lügenhafteren Bericht und Carl XII. begehrte jetzt ungescheut Czobors Auslieferung.

Czobor wurde treulich gewarnt, — es wurde mit der Ausfertigung des Verhaftsbefehles möglichst gezögert. Aber Czobor wollte nicht fliehen, entwarf schnell seinen letzten Willen, gelobte nach der Sitte der Zeit der Heiligen des Tages, St. Helena, eine Kirche, falls er glücklich wiederkehrte, nahm seine besten Rosse aus dem Stall, und ritt

von wenigen treuen Dienern begleitet, spornstreichs auf's schwedische Lager zu.

Jeden wackern Oesterreicher beklemmte und beschämte es, daß man doch wirklich ein Commando, zwar sehr langsam zu Czobors Verhaftung von Wien ausgesendet. — Strahlheim berichtete mit den gehässigsten Zusätzen, man habe Czobor mit Fleiß entfliehen lassen, um dem Schwedenkönige keine Genugthuung zu geben.

Fast gleichzeitig mit Strahlheims giftiger Angeberei vernahm mit übergroßem Erstaunen der wilde Carl: Graf Czobor sey da, an den Posten des schwedischen Lagers in dem armen gepeinigten Sachsen, und bitte um Gehör. — Augenblicklich ließ er ihn kommen und überhäufte ihn mit Vorwürfen. Czobor ließ ihn austoben und erwiederte: er sey bei dem großen Könige verläumdet, Strahlheim sey ein Lügner; nie habe Czobor den nordischen Helden verunglimpft, nur seinen eigenen, höchst unwürdig behandelten kaiserlichen Herrn habe er vertheidigen wollen. Das sey Pflicht jedes treuen Unterthans. Sein Streit mit Strahlheim sey kein diplomatischer, sondern eine bloße Privatsache und Czobor stets bereit gewesen, dem Baron Strahlheim als Soldat und Edelmann jede erdenkliche Genugthuung zu gewähren.

Aufmerksam hörte der König zu, ließ einen Obersten rufen, übertrug ihm die Sorge der Gastfreiheit für Czobor. Diesem befahl er bis auf seinen weitern Befehl das schwedische Lager nicht zu verlassen.

Darüber vergiengen mehrere Tage. Czobor wußte nicht, was er als fremder Unterthan denken sollte von der seltsamen Behandlung. Endlich beschied ihn urplötzlich ein Bote zum König, bei dem er den über das unvermuthete Zusammentreffen tödtlich bestürzten Strahlheim traf.

Mit finsterem Blick gebot Carl gänzliches Stillschweigen. Nun las er Czobor unter die Augen Strahlheims

Berichte. Kalt, ruhig, fest, wies Czobor die ungegründete Anklage von sich, erbot sich nochmals zu jeder persönlichen Genugthuung für den Gesandten, klagte aber auch ihn an, nicht zu entschuldigender, vorsätzlicher Beleidigung seines Herrn des Kaisers und Carl konnte sich's nicht länger läugnen, daß Strahlheim eine Beleidigung, die ihm nur die eigene Unvorsichtigkeit und Hoffart zugezogen, zur Sache seines Königs habe machen wollen.

Wüthend fiel Carl über Strahlheim her und jagte ihn augenblicklich nach Wien zurück. Dem Grafen Czobor erklärte der König dagegen, er finde seine Rechtfertigung vollständig, er achte sein ehrenwerthes Betragen und seine Treue gegen den Kaiser. Es stehe ihm frei, augenblicklich nach Hause zu reisen. Ein Offizier überbrachte Czobor eine halbe Stunde darauf einen schönen Säbel und zwei Pistolen, als ein freundliches Angedenken jenes Carl, vor welchem der ganze Norden erzitterte.

Ein Vierteljahr darauf war der Grundstein zur Kirche St. Helena gelegt. Czobor fuhr mit dem Bau eifrig fort und löste sein geistliches Gelübde eben so treu, wie jenes gegen seinen weltlichen Herrn.

XXI.

Stibor Vajda und seine Macht.

Es ist eine in der Geschichte sich oft wiederholende Erscheinung, daß einzelne gewaltige, in die Ereignisse ihrer Zeit tief eingreifende Männer unbekannten Ursprunges plötzlich auf den Schauplatz der Welt-Begebenheiten auftreten, und eben so schnell wieder von demselben verschwinden, ohne weitere Spuren ihres Geschlechtes zu hinterlassen. — Sie gleichen den Meteoren des physischen Himmels, die außer aller Berechnung gelegen, unvermuthet über den Horizont sich erheben, weite Gegenden mit glänzendem, oft furchtbar drohendem Licht erhellen, und dann spurlos in den unermeßlichen Räumen sich verlieren. Allein wenn auch der ernste Beobachter, ähnliche vorübergehende Erscheinungen nicht in die Elemente seiner nur den bestehenden in geregelter Ordnung sich fortbewegenden gewidmeten Berechnungen aufnimmt, sind sie ihm doch interessant genug, um ihnen einige Aufmerksamkeit zu widmen. Dasselbe, oder vielmehr ein noch höheres Interesse bewegt aber den Geschichtsforscher, ähnliche politische Meteore zu verfolgen. Denn ihm ist es nicht allein um Namen und Personen, sondern vorzüglich um das, was durch sie bewirkt wird, und die Folgen ihres Wirkens auf das große Ganze zu thun, da er wohl weiß, daß so wie nichts was einmal in der Natur geschaffen da war, gänz-

lich verloren geht, auch keine Aeußerung höherer Thatkraft gänzlich verwischt wird.

Aus diesem Gesichtspunkte ausgehend, dürfte es kein ganz zweckloser Versuch seyn, dasjenige was sorgfältige Forschung vom Zufall begünstiget, über den zu Ende des XIV. und im Anfang des nächsten Jahrhundertes in Ungarn mächtigen, einflußreichen Stibor, dessen Name schon mit dem Sohn erlosch, in unsere Hände gebracht hat, zusammenzustellen, und damit eine Lücke der vaterländischen Geschichte, wenigstens zum Theil auszufüllen. Es wird hiemit zugleich dem Wunsch eines unserer verdientesten Vordermänner in der Historie und Geographie, jenes fleißigen Sammlers Mathias Bel entgegengekommen, der in seiner Topographie der Trentsiner Gespanschaft *) bei Gelegenheit der Beschreibung des Schlosses Betzko bemerkt, es würde von großem Vortheil für die Geschichte, vorzüglich die erste Regierungsperiode Königs Sigmunds in Ungarn seyn, wenn dasjenige, was Sagen und mit einzeln sparsam vorhandenen Urkunden im Widerspruch sich befindende Erzählungen über Stibor (jenes Schlosses Besitzer) melden, gesichtet und zur historischen Evidenz gebracht werden könnte. Mehr als achtzig Jahre sind verflossen, seit jene Anmerkung niedergeschrieben ward, doch hat deßhalb die Verjährung ihre Richtigkeit nicht verdunkelt, wie denn die Zeit, der sonst alles unterthan ist, über das allein, was auf innere Wahrheit sich gründet, keine Macht hat, weil Wahrheit, eine Tochter der Ewigkeit, nicht mit dem Maßstab irdischer Beschränktheit sich ausmessen läßt.

*) Diese für den fünften Band des großen, ganz Ungarn umfassenden topographischen Werkes bestimmte, auch jetzt noch unübertroffene Beschreibung, findet sich in der Urhandschrift im Primatial-Archiv zu Gran, so wie das ganze Werk, von dem nur 4 Bände zum Druck kamen, indem bald darauf der Tod den hochverdienten Mann dahin raffte.

Der Name Stibor, oder eigentlich Etibor gehört der slawischen Sprache, und ist kein Eigen- sondern ein Taufname, indem er mit Tiburtius gleichbedeutend ist. Mehrere angesehene Männer in den Ländern slawischer Zunge führten ihn. So im benachbarten Mähren Etibor von Cymburg Landeshauptmann vom Jahre 1469 bis 1494, einer der thätigsten und angesehensten Staatsmänner, jener durch Podiebrad und Mathias Corwin verderblichen Zeit, dessen männliche Nachkommen im Jahre 1504 ausstarben. — Etibor von Drnowitz als einer der mit den Hussiten verbündeten Landherrn bekannt. Andreas Etibor, Domherr von Ollmütz, unter des gelehrten Bischofs Stanislas Thurzo aufmunterndem Schutz, eine der ersten Zierden der dortigen, so wie später als Lehrer der Mathematik der Wiener Hochschule; Verfasser mehrerer Werke über Geometrie, Astronomie, Optik, Magie und Metaphysik, so wie Mitglied und thätiger Beförderer der ungarischen Gelehrten oder Donau-Gesellschaft, die unter des Graner Erzbischofs Johann Vitez Vorsitz und Unterstützung, und Conrad Celtes Leitung, alles was Ungarn, Oesterreich und die benachbarten Länder an wissenschaftlich gebildeten Männern besaß, vereinigte.

Allein alle diese ausgezeichneten Etibors, theils vor, theils gleichzeitig mit, theils nach dem ungarischen Etibor lebend, standen in gar keinen Verwandtschafts-Verhältnissen mit ihm, führten auch ein ganz verschiedenes Wappen.

Der slawische Name, dessen Aussprache, dem jeder Härte abholden, und selbe durch eigene erweichende Laute umgehenden Ungar zu schwer fiel, und deßhalb in Csibor umgewandelt ward, spricht für des fremden Einwanderers auch urkundlich bestätigten polnischen Ursprung. — Aber da er so ganz allein da steht, läßt er zu-

gleich die nicht ungegründete Vermuthung zu, das Geschlecht habe wohl in der abgestammten Heimath keineswegs zu den angesehenen gehört, obwohl der Beiname von Stiboriz, der in öffentlichen wie in Privaturkunden vorkömmt, auf adelichen Ursprung hinzudeuten scheint.

Wann und bei welcher Gelegenheit Stibor zuerst nach Ungarn gekommen sey, läßt sich schwer bestimmen. Es scheint jedoch daß die Verhältnisse, welche Ludwig I. die polnische Krone sichern sollten, hiezu Veranlassung gegeben haben mochten. Schon sein Vater Karl I. hatte die Idee, Pohlen mit Ungarn unter einem Haupte zu vereinigen, aufgefaßt, und bei der Gelegenheit, als er von Johann von Böhmen und seinem Schwager Kasimir von Pohlen wegen der schlesischen Erbschaft zum Schiedsrichter erwählt, beide Könige zu Vissegrad verglich (1335), in Rücksicht dessen, daß letzterer ohne männliche Erben war, die ersten Schritte gethan. Was jedoch damals nur leise angedeutet werden durfte, kam (1339) auf dem Krakauer Reichstag durch Kasimir selbst veranlaßt, deutlicher zur Sprache, und auch, wenn gleich nicht ohne manigfaltigem Widerstreben zum Beschluß, kraft dessen bei Kasimirs kinderlosem Absterben, Polens Krone auf den ungarischen Erbprinzen Ludwig übergehen sollte. — Aber obschon der König mit mehreren Bischöfen und Großen selbst nach Vissegrad kam, um seinem Schwager diesen Beschluß mitzutheilen, sah man schon aus dem Benehmen der Magnaten, daß es troz der feierlichsten Versicherungen, nicht so ganz sicher mit der Thronfolge aussehe. Diese Bedenklichkeit erneuerte sich (1355), als Irrungen wegen Rothrußland, das von den Lithauern und Tartaren schrecklich verheert, vordem unter ungarischer Garantie an Polen gekommen war, entstanden, die nicht bloß die Landherrn gegen Ludwig — der längst Ungarns Thron bestiegen hatte — aufbrachten, sondern selbst den alternden Kasi-

mir zu der Drohung vermochten, Ludwigen von der Nachfolge in Polen auszuschließen. Ein neuer Vertrag, von dem abermals in Ofen anwesenden Polen-König neuerdings beschworen, sollte, nachdem alle streitigen Punkte ausgeglichen waren, den so oft gemachten Verheißungen neue und zwar unwiederrufliche Festigkeit geben. Aber die Großen, hiemit nicht zufrieden, und auch durch die Versprechungen der Königin Mutter, die Ludwig nach Sandez geschickt hatte, um den Polen den Eid der Treue abzunehmen, und dagegen die geforderten Bedingungen zu unterfertigen, keineswegs beruhigt, sendeten eine ansehnliche Deputation nach Ofen, die von dem König selbst neue Bewilligungen zu erhalten wußte. Durch alles dieses mußte es wohl Ludwigen, hätte er auch nicht jenen Scharfsinn, und langjährige Erfahrung besessen, deren Proben in seiner Geschichte so oft vorkommen, klar werden, daß alle Verträge und Verheißungen ihm wenig nützen dürften, wofern nicht mehrere polnische Große in sein Interesse gezogen, sich gleichsam zu Wächtern seiner Gerechtsame, für den in Voraus nicht zu berechnenden, und vielleicht noch entfernten Zeitpunkt von Kasimirs Tode, herbeilassen würden. Wie nothwendig diese Vorsicht gewesen, erwies sich bei jenem erst 15 Jahre später (1370) sich ergebenden Fall, wo nur Elisabeths — des Königs Mutter — und dann seine eigene schnelle Ankunft zu Krakau, an der Spitze eines wohlgerüsteten, nur dem Namen nach von einem Heer verschiedenen Gefolges, der ihm ergebenden Parthei, das Uebergewicht verschaffte.

Zu den Mitteln, sich einen Anhang unter den Polen noch bei Lebzeiten des alternden Königs zu verschaffen, gehört wohl auch jenes, daß Ludwig junge Leute aus guten Häusern als Edelknaben an seinen Hof zog. Sitte war es in den meisten Ländern Europens, einige Jahre im Dienst fremder Herren gleichsam zur Vollendung der

dem künftigem Ritter nothwendigen Ausbildung zuzubringen, um so vollkommener jedem, wenn ihm, der sonst die Gelegenheit suchen mußte, selbe entgegenkam; noch mehr, geschah dieß bei einem Herrscher, dessen Ruhm bis in weite Gegenden erscholl. Ludwig, der mächtigste Fürst, seiner Zeit, und wie später Kaiser Max, der erste Ritter seines Hofes, hatte diesem durch italische Kunst und Sitte einen Glanz ertheilt, der selbst fremde Könige anzog. Um so williger sandten die edlen Polen ihre Söhne nach dem herrlichen Vissegrad, das von des ersten Karls schöpferischer Pracht neu geschaffen, den Namen eines Welt-Wunders behauptete. Unter diese Jünglinge, durch Zufall oder Absicht eingereiht, widmete auch Stibor dem großen Anjou seine Dienste, glücklich, eines solchen Herrn Blicke auf sich gezogen zu haben, denn bloß Gemeines hätte dieß nimmermehr vermocht. Sigismunds Schenkungsbrief von Berentſ (1394) erwähnt dieser Epoche in Stibors Leben, so wie der Gewogenheit Ludwigs und dessen Gemahlin Elisabeths ausdrücklich.

Wohl sind Kinder mit Recht glücklich zu preisen, wenn ihnen durch der Eltern Vorsorge, Land, Leute, und Vermögen als Erbschaft zufallen, hiedurch aber alle die tausendfachen Mühen erspart werden, die mit dem Erwerb verknüpft sind, und des Lebens schönste Zeit hinwegnehmen. Aber noch bei weitem kostbarer ist das Vermächtniß treuer Freunde, die Liebe und Anhänglichkeit, mit der sie den Hingeschiedenen zugethan gewesen, auf die Ueberbleibenden übertragen. Maria erbte Thron und treue Hingebung jener, die Ludwigen ergeben gewesen, auf ersterem, troz dem Entgegenstreben mächtiger Widersacher, durch leztere mitten in den drohendsten Unfällen erhalten. Stibor, als Kämmerling, der Königinn nahe gestellt, konnte auch den Ereignissen, die sie zwangen, die Krone auf kurze Zeit Karl von Neapel

zu überlassen, nicht fremd bleiben. Durch die blutige Katastrophe, welche der vierzigjährigen Regierung dieses Ankömmlings ein Ende machte, war die Ruhe dieses Landes jedoch keineswegs hergestellt. Seine Anhänger Johann Horwáthy, den abgesetzten Ban der Nebenreiche an der Spitze, erregten Unruhen in Dalmatien, indem sie Ladislaw, des ermordeten Karls II. Sohn, einluden, Ungarn in Empfang zu nehmen. Auf den Rath mehrerer Großen, vorzüglich des Palatins Gara, entschloß sich die junge Königin im Geleite ihrer Mutter zur Stillung des drohenden Aufruhrs, selbst in jene Gegenden zu reisen. Von diesem Entschluß unterrichtet, legte sich Horwáthy in einen Hinterhalt, überfiel die Königin (1386) bei Diakowar, und nahm sie, so wie das ganze Gefolge, in so ferne dieses nicht nach tapferer Gegenwehr todt auf dem Platz blieb, gefangen. Stiborn traf das Loos, in Ketten gelegt und nach Poseza geschleppt zu werden, wo ihn um so härtere Gefangenschaft erwartete, da er dem Burgvogt als einen der ersten Diener der königlichen Frauen bezeichnet war. Auf das glänzendste sich dankbar zu beweisen, war nunmehr Mariens, so wie Sigmunds erste und wahrhaft königliche Sorge.

Vielfache Güter-Verleihungen stammen aus dieser Periode, und berufen sich ausdrücklich auf die so eben angeführten Umstände. So ward denn durch selbe und ihre Folge der Grund gelegt zu dem Wohlstand so manchen edlen Geschlechtes, das sich in verschiedenen Verzweigungen bis in unsere Tage erhielt. Auch Stibors spätere Macht und Herrlichkeit begann mit dem Augenblicke, der seine und der königlichen Gebieterin Haft endete. — In den Besitz des der Krone gehörigen Schlosses und Gebietes von Betzko, in der Trentsiner Gespanschaft (1388) gesetzt, trat er hier zuerst in die Reihe der ungarischen Standesherrn. Stets blieb ihm dieser Anfang eine theure

Erinnerung. Denn obschon im Verlauf der Zeiten 56 Burgen dem Gewaltigen als Herrn huldigten, blieb doch Betzko sein Lieblingssitz, und gieng allein in die Titel seines Sohnes und einzigen Erben über. In ihrer kleinen, unansehnlichen Gestalt war die Burg keineswegs geeignet, den neuen Gebieter, dessen Sinn auf Hohes gerichtet an Ludwigs glanz- und prachtvollem Hofe volle Nahrung erhalten hatte, zu beherbergen. Ihre Umstaltung eben so schnell begonnen, als beschlossen, kam in unglaublich kurzer Zeit zu Stande, denn jedes Hinderniß besiegte der eiserne Wille und die ihm entsprechende Kraft des Mannes, dem nichts unerreichbar schien, was er mit Ernst erfaßt. Dieser rasche, und die Veste ganz umwandelnde, aber auch nur durch außergewöhnliche Anstrengung erreichbare Bau, gab Stiborn den Namen des ersten Gründers, aber auch des gewaltsamsten Tyrannen im weiten Waagthale, denn die Sage bewahrt der Umstände gar viele, die von dem Jammer, des gleich Israels Söhnen durch der Pharaonen Geisel, zu dem ungeheuren Werk getriebenen Volkes Kunde geben.*)

Noch im Verlaufe desselben, oder doch sogleich im Anfange des nächsten Jahres (1389) erhielt Stibor einen neuen und höchst glänzenden Beweis des königlichen Vertrauens, durch die Ernennung zum Grafen von Preßburg. Schon in den ältesten Zeiten der ungarischen Monarchie legte man ein großes Gewicht auf diese Stelle, die jener eines Markgrafen gleich gestellt war, weil mit derselben auch dieselben Verpflichtungen, nämlich die Beschirmung der westlichen Marken gegen Oesterreich und Mähren in Verbindung stand. Die schweren Kriege zwi-

*) Im IV. Jahrgang dieses Taschenbuches (1823) Seite 198 sind diese Volkssagen umständlich angeführt, daher wir selbe hier nicht wiederholen wollten.

schen Bela IV., Stephan V. und Ottokar von Böhmen erwiesen die Wichtigkeit dieses Punktes, so wie des Amtes, von dem der Schutz des Landes abhieng. In dieser Beziehung wählten die Könige stets höchstvertraute Kämpen, die des Landes Sicherheit von dieser Seite wahren sollten. Und da es billig, daß Dienstleistung und Gefahr mit Ehre gelohnt werde, und in ihr öffentliche Anerkennung finde, erhielt der Graf von Preßburg seinen Platz unmittelbar nach den Reichsbaronen, und die Auszeichnung, in der Könige öffentlichen Urkunden, gleich jenen namentlich angeführt zu werden. Schon in Ludwigs I. Ausfertigungen findet sich diese Bezeichnung, und in dem Gesetz vom Jahre 1687, welches die Rangordnung der hohen Kronämter auf dem Reichstag bestimmt, wird dem Grafen von Preßburg der Sitz sogar vor den Kronhütern angewiesen, die doch als die nächsten an den Reichsbaronen angesehen werden. Zugleich führt der Graf von Preßburg auch den Titel eines erblichen Kapitäns des dortigen königlichen Schlosses, und bezieht als solcher beträchtliche Einkünfte aus den dazu gehörigen Schloßgründen. Doch bemerken wir dieß nur nebenher, denn es gehört einer spätern Zeit an, als die ist, wo Stibor hier befehligte, obschon die Sache an sich auch damals bestehen mochte, weil nach der allgemeinen Landesordnung jeder Graf (Gespan) in dem Schloß, dessen Provinz (Gespanschaft) ihm untergeordnet war, den Oberbefehl führte, und einen Theil der von dort kommenden Thron-Einkünfte bezog.

Eine neue königliche Verleihung mehrte aber auch Stibors Hausmacht in demselben Jahre (1389), indem sie ihm den Besitz der Veste Ugrotz (später Zay Ugrotz genannt) sicherte. Die hierüber ausgestellte Urkunde bietet eine geographische Merkwürdigkeit dar, indem sie besagt, diese Burg sammt ihrem Gebiete, dessen bewohnte Orte alle namentlich aufgeführt werden, sey in der Neu-

traer Gespanschaft gelegen. Allein seit mehr als zwei Jahrhunderten bildet dieser Landesstrich den sogenannten Berg-Bezirk des Trentsiner Comitats, ohne daß sich bestimmen ließe, wann, und bei welcher Gelegenheit diese Absonderung einer-, und Einverleibung andererseits vor sich gegangen sey? — Die Verbrennung der öffentlichen Archive durch die Türken, in dem für diese Gegenden, nachdem ihr Bollwerk Neuhänsel gefallen war, so unglücklichen Jahre 1663, bei der Eroberung von Neutra, beraubt den Forscher aller Mittel, sich hierüber diplomatisch genügende Auskunft zu verschaffen. Ganz dasselbe gilt von einer andern Handveste Sigmunds vom Jahre 1399,*) durch die das Schloß Korláthkö (Konradstein), wie es dort heißt, in der Preßburger Gespanschaft gelegen, an Stibor verliehen wird, da es doch seit undenklicher Zeit der Neutraer zugezählt ist.

Von den Türken hatte man bis in diese Zeit in Ungarn nur unbestimmte durch die Entfernung wohl auch vergrößerte Nachrichten. Jetzt sollte jedoch der erste Ring zu jener furchtbaren Kette geschmiedet werden, mit der das Schicksal, eine jedes Aufschwungs und für alle Vorzüge der Cultur empfängliche Nation, durch mehrere Jahrhunderte niederzuhalten beschloß, ihm und dem Lande als karge Entschädigung den bluterkauften Namen „einer Vormauer der Christenheit" anweisend. — Sultan Bajazeth, durch die sowohl unter sich uneinigen, als zwischen Polen und Ungarn schwankenden Woywoden der Moldau und Wallachey, besonders aber den bosnischen König Twartko, als Freund herbeigerufen, dann wieder als Feind bekämpft, war mit einem gewaltigen Heere in die Wallachey eingebrochen, hatte den Woywoden vertrieben, und nachdem auch Bulgarien durchzogen war, einen Streifzug

*) Sie befindet sich im Besitz des Freyherrn Joseph von Pongrátz.

in Sirmien unternommen, somit den eigentlich ungarischen Boden betreten. Johann von Maroth der Slawonische Ban, wies die Türken zurück; die, weil Bajazeth durch einen Aufstand nach dem Orient zurückberufen ward, keine weitere Anstalten zur nachdrücklichen Fortsetzung ihrer Operationen machten. Indeß hatten sie die Bulgarey besetzt behalten, und weil Myrtsche, der walachische Woywode, sich von dem Könige von Ungarn, seinem Lehensherrn, nicht gehörig unterstützt sah, schien es ihm zuträglicher, sich den Türken in die Arme zu werfen. Sigmund rief, diesen Abfall zu rächen (1392), seine Bannerherren auf, an deren Spitze er selbst nach Siebenbürgen zu ziehen gesonnen sey. Unter diesen erschien auch Stibor mit einem Fähnlein geharnischter Reiter, und zeichnete sich bei der Eroberung von Klein-Nikopol, noch mehr aber in den walachischen Engpässen aus, wo der verrätherische Woywode dem rückziehenden Heere auflauerte, und selbes sammt dem Könige zu Grunde gerichtet hätte, würde nicht Gara, Perênyi und Stibor mit Muth und Nachdruck sich schnell auf den Feind geworfen und so Sigmunden Gelegenheit zur Rettung verschafft haben.

Die Irrungen Sigmunds mit seinem Bruder Kaiser Wenzel, hatten seine Blicke von diesen Gegenden eine Weile hindurch abgezogen, der Tod Mariens, und die drohenden Bewegungen Wladislaw Jagellos, der für seine Gemahlin Hedwig, Ungarns Krone in Anspruch nahm, ihn aber vollends auf das Ernstlichste beschäftiget, bis nicht Verträge mit Wenzel und Jagjel zu Stande gekommen waren, die geeignet schienen, jede Besorgniß zu beseitigen. — Sigmund nahm daher den nur nothgedrungen aufgegebenen Entschluß, die Türken zu bekämpfen (1396), wieder auf, besonders da Frankreich ein auserlesenes Hülfsheer zu senden versprach. Mit Aufträgen, die Unternehmung vorzubereiten, ward Stibor nach Siebenbür-

gen geschickt, und ihm dadurch, daß er als Woywode dort zu befehlen hatte, die Mittel dazu gegeben. Neue Irrungen mit Wladislaw Jagello veranlaßten eine Veränderung des entworfenen Planes, so daß der Feldzug nicht über Siebenbürgen in der Wallachey, sondern gerade in Servien eröffnet ward. — Stibor, nunmehr der zweite Würdenträger des Reiches, fand sich mit seiner Fahne bei dem König ein, und nahm an allen Begebenheiten bis zur unglücklichen Schlacht von Nikopol, so wie auch dieser selbst Theil. — Als wilde Flucht alles mit sich fortriß, und kein Ausweg den hart an die Donau Gedrängten mehr offen stand, sprang Stibor, troß dem, daß Mann und Roß schwer gerüstet war, in den Strom, und erreichte glücklich das jenseitige Ufer.

So heldenmüthig sich auch Stibor in allen diesen Verhältnissen benommen hatte, erschien doch nunmehr eine Gelegenheit, die seine Treue auf die schwerste Probe stellte, und ihn fortan dem König auch persönlich theuer machte.

Bonifaz des IX. Bemühungen, Ungarns Thron Ladislaw von Anjou-Neapel zuzuwenden, von Sigmund selbst durch Uebermuth und ausschweifenden Lebenswandel unterstützt, fanden zuerst unter dem Klerus, dann auch unter den weltlichen Großen mehrere Theilnehmer, so daß (1401) die meisten Reichsbaronen bereits mit dieser Absicht bekannt und einverstanden, als sie zu Ofen im Reichsrathe um den König sich versammelt hatten, plötzlich über ihn herfielen, und ihn der Freiheit beraubt, nach Siklos abführen ließen. Kaum war dieß geschehen, erging der Ruf an Ladislaw von Neapel, den erledigten Thron Ungarns in Besitz zu nehmen, und das Gebot allgemeiner Landesbewaffnung. So schien also Ungarn für Sigmund verloren, denn bevor Kaiser Wenzl und sein Vetter Jost von Mähren herbeikommen

konnten, ordnete sich alles nach dem Plane der Verschwornen, wenn Einigkeit im Reiche selbst sich erhielt. Aber trotz Sigmunds vielfachen Schwächen, die oft selbst in Fehler und Laster ausarteten, blieben ihm doch manche der Standesherren ergeben, nur fehlte ein gemeinschaftlicher Mittelpunkt, an den sie sich anschließen konnten.

Stibor der Woywode, durch persönliche Eigenschaften, Macht und Stärke gleich ausgezeichnet, und zum Anführer geeignet, eilte auf die Kunde dieser Umtriebe sogleich auf seine Besitzungen. Er bot alle waffenfähige Mannschaft des Neutra= und Waagthals auf, und rief alle jene, die ihres Eides an den rechtmäßig erwählten und gekrönten König gedächten, unter seine Fahne. Eine große Anzahl Adelicher folgte diesem Aufruf, so daß Stibor, dem als erfahrner Kriegsmann wohl bekannt war, was Eile und Ueberraschung vermöge, schnell gegen Stadt und Schloß von Neutra rückte, und die Belagerung eröffnen konnte. Obschon hierauf nicht vorbereitet, leistete doch der bischöfliche Burghauptmann kräftigen Widerstand. Stibor, über den Aufenthalt unwillig, und wohl berechnend, welchen ungünstigen Eindruck das Mißlingen seiner ersten Unternehmung hervorbringen würde, befahl zu stürmen. Im ersten Anlauf war die Stadt genommen, nicht so das stark befestigte Schloß, bis Stibor selbst eine der Leitern ergriff, und die Mauern erklimmte. Zwei schwere Wunden bezeugten, wie wenig der Feldherr die Gefahr gescheut, und wieviel seine persönliche Hingebung zum Erfolg beigetragen. Sie hinderten ihn nicht, sogleich die andere Burg des Neutraer Bischofs, Skatsan, zu berennen, und nachdem auch diese gefallen war, seine Waffen gegen die eigene Veste Sürän zu wenden. Zum Befehlshaber in derselben hatte Stibor Benedikt Thurotzi, einen ihm von Seite ausgezeichneter kriegerischer Eigenschaften wohl bekannten Ritter

bestellt, dem auch die Verwaltung der Güter, über die sich der Burgbann erstreckte, oblag. Die Gelegenheit schien diesem günstig, sich selbst zum Herrn der Burg aufzuwerfen, und so erklärte er sich für den, von den Verschwornen bereits ausgerufenen fremden König. Stibor ermahnte vergebens zum Gehorsam, und fand die Thore versperrt. Er mußte daher zur Gewalt schreiten, und das verderbliche Geschoß gegen sein Eigenthum richten, in das er nur, nachdem viel Blut geflossen, und Benedikt tödtlich verwundet gefallen, einziehen konnte.

Diese Erfolge brachten die oberen Gegenden bis gegen Gran wieder unter Sigmunds Gehorsam, vermehrten auch Stibors Streitkräfte so bedeutend, daß er mit einem gegen 2000 Mann starken Heere, dem Feind in die ebenen Gegenden entgegen ziehen konnte. Während dieser Ereignisse trafen böhmische und mährische Hülfstruppen bei Preßburg ein und gediehen die Unterhandlungen mit Niklas Gara, auf dessen Schloß Siklos Sigmund gefangen saß, zu einem Resultat, das ihm nicht allein die Freiheit, sondern auch die Unterstützung seiner bisherigen Widersacher verschaffte, so daß sie ihn selbst wieder mit Heeresmacht in seine Residenz zu Ofen zurückführten. — Welchen wichtigen Einfluß auf diese Wendung der Dinge aber Stibors schnelles und kräftiges Einschreiten gehabt, bezeugt Sigmund in einer Urkunde von 1406 mit den Worten: „Wir bezweifeln nicht, daß diese lobenswerthe und heldenmüthige Handlungsweise, den Grund zu Unserer Befreiung gelegt habe." *)

---

*) Diese Urkunde bestätiget die Vergleichung des königlichen Schlosses Berents in der Neutraer Gespanschaft, und enthält eine detaillirte Aufzählung der Verdienste Stibors, die bezügliche Stelle aber lautet folgendermassen: „Et quo tam laudabili et strenuo processuum suorum actu, non ambigimus liberationis nostrae exordium inchoavisse."

Allein obschon durch Sigmunds Wiederkehr und die von ihm ertheilte Amnestie, die Ruhe im Lande ganz hergestellt schien, erwarteten die Mißvergnügten nur eine günstigere Gelegenheit, um ihre Plane neuerdings hervor zu nehmen. Sigmund zum Vikar des heil. römischen Reiches, dann zum Reichsverweser in Böhmen erklärt, reiste (Sept. 1402) dahin, um die Streitigkeiten mit Jodok und Prokop von Mähren beizulegen. — Diese Abwesenheit glaubten die Empörer, Johann von Kanisa, den Erzbischof von Gran und Emrich Bubek Johanniter-Prior von Aurann an der Spitze, benützen zu müssen, indem sie neuerdings Ladislaw von Neapel zum König ausriefen, und Truppen zu seiner Verfügung in das Feld stellten.

Niklas Gara, der Palatin, mit Paul Bessenus dem Ban der Nebenreiche, stellten sich Bubek entgegen, indeß Stibor die obern Gegenden des Reiches in Gehorsam zu erhalten oder zu demselben zurückzuführen übernahm. Seine erste Unternehmung richtete er gegen Raab, indem er sein Heer theilte, und die Reuterei zu Lande, das Fußvolk aber zu Schiffe auf der Donau gegen die Stadt aufbrechen ließ. Im Lager vereinigte sich mit Stibor, Johann Gara, des Palatins Bruder. — Beide setzten der Stadt heftig zu, indeß die Flotille Zufuhr an Lebensmitteln und Kriegsbedarf verhinderte. Da es an beiden zu mangeln begann, und kein Ersatz zu hoffen war, ergab sich die Besatzung, nachdem sie zwei Stürme abgeschlagen hatte, eben als die beiden vereinigten Feldherren Anstalten zu dem dritten machten. — Gara blieb zu Raab, Stibor dagegen zog dem Hauptheere Ladislaws von Neapel entgegen, dessen Kern aus italienischen Truppen bestehend und von den Schaaren der Meuterer verstärkt, bis Sebes unfern des Marktes Papötz in der Oedenburger Gespanschaft vorgedrungen, und dort in sorg-

loser Ruhe, ein Lager bezogen hatte. Stibor, durch Kundschaften hievon unterrichtet, überfiel die Sorglosen, richtete ein großes Blutbad unter ihnen an, versprengte das ganze Heer, und erbeutete in dem Lager die ganze Habe der Fremden. *) Dieser Hauptschlag entschied für Sigmund, indem er die Donau-Gegenden ganz von den Unzufriedenen reinigte, und sie nach Croatien zurückwarf, zugleich aber jenen, die in festen Schlössern jedem Aufruf zur Unterwerfung, im Vertrauen auf das gewaltige Heer ihrer Bundesfreunde getrotzt hatten, nachgiebiger machte. — Mit einer raschen Seitenbewegung eilte Stibor nach Stuhlweissenburg, von dort nach Ofen, um beide Städten in ihren guten Gesinnungen zu bestärken, im Fall des Angriffes sie der thätigsten Hülfe zu versichern, und Benedikt von Makra, der zu Alt-Ofen, Ladislaw als König hoch leben ließ, und gegen die Stadt, wollte sie nicht seinem Beispiel folgen, feindlich zu verfahren drohte, unschädlich zu machen. Dieß gelang ohne große Mühe, denn Stibor's geregeltem Heere zu widerstehen unfähig, rettete sich Benedikt durch die Flucht, fiel jedoch in die Hände seiner Verfolger, und ward Stiborn als Gefangener eingebracht. Nicht so günstig wendete sich der Krieg im Süden des Reiches, besonders seit die Nachricht sich verbreitete, Ladislaw habe endlich den vielfältigen Bitten seiner Anhänger nachgegeben, und den Entschluß gefaßt, nach Ungarn zu kommen. Gara lag nun Sigmunden ernstlich an, aus Böhmen nach Hause zu kommen, und eilte zuletzt selbst dahin, den König abzuholen. Kaum hatte er ihn nach Preßburg gebracht (July 1403), überließ er ihn Stiborn, und begab sich dorthin, wo die meiste Gefahr drohte. Der König aber

*) Die hieher gehörige, diese bißher unbekannte Thatsache erweisende Stelle, gaben wir im IV. Jahrgang dieses Taschenbuches (1823) Seite 181.

vereinigte seine Truppen mit Stibors Heere, stellte sich an die Spitze dieser nun ansehnlichen Armee, und rückte vor Gran, das von Siebenhuter und Lábos des Erzbischofs Johann von Kanisa Hauptleuten, auf das tapferste vertheidigt ward. — Die Belagerung verzog sich durch mehrere Wochen, denn der Erzbischof, persönlich in der Veste eingeschlossen, befürchtete Sigmunds Grimm, von dessen Heftigkeit so manche Beispiele nicht viel Gutes versprachen. Da erbot sich zuletzt Stibor, die Stadt um jeden Preis zu nehmen, setzte auch hier wie zu Neutra selbst die Leiter an die Mauer, und schwang sich trotz den häufigsten Pfeil-, Stein- und Pfahl-Würfen (wie sich die Urkunde ausdrückt) vor den Augen des Königs der erste hinauf. — Nachdem die Stadt in seine Gewalt gekommen, schloß er die Veste noch enger ein, und schnitt ihr das Wasser ab, ängstigte sie auch so sehr, daß der Erzbischof die Thore öffnete, und sich auf Gnade und Ungnade unterwarf. Obschon der König ihn anfangs hart zu halten befohlen hatte, verzieh er ihm doch bald, erließ auch, nach Ofen mit dem Heere eingerückt, eine allgemeine Amnestie, an der jedoch der Bischof von Erlau, Thomas von Ludán nicht Theil nehmen wollte, sondern nach Siebenbürgen entwichen, auch dort den Aufstand unterhielt. Stibor marschirte auch gegen diesen widerstrebenden Prälaten, und berennte das Schloß Ludán, in dem sich des Bischofs Brüder Stephan und Ladislaw eingeschlossen hatten. Nachdem sie auf das äusserste gebracht waren, rafften sie alles, was noch die Waffen tragen konnte, zusammen, fielen des Nachts aus der Veste, und griffen Stibors Lager mit großem Ungestüm an. Im ersten Augenblick gelang es ihnen, einige Verwirrung zu verbreiten, und so manchen Feind aus den Armen des Schlafes, in jene des Todes hinüber zu senden. Bald aber stellte der erfahrne Feldherr die Ordnung wie-

der her, griff seiner Seits die Ausfallenden an, und rieb sie so ganz auf, daß nur die beiden Brüder mit wenigen Begleitern sich retten, und nach Siebenbürgen zu dem Bischof, mit der Nachricht von dem Verlust ihrer väterlichen Habe, flüchten konnten. Die offene Veste nahm nun königliche Besatzung auf, die eben so zum Schutz und Schirm der ganzen Gegend diente, wie sie früher zu deren Geisel sich aufgeworfen hatte.

Kaum sah sich Sigmund wieder auf dem ungarischen Throne befestiget, als das Bündniß seines Bruders Wenzel mit Jodok und Prokop von Mähren, neue Feindseligkeiten von dieser Seite herbeirief. Er verband sich daher mit Albrecht von Oesterreich, und rückte vor Znaym (1404), um es zu nehmen. Während der Belagerung reichte ein gewonnener Mundschenk beiden vergifteten Wein, an dem Albrecht zu Klosterneuburg starb, Sigmund aber nach Conradstein (Korláthkö) Stibors Schloß gebracht, durch schleunig angewandte zweckmäßige Mittel am Leben blieb.

Bald darauf eröffnete Sigmund den Feldzug gegen den bosnischen König Twartko, und stiftete nach dessen glorreicher Beendigung (1408) eine Brüderschaft unter dem Namen des Drachen-Ordens, in die nur seine vertrautesten Anhänger, und erprobten Freunde, 22 an der Zahl, die Aufnahme fanden. Der Zweck desselben war festes Anschließen an den König, und seine Dynastie, da seine Gemahlin Barbara so eben in gesegneten Leibes-Umständen sich befand, und Beseitigung aller wechselseitigen Uneinigkeiten, oder wohl gar Befehdungen der Mitglieder unter einander, die sich dem Ausspruch der Mehrheit des Ordens unterwerfen mußten. Stibors Name kömmt in der Urkunde, sogleich nach jenem des Palatins vor, was uns den Standpunkt anweiset, auf dem er in der Gunst des Königs und des Ansehens im Reiche stand, beurkundet.

Einen neuen Beweis hievon finden wir in dem Auftrag, der ihm zwei Jahre später ward. Wladislaw Jagello, obwohl stets feindlich gegen seinen Schwager gesinnt, fand es doch zweckmäßig, ihn zum Schiedsrichter der Streitigkeiten mit dem deutschen Orden zu wählen, und als auch dieser sich dazu geneigt erklärte, versprach Sigmund dieß Geschäft persönlich zu schlichten. Allein durch die Unterhandlungen wegen der deutschen Kaiserkrone — seinem Lieblings-Wunsch — zu Hause fest gehalten, schickte er den Palatin Gara und Stiborn als Friedens-Vermittler statt seiner ab, die einen Vergleich zu Stande brachten, zugleich aber ein geheimes Bündniß mit dem deutschen Orden für den Fall schloßen, wenn Jagjel feindliche Absichten gegen Ungarn an den Tag legen, oder den Orden bedrängen sollte.

Dieß letztere geschah schon im nächsten Jahre (1410); der Verpflichtung also nachzukommen, rückte eine Armee unter Stibor in Polen ein, und verwüstete die Gegend um Sandez herum. Diese Diversion kam jedoch zu spät, denn die große Niederlage bei Tannenberg, in welcher mit dem Heermeister beinahe alle Ritter blieben, schien die Auflösung des Ordens herbeigeführt, und jede Verpflichtung gegen denselben aufgehoben zu haben. Stibor kam daher nach einem leichten Streifzug zurück, in der Absicht, gegen Jodok von Mähren, der die deutsche Königskrone Sigmunden entreissen wollte, die Fehde zu eröffnen. Doch Jodoks Tod zu Brünn machte auch diese Vorbereitungen unnütz, und erleichterte Sigmunds Wahl zum König.

Statt der blutigen Entscheidung mit den Waffen, die Stiboren zugedacht war, mußte er sich auf seines Gebieters Geheiß, zu einer friedfertigen, in der nur die Künste der Dialektik gegen einander auftraten, bequemen; ist es gleich nach dem bisherigen wahrscheinlich, daß sich der im

Felde wohl versuchte Kämpfer, lieber zu der ersten herbeigelassen hätte.

Die von Johann Huß und Hieronymus von Prag auf der dortigen Universität vorgetragenen Lehrsätze über Ablaß und das Abendmal, verursachten eine große Gährung in den Gemüthern, die endlich unter dem Schutz des Prager Erzbischofs in Thätlichkeiten überging. Hussens Schriften verbrannte der Henker öffentlich, ihm selbst untersagte man das Lehramt, und das Predigen in der Bethlehems-Kapelle. Hierüber entstand ein Auflauf, der selbst das Leben des Erzbischofs gefährdete, und Veranlassung zur Klage bei dem Reichsverweser gab. Dieser beauftragte Stiborn nach Prag zu gehen, ihn beizulegen, was auch mittelst eines Vergleiches gelang. Eine noch vorhandene Original-Urkunde erinnert an diesen Aufenthalt Stibors zu Prag, indem sich die Stadtvorsteher verbinden, jene 100 Goldgulden, welche Niklas Lemel an Herrn Stibor schuldet, bei Nichtzuhalten des Zahlungstages, für ihn bezahlen zu wollen. Wer jedoch dieser Schuldner gewesen, oder welche Verhältnisse zwischen ihm und seinem Gläubiger obgewaltet, ist hieraus nicht ersichtlich.

Die Venetianer hatten Sigmunden vielfache Ursache zur Unzufriedenheit gegeben, allein dringendere Angelegenheiten ihn genöthiget, dieß stillschweigend zu übergehen. Um das Wichtigste, eine Annäherung an Jagjel geschehe, sandte der König (1411) eine Armee unter Anführung des Temesser Grafen Pipo von Ozora, nach Istrine, der bald eine andere unter Stibor und dem Prior von Aurana, Albert von Ungh, folgte. Der Erfolg dieses Kriegszuges konnte nicht glänzender seyn, denn Friaul, und das Gebiet von Treviso fielen mit allen Städten und Flecken in die Hände der ungarischen Feldherrn, so daß die Venetianer, über diesen raschen

Fortgang erschreckt, sich an den Papst wandten, um seine Vermittlung anzuflehn. Siegmund ließ sich hiezu herbei, und rief Stiborn, während in Rom negozirt ward, an seinen Hof, weil er ihn zu der wichtigeren Verhandlung mit Wladislaw Jagello zu Lublau benöthigte. Was seine Anwesenheit hier Gutes stiftete, verdarb sie in Italien, denn nachdem die beiderseitigen Gesandten zu Rom unverrichteter Dinge auseinander gegangen waren, ließ sich Pipo durch venetianisches Gold bestechen, und verlor alle Vortheile beinahe eben so schnell, als er sie errungen.

Um diese Unfälle zu verbessern, machte sich Sigmund selbst auf, langte jedoch kaum in Friaul an, als ihn die Aussicht der Krönung zu Rom und Frankfurt bestimmte, die Friedensanträge der Venetianer anzunehmen. Dazu kam noch der Wunsch, das von dem Papst bereits nach Costnitz ausgeschriebene allgemeine Concilium zu besuchen, und auf die kirchlichen Angelegenleiten Einfluß zu nehmen. Zu diesem Concilium zogen auch, nebst den berufenen Erz- und Bischöfen, mehrere weltliche ungarische Reichsherrn, als zu ihres Königs Hof gehörend, unter selben auch Stibor mit 110 Reisigen im Gefolge, und einer Pracht, die dessen, was er zu Hause in dieser Hinsicht zu leisten gewohnt, so wie seiner Ruhmbegierde angemessen war. Es scheint jedoch nicht, daß Stibor gar lange zu Costnitz verweilt habe, da die Verleihung des erblichen Richter-Amtes im Orte Pruzsina für Johann den Sohn Basnusek, vom Jahre 1415 gezeichnet erscheint.

Kurz noch vor dieser Reise stiftete Stibor in seiner neuen Stadt (Neustadtl) an der Waag, eine Canonie für 12 regulirte Chorherrn sammt einem Probst, und begabte es nebst vielen Freiheiten, Abgaben und Einkünften, mit den Dörfern Pobedin und Bassowtze, damit er und die Seinen dort eine ewige Ruhestätte fin-

den sollten. Die Inschrift, welche dieser Stiftung erwähnt, hat sich noch ober dem Haupt-Eingang der Kirche erhalten, und obschon die Canonie einging, besteht doch die Probstei sammt der reichen Begabung Stibors. Eben so besteht eine andere milde Stiftung, die ihm ihr Entstehen verdankt, das auf 12 arme Pfründtner begabte Hospital zu Skalitz, über dessen Beginn jedoch sich nichts Bestimmtes angeben läßt, da nur mehr die Schenkungs-Urkunde des jüngern Stibors eine Vermehrung der Einkünfte verleihend, vorhanden ist, in der jedoch das Hospital bereits als vom Vater gegründet erwähnt wird. Da in dieser zweiten Begabung das Dorf Peitrsd dem Hospital mit allen grundobrigkeitlichen Rechten und Befugnissen übergeben ist, ergiebt sich die nicht uninteressante Merkwürdigkeit, daß hier die Bettler Herren und adeliche Besitzer sind, da nach dem ungarischen Staatsrecht das Eigenthum von Grund und Boden, nur dem Adelichen vorbehalten ist.

Ueber den Tod dieses ausgezeichneten Mannes läßt sich nichts Bestimmtes angeben, eben so wenig der Zeitpunkt desselben bezeichnen. Daß er aber zwischen die Jahre 1417 und 1420 fallen müsse, ist gewiß, denn eine Urkunde von dem ersteren trägt noch seinen Namen an der Stirne, wo hingegen eine andere vom letzteren Jahr, seiner Frau schon als Wittwe erwähnt. Die Volkssage läßt Stiborn an dem Biß einer Natter, die seine beiden Augen im Schlaf durchfraß, wahnsinnig werden, und dann als Vergeltung einer vor Jahresfrist verübten Unthat, von einer Felsenspitze seiner Burg Betzko in den Abgrund stürzen.

Zugleich mit dem so hoch gestellten Helden, dessen wir so eben gedacht, erscheinen in mehreren Urkunden seine beiden Halbbrüder, Andreas Podczessie und Niklas von Stiborzitz, die wahrscheinlich, bevor

noch Stiborn ein Sohn geboren war, in den königlichen Schenkungsbriefen eingeschlossen sind, und auch an den früheren Erwerben Antheil bekamen. Sonst aber schweigt die Geschichte ganz von ihnen, da sie wahrscheinlich nichts fand, was des Aufzeichnens werth gewesen wäre. Eben so wenig läßt sich über Stibor den Erlauer Bischof von 1410 bis 1420 mehr, als daß er jenes Jahrzehend hindurch auf dem bischöflichen Stuhl gesessen, anführen. Daß er ein sehr naher Verwandter des Woywoden gewesen, ergiebt sich aus einer Handveste von 1413, die wir besitzen, und daß er zu jener Würde durch den Einfluß seines mächtigen Vetters gelangt, dürfte eine Vermuthung seyn, der man wenigstens die Wahrscheinlichkeit nicht absprechen wird.

Der ältere Stibor scheint spät, und nachdem die Gunst des Königs ihn mit Vermögen und Würden bereits ausgestattet hatte, zu einer Verbindung geschritten zu seyn. Der Name Dobrochna, der früher und später in Ungarn nicht mehr gefunden wird, gehört Pohlen oder Böhmen an. Ob dieß aber ein Tauf- oder Familien-Name, oder vielleicht so wie der des Gemahls beides zugleich gewesen? (ein gerade bei gewaltigen Emporkömmlingen häufig vorkommender Fall,) bleibt zweifelhaft, wenigstens finden wir nirgend des Geschlechts oder des Vaters Erwähnung, so oft auch Dobrochna in den Handvesten des Gemahls, und auch nach seinem Tode in jenen ihres Sohnes, genannt ist.

Dieser Sohn, auch Stibor genannt, der einzige Sprosse des gewaltigen Woywoden und Herrn der Waag, wie er sich nach dem Vorbild jenes furchtbaren Gegners Karls I. Mathäus von Trentsin gerne nennen hörte, und selbst in öffentlichen Ausfertigungen nannte, übernahm das ungeheure Erbe, und vermehrte es noch mit dem Schloß Arka, und den Burgen Veseli, Bi-

und Buchlau in Mähren, die ihm König Sigmund (1422) sammt allen Zugehörungen, in drei tausend Goldgulden, die Stibor zum Sold von 155 Fähnlein Lanzenträger durch drei Monate für den Dienst des Königs in Mähren beausgabt hatte, verpfändete. Ihn ernannte Sigmund von Basel aus, (1434) wo er bei der Kirchen-Versammlung weilte, und die Rüstungen mit aller Kraft gegen die Hussiten anordnete, mit Peter Cseh von Lewa zum Obristen Kapitain und Feldherrn, des von Ungarn zu stellenden Heerbannes; allein eben als der offene Brief abgehen sollte, kam die Nachricht von Stibors Ableben dem Kaiser zu, somit benannte er statt Stibors, den Kron-Stallmeister Lorenz von Hederwár, in einer Nachschrift, die sonderbar genug, seinem ersten Befehl bloß angehängt ist, da es etwa dem Kanzler zu mühsam dünkte, ein neues Schreiben zu verfassen.

Außer diesem Umstand können wir keinen andern aus dem öffentlichen Leben des jüngern Stibors angeben. Von Catharinen seiner Frau, einer Tochter des eben so wie jenes Vater, aus der Fremde eingewanderten, und zu den ersten Reichswürden und großen Besitzungen gelangten Frank von Zetsce, erblühte ihm kein männlicher Erbe, sondern nur eine einzige ebenfalls Catharine benannte Tochter, die zuerst an den Teschner Herzog Pizomsko verlobt, allein nachdem dieses Band gelöst worden, mit Paul Bánffy von Also Lindwa, obristen Landes-Stallmeister, sich vermählte. Die Aussicht auf das reiche Erbe hatte den Teschner Herzog zu der Bewerbung vermocht, und Stiborn der Glanz dieses fürstlichen Schwiegersohnes zur Einwilligung bewogen, obschon die Vermählung, wegen des zarten Alters der Braut nicht vollzogen werden konnte. Nachdem aber Stibor gestorben, und schwerer Streit über die Besitzungen, die als männ-

liche Lehn von der Krone in Anspruch genommen wurden, sich erhob, auch mit bedeutendem Verlust für Catharine durch das obriste Reichsgericht, entschieden war, fand der Herzog plötzlich Hindernisse, die ihm zum Vorwand dienen mußten, sich der eingegangenen Verpflichtung zu entziehen. Einige Jahre darauf ehligte sie jedoch Paul Bánffy, bei dessen weiblichen Nachkommen, da der letzte seines Stammes 1646, nachdem er fünf Söhne begraben hatte, verblich, das was Catharinen, theils durch den gerichtlichen Spruch an Besitzungen geblieben, theils durch des Königs Verleihung wieder erstattet, und nun ertheilt ward, auch gegenwärtig noch verblieben ist.

Zwar hatte Nikolajko von Stiborzitz, jenes gleichnamigen Halbbruders des älteren Stibors Sohn, als männlicher Deszendent Ansprüche auf den reichen Nachlaß seines Vetters erhoben, und um selben gehörigen Nachdruck zu geben, sich theils mit polnischen Freibeutern, zuletzt sogar mit den Hussiten vereiniget, und einen feindlichen Einfall in das Land bei Skalitz gemacht, auch diese Stadt, — damals ein Stiborn zugehörender Markt — mit stürmender Hand genommen. Allein gerade hierin fand sich ein sehr willkommner Grund, ihn als Störer des Landfriedens und Feind des Vaterlandes zu ächten, so wie aller Rechte, die ihm aus welcher immer Vergleichung oder Stammesfolge zukommen könnten, verlustig zu erklären. Mehrere noch ferner fortgesetzte ohnmächtige Versuche, wenigstens etwas von den einstweiligen Besitzungen seines Geschlechtes an sich zu reissen, mißlangen, bis Nikolajko, derselben müde, sich in dem fernen Polen verlor, ohne daß ferner eine Spur seines Stammes verblieben, oder selber auf ungarischer Erde gehört worden wäre.

Zum Schluß dieser Darstellung, wollen wir nebst der kurzen Geschlechtstafel Stibors den Ueberblick dessen, was

er besaß, so wie es urkundlich erwiesen werden kann, gegeben. Es dürfte diese Aufzählung nicht allein wegen des Individuums, dem so große Macht geworden, obwohl es selbst nichts als seine Person in das Land gebracht, interessant seyn; sondern indem sie uns mit dem Gebiet eines Dynasten jener Zeit umständlich bekannt macht, einen Beitrag zu der wohl manchem unerklärbaren Frage liefern, wie es möglich gewesen, daß einzelne Vasallen, entweder auf das Schicksal des Thrones und Reiches entscheidend einwirken, oder mit Fremden, so wie unter sich Bündnisse schließen, oder auch gegen ihren König oft Jahre lang Kriege führen, und seiner ganzen Macht widerstehen konnten. Freilich wohl gehört, um selbe vollständig zu lösen, auch noch die Kenntniß des Verhältnisses und der Quellen der königlichen Macht in jenem Zeitraum dazu. Allein immerhin wird doch hieraus ersichtlich seyn, wie ein so großer Besitz bei dem Umstande, daß nur ein Wille alle Kräfte desselben in Bewegung setzte, (da der Leibeigene blind gehorchen mußte) denjenigen, der diesen Willen aussprechen konnte, zum unumschränkten Herrn und Gebieter erhob.

Geschlechts-Tafel.

Stibor von Stiborzitz. Gemahlin. Dobrochna.	Stibor von Bolondotz. Gemahlin. Catharina Frank von Zechen.	Catharine Stibor. Gemahl. Paul Bánffy von Also Lindwa.	Johann Bánffy. Gemahlin. Margarethe Henning. Catharine Bánffy. Gemahl. Niklas Szétsi der ältere. Barbara Bánffy. Gemahl. Niklas Szétsi der jüngere. Dorothea Bánffy. Gemahl. Johann Rozgony. Juliane Bánffy. †
Andreas Podzcessic von Stiborzitz. Halbbruder.			
Niklas Bydgowski von Stiborzitz. Halbbruder.	Nikolajko von Stiborzitz als Raubritter geächtet.		
Stibor Bischof von Erlau, Vaters-Bruders Sohn.			

Stibors Besitzungen, in so weit Urkunden darüber vorhanden sind.

Feste Schlösser: Betzko mit 17 Ortschaften; Ugrotz, mit 25 Ortsch. Beszterçze, mit 27 Ortsch. Löwenstein, mit 8 Ortsch. Kassa, mit 7 Ortsch. Berentsſ, mit 13 Ortsch. Csejthe, mit 20 Ortsch. Jokö, mit 10 Ortsch. Holitsſ, mit 13 Ortsch. Sassin, mit 8 Ortsch. Korláthkö, mit 8 Ortsch. Scharfenstein, mit 9 Ortsch. Blasenstein, mit 17 Ortsch. Szomolán, mit 9 Ortsch. Lewenz, mit 10 Ortsch.

Die befestigten Kastelle Surán, Krakowan, Korompa.

Die Städte und Marktflecken Skalitz, Modern, Szenitz, Lewenz.

Das Königsdorf Torbag.

Die Ortschaften Bolog, Redelstorph, Pritesd, Andód, Vighwás, Zslkotz, Modrow, Maniga, St. Veith Bory, Dioszegh.

Dazu kam der Erwerb des jüngeren Stibors.

Das Schloß Arwa mit 25 Ortschaften.

Die Schlösser in Mähren: Wessely, mit 21 Ortsch. Bzdencz, Bisenz, mit 7 Ortsch. Buchlau, mit 9 Ortsch.

Der Befehl in den Comitaten Preßburg, Trentsin und Neutra, als Schloßgraf dieser Vesten.

XXII.

Ain gedicht von vngehorsame der Venediger.

Die neuwe mär vnnd selczam gschray
seind yetzt jen lannden mangerlay
Das ich destmynder daruon dicht
ich bin nicht aller sach bericht
Der kaufleüt gschrifft vnnd botten sag
vnnd annder mer kompt vil an tag.
Die fürsten haben vil zu schicken
das sy recht in den spiegel blicken
Der leuff halb yetz in diesen lannden
got will das es werd vnnderstanden
Venedig sich dich eben für
dir ligt groß vnfall vor der thür
Das du das reich zu kostn hast pracht
das ist die kaiserliche acht
Auff dich mit allem rechten kennt
du hast den Romzug seer gewennt.
Das ist Frankreich vnnd Engelland
vnnd ander könig mer genannt
In ain vertrag vnnd pündtnus kommen.
zu ern dem römischen kaiser dem frommen
Deßgleich die bäbstlich heyligkeit
ist wohl gerüst und ganntz berait

Das übel zustraffen an Venedig
der Türk will auch nicht siczen ledig
Der vor die Cristenhait durchächt
die hat dein übermut verschmächt
Der wil das übel helffen temmen
venedig solst dich billich schemen
Das Türcken hayden vnnd die Cristen
sich umb dein mißtat zamen rüsten
Die du am römischn kaiser hast bgange
deßgleich die sweyczer auch thut blange
Kaiserlich wird nit lan verachten
all menschen synnen vnnd betrachten
Das dir dein hochmut werd entzogen
du bist ain klain zuhoch geflogen.
Ich gleich dein sach der lerchen gsang
die schwingt sich hoch vnnd wert nit lang
Vnnd vellt hernyder ab jns kat
bedenck dich baß das ist mein vat
Vnnd nayg dich gen deym rechten herrn
ee er dich werd gehorsam lern
Vnnd dich auß vngehorsam weckt
wiewol man dir die acht erstreckt.
Da eert der kaiser die reichstet an
als verr vnnd ich mich kan verstan
Die hetten geren guten frid
bey allen Cristlichen glid
Darumb bedenck dich noch das best.
ee dich bereüwe auf das lest
Die freud die du getriben hast
mit Triest vnnd Görtz des wirst ain gast.
Was misser Bartolome dir zu aigt.
des müst dir werden übersaigt
Dein schenck trumeten iubiliren
das wirt die leyb vnnd gut versieren
Als mich bedunckt in solcher acht
wie yetz beschehen sey ain schlacht.
In der creuczwochen hör ich sagen
wol dreytzehentausend man erschlagen

Mit grossen ernnst auf baid parthey
vnnd wieuil der gefangen sey
Die ein Franzosen prachten hain
vnnd stett vnnd schlösser nit allain
Die sich an die Franczosen gaben
venedig solts för ain beyspil haben
Vnds pulffer das dir an ist gangen
daruon du schaden hast empfangen
Wol hundert zenndtner sein verprunnen
deßgleich die außgesaenten thunnen
Damit du woltest dein land bewarn
das haißt fürwar nit wolgefarn
Da leyb vnnd gut verderben muß
schafft dein mißthat vnnd sünden buß
Das ich besorg dir werd bekannt
als den fünf stetten die got versandt
Da vertailt sy die gotes stymm
venedig den hanndel recht vernymm
Behallt den gwerb den man dir gan
vnnd mach dich willig vnderthan
Dem römischen kaiser und dem reych
so wirt es got wil alsampt gleych.
Wo du dasselbig nit wild than
so riefft der kaiser die fürsten an
Welcher jr herrn in dem reych
gaistlich weltlich all geleich
Sucht an gen babst mit seiner macht
deßgleich frankreich in solcher acht
Helfft strafen disen grossen tratz
venedig trebt mit jrem schacz
Damit mein red soll haben endt
biß weytter sachen wirt vollendt
So dicht ich nach der waisen rat
als hanns schneyder gesprochen hat,,

Fliegendes Blatt in Folio. Am Ende ist von alter Hand beigeschrieben: „Gedruckt zu München durch Hanns Ostendorffer, Hofmaier und Matheus Zayssinger, Goldschmid."

XXIII.

Reise auf dem Mittelgebirge und dem Erzgebirge.

Einige Wochen hatten wir in Karlsbad verlebt, seiner Merkwürdigkeiten uns freuend, die gegenwärtig zahlreich genug sind, um ganz andere Herrlichkeiten darüber zu vergessen, die früher dem Reisendem hier gezeigt wurden. Ich meine die Dose, welche Czar Peter 1712 zu Karlsbad eigenhändig drehte, ein Schatz, der zwei gewaltige Partheien in's Leben zu rufen drohte, einen neuen Kampf der weißen und rothen Rose, der Guelfen und Gibellinen, da nämlich die hiesige Welt lange darüber stritt, ob dies Wunderwerk im Gasthof zum weißen Hasen oder zum rothen Adler geschaffen worden sey? — Das zweite kostbare Gut, dessen Karlsbad ehedem sich rühmte, war nicht mehr und nicht weniger als — eine porzellainene Tasse, woraus die Königinn Elisabeth, Gemahlin Kaiser Karls VI. 1721, hier den Heilquell trank, weil Karlsbad damals hinsichtlich künftiger Mutterfreuden für ein zweites Ems galt, ohne jedoch, wie dieses, geradezu eine Bubenquelle zu haben. — Beide Raritäten sind aus Karlsbad verschwunden; aber sein Sprudel, dieses majestätische Naturwunder, seine pittoreskeu Felsen, seine romantischen Thäler und Schluchten entschädigen dafür, zumal wenn sie, wie es alljährlich

geschieht, von tausend Blumen umgaukelt sind, die aus allen Theilen Europa's und selbst aus entfernten Zonen, lebend hieher verpflanzt werden, zum Herzenstrost der Männerwelt.

Die näheren und ferneren Umgebungen Karlsbads sind zu oft geschildert worden, als daß ich Lust hätte, abermals von neuem zu beginnen, um nicht Eulen nach Athen zu tragen. Dafür aber hat man sich über die reizenden Eigenthümlichkeiten, ja selbst über die geschichtlich interessanten Parthieen des böhmischen Mittelgebirges und Erzgebirges noch niemals auch nur einigermassen genügend ausgesprochen, d. h. über zwei romantisch gelagerte Gebirgszüge, welche mit Karlsbads Felsenmassen in Verbindung stehen, welche in Böhmens Norden das Eger-Bilathal bilden, und an deren Fuße die Städte Brüx, Bilin, Teplitz, Klostergrab, Kloster Ossegg, Graupen, Kulm und Aussig, nebst unzähligen Flecken und Dörfern zerstreut liegen, worin sich drei berühmte Schlachtfelder, zahlreiche, treffliche Heilquellen, vielbesuchte Wallfahrts-Oerter, die Ueberreste eines angeblichen Hertatempels, Spuren ausgebrannter Vulkane, die Stammsitze der böhmischen Regenten, romantisch geformte Burgen, Abteien, und ähnliche Gegenstände mehr befinden, die bei jedem mit Sinn für Schönheit und geschichtliche Traditionen begabten Reisenden von jeher einen bleibenden Eindruck hinterließen.

Während des Spätsommers und Herbstes 1831 hatte ich volle Gelegenheit, all diese reizenden Einzelnheiten genauer zu erforschen. Ihre Schilderung beginne ich mit jenem sphynxartig gelagerten Felsen, der an des Mittelgebirges Westende gleichsam wie ein Wächter vorgeschoben ist, und dessen Großartigkeit selbst von Weltreisenden anerkannt wurde.

Der Bilinerstein, Borzen*) oder Skalka genannt.

Ueber die ausgezeichnet schöne, auffallend gezeichnete Form dieses zerklüfteten Porphyrschiefer-Kegels herrscht nur Eine Stimme der Anerkennung, aber nicht minder allgemein scheint die Meinung von den großen Schwierigkeiten zu seyn, welche seinem Erklimmen sich entgegensetzen. Ich kann die letztere Ansicht nicht theilen, wenn der Borzen in dieser Beziehung mit so vielen Bergen der Schweiz und der norischen Alpen verglichen wird. Bei nöthiger Aufmerksamkeit auf den Pfad und sich selbst, ist von keiner Gefahr die Rede, und hat man nur einen zuverlässigen, umsichtigen Führer, entweder aus der Stadt Bilin, oder aus einem noch nähern Dorfe bei sich, so wird man von Bilin aus binnen einer guten Stunde den Gipfel erreicht haben, ohne sich allzu warm oder allzu ermattet zu fühlen. Da sogar viele für Naturschönheiten empfängliche Damen den Bilinerstein erstiegen und von diesem Spaziergange nur die beste Folge empfanden; so sollten sich Jünglinge und einigermaßen rüstige Männer um so weniger von dieser Felsenparthie zurückschrecken lassen, die ihnen, (und darauf ist sicher zu bauen) für einige Mühe, unvergeßliche und zwar angenehme Rückerinnerungen gewähren muß! — Alexander von Humbold, Dauboisson, Dacamera, Andrada, de Luc, u. a. m. d. h. Naturforscher des ersten Ranges unterließen es nicht, den Borzen zu ersteigen und bezeichneten ihn selbst und die von ihm zu gewinnende Aussicht als einen der Glanzpunkte ihrer Weltreisen. Auch Erzherzog Rainer besuchte ihn den 14. Jul. 1806 und leitete eigenhändig seine barometrische Messung. Wäre die Last des Hinaufkommens gar so bedeutend, so würde die Biliner jüngere Welt beider Geschlechter die alte Sitte wahrscheinlich schon

*) Lies: Borschen.

aufgegeben haben: sich theils schon während der Nacht, theils bei grauendem Morgen des ersten Maitages gesellschaftlich hinauf zu bemühen, um dort bei Pistolen- und Pöller-Gekrach oder bei den zarten Tönen der Musik die blühende Umgegend, diesen majestätischen Garten, auf's neue feierlich und fröhlich zu begrüßen!

Tritt man die Wanderung von Bilin aus an, so führt der Pfad zum Prager Thore hinaus, bis in die Nähe der Quellen, aus welchen das Biliner Schloß sein Trinkwasser durch Röhrenleitungen erhält. Man sucht den Felsen nunmehr von seiner Südseite zu überflügeln und dringt südwestlich auf der Verbindungs-Anhöhe, einen wellenförmig gelagerten Basaltrücken hinauf, an den sogenannten deutschen Gruben vorbei, wo während des Hussiten-Krieges die deutschen Kriegsknechte im Hinterhalte gegen Zizka's Horden lagen, die zwischen den Abhängen des Borzen und des Hradisch, d. h. durch das heutige Zizka-Thal vordrangen, welches noch jetzt ungeheure Gneismassen und vielen Obst- und Weinbau hat.

Man ist jetzt der Hauptwand, d. h. der Nordseite des Steines, dicht gegenüber angelangt, welche steil und grotesk gegen Bilin und Teplitz abfällt und auffallende Aehnlichkeit mit einer andern kolossalen Porphyrschiefer-Masse hat, nämlich mit dem Ziegenberge zwischen Aussig und Tetschen, am linken Elbufer dicht am Dorfe Wessen gelegen. Hier sieht der Blick in drei tiefe, offen gähnende Hauptschrunden hinein, worin nur wenig Laubholz und mancherlei Gesträuch angeflogen ist, das aber den Felsen, der furchtbar und gräßlich zerklüftet emporstarrt, doch etwas umkleidet und sich weiter hinab immer vermehrt, bis es am Fuße des Giganten mit einem Obstwalde und Laubhaine zusammenschmilzt, worin Nachtigallen schlagen und hundert andere Vögel friedlich zwitschern, während dicht über ihnen das Verderben brütet; denn in

der schroffen Felswand des Borzen nistet ebenso, wie in jener des Ziegenberges, alljährlich der Uhu, dessen Heulen oder Krächzen weithin vernommen wird, und dessen Brut die Jäger nicht anders beizukommen wissen, als daß sie sich, ähnlich den Eyderdunen-Sammlern, an Seilen von der Felsenspitze auf Felsenrisse hinablassen, ein freilich höchst gefährliches Geschäft.

Den gewöhnlichen Wanderern wird das ihrige dagegen, wie gesagt, weniger sauer gemacht; obwohl es freilich immer einige Schweißtropfen kostet. Man ist allmählich, an mehreren willkührlich gewählten Ruhepunkten vorüber, bis in die Mitte des Borzen gelangt, bis an die südliche nach dem Dorfe Kauz abfallende Seite, wo im Frühlinge aus dem Porphyrschiefer ein Salz auswittert, das sich als wahres Bittersalz verhält, und wo auch Spuren von Granaten angetroffen werden, die eben freilich sehr klein und spröde sind.

Hier gibt es jedoch eine andere Merkwürdigkeit, dem Freunde der Mythenwelt willkommen, vielleicht auch einem Novellen- oder Romanschreiber besserer Art, als sie (mit Ausnahme Ludemanns) das Teplitzer-Thal bis jetzt aufzuweisen hat. Man steht an einer Schlucht, vor deren Eingang sich eine majestätische, etwa 30 Ellen lange und 6 Ellen breite Basalt-Säule so gestützt oder angelehnt hat, daß sie einem Menschen, der kein Falstaff ist, den Durchgang gestattet. Etwa dreißig Schritte dringt man, natürlich mit Fackeln gerüstet, in die hohe, spitzige Kluft ein, gelangt dann zu einer Art Mauer, die sich übersteigen läßt, und findet rechts und links zwei noch engere Spalten, deren letzterer in einem großen Raum, in eine vielleicht mehr erweiterte Höhle zu führen scheint, was aber bis jetzt nicht untersucht ward, da es Mühe und Arbeit, vor allen Dingen Zeit kosten würde, die, wenigstens nicht jedem Fremden zu Gebote steht. Man bezeich-

net das Ganze als die Borzen-Michel-Höhle, weil ein früherer, arger Michel hier geboren wurde, und auch starb, so will es wenigstens die Sage. — Poetischer, als diese, ist jedoch eine zweite, und zwar nachstehende, die ich aus dem Munde benachbarter Landleute niederschrieb:

Es begab sich an einem Katharinatage, d. h. den 25. November, daß zwei heranreifende Jünglinge aus dem südlich vom Borzen gelegenen Dorfe Kanz noch während der Nacht die Ziegen auf dem Bilinersteine hüten sollten, indeß sich Jung und Alt des Kirchweihfestes in dem Dorfe erfreute und bei Spiel und Tanz heiter und guter Dinge war. Um also wenigstens so viel als möglich von dem heimathlichen Feste zu geniessen, trafen sie das Abkommen, daß Einer bis 12 Uhr im Wirthshause verweilen und dann heraufkommen sollte, um dem Zweiten die ähnliche Lust geniessen zu lassen. Nahe um Mitternacht überfiel den einsamen Hirten ein brennender Durst, deßhalb eilte er jenem Orte zu, wo das Kristallwasser aus dem Felsen schwitzt, und ihm schon so oft zum Labsal gedient hatte. Dießmal aber sollt' es anders kommen. Trotz alles Suchens vermocht' er's nicht zu finden. Endlich aber stand er vor dem Eingange dieser Höhle, den damals ein Dornenbusch schützte; die schönste Frühlingsrose prangte daran und plötzlich war aller Durst verschwunden, dafür aber die Begierde, sie zu besitzen, lebhaft erwacht, um dann einer Dorfschönen das seltene Geschenk übergeben zu können. Der Knabe pflückte die Blume, und augenblicklich verwandelte sich die Höhle zur strahlendsten Grotte, an deren Wänden Edelsteine prangten, in deren Tiefen Gold- und Silbermünzen aufgehäuft ihm entgegenglänzten. Dazwischen aber saß eine wunderschöne Jungfrau, Seide spinnend, die ihn näher rief und fragte: Knäblein, was ist dein Begehr? Da erzählte der Staunende stotternd, wie ihn der Durst um-

hergetrieben, bis er endlich eine Rose gefunden, sie auf den Hut gesteckt und alsbald dieß schöne Schauspiel erblickt habe. Da begann die Jungfrau auf's neue: Sey ohne Furcht und nimm dir von diesen Schätzen, so viel du nur begehrst. Schnell zog er die Stiefel aus, füllte sie mit Diamanten und mit den reichsten Münzen, steckte alle Taschen voll, raffte noch mit den Händen so viel zusammen, als er fassen konnte, und wollte nun das Freie suchen. Hast du auch das Wichtigste nicht vergessen? rief die schöne Dame. Ich habe alles; lautete die Antwort und mit wenigen Sätzen war der Knabe wieder beim Dornbusche. Da aber schloß sich krachend der Felsen, Gold und Edelsteine wandelten sich zu Kieseln um, und der Knabe war so arm, als zuvor, denn ach! er hatte das Beßte vergessen, die bescheidene, aber für ihn so verhängnißvolle Rose! Und niemals fand er eine zweite Rose wieder und niemals seitdem hat man die Höhle anders beleuchtet gesehen, als durch den düsteren Kerzen= oder Fackelschein der wißbegierigen oder vielmehr neugierigen Forscher, die zwar noch jetzt Steine genug finden, doch sind es leider nicht mehr — Edelsteine.

Sollte es auch mit dieser Schlucht nicht viel mehr auf sich haben, als mit so vielen andern, kleineren Schrunden des Borzen, die sich insgesammt nördlich öffnen und während der Verfolgungen des dreißigjährigen Krieges durch Flüchtlinge wahrscheinlich erweitert und theilweise bewohnt wurden; so dienen solche Erzählungen wenigstens dazu, die Phantasie der Besucher noch etwas mehr in Anspruch zu nehmen, was sich jedermann sehr gern gefallen lassen kann. Uebrigens sah B a l b i n vor längerer Zeit, Drachen auf diesem Berge ein= und ausfliegen, Saffran (crocus sativus) da blühen, wollte hier Spuren eines verfallenen Goldbergwerkes finden, und beruft sich in Betreff des letztern auf Ulrich von Lobkowitz, der Bergleute

zusammen gerufen haben soll, um am Fuße des Borzen einzuschlagen.

Der Gipfel dieses Berges bietet wenig oder gar keine Fläche dar, er besteht vielmehr nur aus übereinander geworfenen Steinen, die jedoch den Fuß ganz sicher haften lassen. Wer sich aber noch mehr geschützt fühlen will, trete in die ausgemeisselte Felsenöffnung, worin bis vor etwa vierzig Jahren ein hohes Kreuz stand, das ein Orkan stürzte. Hier ist man wie von einer Barriere umgeben, welche die Stelle eines sonstigen Schutzmittels vertreten muß, das sich theils des beschränkten Raumes und der nahen Abstürze, theils der vielen Gewitter wegen hier nicht anbringen läßt, die sich an dem Borzen gleichsam zu spalten scheinen und ihn mit ihren Blitzen umleuchten. Aus dem Geäusserten wird man leicht schließen, daß dieser Punkt freilich nur an windstillen, heitern Tagen mit Erfolg zu besteigen sey; doch pflegt man zu Parthien solcher Art ja ohne hin nicht trübe Herbst- oder Winterstunden zu wählen!

Nun ein Wort über die unvergleichlich schöne Aussicht! Der größte Theil des Erzgebirges, die zahlreichen Kegel des nordwestlichen Mittelgebirges, d. h. der Kletscher und der große Franz, welcher jedoch den Milleschauer verdeckt, der Klotzberg, die Tallina, die Hora, der Radelstein und die Launer Berge treten deutlich und in geringer Entfernung hervor; über die letzteren schweift der Blick Mittag- und Abendwärts in das offene Land und in die Karlsbader Gegend hinaus; kehrt aber gern wieder nach Osten zurück und haftet auf der nahen mit hellrothen Ziegeldächern, ihrem Schlosse und unzähligen Obst-Anlagen herausleuchtenden Stadt B i l i n, welcher westlich gegenüber die Stadt Brüx liegt mit mehreren weitragenden Thürmen; beide Orte im Thale der freundlichen Bila gelegen, deren Lauf einige Stunden weit mit dem Auge

zu verfolgen ist und die sich bis dicht in den Borzen herbeidrängt. Westlich zeigt sich ein Theil des Egerspiegels und des ihn begleitenden Sandsteingebirges; die Elbe wird nicht bemerkt, wohl aber das Elb-Trapp-Gebirge, über den Teplitzer Schloßberg hin und in weiter Ferne erscheinen die Porphyrschieferkegel der Lausitz. Teplitz ist zwar durch den Wachholderberg verdeckt, um so deutlicher aber hat man Dux und Ossegg vor sich, und eben so acht größere hellleuchtende Teiche, insbesondere den Katharinenteich bei Dux und einen Theil des Kummerner-Sees. Darüber am Erzgebirge das schöne Schloß Eisenberg und links davon das Schloß Rothenhaus; noch deutlicher südöstlich am Mittelgebirge die Humprechtswiese, Burg Kossenbla, die Schlösser Schwaz und Krzemusch und ausserdem unzählige Dörfer, Meyerhöfe, Weiler u. s. w., nach allen Richtungen hin, worunter sich das Dorf Meronitz auszeichnet, in dessen Sande man Saphire, Hyacinthen, Rauchtopase, Chrysolithen, vorzüglich aber Granaten findet. Nächstdem wird man auf die Städte Saatz, Klostergrab, Jörkau, Kommotau und Oberleitendorf aufmerksam, und gerne haftet das Auge noch auf dem Brüxer-Schloßberge und den ebenfalls grotesk geformten hohen Sellnitzer und Schlattinger-Bergen, aus Klingstein-Porphyr bestehend und sehr zerklüftet. Auf den letzteren fuhr vor etwa dreißig Jahren ein Blitzstrahl, und nun zeigte sich die Mündung einer Höhle, woraus mehrere Tage Wasser floß, das hier wahrscheinlich seit langer Zeit durch die Klüfte von oben eingesickert war und sich allmählig gesammelt hatte.

Auf einen Garten, auf ein Paradies sieht man herab, noch mehr unterbrochen durch sanfte Hügel, Thäler, Wälder, Gebüsche, Auen, Wiesen und Felder mancherlei Art, die in Tausende einzelner Parzellen getheilt sind, und in den auffallendsten, oft grellsten Farben von einander ab-

stechen, was aus der stets wechselnden Beschaffenheit des Bodens und seiner merkwürdig reichen Naturprodukte zu erklären ist. So findet man z. B. am Fuße des Sellnitzer Berges in einem ausgewaschenen Thale und dicht bei Bilin Porzellainjaspisse von allen Farben, rothe, blaue, gelbbraune, aschgraue, 2c., ferner Bänderjaspisse, gelbweiße Hornsteine u. s. w. In der Ebene kommt röthlichbrauner Schmirgel vor; ferner Thoneisenstein und Sumpferz von gelblicher, nelken- und röthlich brauner Farbe; eisenschußiger, abfärbender rother Sand; aschgrauer Thon und blasige Erdschlacken und all' die übrigen pseudovulkanischen bunten Produkte der vielen Erdbrände, da sich, bei nicht gehindertem Zutritte der atmosphärischen Einwirkung, die Steinkohlenflötze des Eger-Bila-Thales noch gegenwärtig eben so leicht entzünden wie ehemals.*) — Gegen diese reiche Farbenmischung sticht der Borzen selbst durch seine eintönigen Klippen auf das grellste ab; beim Herabsteigen auf der westlichen Seite sieht man nämlich wie auf ein zweites Adersbacher-Steingebirge nieder, auf ein wahres Felsenlabyrinth und Palmyra, aus grauen, kühn aufgehäuften Steinmassen bestehend, die fast terrassenartig und wie Thürme und Mauern sich neben und übereinander erheben; voll von Klüften, Spalten und Schrunden, und nur hie und da mit etwas Eichengestripp bedeckt, als hätten Giganten und Titanen hier eine ihrer Vorrathskammern, ein Wurf- und Schleudermagazin unterhalten.

Von dem Borzen herab übersieht man einen bedeutenden Theil des Egerthales und fast das gesammte Teplitzer- oder Bilathal; worüber mir ein Freund, der sehr geschätzte Teplitzer Badearzt, Herr Dr. Stolz, folgendes schreibt:

*) Seit dem Juli 1707 begann unter andern auf der Herrschaft Kulm beim Dorfe Neudörfel ein Steinkohlenflötz zu brennen, welches immer weiter um sich griff.

Das Eger-Bilathal ist jene schmale, ausgedehnte Ebene, die sich von dem einen auslaufenden Arm des Böhmerwaldgebirges im Egerbezirke, dem ganzen nördlichen Fuße des nordwestlichen Mittelgebirges im Süden, und dem südlichen Fuße des Erzgebirges im Norden eingeschlossen — durch den Elbogner-, Satzer- und nordwestlichen Theil des Leitmeritzer-Kreises hinzieht. Dieser letztere Theil, als der Ausgang desselben, zwischen Nieder-Georgenthal und Rudelsdorf anfangend, von der Bila und der Elbe, bei Aussig begränzt, wird auch das Teplitzer- oder Bilathal genannt. Die ganze Ausbreitung desselben, von den es unterbrechenden Erhöhungen und Vertiefungen abgesehen, stellt bei Kaden und Saatz anfangend, eine Ebene dar, welche sich immer mehr und mehr verengernd, bei Aussig an der Elbe schließt.

In diesen Räumen befand sich vor Jahrtausenden ein Binnensee, welcher seinen Abfluß zwischen Saatz und Aussig durch das Basaltgebirge sich gewältigte, als dessen letzter Ueberrest der kleine Kummerner oder Seestadler-See*) noch übrig blieb. Bevor aber sein

*) Reuß bemerkt in seinem Werke über den Biliner-Sauerbrunnen (Wien 1827 S. 37.)

„Wenn Böhmen von hohen Gebirgsmassen umschlossen, einst einen See bildete, dessen Wasser sich, indem es das Sandsteingebirge im Norden bei Tetschen durchbrach, mit Gewalt einen Ausgang bahnte, durch diese Gebirgsöffnung der See sich entleerte und seine Gewässer der Nordsee zusandte, so blieben doch, nachdem sich diese verlaufen hatten, einzelne Behälter in dem Eger- und Bilathale zurück (wovon in letzterem der See bei Kummern noch ein bedeutender Ueberrest ist) deren Gewässer sich theils durch den Egerfluß, theils durch den Bilafluß entleerten, indem jener den Weg durch den lockern Quadersandstein, dieser durch das festere Trappgebirge sich bahnte. In jener Stagnations-Periode konnten sich Niederschläge bilden, Sedimente absetzen, die der Erzeugung und Fortpflanzung organischer See- und Süßwasser-Geschöpfe günstig waren, bei dem plötzlichen Rückzuge der Gewässer zurückblieben, und so die tertiären Flötzgebirge bildeten, welche nun das in zwei Nebenthäler (das Eger- und Bilathal) sich trennende Hauptthal ausfüllen.“ —

Abfluß statt fand, wurde ein großer Theil der Waldungen mit ihrem Erdreiche, womit die Gehänge des Erz- und Mittelgebirges bedeckt waren, in seinem Grund begraben.

Die den Busen einschliessenden Hügel und Bergrücken und viele derselben, die sich auf dieser Ebene erheben, gehören zu den vulkanischen Gebilden des Mittelgebirges, nur ein kleiner Theil zur Porphyrmation des Erzgebirges. Ihre Gebirgsart besteht theils aus Porphyr, größtentheils aus Trachit- und Basaltarten. Mächtige Sandsteinlager und Mörgelflötze (Pläner-Kalk) jüngerer Bildung füllen in Streichen von Westen nach Osten die muldenförmigen Vertiefungen aus, mit ihnen wurden eine Menge Schalthiere begraben und versteinert, und mächtige Braunkohlenlager gebildet; Pseudolaven wurden durch Erdbrände auf beträchtliche Strecken verbreitet, in Hügel erhoben.

Reich ist dieses Thal an abwechselnden Naturschönheiten, in Fruchtbarkeit seines Bodens und seiner Produkte, reich an Mineralquellen verschiedener Art. Der Bergbau wird daselbst in zahlreichen Gruben an vielen Orten auf Steinkohlen betrieben. Beträchtlich ist die Benützung der vielen Sand- und Thongruben, der Kalksteinbrüche auf Kalk- und Ziegel- und Töpferwaaren-Brennereien ꝛc. der Thermen, Sauer- und Bitterwasser, der eisenhaltigen, schwefelhydrathaltigen Quellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

XXIV.

Aelteste Verhältnisse zwischen
Böhmen und Baireut.

Zur Zeit, als Baireut unter vielen Herren getheilt war, kann von seinen Verhältnissen mit Böhmen die Rede nicht seyn. Die meisten jener Herren im 12. Jahrhunderte waren keine Gränznachbarn und auch zu unbedeutend, um besondere Verhältnisse zu erzeugen. Die Begütertsten waren die Grafen von Andechs-Diessen-Wolfertshausen, (nach dem Erlöschen der Dachauer, Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran,) als Besitzer von Blassenburg. Doch ist es noch nicht ausgemacht, daß ihr Land unmittelbar an Böhmen grenzte? Sie besaßen nicht so viele Güter in diesem Landesstriche, als man ihnen bisher beilegte. Es sind Beweise vorhandne, daß sie später manchen und größeren Erwerb machten. Sicher gehörte auch Baireut, die nachmalige Stadt, mit dem Landumfange nicht zu Blassenburg, sondern zur Herrschaft Nemmersdorf, deren Hauptort so nahe bei Baireut liegt. Eberhard, Bischof zu Bamberg, (1146 bis 1169) kaufte diese Herrschaft, und Einer seiner Nachfolger überließ sie erst jenen Grafen. — Ohne Zweifel ist Otto II. aus ihrem Geschlechte gewesen, welchen man den Freigebigen nennet, oder eigentlich den Verschwenderischen nennen

sollte. Berneck und Zwerniz, jetzt Sanspareil genannt, so wie Leugast, erhielten sie zuverlässig erst von den Waldboten im 13. oder 14. Jahrhunderte, in welchem Letzteren diese erst ausstarben. Nach allmähligem größeren Erwerbe von Ländereien, wozu man im Besonderen die Herrschaften Gich und Nisten, wovon die Erstere dem Grafen Reginboto von Gich, und die Letztere einem gleichnamigen Herrengeschlechte zugestanden hatte, rechnen darf, bildete sich erst ein kleines zusammenhängendes Fürstenthum. — Nach dem Aussterben dieser Grafen, Herzog Merans und Pfalzgrafen in Burgund 1248, zwei Jahre nach dem Erlöschen der Babenberger und zwei Jahre vor dem eigentlichen Untergang der Stauffen mit Kaiser Friedrich II., zerfiel jenes Fürstenthum wieder. — Aus Herzog Othos drei Schwägern bekam Graf Otto von Orlamunde, die Herrschaft Blassenburg, der Burggraf Friederich zu Nürnberg, Nemmersdorf oder Baireut, der Graf Friderich von Truhendingen, die Herrschaft Gich, deren Lehenshoheit bambergisch war. Bamberg blieb auch im Besitze von Nisten und erwarb in der Folge durch Kauf gleichfalls die Herrschaft Gich. Es ergab sich jedoch wieder die Gelegenheit zur Vereinigung der Herrschaften Blassenburg und Baireut. Auf die erstere hatte der Graf Otto von Orlamunde dem Burggrafen Friderich zu Nürnberg die Anwartschaft 1338 ertheilet, wenn er ohne Manneserben verschiede. Dieser Fall ereignete sich. Nun war die Herrschaft erweitert und der Grund zu dem neuen Fürstenthume gelegt. Die Burggrafen, nachherige Markgrafen von Brandenburg, ließen es sich angelegen seyn, ihr Landeigenthum und Gebiet zu erweitern. Es befand sich darin noch viel freies Eigenthum, was ohne Zweifel von den alten Herrschaften herrührte und entweder durch

Gewalt nach Erlöschung der Geschlechte oder durch Verträge mit ihnen erworben war. Die Burg- und Markgrafen kauften zum Theile solche Besitzungen, zum größten Theile aber wußten sie es durch allerlei Mittel dahin zu bringen, daß ihnen solche Güter zu Lehen aufgetragen wurden. Hiedurch wurde bewirket, daß die Gränzen des oberen Fürstenthumes Baireut ganz an die Gränzen Böhmens vorrückten, was denn auch bald eigene Verhältnisse erzeugte.

Die Brüder Johann, Konrad und Albrecht, Burggrafen zu Nürnberg, waren treue Anhänger des Kaisers Ludwig des Bayern, mit welchem sie es bis zu seinem Lebensende hielten. Konrad trat in kaiserliche Dienste, wobei er sich so auszeichnete, daß er von Ludwig zum Statthalter der Herzogthümer Lucca, Pistoja, Luna und Volterra, ernennet wurde. Albrecht, wegen seiner einnehmenden Gestalt der Schöne genannt, war bei Ludwig wegen seiner großen Leibes- und Geistesgaben sehr in Ansehen. Nach Ludwigs Tode wurde ihm sogar die Kaiserkrone angeboten, die er aber ausschlug. Johann hielt sich oft in Reichsangelegenheiten des Kaisers ausser seinen Landen auf, weswegen dieser ihm auch viele Gnaden bezeigre und ihn 1346 zum Statthalter der Mark Brandenburg bestellte. Die zwei letzteren Burggrafen — Konrad war bereits 1332 gestorben — hielten fest zu dem Kaiser Ludwig, und stellten 200 Reiter zu seinen Diensten, selbst als Karl, König von Böhmen zum Gegenkaiser gewählet war.

Die beiden Burggrafen hatten nun keine andere Wahl, als zu Karl überzutreten, der ihnen zu mächtig war, um ihm mit Erfolg zu widerstehen. Er verlieh ihnen daher von 1347 bis 1349 mehrere Gnaden. Im Besondern bestätigte er denselben die Reichspfandschaften von

Vohburg, Neustadt an der Donau und der Mauth zu Wasserburg, und 1349 als König von Böhmen und Churfürst, überhaupt alle Reichspfandschaften. Er hieß und empfahl ihnen 1347, daß sie die Vesten Floß und Parkstein, den Markt zu Weiden, und alle andere Märkte, welche dazu gehörten, bessern, bauen und befestigen sollten, wann und wie es nothdürftig wäre, warum alsdann die Vesten ihr Pfand seyn sollten, wofür die Burggrafen gelobten, ihm, als römischen König, getreu, gehorsam und unterthänig zu seyn, so wie gegen Allermann beizustehen.

Im Jahre 1350 aber erhob sich eine, jedoch bald vorübergehende, Wolke zwischen ihm und dem Burggrafen Johann. Letzterer hatte eine Fehde mit dem Churfürsten Ludwig von Brandenburg. Diesem machte Karl, ohne Zweifel als König von Böhmen, die Zusage, ihm 200 Mannen mit Helmen auf seine eigene Kosten zu stellen, nach der Zeit, als es der Churfürst oder seine Hauptleute von dem Könige oder seinen Leuten fordern würden, welche Mannschaft auch bei ihm und in seinen Vesten, wohin er sie legte, bleiben sollten, so lang der Krieg währte. Sicher verband sich Karl zu dem nemlichen Zwecke mit dem Pfalzgrafen, Ruprecht bei Rhein gegen jenen Burggrafen, alle seine Helfer und Diener, bei Namen wider den Landgrafen (Johann oder Ulrich) von Leuchtenberg unter den nemlichen Bedingungen.

Dieser Streithandel war geschlichtet, und die kaiserliche sowohl als königliche Huld Karls für den Burggrafen Jahann, erneuert. Ersterer und der bemeldte Pfalzgraf Ruprecht verbanden sich am 22. August 1351 mit den beiden Burggrafen in Eides Statt, daß sie diesen getreulich und stetiglich wider Allermann, der sie gegen Recht an ihren Landen, Leuten und Herrschaf-

ten angreifen, hindern oder beschädigen wollte, niemand, ausser das heilige römische Reich ausgenommen, wollten beholfen seyn; es wäre denn, daß benanntes Reich von seiner selbst oder von jemand anders sie, ihre Erben und Nachkommen an ihren Landen, Herrschaften und Gütern beschädigen wollte, wo sie einander dawider sowohl, als gegen andere Widersätze und Feindschaft beholfen seyn sollten. Es wurden hiebei die Bündnisse, welche Karl oder Pfalzgraf zu Schaden der Burggrafen gemacht hätten, für gänzlich abgethan erkläret. Endlich wurde beigesetzt, daß die Briefe, welche Karl von den Burggrafen für seine Anerkennung als römischer König habe, und auch die Briefe, die sie über Lehen, Schirmnisse und Versprechen von seinen königlichen Gnaden empfangen haben, beider Seite ganz in ihren Kräften bleiben sollten. Er gelobte dieses Alles für sich, seine Erben und Nachkommen am Königreiche Beheim, und an seinen Erblanden, und verordnete, daß, wenn er in diesem Königreiche und seinen Erblanden nicht wäre, seine Verweser und Amtleute zu dem nemlichen verbunden wären.

Im Jahre 1352 haben er, seine Gemahlin Anna und sein Bruder, der Markgraf Johann zu Mähren, sich von Neuem mit den Burggrafen und dem Grafen Friedrich, Sohne des Burggrafen Johann, verbunden, worüber aber die besonderen Briefe fehlen, worauf man sich im Allgemeinen bezog. In der Urkunde vom 23. November n. J. sagte er blos, daß dieses Bündniß seinem Schwäger, dem Pfalzgrafen Rudolph, Herzoge in Bayern keinen Schaden bringen, und daß dieser in demselben Bündnisse seyn und bleiben solle, wenn es sein Wille sey. Es war sehr wahrscheinlich in der Art, wie das Vorhergehende, geschlossen. Man kann es auch von dem Nachfolgenden wahrnehmen.

Am 15. Julius 1353 versprach er den bemeldten

drei Burggrafen mit wohlbedachtem Muthe, mit rechtem Wissen und mit geschwornem Eide, für sich, seinen Erben und Nachkommen, Königen zu Beheim, ihnen, ihren Erben und Nachkommen ewiglich beiständig zu seyn, mit aller seiner Macht und wider Alle, die sie in ihrem Erbe, ihren Gütern und Herrschaften, welche sie jetzt innhaben, oder fürbas kaufen, oder zu Satzung, Pfand oder sonst auf eine Weise erwerben, hindern, entwenden, oder beschädigen wollten, Niemand ausgenommen, als das heilige Reich und seine Vormünder, römische Kaiser und Könige; es wäre dann, daß sie denselben an ihren guten Erben, Pfändern und Herrschaften, Gewalt thun wollten, wogegen er ihnen gleichfalls behilflich seyn sollte und wollte, in der Maß als davor und darnach begriffen sey, und daß er bei Namen in derselben Hilfe verbunden sey, bis die Pfande mit bereiten Pfenningen, oder sonst mit ihrem guten Willen, von ihnen gebracht seyen, als oft sie zur Schirmung ihres Erbgutes und ihrer Herrschaften dessen bedürften. In dem Eingange der Urkunde hierüber wird als Beweggrund angeführt, daß die Burggrafen für sich, ihre Erben und Nachkommen gelobet und geschworen haben, ihm, seine Erben und Nachkommen, Königen zu Beheim, mit aller ihrer Macht, wieder allermänniglich, ausser dem Pfalzgrafen Rudolph, beiständig zu seyn. Dieser Vertrag ist also im Wesentlichen gleichlautend mit dem Vorletzten. Der König Wenzeslaus zu Böhmen, Markgraf zu Brandenburg und zu Lausitz, bestätigte am 14. Oktober 1366 jenes Bündniß seinem ganzen Inhalte nach. Es liegen vielfache Beweise vor, daß sein Vater Karl, auch als Kaiser fortwährend in gutem Benehmen mit den Burggrafen war.

Der Fürstbischof zu Bamberg, Leupold von Babenberg, verkaufte im Jahre 1361 das Dorf Er-

langen, aus dem Grunde, weil es ihm wenig Nutzen brächte, und weil er die schlüsselburgischen Güter, die ihm einträglicher wären, gekauft hatte, wozu ihm meistens das Geld fehlte, dem Kaiser Karl, als König von Böhmen. Eben so verkauften die Brüder Ruprecht der Aeltere, und Ruprecht der Jüngere, Söhne des vorbemeldten Pfalzgrafen Ruprecht, die Städte, Schlösser und Märkte Sulzbach, Rosenberg, Neidstein, Hartenstein, Hohenstein, Hiltpoltstein, Lichteneck, Turndorf, Frankenberg, Auerbach, Hersbruck, Rodenberg, Lauf, Velden, Plech, Eschenbach, Pegnitz, Hauseck, Werdenstein und Ruprechtstein, an den böhmischen König Karl, welcher sich alle Mühe gegeben hatte, die ganze obere Pfalz und andere Ländereien des Nordgaues an sich zu bringen; Veräusserungen aber den Hausverträgen Bayerns schnurstracks zuwider. Doch ein Theil dieser Besitzungen kam bald an das Stammland zurück, indem Karl die Kaufsumme für die brandenburgischen Lande nicht aufbringen konnte, und daher genöthiget war, dem Herzoge Otto von Bayern, damaligen Churfürsten von Brandenburg, jene Besitzungen für 100,000 fl. abzutreten. Um sich aber besser in deren Erhaltung zu schützen, schloß er im Jahre 1372 mit den Brüdern Balthasar und Wilhelm, Landgrafen zu Thüringen und Markgrafen zu Meissen ein Schutz- und Trutzbündniß für ihre beiderseitigen Länder, oder einen sogenannten Erbvertrag, in welchen auch der Fürstbischof Ludwig zu Bamberg, der Markgrafen Bruder und Friedrich, Burggraf zu Nürnberg, ihr Schwager aufgenommen wurde; doch also, daß alle Bundbriefe, welche Letzterer dem Könige gegeben hatte, bei ihren Kräften und Mächten bleiben sollten. Zugleich errichtete er am 27. Dezem-

der 1375 ein besonderes Bündniß mit demselben Burggrafen, daß, wenn Karl nach dem Abgange des Churfürsten Otto, ohne männliche Erben mit dem Herzoge Stephan und anderen Herzogen von Bayern, Streit und Irrthum wegen der, dem Churfürsten Otto zur Erkaufung der Mark Brandenburg, überlassenen Schlösser und Vesten in Ansehung der Wiedererlösung bekäme, der Burggraf ihm mit Leib und Gut beistehen sollte. Bei dem Tode Karls waren an dem Hauptstocke nicht mehr, als 4,000 fl. bezahlt. Die ganze übrige Foderung von 96,000 fl. wurde niemals berichtiget und die Besitzungen blieben seit dieser Zeit dem Hause Bayern.

Karl ließ keine Gelegenheit und keine Mittel unbenützt für seinen Vergrößerungsplan. Dazu mußten nun auch Heirathen dienen. Er schloß mit dem Burggrafen Friderich zu Nürnberg am 3. Junius 1361 einen Vertrag, kraft dessen sein ältester Sohn Wenzeslaus, die Tochter des Burggrafen, Elisabeth, binnen 10 Jahren zur Ehe nehmen sollte, unter folgenden Bedingnissen: 1) daß Karl, wenn sein Sohn innerhalb 10 Jahren stürbe, den nächstfolgenden ältesten Sohn der gedachten Elisabeth zum ehelichen Wirthe gäbe, und daß hingegen der Burggraf, wenn seine Tochter in nemlicher Zeit mit Tod abginge, Statt derselben eine andere dem Sohne Karls zur Ehe geben sollte; 2) daß, wenn der Burggraf und seine Söhne ohne Mannserben abgingen, ihre Lande, Leute, Güter und Herrschaften an den Sohn Karls und seiner Gemahlin, so wie an ihrer beider Erben fallen sollten; 3) daß, wenn er ohne Mannserben stürbe, und, nebst der Elisabeth noch mehr Töchter hinterließe, er jeder Tochter 8000 fl. gäbe, wenn er es erlebte; 4) daß, wenn bei dem Tode des Burggrafen seine Lande und Herrschaft an den vorge-

nannten Wenzeslaus und seine Gemahlin fielen, Karl, oder sein Sohn und dessen Gemahlin, Jeder seiner Söhne oder Sohnes-Söhne Tochter, zu den 8000 fl. nach andere 8000 fl. gäbe; 5) daß, wenn Wenzeslaus und des Burggrafen Tochter Erben miteinander gewönnen, und er vor ihr abginge, sie, so lang sie den Wittwenstuhl nicht verrückte, bei dem Lande, so lang sie lebte, bleiben, aber davon Nichts verkaufen, oder entfremden sollte; 6) daß nach dem Tode der Tochter des Burggrafen Karls Sohn das Land ledig lassen und dieses ihren Erben anfallen sollte; 7) daß, wenn sie ihren Wittwenstuhl verrückte und einen Mann nähme, man ihr 10,000 Schock Groschen prager Münze gäbe, und sie dagegen mit dem Lande Nichts zu schaffen hätte; 8) daß jedoch der Burggraf aller seiner Lande, Leute, Güter und Herrschaft, so lang er lebe, gewaltig sey und ganze Macht habe, dieselben nach seiner Nothdurft zu verkaufen oder zu versetzen; 9) daß, wenn er Mannserben gewänne, seine Tochter und der Sohn Karls keine Foderung oder Ansprach zu seinen Landen hätten, sondern sich mit dem zu begnügen hätten, was er ihnen zur Heimsteuer gäbe; 10) daß, wenn der Burggraf ohne eheliche Mannserben verschiede, und also seine Lande an seine Tochter fielen, Karl und sein Sohn alle Briefe und Gelübde, welche der Burggraf, sein Vater, oder seine Vorfahren seiner Mutter, seinem Weibe, oder seines Vetters Albrecht Wirthin, um ihr Leibgeding, ihre Morgengabe, Widerlegung und Heimsteuer gegeben hätten, stet und ganz haben, und sie ungehindert dabei lassen sollten; 11) wäre es, daß der Burggraf ohne Mannserben abginge, und seine Lande an die vorgenannten Sohn und Tochter fielen, so möge er 5000 Mark löthigen Silbers zu seinem Selgeret, oder wenn er sonst wolle, vermachen, und der Tochter seines Vetters, des Burggrafen

Albrecht, die weltlich bleibe, 10,000 fl. zu einem Manne geben; 12) daß in diesem Falle Karl oder sein Sohn derselben Tochter die 10,000 fl. richten, wenn es noch nicht geschehen wäre, und noch 10,000 fl. beifügen sollten, wornach sie und ihre Erben zu den Landen keine Ansprach hätten, und daß er bemeldten Vetters andere Töchter in ein Kloster geben sollte, wie es der Burggraf Albrecht an seinem Todbette geschickt hätte. Des Königs Gemahlin, Anna, ertheilte den 6. Junius 1361 ihre Bewilligung zu diesem Ehespruche, welcher nichts Geringeres bezweckte, als das Fürstenthum Baireut, auf irgend eine, zugleich nicht kostspielige, Art zu erwerben, wo Böhmen sich bereits festgesetzt hatte.

Der wohlberechnende Karl suchte aber überall anzuködern. Nachdem jenes Ehebündniß eingegangen war, knüpfte er auch eine Freundschaft mit Ungarn, wie er sich ausdrückte, d. i. eine Eheverbindung an. Zur Lösung des ersten Bandes bedurfte es nun der Freisprechung des Pabstes. Diese suchte nun Karl. Am 13. Dezember 1365 stellte er deshalb folgende Erklärung aus: Er sollte und wollte nach der Zeit, als dieser Brief gegeben war, in vier Monaten von dem Pabste Briefe und Urlaub gewinnen, daß dieser ihn und den Burggrafen von den gethanen Eiden um die Freundschaft zwischen seinem Sohne und der Tochter des Burggrafen ledig sage; wenn die Freundschaft zu Ungarn mit Urlaub des Pabstes vor sich gienge, dann sollten sie beider Seite die Briefe, die sie einander wegen jener Freundschaft gegeben haben, durch den Landgrafen Johann zu Leuchtenberg ausantworten, und der König alle Ritter, Knechte, Amtleute, und Städte von dem Eide wegen Anfalls der Lande des Burggrafen ledig sagen; wäre es aber, daß der Pabst von den Eiden nicht entbände, und die Freundschaft zu Ungarn nicht durchgienge, so sollte die Freundschaft

zwischen dem Sohne und der Tochter bleiben, wie sie verbriefet sey, was aber in einem Monate nach den vorgenannten 4 Monaten versichert werden sollte; würde diese Sicherheit in der Frist nicht geleistet, so sollte der Landgraf dem Könige und den Burggrafen ihre beiderseitigen Briefe wieder geben; stürbe der Burggraf in der Frist, ehe die Sache von dem Pabste ausgetragen wäre, dann sollte das Burggrafthum, die Herrschaft zu Nürnberg, Landleute, Güter und Alles, was von dem Reiche zu Lehen gehet, seinen Töchtern und Freunden folgen, wie er es vermacht hätte. Aus den vorgeschlagenen zwei Ehefreundschaften wurde Nichts, obgleich der König sich, wie es sichtbar ist, alle Mühe deshalb gab. Die Ursache der Zerschlagung ist unbekannt. Sein Sohn Sigmund führte in der Folge die Prinzessin Maria, Tochter Ludwigs des Großen von Anjou, Königs von Ungarn und Polen, heim, und Wenzeslaus verschlichte sich mit zwei Prinzessinnen von Bayern. Karl war aber unermüdet in Verfolgung seines Planes. In dem nemlichen Jahre, 1368, und am nemlichen Tage, 18. Februar, schloß er mit dem Burggrafen Friderich zwei Ehebündnisse, sogar zwischen ungebornen Kindern. Seine Tochter, die er in 4 Jahren gewänne, sollte dem Sohne des Burggrafen, der in der nemlichen Frist geboren würde, ehelich beigelegt werden. So weit aussehend dieses war, so wurden doch sogleich alle Ehebedingnisse festgesetzt. Der König wollte seiner Tochter und dem Sohne des Burggrafen zur Heimsteuer und zum Ehegelde 10,000 Schock Groschen böhmischer Münze geben, und sie auf der Stadt Auerbach, der Stadt Eschenbach, den Vesten Hartenstein und Strakenfels, dem Markte Velden, mit allen Leuten, Gütern, Dörfern, Zinsen, Gülten, Ehrenwürden, Rechten, Gerichten und allen anderen Zugehörungen, beweisen, welches Geld in

zweien Jahren nach dem Beilager, halb in dem ersten, und halb in dem andern Jahre bezahlt werden sollte; erfolgte die Zahlung in diesen Fristen nicht, so sollten die genannten Orte und Güter der Tochter und dem Sohne für die Summe Geldes eingegeben werden, welche sie so lang nützen sollten, bis der König, seine Erben und Nachkommen sie ledigen würden; welches Geld aber von dem Burggrafen und seinem Sohne, oder ihrer Beider Erben oder Vormünder an nützlichen Gütern vor dem böhmischen Walde (damit sie ja mit Böhmen zunächst verbunden wären) wieder angelegt werden sollte. Dagegen sollten der Burggraf und sein Sohn der Tochter des Königs zur Widerlegung der Heimsteuer 10,000 Schock Groschen böhmischer Münze beweisen, welche auf der Veste Hohenberg, den Städten Wunsidel und Weisenstadt, den Vesten Rudolphstein und Eckbrechtstein, mit allen ihren Zugehörungen, gegründet werden sollten; und dann die Morgengabe nach Landesrecht und Gewohnheit in Franken bestellen. — Der andere Vertrag wurde für schon lebende Kinder geschlossen. Karl versprach, seinen Sohn Sigmund, der Tochter des Burggrafen, Katharina, zur Ehe, welche vereint werden sollten, wenn der Sohn acht ganzer Jahre alt würde. Der Burggraf wies seiner Tochter 10,000 Schock böhmischer Groschen zum Ehegelde und zur Heimsteuer auf den Vesten Rauhenkulm, Schlechtenkulm, Osternach, Rabenstein und Beiersdorf an, wozu er 2000 Mark löthigen Silbers im nürnberger Gewichte legen sollte, wenn ein ehelicher Sohn gewonnen würde, die er nicht zu bezahlen hätte, dieweil er keinen Sohn hat. Hiebei wurde bestimmt, daß die Tochter, wenn der Vater ohne männliche Leibeserben stürbe, mit andern Geschwistern gleichen Theil an allen seinen Landen und Herrschaften nehmen, welches auch der

Burggraf bestimmen sollte. Dagegen sollte der König des Burggrafen Tochter zur Heimsteuer und zum Ehegeld auch 10,000 Schock böhmischer Groschen und 2000 Mark löthigen Silbers widerlegen, welche beiderseitige Summe der König auf den Vesten Hilpoltstein und Beheimstein ob Pegniz, auf den Vesten Turndorf und Frankenberg beweisen sollte. Die Morgengabe wurde nach dem Rechte und der Gewohnheit im Lande zu Franken bestimmt. Endlich wurde geredet, daß, wenn der Sohn vor dem Beiliegen abgienge, und der König einen andern bekäme, diesem der Burggrafen eine Tochter zum ehelichen Weibe gebe, und dagegen, wenn der König eine Tochter bekäme, diese einen Sohn des Burggrafen eheliche. Aber auch diese Eheverbindung kam nicht zu Stande, und die Tochter der Burggrafen gieng in das Klarnkloster zu Hof, wo sie Abtissin wurde. Im Jahre 1374 zählte Karl den Burggrafen von der Verbindung seiner Tochter mit Sigmund, dem Sohne desselben und von der Summe der 100,000 fl. ledig und los.

In demselben Jahre aber kam er mit dem Burggrafen Friderich, wegen einer neuen Eheverbindung überein, welche erfolgreich war. Er versprach seine Tochter, Margareth, dem erstgebornen Sohne des Burggrafen, Namens Johann, zu einem ehelichen Weibe, wenn sie völliglich acht Jahre, ein Viertheil Jahres vor oder nach, worden sey. Zur Heimsteuer und zum Ehegelde wies er 10,000 Schock Groschen böhmischer Münze auf den Vesten, Städten und Märkten: Auerbach, Eschenbach, Parkstein, Weiden, Turndorf und allen ihren Zugehörungen an, welches Geld er in zwei Jahren nach der Zeit des Beilagers, halb in einem, und halb in dem andern Jahre bezahlen wollte. Geschähe dieses nicht, so bewilligte er, daß die benannten Vesten, Städte und Märkte seiner Tochter und ihrem

Gemahl eingegeben werden sollten, bis er sie ledigen würde. Beide sollten darnach auf alle Foderung und Ansprach zu Karls Landen, Leuten und Gütern, und zu allem seinem Erbe, es sey Lehen oder Eigen, verzichten. Zur Widerlegung und Heimsteuer hat der Burggraf ebenfalls 10,000 Schock Groschen bewilliget, und sie dem Hause und der Stadt Baireut, dem Markte Weissenstadt, den Vesten Rudolphstein und Hohenberg, und dem Hause und der Stadt Wunsidel, nebst allen ihren Zugehörungen, angewiesen. Auf den Fall, daß Karl, seine Erben oder Nachkommen diese Ehe hindern würden, sicherte er 100,000 guter, kleiner, wohlgewogener Gulden, nuremberger Währung zu, welche dann arf die genannten Städte, Vesten, Märkte und Güter gleichfalls geschlagen werden sollten. Von einem Landanfalle, aus Abgang männlicher Erben war hiebei die Rede nicht mehr. Es scheint, daß der Burggraf gewitziget war. In dem Anbetrachte, daß zwey Eheberedungen von Seite Karls oder von seinen Söhnen nicht gehalten wurden, hat er sich ohne Zweifel die Bürgschaftleistung mit 100,000 fl. bedungen. Der Vertrag vom 29. Dezember 1374 hat der König Wenzeslaus, mit ausgefertigt. Letzterer wies am 27. November 1397 seiner Schwester, der Burggräfin, 10,000 fl. auf die ersten Reichsgefälle, und 2000 fl. auf 10 Jahre von seiner Kammer an, welche letzteren jedoch gelediget seyn sollten, wenn dieselbe in dieser Frist mit Tod abgienge.

Durch diese Heirathverträge aber erreichte Karl seine Zwecke nicht; und sie schlugen vielmehr zum Vortheile der Burggrafen aus. Derselbe als Kaiser und Wenzeslaus als römischer König erwiesen den Letzteren vielfache Gnaden und Begünstigungen, worunter die vorzüglichste die Erhebung in den Fürstenstand war. Im Jahre 1375 gelobte Wenzeslaus, daß, wenn er zum römi-

schen König gekrönet würde, er dem Burggrafen Friderich alle Lande, Leute, Vesten, Burgen, Städte und Schlösser, ihr Landgericht zu Nürenberg und alle anderen Gerichte, Dörfer, Güter, Mannschaften, Lehen, geistliche und weltliche Klostervogteien, Zölle, Geleite und Pfandschaften, die er von dem heiligen römischen Reiche zu Lehen habe, und alle die Rechte, Freiheiten, Würden, Ehren und gute Gewohnheiten, auch die Briefe und Handvesten, die er darüber von römischen Kaisern und Königen habe, bestätigen und erneuern, und dann gestatten wollte, daß er seiner des Königs Lebtage die 4 Turnoße an dem Zolle zu Selz auf dem Rhein mit dem Knappengelde, welche er und seine Erben innehätten ungehindert aufheben und nützen sollte.

Das wichtigste unter allem war die Erwerbung der bayrischen Mark und des Churthums Brandenburg. Der Burggraf Friderich hatte sich bei dem Kaiser und Könige Karl, im Jahre 1375 schon dadurch auch beliebt gemacht, daß er diesem mit Leib und Gut beistehen wollte, wenn er nach dem Tode des Churfürsten Otto, ohne männliche Leibeserben mit dem Herzoge Stephan und anderen Herzogen von Bayern wegen der, zur Erkaufung dieser Mark an den Churfürsten verpfändeten Schlösser und Vesten in Ansehung der Wiederlösung Streit und Irrung bekommen sollte. Diese Mark kam seit jener Zeit in verschiedene Hände und zuletzt wieder an Sigmund, zweiten Sohn Karls, welche sie aber wegen seiner vielen Schulden 1411 dem Burggrafen verpfändete und 1415 ganz abtrat, nebst der Churwürden, womit der Burggraf den 18. Mai 1417 auf der Kirchenversammlung zu Kostanz belehnet wurde. Den Königen von Böhmen fehlte es gewöhnlich am Gelde, womit aber die Burggrafen desto besser versehen waren. Wenzeslaus hatte von dem Burggrafen Johann

geborget, welchem er dafür 24,000 rheinische Gulden auf dem Schlosse Beheimstein, dem Städtlein Pegnitz, der Altstadt daselbst, dem Schlosse Frankenberg, den Dörfern Plech und Lindenhart, auf Erlangen, Haus und Stadt, auf der Stadt und dem Schlosse Brichsenstadt und der Veste, und dem Dorfe Michelfeld, verschrieb; sich aber und seinen Erben die Wiederlösung vorbehielt, welche niemals erfolgte. Die Zurückgabe des Schlosses Rotenberg wurde dabei im besonderen auch bedungen. In dem Bündnisse des Churfürsten Friderich zu Sachsen, seiner Söhne Ernst und Albrecht, und seines Bruders Wilhelm, mit dem Könige Georg in Böhmen, vom Jahre 1459, dann des Churfürsten Ernst zu Sachsen und seines Bruders Albrecht, mit dem Könige Wladislaus in Böhmen, vom Jahre 1482, werden zwar jene Besitzungen und noch andere in Franken, dabei auch die Pfälzischen als Böhmische angegeben; allein sie waren damals noch in Pfandschaft und sind nie daraus gekommen. Schwierig war die Bedingung im Jahre 1416, daß Wenzeslaus nicht ein Schloß, oder zwei, oder mehr allein, sondern alle miteinander wieder lösen sollte. Wenzeslaus hatte an Borziony von Schwinar, seinen Hauptmann zu Auerbach, das Schloß und Haus Beheimstein, mit dem Städtlein Pegnitz, der dasigen Altstadt und den dazu gehörigen Orten, verpfändet. Dieser verkaufte sie aber dem Burggrafen Johann zu Nürnberg, was von dem Könige am 2. Februar 1402 genehmiget wurde. Wir sehen aber hier eine doppelte Verpfändung, wie sie von Wenzeslaus zu erwarten war. Ein Mißgriff war es gleichfalls, daß in den Bündnissen von 1459 und 1482 Beheimstein oder Pegnitz, als eine böhmische Besitzung noch aufgeführet wurde. Was

aber auch mit den Uebrigen geschah, die vielleicht ebenfalls weiter verpfändet oder veräußert seyn konnten, worüber man keinen urkundlichen Beweis hat, so ist es jezt von keinem Belange; denn die neuern Staatsrechte sichern den Besitz und das Eigenthum.

Was im Besonderen Erlangen betrifft, so scheint es früher als im Jahre 1416, wo es für die 24,000 fl. mitangewiesen wurde, an den Burggrafen Johann, abgetreten worden zu seyn; denn im Jahre 1403 erwollte er es bei dem kaiserlichen Landgerichte zu Nürnberg, nebst allen seinen übrigen Besitzungen. Es ist wohl der nemliche Fall mit Beheimstein oder Pegnitz, welche zur nemlichen Zeit versezt waren. Die Schriftsteller weichen daher in der Angabe, wann Erlangen den Burggrafen eigenthümlich überlassen worden sey, von einander ab. Die zwei Burggrafen und Brüder, Johann und Friderich, theilten ihre Ländereien unter sich. Man sagt, Ersterer habe die Lande oberhalb und Letzterer die Lande unterhalb Gebirgs erhalten. Dieses ist nicht richtig. Johann erwollte nachstehende Hauptorte: Blassenberg, Kulmbach, Mittelberg, Kasendorf, Hof, Stadt und Veste Schauenstein, Wunsidel, Hohenberg, Arzberg, Münchberg, Rudolphstein, Weissenstein, Eckbrechtstein, Kirchenlamitz, Gefreß, Berneck, Schloß und Stadt Wirsberg, Schloß und Markt Goldkronach, Rauhen- und Schlechtenkulm, Neustadt, Kreusen, Frankenberg, Beheimstein, Pegnitz mit allen Zugehörungen, Baireut, Neustadt im Forst, Jößler, Zwernitz, Wungeseß, Rauhenstein, Tüsbrunn, Osternach, Kitzingen, Kastell, Kleinlangheim, Heidingsfeld, Bernheim, Brichsenstadt, Michelfeld, Neustadt an der Eisch, Wernsberg,

Dachsbach, Libenau, Baiersdorf, Erlangen, Burggrafschaft und Herrschaft zu Nürnberg, und was zu den bemeldten Gütern gehört. Hierunter gehörten beinahe alle Orte des Unterlandes. Der Beklagte wurde nicht genannt. Er war aber der Bruder des Burggrafen, mit welchem er sich über die Ländertheilung nicht verständigen konnte. Er klagte darauf um 40,000 Mark Goldes, bis ihm mit Urtheil von dem Gerichte Anleit darauf gegeben ward. Diese Anleit besaß er nach Recht mehr, dann sechs Wochen und drei Tage, wornach sie Niemand versprach. Darum ist ihm mit Urtheil von dem Landgerichte Nutz und Gewähre an den vorgeschriebenen Gütern gegeben worden, also daß er sie erwollet hatte. Damit war aber der Streit noch nicht zu Ende. Beide Theile wählten Friderich, Grafen von Oettingen zu ihrem Schiedsrichter, welcher am 23. April 1304 so aussprach: Die Linie der abgetheilten Länder sollte da, wo die Schwabach anhebt, bis gegen Erlangen in das Wasser, die Rednitz, hinauf bis die Aurach hierein gehet, und von der Aurach weiter bis an die Moßmühle, dann durch die Hölzer bis gegen Pirkenfeld in die Eisch, die Eisch hinauf bis gegen Windsheim an die Mauer, von da bis unter Kottenheim, hierauf die neuzenheimer Steige abwärts bis gegen Neuzenheim von da bis gegen Kitzingen gehen; was dann für Mannschaft, Wildbau und andere Herrlichkeit in demselben Theile träfe, dabei sollte Jeder bleiben, ausgenommen wenn Einer in des Anderen Theile Gült, Gericht oder Lehen hätte, wohin er ungeirret bleiben sollte. Es ist auch beredet worden, daß die Veste zu Nüremberg, das Landgericht und Schültheisenamt, der Zoll, die Mühlen, die Dörfer, Werd, Buch, Höfleins, Schniglingen, Schnepfenreut und was daran gehörte,

es seyen Lehen oder andere Sachen, mit Namen die Lehen um Nürnberg, in der Stadtmark und sonderlich zum Gostenhofe gemein und ungetheilt bleiben sollten, ausgenommen den Zoll, das Fischwasser und die Güter zu Bruck, den Zoll zu Tennelohe, das Wolfsfeld, den Forsthaber, Hüner und Güter zu Dornpenz, welches Alles gegen Baiersdorf, den Zoll zu Bach und das Fischwasser daselbst, welche gegen Kadolzburg, gehörten. Diese Gütertheilung betraf aber, wie es klar vorliegt, nur das Unterland und liefert zugleich den Beweis, daß dieses Land nicht Einem der zwei Burggrafen allein zugewiesen worden sey und daß Beide sogar gemeinschaftliche Besitzungen darin erhielten. In dem Spruche ist aber nicht ausgedrückt, welche Abtheilungen des Unterlandes einem Jeden zugehören sollten. Spätere Urkunden geben gleichfalls keinen Aufschluß darüber. Nach dem Tode des Burggrafen Johann, welcher keine männliche Erben, sondern nur eine Tochter, Elisabeth, hinterließ, wurde das ganze Land, oberhalb und unterhalb Gebirges von seinem Bruder Friderich, wieder vereiniget, ohne daß Jemand den geringsten Einspruch auch nur wegen eines einzigen Bestandtheiles gemacht hätte. Die von Böhmen verpfändeten oder verkauften Güter blieben unberührt.

Das Urtheil des kaiserlichen Landgerichtes zu Nürnberg, ist aber darum merkwürdig, weil es alle Hauptorte des Fürstenthums angiebt, welche Sitze der, freilich zum Theil kleinen, Aemter waren. Darunter sind nun auch die verpfändeten oder verkauften Stücke.

Oesterreicher.

XXV.

Die Juden in Iglau.

Die erste Spur von dem Daseyn der Juden in Iglau enthält das vom Könige Wenzl und Markgrafen Przemisl bestätigte Iglauer Stadtrecht, oder genauer zu sagen, die hiernach später ausgefertigte, mit dem Stadtsigille versehene Urkunde in dem Statut, das sich über die Strafe des Ehebruchs zwischen Christen und Juden ausspricht *). Den Bedrückungen und Verfolgungen, denen die Juden überall in dem 12ten und 13ten Jahrhunderte ausgesetzt waren, suchte zuerst das Oberhaupt der römischen Kirche, Pabst Innocenz IV., Einhalt zu thun, da er im Jahre 1253 durch eine Bulle bei Strafe des Kirchenbanns verordnete, daß kein Jude zur Taufe gezwungen, keinem ein Uebel zugefügt, sein Vermögen nicht entzogen, die Feierung des Sabbaths nicht gestört, die Beerdigungsstellen nicht verheeret, und die Juden mit schimpflichen Vorwürfen, daß sie nämlich bei ihrem Gottesdienste das Blut der Christen gebrauchen ꝛc., nicht beunruhigt werden sollen. König Ottokar II. bestätigte im Jahre 1254 diese päbstliche Bulle,

*) Nullus Judeus uel Judeorum in Parasceve quidquam communionis cum christianis habere tenetur tota die. Etsi aliquis Judeorum cum christiana muliere adulteratus fuerit raptus et duobus uiris conuictus ambo uiui sepeliantur. Simile fiat si christianus cum judea commisceatur et raptus conuicatur vno christiano et duobus judeis.

und gebot überdies, daß die Juden nur unter der Gerichtsbarkeit des Königs stehen, derjenige, der einen Juden verwundet, dem Verwundeten 12 Mark Silber und der königlichen Kammer 6 Mark Goldes bezahlen, — wer einen Juden tödtet, das Leben und Vermögen verwirken, — wer dem Weibe eines Juden Gewalt anthut, die Hand verlieren, — wer ein Judenkind entführt, wie ein Räuber bestraft, — die Störer einer Judenschule zwei Talente bezahlen, und überhaupt den Juden keine unverdienten Vorwürfe gemacht werden sollen. Im Jahre 1268 wurden alle, vom Könige Ottokar II. den Juden in Mähren verliehenen Rechte in eine Sammlung gebracht: allein diese Rechte kamen nach dem Untergange dieses Fürsten und bei der darauf erfolgten allgemeinen Zerrüttung des böhmischen Reichs in Vergessenheit. Vorurtheile und wüthender Verfolgungsgeist gegen die Juden griffen wieder von allen Seiten um sich, und zwar so sehr, daß im Jahre 1290 nicht nur in Prag eine große Anzahl, sondern in Deutschland über zehntausend Juden ermordet worden seyn sollen. Die Verfolgungswuth gegen die Juden in Böhmen und Mähren erhielt endlich unter dem Markgrafen Karl ihr Ziel; mit diesem Fürsten ging für die Juden neue Hoffnung auf. Karl, der einen Theil der Unterthanen seines Vaters, Königs Johann, ohne gegründete Ursache so sehr gedrückt sah, unternahm es gleich beim Antritte der Regierung Mährens, den Juden ein besseres Schicksal zuzubereiten. Er besaß zu sehr politische Klugheit, um nicht einzusehen, daß durch Schonung dieser Klasse Menschen die Staatsfinanzen vermehrt, der Handel gehoben, und dadurch auch Industrie und Gewerbsfleiß aufgeregt und befördert werde. In dieser Beziehung richtete er vorzüglich sein Augenmerk auf die Stadt Iglau, deren Bürger nach dem Verfall ihres Bergbaues nunmehr in den Tuch- und Wollmanufakturen ihren Erwerb such-

ten. Um nun diesen Gewerben und dem Handel Iglau's einen Aufschwung zu verschaffen, welche Absicht er am sichersten durch den Handlungs- und Spekulationsgeist der Juden zu erreichen hoffte, forderte Markgraf Karl die Stadt Iglau mittelst der in Prag am Donnerstage nach St. Bartholomäus 1345 ausgefertigten Urkunde *) nachdrucksamst auf, alle Juden, woher sie immer kommen, und in Iglau wohnen wollen, an sich zu ziehen, und mit ihren Familien in die Stadt aufzunehmen. Er versicherte dabei ernstlich die Iglauer, daß Alles, was sie den Juden zugestehen würden, von ihm werde genehm gehalten und

---

*) Diese noch nirgends abgedruckte, im Iglauer Rathhausarchive aufbewahrte Originalurkunde lautet dahin:

Nos Karolus Domini Regis Bohemie Primogenitus marchio morauie. Cupientes conditionem nostre camere facere meliorem de fidei quoque et legalitatis industria nostrorum fidelium dilectorum Judicis et Juratorum iglauiensium plurimum presumentes ipsis Seriose commisimus et committimus per presentes at ipsi vniuersos et singulos judeos de quibuscunque ciuitatibus oppidis et locis et ciuitatem iglauiensem accedere et uenire uolentes eis attrahant et aggregent pro residencia per eosdem judeos et eorum familias ibidem in iglauia facienda promittentes eisdem Ciuibus iglauensibus bona nostra fide firmiter et sincere quod vniuersa et singula premissa que ciues predicti prefatis judeis ad residendum in iglauiam uenire uolentibus facere decreuerunt seu fecerint rata et grata tenere uolumus ac ea per omnia firma et inuiolabilia obseruare. Si uero ultra premissa et ordinacionem predictorum nostrorum Ciuium cum saepedictis judeis iniendam judeos ipsos aggrauare uellemus quod absit ex tunc liceat saepe dictis nostris Ciuibus saepedictos judeos ad regressum ad loca vnde venerunt uel aliis ubi eis melius expedire uidebitur ad recessum promouere publice et occulte sine omni nostra ingratitudine uel offensa. Et ut supra dicti judei et libentius se *in* Ciuitatem iglauiensem recipient ad morandum ipsis a consorcio aliorum judeorum omnium per *moraviam* et specialiter *Brunnensium* absoluimus eximimus et simpliciter liberamus. Volentes ipsos tam in contributionalibus quam in aliis negociis quibuscunque a predictis judeis vniuersis et singulis esse liberos penitus et exemtos. Harum nostrarum testimonio literarum. Datum Pragae feria quinta post festum Beati Bartholomei proxima Anno millesimo trecentesimo quatrigentesimo quinto.

durchaus geachtet werden. Wenn er aber die von ihnen aufgenommenen Juden über die ihnen gemachten Zugeständnisse bedrücken wollte, was von ihm fern seyn soll, dann soll es den Iglauern gestattet seyn, die Juden zur Rückkehr an die Oerter, woher sie kamen, oder wohin sie ziehen wollen, öffentlich oder geheim ohne aller landesfürstlicher Ungnade anzuhalten. Damit aber die Juden sich desto lieber in Iglau ansässig machen, sondere er sie von der Gemeinschaft mit allen übrigen Juden in Mähren, besonders von jenen in Brünn ab, und sie sollen sowohl in Hinsicht der Besteuerung, als in andern Geschäften von den besagten übrigen Juden gänzlich befreit seyn. Zu Folge dieser sowohl an die Iglauer als an die Juden in Böhmen und Mähren ergangenen Aufforderung begaben sich die letztern zahlreich nach Iglau, und machten sich in dem westlichen Theile der Stadt, besonders in den zwei Gassen, die noch bis zum heutigen Tage die Benennung, hintere und vordere Judengasse, führen, ansässig, und erbauten sich auch zur Ausübung ihres Gottesdienstes eine Synagoge. Zum Bedingnisse ihrer Ansässigkeit machte man ihnen die Entrichtung der Grundlosung von ihren Häusern (Losunga), des Schutzgeldes (angaria) der Beiträge (subsidia et precaria) denen auch die Bürger unterworfen waren, als: zur Wasserleitung u. s. w., und der Vermögenssteuer (census). Während die Juden anderwärts, da man sie für die Urheber der sich fast über ganz Europa verbreiteten großen Pest, in dem Jahre 1348 — 1349 gelten ließ, den schrecklichsten Verfolgungen Preiß gegeben waren, genossen die Juden in Iglau unter Karl's Schutz und Schirm volle Sicherheit des Lebens und Eigenthums. So lebten und webten die Juden ruhig unter den christlichen Bürgern der Stadt Iglau, sie beförderten deren Handelsverkehr mit den Auswärtigen, und unterstützten sie bei ihren Gewerbsunternehmungen

mit den erforderlichen Summen. — Die Iglauer Stadtbücher aus dem vierzehnten Jahrhunderte sind voll von Borggeschäften zwischen den Iglauer Bürgern und Juden, von denen die Familiennamen: Hudman, Chadym, Baruch, Ayble, Abraham, Rachem, Elias, Israhel, Behusche, Isaak, Schacobliner, Behaune, Schnewolf, Baltherin, Reykon, Moschlin am meisten vorkommen. Die große Feuersbrunst im Jahre 1353, durch welche fast die ganze Stadt Iglau ein Raub der Flammen wurde, traf auch die Häuser und das Vermögen der sich hier ansässig gemachten Juden. Markgraf Johann, der für das Wohl aller seiner Unterthanen ohne Unterschied gleich bedacht war, vergaß bei diesem, die Stadt Iglau betroffenen Unglücke, der da befindlichen Juden nicht. In der aus Anlaß dieses Unglücks aus Brünn am Sonntage Respice 1353 erlassenen Urkunde *), durch welche er der Stadt

*) Diese im Iglauer Rathhausarchive in Original aufbewahrte Urkunde lautet dahin:

Nos Joannes dei gracia marchio morauie. Notum facimus vniuersis quod cum permittente Altissimo ciuitas nostra *iglauie* his proxime preteritis diebus per *ignis uoraginem* sic totaliter deuastata heu et miserabiliter exusta Nos ex innata nobis clemencia incolis ipsius ciuitatis nostre super huiusmodi damnis et incommodis suis prebentes animum compassiuum ut quoque eadem ciuitas nostra reedificetur ac ad statum pristinum reducatur de fidelium nostrorum consiliariorum consilio fidelibus nostris dilectis judici juratis ac vniuersitate ciuium Ciuitatis prefate et specialiter judeis ipsius ciuitatis Camere nostre seruis qui nunc sunt aut pro tempore fuerint plenam ab omnibus censibus losungis angariis et precariis quibuscunque et subsidiis eciam uocentur nominibus domus ab instanti festo sancti Joannis baptiste ad quinque annos continuo computandos plenam et omnimodam concedimus libertatem uolentes expresse et decernentes quod supra dicti cines nec non et judei nostri huiusmodi nostra libertate durante ab omnibus dationibus pecuniariis nobis et camere nostre aut officialibus quolibet soluendis liberi sint penitus et exempti. Siquis uero contra nostram libertatem dicte ciuitati ut prefertur concessam attentare aliquid aut ciues uel judeos super censu uel quocunque juuamine requirere presumpserit si ipso facto nostram se nouerit indignationem incurrisse. Harum nostrarum serie et testimonio literarum. Datum Brunne dominica Respice Anno Domini millesimo trecentesimo quinquagesimo tercio.

Iglau Behufs ihrer Wiederherstellung die Entrichtung der Steuern und Abgaben durch fünf Jahre nachsah, befahl er ausdrücklich, daß besonders die Juden dieser Stadt als Kammerknechte von allen Steuern, Losungen, Zinsen und sonstigen Beiträgen durch die bemerkte Zeit befreit seyn sollen. Doch von diesem Unglücke haben sich die Iglauer Juden bald wieder erholt; sie verlegten sich hauptsächlich auf Borggeschäfte gegen hohe Zinsen, und sammelten sich auf diese Art Reichthümer. Sowohl Einheimische als Auswärtige suchten in Geldverlegenheiten bei ihnen Hülfe; so kommt in den Jahren 1410 der Fall vor, daß ein gewisser Nyepr und Trlan die Inful des Abten von Trebisch den Juden Joachim und Judmann für 20 Schock Groschen verpfändet haben, sie haben, heißt es in der Urkunde, sich gegenseitig auf die Inful verlobt, haben selbe auch für eine mächtige Hand und guten Zins, der baar unter ihrer Ehre, Treue und Glauben bezahlt werde.

Alles, pflegten die alten Iglauer zu sagen, hat seinen Anfang, Mitte, und Ende; so war es auch der Fall bei den Juden in Iglau. Nachdem diese Juden durch ihre wucherischen Borggeschäfte den größten Theil der Iglauer Bürger von sich abhängig gemacht hatten, wollten sich dieselben von der Schuldenlast nach dem in andern Ländern und Oertern gegebenen Beispiele ganz entledigen. Allgemein waren im Lande die Klagen über die wucherischen Zinsen der Juden, daher es auch im Jahre 1411 auf Antrag des Olmützer Bischofs Konrad und einiger Standesherrn dahin gebracht wurde, daß alle über zehn Jahre alten Schuldverschreibungen zu Handen der Juden für ungültig und nichtig erklärt wurden. Der gewöhnlichen, den Juden in damaliger Zeit zur Last gelegten Verbrechen — Kindermord und Entweihung der Hostien — konnte man zwar die Iglauer Juden nicht beschuldigen; man suchte daher einen andern Grund zu ihrer Abschaf-

fung, und glaubte ihn in dem Umstande zu finden, indem man vorgab, daß das Seelenheil der Iglauer durch die unter ihnen wohnenden Juden, welche mit den Abtrünnigen und Ketzern in dem nahe liegenden Königreiche Böhmen in Verkehr stehen, großen Gefahren ausgesetzt sey. Aus diesem Grunde versuchten es die Iglauer bei dem Herzoge Albrecht V., der von seinem Schwiegervater Kaiser Sigismund im Jahre 1424 das Markgrafenthum Mähren erhielt, die Abschaffung der Juden aus ihrer Stadt zu bewirken, woran sie um so weniger zweifelten, als ihnen bekannt war, daß dieser ihr nunmehriger Landesherr einige Jahre früher 1420 alle Juden in seinem Erblande Oesterreich wegen gotteslästerischen Handlungen an einem Tage verhaften, sie dann bestrafen, und des Landes verweisen ließ. Wirklich fanden auch die Vorstellungen der Iglauer Bürger beim Herzoge Albrecht vollen Glauben; denn er erließ im Jahre 1426 den Befehl, die Juden aus Iglau zu vertreiben. Strenge wurde dieser Befehl vollzogen, und die Juden mußten Iglau nach einem 81jährigen Aufenthalt mit Zurücklassung ihrer unbeweglichen Güter und ihrer Schuldforderungen verlassen. Viele Familien zogen in die benachbarten Ortschaften Triesch, Pirnitz u. a. und gründeten daselbst die noch heut zu Tage bestehenden Judengemeinden. Die verlassenen Judenhäuser ließ Herzog Albrecht unter die christlichen Einwohner vertheilen, die Synagoge oder die Judenschule aber schenkte er, gemäß der zu Wien am Tage St. Georg 1427 ausgefertigten Urkunden, dem Iglauer-Armenspitale. *)

*) Diese Urkunde ist folgenden Inhalts:

Wir Albrecht von gotes gnaden Herzog ze Osterreich ze Steir ze Kärnden vnd ze Krain Markgraf ze Merhern vnd Graue zu Tirol etc. Bekennen für vns vnser Erben vnd tun kunt offenleich mit dem brief daz wir dem Spital zu der Igla vnd den armen leutn

Um aber von diesem Geschenke einen gottseligen, somit den beßten Gebrauch zu machen, und um jede Spur eines einstigen Judenthums in Iglau zu vertilgen, beschlossen der Rath und die Gemeinde, jene Synagoge in eine Kapelle, zu Ehren des heiligsten Frohnleichnams Christi, und der glorreichsten Gottesgebährerin, dann der 10,000 Martyrer und aller Heiligen umzustalten, in derselben einige Altäre zu stiften, und mit hinreichenden Einkünften zu versehen. Pabst Martin V. bestätigte dieses gottselige Vorhaben der Iglauer mittelst der Bulle vom Monate Februar im zehnten Jahre seines Pontifikats 1427 *) um so mehr, als die ehedem um die Stadt

---

darinn wonunden die Judenschul daselbst durch gotes willen vnd von sundern gnaden gegeben haben vnd geben auch wissentleich mit kraft des briefs Also daz Si dieselbe Judenschul mit irer zugehörung unfürbazz inn haben migen ynd niessen sullen vnd mügen als In das am pesten füget. an geuerde Mit vrkunt des briefs Geben zu Wienn an Sanct Jörgentag Nach kristi gepurde Vierzehenhundert Jar darnach in den Siben vnd zwanzigigsten Jare.

*) Diese im Iglauer Rathhausarchive im Original aufbewahrte Bulla sub plumbo lautet dahin:

Martinus Epissopus Seruus Seruorum Dei filio Preposito ecclesie montis sancti petri in Brunna Olomucensis Diocesis Salutem et apostolicam benedictionem. Uarijs quamuis distracti curis efficere hoc summopere cupimus in ecclesijs et locis Singulis deuote Sollicitudinis Studio ueneretur altissimus et ad intendenda superne maiestatis obsequia diuinus uigeat ubique cultus. Sane pro parte dilectorum filiorum Magistri ciuium Consulum et communitatis Opidi Jglauie Olomucensis diocesis nobis nuper exhibita petitio continebat, quod alias dilectus filius Nobilis uir Albertus Dux Austrie Marchioque Morauie cuius temporali ditioni opidum ipsum subiectum est prouide considerans quod per Judeos qui in suis domibus in dicto opido etiam inibi Synagogam habentes inter Christi fideles moram tunc trahebant communitati huiusmodi ac ipsius Opidi habitatoribus et incolis a Regno Bohemie quo plerique perfidi et heresum erroribus implicati christianique nominis inimici uersantur non longe distantibus grauia possent damna animarumque pericula detestabiliter instaurari Judeos ab ipso opido expulit et domos huiusmodi inter Christi fideles eisdem distribui et illis assignari mandavit. Cum autem sicut eadem petitio subjungebat ipsi Magister Ciuium Consules

bestandenen Kirchen durch die Abtrünnigen zerstört, und in der Stadt nur die einzige Pfarrkirche erhalten sey; auch soll der Stadtgemeinde hinsichtlich dieser Stiftung das Patronatsrecht, das sie sich ausdrücklich vorbehalten wissen wollte, sowohl für dießmal, als für immer gebühren. Doch die Ausführung dieses von dem apostolischen Stuhle genehmigten Vorhabens, mußte wegen der eingetretenen, landesverderblichen, und die Stadt Iglau sehr hart mitgenommenen Kriege über siebenzig Jahre unterbleiben. Erst im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts nahm es der Iglauer Bürger Leonhart Merbot auf sich, auf eigene

---

et communitas qui plures numero sunt et manu suffragante domini multos de dicto Regno heresis labe respersos prostrarunt ad potiorem nominis extollenciam et cultus huiusmodi incrementum ac pro Judaica per amplius inibi confundendi Spurcicia si desuper eis apostolice Sedis opituletur auctoritas opus non mediocriter sumptuosum alias Synagoge eiusdem in Capellam in honorem et sub uocabulo Sacratissimi corporis dominici et gloriosissime dei genitricis Marie uirginis decemque millium martyrum et omnium Sanctorum erigere et in illa unum duo uel plura beneficia ecclesiastica sine cura pro totidem personis ydoneis Missas inibi et alia diuina oficia pro tempore celebraturis instituere sufficienterque dotare proponant affectantes quod jus patronatus et presentandi loci ordinario personas prefatas hac prima uice et quociens in antea uacauerint eis perpetuo reseruetur pro parte ipsorum Magistri Ciuium Consulum et communitatis asserencium plures ecclesias circa dictum Opidum per huiusmodi perfidos destructas et in eodem opido unam duntaxat parrochialem ecclesiam fore nobis extitit humiliter supplicatum ut huiusmodi eorum proposito et affectui pie annuere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur qui cultum eundem uigere et adaugeri intersis desiderijs affectamus huiusmodi supplicationibus inclinati discrecioni tue per apostolica scripta mandamus quatenus si est ita Magistro Ciuium Consulibus et communitati predictis opus in Capellam erigendi ac beneficia huiusmodi instituendi et dotandi ut prefertur auctoritate nostra licenciam largiaris. Et insuper ius patronatus ac presentandi eidem ordinario personas predictas ad huiusmodi beneficia hac prima uice et quociens illa in antea uacauerint ipsis Magistro Ciuium Consulibus et Communitati in perpetuum eadem auctoritate reserues iure tamen parochialis ecclesie et alterius cuiuslibet in omnibus semper saluo. Datum Rome apud sanctos apostolos. V februarij Pontificatus nostri Anno Decimo.

Kosten aus der Synagoge eine Kapelle mit zwei Altären, und zwar ein Altar zu Ehren des heiligen Frohnleichnam Christi und der 10,000 Martyrer, das andere zu Ehren der vierzehen heiligen Nothhelfer und des heiligen Leonhart und daneben ein Spital zu bauen, in welchem auch die zwei Stiftspriester wohnen sollten. Er bestimmte zu dieser Stiftung 520 Schock mährische Groschen, welches Kapital auf Gründe in und um die Stadt verzinslich angelegt werden soll. Im Jahre 1506 fing man an, in dieser neuen Kapelle Messe zu lesen. Unterm 11. September 1511 wurde über diese Stiftung der Stifsbrief ausgefertigt, und dem Olmützer Bischof Stanislaus zur Bestätigung unterlegt. Seit der Vertreibung der Juden aus Iglau konnten dieselben nie wieder Wohnsitze in dieser Stadt erlangen, und zwar um so weniger, als durch eine Verordnung Kaisers Maximilian II. Juden sich nicht einmal in der Nähe einer k. Bergstadt blicken lassen durften.

XXVI.

Beraubung und Zerstörung Waldsassens
im landshutischen Erbfolge-Krieg.*)

Nach Gepurt Jesu crist
  Tawsent vn vierhundert iar
  In virden darnach gewesen ist
  Ein swere Zceit sag ich furwar
Gros krieg han si erhaben
  In den lande vberall
  Vnter fursten vn den herren
  Gros Jamer wart do erkant
Nach herczog Jorgen in bairen tod
  als man nit erben fant
  Herczog albrecht on allan spot
  Vermeint zcu erben lant
Herczog Ruprecht noch vil mere
  Nach seims swehers tode
  Vermeint zu sein des lants ein her
  Darvmb erhub sich gros vnrot
Als nun die sach nach langen Zangk
  kein austrag wolt gewynn
  Beden fursten waz es zu lang
  Zcu kriege stunden ire sinne.
Zcu letzt die sach zu kriegen lieff
  Groß scheden do geschaen vil

*) Zu vergleichen die Waldsassen-Chronik Fol. 117 — 122.

Die Ding begunden sich reissen tieff
wol zcu denselben Zcil
Stet mergt auch burg vn schlos
Zcu prochen sein vnd auch verprent
Gehört wart vil iammers gros
wolt lang nit nemen ein end
Vil Dörffer sein verprent verheret
Auch kirchen klöster ist nit geschont
Vil grosses gut vnnücz verczert
wird gar nit pleyben vnbelont
All geschicht zcu schreiben ist nit not
wil auch nit zamen wol
wir wellen komen auff die tot
Do van man sagen soll
Waltsassen das kloster lobeleich
Die Zceit gewesen in schutz
Des hauß von bayren erntreich
Des nam es geringen nucz
Wie wol es dem heiligen reich gewissen
Darczu on mittel gehört
Dz lies man es nit genissen
must genczlich werden zerstört
Marggraue Fridrich der edle her
Sich yn die sachen auch schlug
Dem vnterthan vns waren swer
Auch machten vns vil vnru
Fahen Scheczen nemen prennen
Tetens vns die armen lewt
nit woltn si sich erkennen
Hat manchen semd gerewt
Solch vnfug die triben si lang
Man thet si nit wider tasten an
Darvmb sie vns theten grossen zwang
vnd wardt gar nit gesehen an
Sie haben verderbt manchen man
Die armut sere betrubt
Ein anders gedechnus fahen an
Dz sie gar böslich han grubt

Allexander von luchaw der bose man
Des vbels ein Vrsach ist
Sein ere hat nit bewarn gethan
Diz ym gar sere vrheblich ist
Mit ym ist auch geritten dar
Manch stolcz edelman
Diz sag ich vnd ist auch war
Nit adentlich haben sie gethan
Zcw Wunsidl sein sie aus geczogen
An einen sambstag zcu nacht
In irren thun gar seer betrogen
Daz han sie erst hernach betracht
Das Gotzhaus thetens vbervalle
An einen sontag frue
Si kommen mit grossen schale
Wan sie hetten lust dar zcu
Sie vielen vber die mawren
Recht wie die tawben hunt
Kein schaden thet sie nit tawren
Auch zcu derselben stund
Gutz getradyes befunden sie vil
Manch gar behalten fur
Dz namen sie zcum selben zciel
So vil sy es konten gefurn
Sie theten auch auß suchen
All winckl vnd gemach
Sie hette nicht vast geruchen
Es wer nichtz auß gepracht
Die kirchen auch berauben teten
Die iar vnchristlich lewt
kein gottesfordt sie gar nicht hetten
Als euch das wirt bedewt
Mesgewant vnd alter tücher
Der haben sie vil gestolen
Auch darczw vil gutter bücher
Dz ist alles vnuerholen
Das Heiltumb habens vngeert
Des vil gefurt hin

Ir sundt habens sie dadurch gemert
Mit andern Dingen hot sein sin
Als das sie darnach haben gefunden
Guet boes vnd vngeacht
Was sie des nur furen kunden
Das habens alles hingebracht
Vil mer dan Hundert wagen
Die hetten sie heer gebracht
Dor auff sie theten tragen
Den geystlichen raub mith macht
Do sie nit mer befunden
Das im mocht nutz ertragen
Grosser beschait sie begunden
Das wir noch heut got klagen
Alle hewser stedel vnd gepew
Begunden sie fewren an
Groß klein gut alt vnd new
vor fewer nit mocht bestan
Gar vil gut trayd ward do verprannt
Auff poden vnd schewrn vber all
keins gutz wart nit verschant
Der schad was gros one zal
Groß klagen hewln waynen
Wart do gehört an
Alt jung auch groß vnd kleyn
Got vnd maria ruffet an
Maria auch samt Johans patron
Ditz kloster behuten thut
Das es mög ledig hewt bestan
Vor dises fewres glut
Als man die wort het kaum geredt
In angst vnd trawrigkeit
Zcu stund ein dicker rauch aufget
Erst geschah das gröste layd
Gar bald darnach bevolgt dz fewer
Auff den turn hübsch vnd hoch
Es war seer gros vnd vngehwr
Der flam gan himel flog

Von grosser hitz zerflos das bley
Das auff den thurne lag
Auch gutter heller glocken drey
Der gleich man kaum gesag
Das fewer begunde zcv stunde
Die kirchen greiffen an.
Dz jr nymant helffen kunde
Dz jamert manchen man
Kein grösser Jamer nie geschah
wan zcu den selben mal
Dz man gar nichtz dan fewr sach
wol umb dz kloster vberal
Eher der mittag auff was treten
wz diser schad ergangen
Ab man auch hat wollen ret ten
man hetz nicht können erlangen
Die kirchen habens auch entert
vor ehe sie die verprant
menschen plut dar in verert
mit freuentlicher hant.
Sie haben einen auch erhangen
Ist es als wir bericht
an einen glocken strange
es ist ein vbel geschicht
Ein andern habn sie erstochen
vor dem heyligen altar
Dz beleibt nicht vngerochen
Si wurden sein Innen czwar
Si vermeinten vns aus zu tringen
wol auß der kumat gut
jn sol aber nit gelingen
Maria hat vns behut
Si richten auff vns jre geschos
mit ernstlich mut
Do wart nymant beleyd in schlos
Got hat vns wol behut
Ab doch an schaden komen hyn
All die here komen waren

Das sagen sie nit es hot ein syn
Doch habens sies wol erfarn
Hye sein gewesen vil frume man
Die mit genötet sein
Do sie den schaden sahen an
Got seis sie sprachen geclagt allein
Es was den gar ein trewlich laydt
Die vns gutz haben gondt
von Maria der reinen mägd
Beleybt es ya nit vnbelont
Die schrifft die hat gesprochen
kein gut beleyt vnbelont
Das bös nit vngerochen.
Dz solt sie habn geant
Am dritten tag dornach
Als das geschehen war
Sie traf herwider eyn recht plag
wie ich euch bedewte das
Fur Ebenod sen sie komen
Ein sicz also genant
Dor vor sie haben gewunen
Vil schadens vnd groß schant
Ir wurden do gar vil erstochen
verwunt vil auf den todt
also wart an ym gerochen
Ir gar vncristlich tat,
Got thut die sein nit lassen
In keiner not vnd zcwang
Des haben wir auch genossen
Dem sag wir lob vnd danck.
Auch loben wir got zcu aller stundt
Vnd hoffen barmherczigkeyt
Durch Maria vurpit vns thu kunt
Die leczten zceyt vnd behut vor leid

Beschluß des Gedichts.

Nun habt jr wol vernummen
wie dises gotshauf klar
Zerstört ist vnd verprunnen
Gestanden bey vierhundert jar
Des gottes dinst ist do zerstört
Der loblich ward verpracht
Es ist vor nye bey vns erhört
keiner sunde ist do geacht
On alle not ist das geschehen
Als dan wol wislich ist
verdienten lon ist yn verjehen
Sie prissen den on argen list.

XXVII.

Gustav Adolphs Güterschenkung von dem Fürstbisthume Wirzburg an die Löwensteine.

Vom Archivar Rath Oesterreicher.

Kriegshelden, so groß auch ihr Geist, so groß ihre Gaben sind, bedürfen der Werkzeuge und Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke, zur Befestigung der Eroberungen. Von ihrer Geschicklichkeit hängt es meistens ab, die Rechten zu treffen. Man kann es Klugheit oder Kriegslist heißen. Es muß sich in solcher Art die Wahrheit des Satzes, daß der Zweck die Mittel heilige, bewähren, wenn auch die Grundsätze der Sittlichkeit damit nicht übereinstimmen sollten. Alle Eroberer haben die Kunst in diesem Punkte verstanden. Doch fehlte es auch nicht an Mißgriffen und an Ereignissen, die ausser menschlicher Berechnungen lagen. — Verbündete traten ab, Feldherren ergaben sich den Lüsten, statt zu kämpfen; versäumten den Augenblick, gingen auch wohl mit ihrem Stabe zu dem Feinde über, oder zogen sich übereilt, ohne Befehle, zurück, wodurch mancher entscheidende Kampf vereitelt wurde.

Als der kühne Gustav Adolph, mit seinen sieggewohnten Schweden in das Herz Teutschlands vorgedrungen war, hielt er es gleichfalls zur Erreichung seiner hochanstrebenden Plane für sachdienlich, die Menge

der größeren und kleineren protestantischen Fürsten, Grafen, Ritter und Städte in seine Absichten zu verflechten. Schwerlich würde ihm aber Dieses durch die blose Verkündung, ihren Erretter von den Religions- und Staatsbedrückungen der kaiserlich katholischen Partei machen zu wollen, gelungen seyn, hätte er sie nicht durch Mittel aufzurütteln verstanden, die mehr auf ihre bisherige Staatsduldungen und ihre Habsucht, als auf ihren Eifer für die Religion berechnet waren. Eine Fülle solcher Mittel boten ihm die geistlichen Staaten, Stifte und Klöster Süd- und Westdeutschlands dar, deren Beherrscher und Vorstände, als Bundesgenossen seines kaiserlichen Gegners, ohnehin auch seine Gegner waren.

Ueber ihre Besitzungen nach Willkühr zu schalten, achtete er sowohl seinem Rechte der Eroberung, als seinen geheimeren Staatsabsichten gemäß. Daß diese so Etwas einer gewaltsamen Verdrängung des Hauses Oesterreich, von dem Kaiserthrone und von der Schöpfung einer eigenen deutschen Monarchie für sich umfaßten, können selbst seine wärmsten Lobredner nicht unglaubhaft machen. — Die Huldigungen, welche er von der Stadt Augsburg, „als König von Schweden", einnahm, die dem bedrängten Hause Pfalz gemachte Bedingniß, seine Lande von der Krone Schweden als Lehen zu empfangen, und mehr Dergleichen waren ziemlich unzweideutige Verräther seines Planes. — Freilich mußte ihn das milde, fruchtbare Süd- und Westteutschland freundlicher anlächeln, als sein rauhes, unwirthbares Schweden.

Er schaltete wirklich auch über Abteien, Klöster, Schlösser und andere Bestandtheile geistlicher Lande, zu Gunsten seiner Parteiverwandten eben so zwanglos, als in unseren neueren Zeiten die sogenannten vermittelnden

und andere Mächte zu Werke gingen, indem sie den neuen Bestand der Staaten Teutschlands geboten. — Wie ein vornehmer Reicher, wenn ihn auf der Straße eine Schaar Bettler umringet, Groschen und Kreutzer unter sie wirft, eben so warf Gustav Adolph mit Stift- und Klostergütern um sich, als die, durch den Krieg verarmten, protestantischen Reichsstände mit ihren Nothklagen sich bei ihm einstellten. — Der Reichsstadt Nürnberg schenkte er das teutsche Haus und andere Höfe der Geistlichen in der Stadt, desgleichen die Güter der bambergischen Domprobstei zwischen der Rednitz, Schwarzach und Schwabach;*) der Stadt Schweinfurt, alle, in ihrem Gebiete liegenden Güter der Stifte und Klöster, mit mehreren, benachbarten Gütern des Fürstbisthums Wirzburg; den Grafen von Hohenlohe das eichstädtische Schloß Warberg, das Kloster Schönthal, das Stift Elwang**) u. a. m. Manchen Schenkungen sieht man es deutlich an, daß sie ganz nach den Wünschen der Empfänger eingerichtet waren. Einige fielen überschwenglich aus; andere dagegen lassen sichtbar die geringere Gunst bemerken, in welcher der Beschenkte bei dem Könige oder vielmehr bei seinem übermüthigen Kanzler Oxenstirn, stand. Viele kamen zum wirklichen Besitze der geschenkten Güter; andere wurden mit blosen Verheißungen abgespeiset.

Unter die weniger genau bekannten, dergleichen Güterschenkungen in Franken, gehört diejenige, womit die lutherischen Glieder des reichsgräflichen Hauses

*) Murr's Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Seite 48.

**) Wibel. Theil I. Seite 771.

Löwenstein-Wertheim begnadiget wurden. — Gropp*) erwähnet ihrer zwar und sagt, daß dieselben in den Besitz der geschenkten Güter sich gesetzt hätten, aber doch nennt er nicht alle Güter und theilet die darüber ausgefertigte Urkunde nicht mit. Diese wird als eine Denkwürdigkeit der Geschichte der schwedischen Regierung und Machtäusserung in Franken, der Bekanntmachung werth seyn. Sie lautet, wörtlich von einer gleichzeitigen Abschrift genommen, wie folget:

„Wir Gustaff Adolph von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, Großfürst Im Finnlandt, hertzog zu Ehesten und Carelen, herr über Jngermannlandt ꝛc. ꝛc. Thun Kundt hiemit, Offentlich bekennendt, daß wir auß sonderbahren Königlichen hulden und Gnaden wohlbedachten freyen Muth und eigner bewegnüß, auch zu gedeyhlichen Uffnehmen deß Uralten Löblichen Stammbs der Graven zu Löwenstein Wertheimb ꝛc. bevorab aber in reiffer Betrachtung deroselben kundbaren füeg. und Rechtens, wie nit weniger erspriesslichen unverdrossenen underthenigsten Diensten, so Uns und unserer Cron Schweden die Graven zue Löwenstein Werthеim ꝛc. nun und hinfüro thuen und Leisten sollen und mögen, denen Wohlgebohrnen Lüdtwigen, Wolfgang Ernsten, und Friedrich Ludtwigen **) wie auch deroselben Erben und Nachkommen Mannlichen und im Fall deren Keiner mehr im Leben vorhanden sein solten, Alßdann auch auf solchen Fall weiblichen Geschlechts, gantz

*) Collectio Scriptorum et rerum wirceburgensium. Tom. III. pag. 757.

**) Von der virneburgischen oder jetzigen gräflichen Linie. Ihr Bruder und Vetter, Johann Diterich, Ritter der rocheforter oder jetzt fürstlichen Linie war im Jahre 1620 katholisch geworden, und also zu einem solchen Gnadenempfang untauglich.

wissenschafftlich geschenkt und verehret, Schenken vnd verehren auch Ihnen und Allen Ihren Nachkommen und Erben erstverstandener Maaßen hiemit Erb= und Eigenthümlich die Aempter Remlingen, *) Schwannberg, Freudenberg, Lautenbach, samt allen Iren Zue und eingehörungen, Es seye ahn Dörffern, weilern, Höffen, Mühlen, Waldungen, Jagden, Zehendten, Reuthen, Zinssen und Gülten, Auchgeleith, Zöllen und andern Regalien, Jurisdictionalien, Rechten und gerechtigkeiten, Geist und Weltlichen, wie sie Namen haben oder bekommen möchten, nichts aussgenommen. Item die Clöster Holzkirchen, Brumbach, Triessenstein und Grünau, sampt Allen Iren zu= und eingehörungen Ahn Zehendten, Zinßen und Gülten und andern Recht und gerechtigkeiten, nichts Außgeschloßen. Item die durch Würzburg erst vor drey Jahren mit gewalt abgenommene drey Dörffer Neuhölzheimb, Dörlißberg und Naßich sampt allen gefellen. Item die Cent Michelriedt und den dritten Theil an der Cent Wertheim. Item viertzig Morgen Acker, so zwischen Homburg und Remlingen gelegen; Ein zehendtlein zu Bettigheimb, den Rheinsteinischen Lehen=Hoff zu Neuenheydt, die Zehendten, zinß und Gült zu Oertlingen, Urphar und Aychel. Item das Irmuthslehen zu Oerttingen; Sampt Allem denjenigen, waß Berürte Clöster und andere angrenzende Geistliche Stiffter in der Graffschaft Wertheim an Leuthen, Jährlichen Zinussen, Gülten und zehenden fallenß haben, nichts Außgenommen, wie daß Alleß und Jedes heissen und Nahmen haben mag, Wier aber nun durch Gotteß des Allmächtigen alleinige Gnadt, und verliehenen Christlichen Sieg, und also jure belli

*) Die Halbscheide des Fleckens, Remlingen, gehörte den Grafen von Castell, welche daher wohl in der Schenkung nicht begriffen war.

in Unßern rechtmessigen Königlichen gewalt, Schutz und Schirm gebracht, auch darin nach Unßers Königlichen Gemüthes Meinung und gerechten willen Verordnung zu thuen haben. Inmassen Wier Ihnen Graven zu Löwenstein=Wertheim, und ihren gräflichen Mannlichen und uff deren Abgang weiblichen, und von Ihnen herkommenden Geschlechts Alß ob vermelt, hiemit in Alle Obgedachte stück und Gütter dero Recht und Gerechtigkeiten, Lehen und Mannschaft, liegendt und farendt, sampt Allen pertinentien und Nutzbarkeiten, wie solches alles obvermeldt und specificirt ist worden, und deren Aller poßeß wircklich immittiren und einsetzen lassen. Immittiren und setzen auch ein Sie und alle Ihre Nachkömlinge hiemit und in Crafft dieser unserer Königlichen Donation, Also und dergestalt, daß sie Graf Ludtwig, Wolfgang Ernst, und Friedrich Ludtwig und Ihre Erben und Nachkommen, Männlichen und uff dieser Abgang weiblichen Geschlechts, obverstandener Maassen, von Uns und unserer Cron Schweden nunmehr obangeregte Stück und gütere mit Aller zugehör rc. Alß ein Gnadengeschenck in unterthänigster Dankbarkeit, Erb und eigenthümlichen empfangen, recognosciren, auch hinfüro haben, nutzen, genießen und besitzen und Unserer Cron Schweden deßwegen auch jederzeit getreu und holdt sein sollen, wie solches in dem Unß übergebenen Revers mit mehrerem begriffen und einverleibt ist. Wir gereden und versprechen auch weiters, ermeldte Graven, Ihre Erben und Nachkömmlinge bey dieser Königlichen Donation gegen Männiglich, Innsonderheit wider die Bischoffe und das Stifft zue Würtzburg, zue schirmen, und zue manuteniren. — Befehlen auch hierauf allen und Jeden, Uns mit Gehorsam zugethanen, sonderlich aber unser Armeeverwandte Officiren vnd Soldaten, Sie wollen gedachten Graven zue Löwenstein Wertheim rc. an Antrett= Bezieh= und Genie=

ſſung ſolcher Güter nicht allein keineswegs hinderlich, ſondern vielmehr Ihnen dazue unſertwegen behülflich ſeyn. Deßen zur Urkundt haben Wier dieſe Donation Eigenhendig unterſchriben, und mit unſern vorgedruckten Königlichen Secret Inſigel bekräftigen laſſen. Geſchehen Franckfurt ahm Main den 28. Februarij deß 1632ten Jahres.

Guſtavus Adolphus."

Nach der, für die Schweden ſo unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Nördlingen, am 16. Auguſt 1634, wodurch ihre, bisher in dem teutſchen Reiche behauptete Gewalt, beinahe ganz vernichtet wurde, hatte jene Schenkung, mit allen ihres Gleichen, einerlei Schickſal. — Das Wiedereinrücken des kaiſerlichen Heeres in Franken machte dem kurzgenoſſenen Beſitze der Grafen ein plötzliches End. Sie mußten Alles wieder herausgeben und ſich Glück wünſchen, daß ſie nur ihre alten Beſitzungen behielten und nachher in den Prager Frieden mit aufgenommen wurden, nach deſſen Beſtimmung ſie jene geſchenkten Güter ohnehin nicht behalten durften, weil ſie Solche erſt nach dem 12. November 1627 an ſich gebracht hatten. Wir wollen jetzt noch einige Bemerkungen hinzufügen, welche zugleich Erläuterungen geben.

Der bemerkte Revers würde freilich noch mehr Aufſchluß über die Bedingungen ertheilen, unter welchen die Grafen ihre Geſchenke erhielten. Es heiſſet zwar, daß ſie es erb- und eigenthümlich beſitzen ſollten; allein der Beiſatz: es von der Cron Schweden zu recognoſciren, und ihr deswegen treu und hold zu ſeyn, bezeichnet doch die Lehensabhängigkeit, worein der König von Schweden vorzüglich die erblichen Reichsſtände zu ziehen ſuchte. — Die Städte bekamen ihre Geſchenke unbeſchwerter; wenigſtens wurde der Reichsſtadt Nürnberg in ihrem Briefe zugeſtanden, ihres Gefallens damit zu ſchalten und zu walten.

Einem anderen gräflichen Hause hatte Gustav Adolph ebenfalls sehr ansehnliche Länderstücke von dem Fürstbisthume Wirzburg versprochen. Mit der wirklichen Besitzergreifung wollte es aber nicht vorangehen, vermuthlich weil man dem Kanzler Oxenstirn die erwarteten Geschenke nicht machen konnte, oder weil man ihm nicht genug den Hof machte. — Nach öfterer Anfrage antwortete derselbe endlich im Jahre 1633: „Das ganze Hertzogthumb Frankhen sey Ihro fürstlichen Gnaden Hertzog Bernharnden (von Weimar) allbereits eingeraumbt und übergeben worden, und beruhe dasselbe also nit mehr in seiner Disposition." Damit hatte man also seine Abfertigung.

Die, in dem Schenkungsbriefe benennten vier Aemter Schwanberg, Freudenberg, Remlingen und Laukenbach hatten ehedem zur Grafschaft Wertheim gehöret, und wurden erst im Jahre 1598 von dem Fürstbischofe Julius zu Wirzburg mit bewaffneter Hand in Besitz genommen, und nach dem Tode der Katharina von Kreichingen, der damaligen Besitzerin, welche im Jahre 1612 ohne Erben aus der Welt gieng, als eröffnete Lehen dem Fürstbisthume einverleibet.*)

Nach 171 Jahren fielen 1802 endlich doch die, in dem Schenkungsbriefe angegebenen Klöster Holzkirchen, Brombach, Triffenstein und Grünau, und noch mehr dazu, aus dem französisch-russischen Füllhorne in den Schos der Grafschaft Wertheim, das fürstliche Haus Löwenstein-Wertheim erhielt unter Anderem auch die Abteien Holzkirchen und Brombach, und das gräfliche Haus, die Klöster Triffenstein und Grünau, mit dem Amte Freudenberg.**)

---

*) Schultes historische Schriften. Seite 132.

**) Hauptdeputationsabschluß §. 14.

Dieser Versuch, die geistlichen Staaten den Weltlichen in die Hände zu geben, war nicht der Letzte. Durch den sogenannten Religionskrieg und den, darauf erfolgten westphälischen Frieden vom Jahre 1648 wurden den protestantischen Fürsten viele katholische Bisthümer, Stifte und Klöster zugewiesen, und sie zum Vortheile der Empfänger aufgelöset. Zwar blieben noch hie und da Bisthümer und Stifte; allein sie wurden protestantisch, ohne Staatshoheit jedoch, größtentheils ohne Güterbesitz und nur mit Geldbesoldungen. Aber auch katholische Mächte und Fürsten richteten in der Folge ihren Blick auf die geistlichen Stifte. Bei dem österreichischen Erbfolgekrieg nach dem Tode des K. Karl VI. war die Sprache davon. Zwar wird behauptet, es sey nur ein Schreckbild gewesen, um die geistlichen Fürsten von dem Hause Oesterreich abzuziehen. Allein man versichert, der bambergische Fürstbischof Friderich Karl von Schönborn, welcher einen starken Theilnehmer und Unterhändler für jenes Haus machte, habe schon besorget, er möchte der letzte geistliche Fürst seyn. — Frankreich verhieß Carln VII. Salzburg, Freising, Passau und Eichstädt. — Oesterreich trachtete nach Salzburg, Berchtoldsgaden und Passau.

Joseph II. machte in seinen Erbstaaten den Versuch mit Aufhebung von Klöstern, was aber nicht ohne nachtheilige Rückwirkung abgieng. — Der Kurfürst Erzbischof zu Mainz folgte ihm nach, weswegen er mit dem Hause Hessen, wegen der Klostergüter in Streitigkeiten gerieth, die lang dauerten.

Endlich aber führten die französische Staatsumwälzung und die deswegen geführten Kriege die Endschaft der weltlichen Regierung geistlicher Stifte, so wie die, fast allgemeine Aufhebung der mittelbaren Stifte und Klöster herbei.

XXVIII.

Ain schönes lyed von Wilszhofen.

Ain krieg hat sich
gewaltigklich
im bayerland erhaben
der offt erfreüdt
vnd hat beklagdt
vil manichen stolzen knaben
der vor nit hat
wór vnd grát
hat er ym machen lassen
das bayrisch gelt
yetz in der welt
thůt manger knecht verbrassen.

Der sach gar vil
ich schweygen will
allain so wil ich singen
von ainer stat
Wilszhofen hat
der wiszpeck wellen zwingen
er kam mit macht
bey vinster nacht
ob die tor würden offen
stůnd sein beger
die stat wolt er
yn haben abgeloffen.

Solichen spot
verhenget got
nit über die gerechten
er stůnd yn frey
in nóten bey
halff yn von den landsknechten
sy wurden gwar
der grossen schar
ain lárm an schlug man vmbe
do ward berayt, knecht vnd haubtleüt
alsbald man hort die trumbe.

Bald in der stat
ward man zurat
man thet ain ordnung machen
hin auff die mayr
vnd zu dem feyr
als kert zu sólchen sachen
mang stoltzer man
kam auff den plan
mit spiesz vnd hellebarten
kainr saumpt sich nye
sy sprachen hie
wóln wir der feind erwarten.

Do das geschach
die veind man sach
sich richten zu dem schertze
mit grosser krafft

die burgerschaft
namen die sach zuhertze
herr Sigmund vein
von schwartzenstayn
haubtman der werden state
herr Aßen schilt
Michel pirmilt
thatten vil guter thate.

Sich schickten recht
burger vnn knecht
vnd hetten klain verdriessen
syn auff die wór
gegen dem hór
ward man gar tapffer schies-
sen
der wißpeck kam
bald er einnam
die vorstatt hat er innen
er richt sich zú spat vnde
frú
die stat wolt er gewinnen.

Der wißpeck bald
schúff mit gewalt
man solt die stat zerschiessen
yn kúmert vast
graß úberlast
thet ym dauon entspriessen
man fand ain syn
dardurch man yn
die vorstat thet außprennen
das gantze hór
mit aller wór
múßt sich dauon zertrennen.

Bey ainer nacht
die búchsen pracht
man nahent zu der maure
die kórb man seczt
da ward die letz
vil manger knecht vnd paure
ráczen, bóham,
mang káczer kam
er tut kain eer bedeúten
der kriegen will
die cristen vil
mit vngelaubigen leúten

Sy richten sich
gewaltigklich
schussen die maur zú grunde
die in der statt
mit wider that
saumpten sich gar kein stunde
der búchsen schal
gar weyt ershall
zuring vmb in dem lande
dabey man hat
ir grosse not
an mangen ennd erkandte

Ain haubtman der
hieß algeer
schickt man zuschiff den from-
men
matheus peck vein
ist auch hinein
mit seinen knechten kummen
erst fieng man hertz
zu sólchem schertz
do man thet hilff erkennen
von wann sy sein
kummen hinein
thut euch nit not zunemen.

Do der wißbeck
den braten schmeck

das man die stat thet stercken
  vnd der stauffer
auch zog daher
  das thet er gar bald mercken
erst schoß man fast
  ließ ja kain rast
man macht die maur zů scherben
  der wißpeck sprach
in vngemach
  můst ir all hie verderben

Man schoß vil feyr
  über die meyr
in d'stat an mangen ende
  al sein beger
stund wie das er
  die stat yn gar außprennte
da halff yn got
  in solcher not
das ym nit thet gelücken
  do ward man sich
gar krefftigklich
  wol zu dem sturme schicken.

Ain michel sach
  der maur was ab
nyder zu grund gefallen
  der büchsen vil
als zu dem zil
  vicht man darauf mit schallen
sy wurffen auf
  ain grossen hauff
ain ordnung thet man machen
  sy traten an
der büchsen ton
  hört man gar weite krachen.

Ain grosser strauß
  innen vnd auß
hort man zu bayden seyten
  der sturm was groß
man schlug vnd schoß
  der wißpeck mit sein leüten
der stat zů trang
  mit grossem zwang
trib er sy an den graben
  vicht als das vich
der fenderich
  thet seinen fan auffhaben.

Er sprach wol her
  gut vnd auch eer
wolln wir all hie gewinnen
  do das geschah
ainer der stach
  über der mauren zinnen
mit ainem spieß
  den fetzen ließ
zu letz der werden state
  in solchem schein
das leben sein
  mancher verloren hate

Sy wörten sich
  gar krefftigklich
haubtleüt vnd auch die knechte
  mit allem wör
gegen dem hör
  thet man sich schicken rechte
der sturme wert
  hab ich gehört
vil länger dann ain stunde
  der wißpeck floch
bald er abzoch
  vnd sich nit rechen kunde.

Der wißpeck hieß
  das man nit ließ

die todten cörper ligen
man het ir bracht
vil bey der nacht
wol in ain hauß verschwigen.
darin ellend
man sy verprennt
noch ettlich thetten leben
der wißpeck kan
ain solchen lon
den seinen knechten geben.

Der wißpeck hat
vor diser stat
leut Er vnd gut verloren
mer wenn ich sag.
gegen dem tag
seind sy dauon gefaren
hin wider haim
ainn klainen rum
hat er alda begangen.
ich hoff yn wer
nit wider her.
gen Vilshofen verlangen.

Ich lob den rat
der werden stat
vnd auch die gantz gemain
haubtleüt vnd knecht
preiß ich mit recht
die alweg tapfer seine
yn stund auch bey.
der stauffer frey
in nöten außerlesen
mit seinem hauff
bey disem kauff
wär er auch gern gewesen.

Ir stett im land
nempt leer allsampt
ab dieser statt behende
thut er geleich
ir, eeren reich
so werdt ir weit erkante.
manige stat
on alle not
in frembde hand ist kummen
ist yn ain spot
o herre got
behüt allhie die frummen.

Von sachen mer
zu singen wär
ich fürcht es bring verdriessen.
es wird zulang
das mein gesang
wil ich damit beschliessen.
ich hoff man wer
ir grosse eer
an mangem end bedencken
das lied fürwar
zum neüwen iar
thut eüch jörg widman schencken.

XXIX.

Die Burgen.

44.

Schaumberg.

Vom Archivar Rath Oesterreicher.

Es ist meist vergebliche Mühe, den Ursprung einer alten Burg entdecken zu wollen, zumal wenn ihr Daseyn über das zwölfte Jahrhundert hinaufreichet. Damals gab es keine Eigennamen der Geschlechte, welche sie großen Theils erst von den Burgen erhielten. Es gab mehr Leute, die Burgen im Schweiß ihres Angesichts bauten, sie im Siegestrotze brachen, in ihnen zechten und polterten, als einen Einzigen, der von ihnen schrieb! — Wir lernen die Burgen zuerst in der Mehrheit nur durch die Personen kennen, welche den Namen davon führten. Ihr Daseyn oder ihre Ereignisse werden, beinahe durchgehends, erst nach Einführung des Lehenwesens bekannt, welches in Deutschland nicht viel früher, als Anfangs des vierzehnten Jahrhunderts allgemein in Regel und Schwung kam, obgleich es hier noch viele Burghutlehen gab, welche keine eigentlichen Lehen waren. — Die Geschichte Bambergs liefert hiervon vollgültige Beweise.

Vor dem Jahre 1315 zeigt kein Ereigniß auf Schaumberg. Der Name wurde, nach Verschiedenheit der Mundart, auch verschieden gesprochen und geschrieben. Zuerst, so weit Schriftzeugnisse reichen, hieß sie Scouvenberc, nach altsächsischer Mundart, darnach Scawenberc, Schavenberc, Scowinberc, Schoenberg, was

unrichtig für Schönberg genommen wurde, Scawe=berc, und in einer Urkunde vom Jahre 1500 das erste Mal Schavmberg oder Schaumberg, wie es jetzt gesprochen wird. Die Namen der Orte und Personen werden oft bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet.

Was von der Burg gilt, ist auch von den Personen auszusagen, denn sie führten ja den Namen von der Burg. Wenn hie und da ein Edelherr von Schaumberg im eilften oder gar im zehnten Jahrhunderte auftritt, dadurch ein hohes Alter der Burg vorzuhalten, ist vergebliche Mühe, die sich Biedermann und Andere gegeben haben. Die Turnierbücher, worauf man sich größtentheils beziehet, sind Geburten viel neuerer Zeit. Die ersten Personen dieses Geschlechtes, welche glaubhaft erscheinen, sind Heinrich und Wolfram von Scou=venberc, wahrscheinlich Brüder und Zeugen in dem Tauschbriefe, wodurch der Graf Konrad von Dachau (in spätern Abdrücken dieser Urkunde fälschlich schon mit dem Titel: dux bekleidet) und seine Gemahlin Adel=heid ihre Güter zu Bodenstein, Mulrichesberc (Hohenmirschberg) und Rotahe (Rodach) gegen die Pfründleihe zu Hadelugedorf dem Fürstbischofe zu Bamberg überlassen. — Nach einem großen Zwischen=raume um das Jahr 1206 erst findet man einen Hein=rich von Scawenberc als Zeugen in der Urkunde, wodurch der Herzog Otto der Große von Meran, Pfalzgraf in Burgund (aus dem die Dachauer Herzoge von Dalmatien, Croatien und Meran auferbenden Hause Andechs), dem Langheimer Kloster einen Wald über=läßt. Bald nach ihm kömmt aber in einer Urkunde des Klosters Lanz vom Jahre 1216 ein Eberhard von Schaumberg zum Vorschein, Bruder oder Sohn des Vorigen. Er ist, nach zuverlässigen Beweisen, der or=dentliche Stammvater aller von Schaumberg.

Dieses Geschlecht zog sich baldigst von Sachsen nach Franken, wo es sich weit verbreitete, und viele Besitzungen, wahrscheinlich meistens durch Heirathen, erwarb, die jedoch, beinahe mit einander, früher oder später, von ihm abkamen. Jetzt sind nur noch die Rittergüter Stresendorf, nebst der alten Burg zu Burgunstadt und dem Gute zu Weidnitz, und Kleinzigenfeld übrig. Ein kurzes Verzeichniß aller seiner Güter wird am Ende beigefüget. Nur bei Einem wird man etwas länger verweilen. Das Geschlecht hatte ausgezeichnete Männer und Träger hoher Würden, Domdechante, Dompröbste, Aebte, Bischöfe, worunter der Bischof Peter zu Augsburg auch Kardinal geworden. Gudenus hat Manches davon aufbewahrt. Es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, daß die adeligen Geschlechte sich um ihre Geschichte doch endlich einmal bekümmern und zum Theil einzelne Mitglieder sie selbst zu schreiben beginnen.

Wir wollen jetzt noch von einem Grafen handeln, welcher sich von Schaumberg genannt haben soll, und zwar von demjenigen, welches das Stammhaus der benannten Adeligen war. In Sprengers Geschichte von Banz ist eine Urkunde, von einem Bischofe Otto zu Bamberg, in dem Jahre 1147 ausgefertiget, wovon der kurze Betreff ein Gütertausch zwischen Hermann, Grafen von Scowenberg und dem Kloster Banz ist. Diese Urkunde ist falsch. Im Jahre 1147 regierte kein Bischof Otto. Man wußte dieses und setzte die Urkunde auf 1177 zurück. Allein damals lebten die angeführten Zeugen, zum Theil wenigstens, nicht mehr, und es stimmen die übrigen Jahrzeitberechnungen nicht überein. Ein Graf von Schaumberg wäre also nicht bewiesen. Nehmen wir aber einen Solchen als richtig an, so folget doch nicht, daß die jetzigen Freiherren von Schaumberg

Abkömmlinge jenes Grafen seyen, wie von Schultes behauptet *). Dieser Graf war nach einer andern Urkunde vom Jahre 1157 über den nämlichen Gegenstand von dem Geschlechte der Grafen von Wolnes-wach, oder Wolfsbach nach heutiger Mundart. Wenn die vorbemerkte Urkunde auch richtig wäre, so zeigte es sich, daß dem Grafen Hermann von Wolsbach es ein Mal beliebt habe, sich von Schaumberg zu nennen, wie es bei den Grafen und Herren zur damaligen Zeit üblich war, sich bald von diesem, bald von jenem Schlosse den Namen beizulegen. Aus dieser zufälligen Benennung kann man aber ein eigenes Grafengeschlecht von Schaumberg nicht folgern; die Adeligen dieses Namens waren überdies in den ältesten Zeiten und noch vor dem Grafen Hermann, auch zu seiner Zeit vom Dienstmannengeschlechte und in der Folge Ritter. Es ist wohl nicht zu glauben, daß von dem nemlichen Geschlechte ein Theil zu dem Grafen-, und der andere zu dem Dienstmannenstande gehört habe. Wir kennen wohl Grafen und Dienstmannen mit denselben Namen, aber sie waren auch eines verschiedenen Geschlechtes. Wenn die Urkunde vom Jahre 1147 wirklich falsch ist, so muß auch noch der Beweis geführet werden, daß die Grafen von Wolsbach jemals die Burg Schaumberg besessen haben, wenn sie auch in ihrer Nähe Güter hatten; denn im zwölften Jahrhunderte gab es, sehr selten wenigstens, geschlossene Gebiete. Man griff nach Auflösung der Gauverfassung, zu, wo man konnte. Die Erbgrafschaften bildeten sich erst allmählig und vergrößerten sich öfters durch Heirathen. Die Ritter von Schaumberg waren daher auf allen Fall nur Dienstmanne der längst erlo-

---

*) Coburgische Landesgeschichte des Mittelalters. 4. Coburg 1814. Seite 22. §. 7.

schenen Grafen von Wolsbach — von Schultes will ihren höheren Stand nun auch davon ableiten, daß sie 1244 als Dienstmanne des Kaisers Friedrich II. vorkommen, eine Würde, die, wie er sagt, nur der hohe Adel bei dem Reichsoberhaupte habe bekleiden können. Er setzte aber bei, daß sie mit ihrem Stammsitze im Reichslehensverbande gestanden haben. In dieser Hinsicht waren sie zwar Reichsdienstmanne (Ministeriales imperii, aulae imperialis.) wie z. B. auch die — angeblich mit den Sandizellern identischen Rindsmaul. — A. d. R.) aber nicht von dem höheres Range. Viele Geschlechter hatten Reichslehen, ohne daß sie deswegen zu den eigentlichen Reichsdienstmanne gehörten, welche die obersten Hofstellen der Kaiser und Könige versahen. Ueberdieß waren Schaumberge um dieselbe Zeit Dienstmanne von Herzogen und Fürsten. 1222 erscheinet ein Heinrich als Treuer und Burgvogt des Herzoges Otto von Meran, und im Jahre 1249 sind die nämlichen Heinrich und seine Söhne, Otto und Heinrich, welche 1244 Dienstmanne des Kaisers Friedrich genennt werden, Dienstmanne des Fürstbisthums Bamberg gewesen, in welcher Eigenschaft sie bei Anführung der Zeugen in den Urkunden immer vorkommen. Dieses konnte wohl der Fall nicht gewesen seyn, wenn sie hohe Reichsbeamte waren. Dieselben waren auch immer nur mit Personen des niederen Adels versippschaftet. Heinrich I., eben der Dienstmann des Kaisers Friederich, hatte eine Adelheid von Schellenberg, sein Sohn, Otto II., die Euphemia, Tochter des Ritters Sigbert von Windheim oder Burgwindheim, sein Urenkel, Heinrich III., eine Gisela, Tochter Apels von Lichtenstein zur Gattin.

Die Burg Schaumberg war aber Reichslehen.

Unbekannt bleibt es, wann und auf welche Art sie zu Lehen gegeben oder aufgetragen worden? Vielleicht ist sie von diesem Geschlechte, wie Rauenstein, erbauet worden. Dieses mußte aber mit Einwilligung des Reiches geschehen, weswegen dann die Verbindlichkeit zum Lehensverbande gemacht würde. Gehörte sie aber früher einem hochadelichen Geschlechte, so hatte es bei dem Erwerbe, auf welche Art er auch geschah, die Lehenseigenschaft anzuerkennen. Wir haben Beispiele genug, daß Dienst- und Burgmanne Besitzungen ihrer Herren auf verschiedene Weise an sich brachten, ohne daß man deshalb auf ihren höheren Stand schließen könnte. Dieses geschah meistens, wenn die Grafen und Reichsherren Unterstützung an Mannschaft und Geld brauchten, oder wenn sie dem Aussterben nahe waren.

Eberhart von Schaumberg und sein Sohn, Heinrich, versprachen aber den 6. März 1315 dem Grafen Berthold von Hennenberg, daß sie ihr Haus zu Schaumberg und Alles, was dazu gehört, dem Reiche aufgeben und den König bitten wollten, er sollte es dem vorbenannten Grafen und seinen Erben zu einem rechten Lehen geben, welches dieser wieder verleihen sollte; mit dem Beisatze, daß bis der Graf das Lehen von dem Reiche erkobert (erlangt) hätte, es ein offenes Haus seyn sollte. Der Kaiser Friederich sicherte am 1. Dezember 1320 dem Grafen die Belohnung nicht nur mit seiner alten und neuen Herrschaft, sondern auch namentlich mit Schaumberg zu. Friedrich war Gegenkönig Ludwigs des Bayern. Seine Zusicherung hätte also von keiner Wirkung seyn können. Der Königszwist endete aber in dem Jahre 1322 durch das Treffen bei Mühldorf, in Folge dessen Friederich geschlagen und gefangen wurde. Der König Ludwig erfüllte nun auch sein am 2. März 1314 dem Grafen

gemachtes Versprechen, und belehnte ihn den 2. Februar 1225 mit allem, was er von dem Reiche zu Lehen haben sollte, und im Besonderen mit Schaumberg, und was die von Schaumberg von dem Reiche dazu gehabt hatten, und auch was Eberhart von Schaumberg von dem Reiche hatte.

Das Lehen war jetzt umgewandelt und ein Hennebergisches für die von Schaumberg, jedoch ein Reichsafterlehen, weil die Grafen es von dem Reiche zu empfangen hatten. In dieser Gestalt blieb es bis zur Veräusserung, und bis zum Ende der teutschen Reichsverfassung. Landgraf Friederich der Strenge von Thüringen, welcher durch seine Ehe mit Katharina, Tochter des Grafen Heinrich von Henneberg den Landstrich, worin Schaumberg gelegen war, erwarb, verschaffte sich im Jahre 1352 das Recht der Oeffnung in der dasigen Burg. Ehe noch die Bestätigung des Kaisers Ludwig erfolgte, wurde Schaumberg bereits in dem Verzeichnisse vom Jahre 1317, welches der Graf Berthold fertigen ließ, als hennebergisches Lehen aufgeführt, ohne Zweifel, weil es schon aufgelassen war, und weil der Graf auf die kaiserliche Bestätigung rechnete.

Die Burg Schaumberg stand eine Viertelstunde von Schalkau auf einem hohen Hügel zwischen Schalkau, Ehnes und Katzberg. In der Theilung der hennebergischen Lande vom Jahre 1723 erhielt Sachsenmeiningen das Amt Schalkau, daher auch die Lehenherrschaft über Schaumberg. Dieser einst gewaltigen Burg gieng es, wie vielen Andern. Sie wurde in dem 30 jährigen Kriege abgebrannt und nicht wieder erbaut. Man sieht davon nichts mehr, als die Grundmauern und einen tiefen ausgemauerten Graben. Das Wohnhaus des Wächters und die Wirthschaftsge-

gebäude sind am Ausgange der alten Burg. Das damit verbundene Gut besaß die Familie von Schaumberg, bis Hanns Ludwig, der Letzte von der sogenannten Knochenlinie und Hauptmann der Grenadierkompagnie zu Schalkau, es im Jahre 1723 an den Herzog von Sachsen-Meinungen abtrat.

XXX.

Ain new Lied
von der grossen niderlag vor der statt Terwan durch vnsern allergnedigsten herrn den Kayser, vnd künig von Engelland wider den künig von Franckreich.

(Das lied singt man in der weiß wie das lied von der Böhemer schlacht.)

O Got in deinem höchsten thron,
Ich bitt du wöllest dein zorn oblon,
Dein gnad wölst du vns senden,
Dann es yetz warlich vbel gat,
In der christenhayt an allen enden.

Es geschehen gar vil grosser mort,
Kain mensch des gleychn nie hatt ghört,
Als yetz in kurzen iaren,
Solch blůt vergiessen geschehen sey,
Seit christus ward geboren.

Vnd gschicht allain in christnem lannd,
Das ist warlich ain grosse schand,
Wa mans von vns thut sagen,
Maria můtter raine mayd,
Trewlich thun ich dirs klagen.

Beschütz vnd bschirm die christenhait,
Die so mitt grossem hertzelayd,
Allenthalb ist vmbgeben,
Der Dürck der thut ir vil zu laid,
Bringen die Venediger zewegen.

Kürtzlich hand sie ain sin erdacht,
Mit den franzosen ain pundt gemacht,
Das römisch Reich zu vertreyben,
Den Türcken rüffens an vmb hilff,
Das wirt got von yn nit leyden.

Sie seind warlich so gar verblendt,
Ir boßhait sie nit lassen wendt,
Jetzund gar manche iare,
Darub sie got hart straffen wirt,
Das glaub ma mir für ware.

Ain edler künig von engellandt,
Der will nit leiden solich schand,
Er will beyston dem reiche,
Er zeücht mit gantzer macht doher,
Wider den küng von franckenreiche.

Er ist mitt manchem stoltzen man,
Gezogen für die stat T e r e w a n,
Do hat er sein leger geschlagen,
Das wurden die frantzosen innen,
Die do zu Blachi lagen.

Do ist er gelegen mit grossem gwalt,
Die frantzosen handts vernommen bald,
Seind auch mit macht darkummen,
Sie handt gar manche lantzknecht güet,
Mit yn dohin genummen.

Die lantzknecht waren nitt wol daran,
Ein bruder sah den andern an,
Sie waren nitt wol zefriden,
Vnnd solt es wider den kayser sein,
So wolten sie nitt beliben.

Das ward den frantzosen fürbracht,
Sie hetten bald ain sin erdacht,
Die lantzknecht woltents taylen,
Als bald sie das wurden gewar,
Mit Macht sie zusame fielen.

Den frantzosen gabens ain beschaid,
Sie hetten gschworen ainen ayd,

Zu ziehen wider all menglich,
On wider den kayser Maximilian,
Wo er wer selb persönlich.

Dem kayser komen pald die mer,
Wie die frantzosen zugen her,
Auff laurenti hab ich vernommen,
Ist der Kayser mit grossem gewalt,
Zum engellender kummen.

Der künig entbot jm grosse eer,
Er sprach erfült ist yetz all mein beger,
Wir wend vns nitt säumen.
Ich hoff Pickardi das güte lannd,
Müß der frantzoß bald räumen.

Darzu auch sunnst vil annder lanndt,
Der kayser in dem hör vmb rant,
Des fröwet sich iung vnnd alte,
Der edel fürst Maximilian,
Erzaigt da sein gewalte.

Die lantzknecht thet er manen ab,
Bey leib vnnd gut vnnd all ir hab,
Das waren frembde sachen,
Es gefiel den frantzosen nit gar wol,
Der schimpff der wolt sich machen.

Gar bald hetten sie ain gemain,
Vnnd kamen allsand vberain,
Es thet das meer da werden,
Wider den kaiser nit zethun,
Wolten er all darumb sterben.

Also die frommen lantzknecht gut,
Zugen darvon mit freyem mut,
Groß lob müssen sie haben,
Das sie gen iren herren nit,
Haben wölten schlagen.

Die frantzosen hetten ain grosse macht,
Sie richte sich gantz zu der schlacht,
Kamen mitt macht geritten,

Der Zusatz in Terwanen lag,
Den wolten sie entschütten.

Die mer bald für den kayser kam,
Sein fußfolk er bald mit im nam
Vnnd auch ain raisige zeüge,
Der allerförderst wolt er sein,
Mit seynem aignen leibe.

Auch Engellandt das edel plut,
Sie hetten all baid helden=mut,
Vnnd theten nit fast brechten,
Füren vber ain war heißt die lytz,
Da gieng es an ain fechten.

Die frantzosen bliben nitt lang ston,
Sie machten sich gar bald dar von,
Gar vyl ward ir erschlagen,
Zwo grosser meyl sing ich fürwar,
Hat man in nach thun iagen.

Vil herren hat man gefangen genomen,
Die hat man all bey leben glon,
Die ich hie nitt wil nennen,
Man hat sie gfürt ins niderland,
Da wirt man sie wol erkennen.

Zehen Paner das ist offenbar,
Mit iren fendrich auch für wor,
Sind do worden gewunnen,
Engellandt het gelitten grosse not,
Wo der keyser nit wer kummen.

Groß lob vnd eer als ich verstandt,
Hat gseyt der küng vo Engellandt,
Dem keyser Maximiliane.
Spricht er sey nit allein seyn freündt.
Für ain vatter wil err in hane.

Er hab für in gesetzt lyb vnd gut,
In lobt gar ser das edel blut,
Den pryß thut er im geben,
Er meint das in nöten sin gelych,
Mit gewunnen hab das leben.

Am zinstag vor sant Bartholomeus tag,
Terwannen sich die stat vff gab,
Die speyß was in entgangen,
Den edlen keyser Maximilian,
Han sie gar schon entpfangen.

Küng Ludwig wilt du weißhait pflegen,
Ain guten rat will ich dir geben,
All fürsten ruff du ane,
Das (si) e dir ainen friden machen,
Gegen dem kayser Maximiane.

Wo du darinn nitt brauchst gůt fleiß,
Du kumpst vmb dein gůt Stat pareyß,
das solt du innen werden,
vnnd wirt hertzog Karle vonn Burgund,
ain künig in frankreich sterben.

Darum solt du haben weisen rat,
dein glück in kaysers henden stat,
vnnd auch in got vorabe,
den solt du trewlich rüffen an,
wann er all Ding vermage.

Den lolhart soltu sehen an,
dein glück er dir wol zaygen kann,
vnd thut dir auch nit felen,
wo du das selb verachten wilt,
so wird dir der kayser strelen.

Merk hoffart hat kain langen bestand,
vergleicht sich dem schatten an der wand,
sein schein nitt lanng mag bleiben,
got in seim aller höchsten Thron,
hoffart nit mocht erleyden.

Darzu auch grosser übermut,
hat auch gethon die leng kain gut,
das wirst du innen werden,
gar manche stat vnd gůte landt,
durch yn schentlich verderben.
Vngehorsamkait vnd aygner nutz,
das selbig ist ain böser butz,

wo es regiert ain lande,
daran sol nyemandt zweyfel han,
Es hat kain lange bestande.

Darumb so hab ain yeder acht,
das er nitt auch komm vber nacht,
haymlich für sein thür gschlichen,
Wann vnfal kumpt gschwind vnd behend,
dem nyemandt mag entweichen.

Do mit das lied ain ende hatt,
gott sollen wir loben für vnd spat,
das yn so wol ist gelungen,
dem edlen kayser M a x i m i l i an,
hab ichs zu eern gesungen,

Dann es im gat nach seinem synn,
das ich im von gantzen hertzen ginn,
sein anschleg seind wunderbarliche,
darumb ich yn gentzlich vergleiche,
J u l i o d e m k a y s e r r e i c h e.

Schriften

von

Joseph Freyherrn von Hormayr,

in derselben Verlagshandlung erschienen.

Taschenbuch

für die vaterländische Geschichte.

Vierter Jahrgang.

1833.

gr. 12. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Mit Portraits.

Bernhard Erasmus Reichsgraf von Deroy. — Xaver Joseph Ignaz Freih. v. Hertling. — Karl Theodor Friedrich, Graf und Herr zu Pappenheim. — Fürst Constantin Löwenstein.

Dieses Taschenbuches vierter Jahrgang der neuen, oder **XXI.** der alten Folge, erschien gleichfalls auf 1835 auf allgemeines Verlangen eines, diesem Institute seit so langen Jahren in ganz Deutschland, in Ungarn und Böhmen, und seit seiner Verpflanzung nach Bayern, dort wie im östreichischen Kaiserthum mit Liebe zugewendeten Publikums. — Das Ziel bleibt unverändert, — alle diese weiten Strecken, jede durch eigenthümliche Widmung zu interessiren, die wichtigsten, allzulange vernachläßigten, oder durch Zwangsverhältnisse für mundtodt u. taubstumm erklärten Ereignisse und Gegenstände zu besprechen, neue

Quellen zu entdecken, alte zu läutern, und als wahrhaft geschichtlicher Geist über manchem verunreinigten Gewässer zu schweben. — Kaunitzens und Stadions Lebensbilder haben nicht nur auf der deutschen Erde, sie haben auch in den englischen und französischen Blättern, Anklang gefunden. — Insonderheit ist das mächtige Ungarn dem Ausland noch allzusehr eine terra incognita. — Von ihm gilt, was der geschwätzige de Pradt, gelegenheitlich des Wiener Congresses, obgleich in anderer Beziehung sagte: „Il y a des nations, dont on ne sait parler qu'avec insulte, parce qu'on les a insultées pendant vingt ans. Les imputations les plus odieuses sont passées dans l'usage général et dans les vocabulaires; on a été jusqu'à représenter le bonheur des uns, comme incompatible avec celui des autres, on a vu des professeurs des haines nationales." — Diesem Unrecht zu steuern, die herrlichen Völker Ungarns u. Böhmens und ihre vielen ausgezeichneten Männer und Leistungen, gleich jenen Süddeutschlands, überall besser anerkennen und lieben zu machen, war seit mehr als einem Jahrzehend die edle Aufgabe dieses Buches, das ein ernstes und unverdrossen fortlaufendes historisches Werk, mit der ephemeren Almanachsliteratur nichts gemein hat, als etwa das Format und die regelmäßige Frist des Erscheinens.

---

thume Friedland einzuführen. — Die Burgen. 52. Die Cadolzburg. — Lied eines Landsknechts über das Treffen bei Affalterbach im Jahre 1502. — Klänge aus der Vorzeit. — Die Burgen. 53. Trosky. Die Großmutter und die Jungfrau. — Böhmens Volkszahl. — Böhmens Elbeschifffahrt im J. 1828. — Der Bischof und der Abt. 1496. — Wolfgang Graf v. Kolberg. — Die Prennberger. — Bayerische Schafzucht im Jahr 1486. — Der Hof zu München in dem letzten Jahre Maximilians I. — Marschall Aldringers Tod. — Ein Brief des Bischofs Alphons de Ligorio. Ueber die Urkunden des Hochstifts Freisingen. Abgekürzter Auszug einer größern ungedruckten Abhandlung. — Ueber des Geheimerathes Zapf vorgehabte Ausgabe der Briefe des Aeneas Sylvius Piccolomini, Pabstes Pius II. Aus Originalbriefen. — Der Niederbayerischen Herzoge Gruft im Nonnenkloster zu Seeligenthal zu Landshut. — Scriptores Rerum Boicarum. — Alte Geschichten aus d. Zeiten Friedrichs IV. u. Math. Corvins. — Denkwürdigkeiten der königl. Stadt Iglau unter den mährischen Grafen vom Hause Luxemburg. — Maximilian I. Kurfürst von Bayern und der kaiserl. General-Lieut. Mathias Graf v. Gallas. Herzog Ottos, des Erlauchten Söhne. — Ahnentafeln. 53. Die Lobkowitze. — Das Burgfräulein von Wolfsegg. Oberöstreichische Volkssage. — Der Markgraf und Herzog Luitpold, Ahnherr des bayerischen Königshauses von Scheyern-Wittelsbach. — Aeneas Sylvius Vaterschaft. — Hedwig v. Polen, Gem. Herzogs Georg des Reichen v. Landshut. — Ist Pfalzgraf Rupert wirklich vergiftet worden? — Wlfg. Lazius an Joh. Agrikola. (N. d. Originalen abgedruckt.) — Des Bayerischen Kurfürsten Maximilian Emanuel Vorhaben, sich mit einer protestantischen Prinzessin zu vermählen. — Eingangsscene aus dem böhmisch-nationalen Trauerspiele: Stir von Cheynon, von Karl Egon Ebert. — Heinrichs III. Züge nach Ungarn. — Der Freimann v. Kalabrien. — Die Breuners-Eiche. — Milosch Obilisch. — Burgen. 51. Scharfenstein. — Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim. — Otto von Brandenburg und die schöne Müllermaid. Von Büssel. — Sagen und Legenden. Zeichen und Wunder. — Die Schlacht um das römische Reich, bei Ampfing u. Mühldorf.

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte.

Neue Folge. Zweiter Jahrgang. 1831.

2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Portraits: Maximilian, Kronprinz von Bayern.— Carl Graf v. Chotek.— Ludwig Graf v. Armansperg.— Thom. Ragaly.— Paul Nagy.

Inhalt:

Joseph Fraunhofer. Gedicht von Eduard von Schenk.— Ahnentafel. 34. Die Kaunitze.— Das Wiegenfest zu Gent. Von A. Grün.— Die Burgen. 35. Aggstein.— Der Ahnensaal in Heiligenberg.— Andreas III. des Venetianers und letzten arpadischen Königs in Ungarn, Heerfahrt nach Oesterreich im Jahre 1291.— Der Dom in Bamberg.— Die Gold- und Silbergruben des bambergischen Kärnthen. — Literatur und Kunst im bambergischen Kärnthen.— Balladen und Romanzen von J. G. Seidl.— Die Burgen. 36. Die Rosenburg.— Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder.— Hanns der Hesellober, ein humorist. Volksdichter im 15. Jahrh.— Das Schloß Eck im U. D. Kr. — Die Allinger Schlacht.— Zur Geschichte der Sitten der Vorzeit.— Zur böhmischen Königswahl Albrechts des Frommen.— Der Ritter vom Marquardstein. Von Eduard Duller.— Historisches Tagebuch für Bayern.

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte.

Neue Folge. Dritter Jahrgang. 1832.

2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Portraits: Johann Philipp Graf v. Stadion.— Fürst v. Wrede. —General v. Raglowich.— v. Heideck.— Freiherr von Besserer.

Inhalt:

Kriegsgallerie der Bayern.— Churfürst Friedrich der Sieghafte, von der Pfalz. Balladen von Eduard Duller.— Die Burgen. 40. Werdenfels.— Ein Lied, aus den Tagen des Krieges der Fürsten und Städte.— Die Burgen. 41. Boskowitz.— Der Reichstag zu Regensburg.— Burgen. 42. Die hohe Osterwitz.— Deß Ritterlichen Graffn Heinrich Matthes von Thurn, Gebett: auch kürzlicher Bericht, was er zu Prag, Budweiß vnd Laab, für einen Sieg und Triumph mit dem schwartzen Ochsen, auch mit dem höltzern Geschütz oder Stucken, ansehnlich eingelegt rc. — Memoire

der böhmischen Exulanten von Kaiser Carls VII. Partbei, an den Aachnerkongreß wegen Verletzung der Prager Kapitulation (1747). — Ein hübscher spruch von hertzog Albrecht vonn bayren vnd hertzog Ruprecht vom rhein, darinnen man vindt, welcher des lands von bayernn rechter erb sey? — Bayerische Reisende aus der Vorzeit. — Münchner Volkslied von der Allinger Schlacht. — Rede Dr. Augustin Baumgärtners, Gesandten Alberts V. Herzog von Bayern, in der allgemeinen Versammlung des heil. Tridentinischen Conciliums, am 17. Juni 1562. — Der Judenmord in Deggendorf, 1337. — Das ungarische Municipalwesen. — Oeconomia Bohemorum. Das ist Haußhaltung Deren Böhmen, so sich noch zur zeit rebelisch erzeigen, ihrer Obrigkeit vnd König, den sie doch ordentlich gekrönt, nicht gehorchen noch vnterthenig sein, ꝛc. — Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder. — Nachträge zu den Burgen Theben, Plossenstein, Scharfenstein, (Jahrg. IX. 1828, S. 552. ff. X. 1829. S. 562 u. neue F. I. S. 396 ff.) — Sitten und Gebräuche, Charakterzüge, Luxus und Handel der Vorzeit. — Ahnentafel. 35. Die Stadion. — St. Ludgerus. Legende. Gerechtigkeit. Ballade. — Mönchsurtheil über den großen Arn, Luitpolds Sohn. — Der Maxelrainer und Schön Ameley. Ballade von E. Duller.

Die übrigen vorzüglicheren Schriften des Freiherrn von Hormayr sind, mit Ausschluß der in den Wiener Jahrbüchern, in der Wiener Literaturzeitung, in den dortigen Annalen, zahlreich enthaltenen Abhandlungen, und historisch-kritischen, der Kunst und den militärischen Wissenschaften gewidmeten Aufsätze: — Versuch einer Geschichte des Hauses Andechs, nachmaligen Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran 1794. Innsbruck bei Trattner, (im zwölften Lebensjahre des Verf. geschrieben.) 1800 zweite Aufl. — Tyroler Almanache 1802. 1803. 1804. Wien, bei Gaßler, 1805 bei Degen, die erste Serie der histor. Taschenbücher. — Oesterreichischer Plutarch; mit Bildnissen, 20 Bändchen, 1807 — 1810. Wien bei Anton Doll. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, Wien bei Doll 1811. 1812. 1813. (zweite Serie.) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Zeitschrift von wöchentlich zwei Nummern. Neunzehn Jahrgänge. 1810 — 1828. Wien bei Strauß, Härter und Ludwig. — Directorium über die von Hormayr entdeckten und herausgegebenen Urkunden, Archivalakten und diplomatischen Correspondenzen von VIII. bis ins XVI. Jahrhundert, (aus dem Archive besonders abgedruckt,) Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrecht. 1) über Minderjährigkeit, Großjährigkeit und Vormundschaft im österreichischen Kaiserstaat und Kaiserhause. 1808. Wien bei Doll. — Historisch-statistisches Archiv für Süddeutschland. Zwei Bände. Mit Urkunden und Karten. 1807 — 1808. Wien, bei Doll. — Beiträge zur Lösung der Preisfrage des Erzherzogs Johann über Niederösterreichs Geographie und Geschichte von Carl dem Großen bis zur Aechtung Heinrichs des Löwen. 1811 — 1816. Wien bei Strauß. — Oesterreich und Deutschland. 1814. Becker bei Gotha. — Das Leben des Sandwirths Andreas Hofer (aktenmäßige Geschichte des Tyrolerkrieges von 1809.) Leipzig bei Brockhaus 1816. — Wiens Geschicke und seine Denkwürdigkeiten, zwei Jahrgänge, 27 Bändchen mit sehr vielen Kupfern, Umrissen, Karten und Planen und einem, für die Geschichte der Sitten, des Handels und des Luxus der Vorzeit, des Zunft- und Gewerbswesens äußerst reichhaltigen Urkundenbuche. — Taschen-

buch für die vaterländische Geschichte (dritte Serie) herausgegeben durch die Freiherrn von Hormayr und von Mednyanszky, 1820 — 1829, zehn Jahrgänge, an welche die 1830 — 1833 bei Franckh in Stuttgart und Georg Franz in München erschienene vierte Serie unmittelbar anschließt.

